Selbst-Biographie

des

Friedrich Freiherrn v. Lupin

auf

Illerfeld.

Zweite, vermehrte Auflage.

Dritter Theil.

ŁAŃCUT

Weimar, 1847.

Druck und Verlag von Bernhard Friedrich Voigt.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

81/43500

Inhalt

des III. Theils.

Seite

LXII. Merkwürdiges Pariser Bedenken und bedachte Merkwürdigkeiten 1

LXIII. Memminger Revolution wegen zweiter Reise nach Paris. Abgesandter auf dem letzten Reichstag nach Regensburg. Laforest, v. Bühler und v. Klüpfel . . . 18

LXIV. Creator des letzten schwäbischen Städtetages. Man will ihn bei'm Kopfe nehmen. Civile bayersche Besitzergreifung 29

LXV. Zweimalige Abordnung an das Hoflager nach München. Maximilian Joseph, Caroline u. der Churprinz Ludwig 37

LXVI. Provisorischer Zustand. Aufenthalt in München. Graf Arco und v. Flurl. Der Uebergangskalkstein und der Münchner Bader 56

LXVII. Endlich Bergcommissär. Baron von Schwerin und von Krenner (1804) 65

LXVIII. Gebirgsreisen. De Jurasso Romanorum poema. Revisions-Commissär für die Bergreviere in Schwaben u. Vorarlberg 83

LXIX. Sephe und der Wiederstein 98

LXX. Die Gastfreundschaft zu Thal. Escher von Salis, Steinmüller, Römer und Ebel 112

LXXI. Der Berggeist. Die Belobung 116

LXXII. Schriftsteller und Academiker. Freiherr v. Moll und Präsident Jacobi 127

LXXIII. Zwischenspäne. 1) Fausse couche. 2) Todtgebornes Kind. 3) Gesunde Geburt vor dem Augsburger Thore (1804 — 1806) 137

LXXIV. Memmingen eine Festung. Festungsbau-Assistent. Oberst v. Dedowich, Feldmarschallieutenant v. Mack, Oberst Baron v. Lauer 151

Seite
LXXV. Das Bombardement. General Graf Sprangen und General Jeannin 159
LXXVI. Wird Präsident des Commités. Marschall Soult . 168
LXXVII. Sein Haus wird niedergerissen, sein Garten zerstört . 175
LXXVIII. Die Gattin in die Wohnung des Friedens versetzt, legt der Vater sein müdes Haupt zur Ruhe. Das öffentliche Ungemach zieht das der Familie nach sich 183
LXXIX. Politica und dergleichen 200
LXXX. Uebernahme des väterlichen Guts 214
LXXXI. Besitzergreifung und Bauernregiment 224
LXXXII. Exemplarisch-tabellarischer Wittwerstand . . . 238
LXXXIII. Die Braut bei 25 Grad Kälte 250
LXXXIV. Einfall der Tyroler in Schwaben. Der Corporal u. das Schlüsselloch. Sentimentales Einholen und Reisen mit Julie 265
LXXXV. Der Bergcommissär wird auf Hohenstaufen zum Oberbergcommissär befördert 278
LXXXVI. Der Ober-Bergrath reiset als Hofcommissär, Notiz von der Insurrection zu nehmen, wehrt der Revolution der Berge und trinkt mit Julien Gesundheit am Ursprunge des Rheins und der Donau . . . 283
LXXXVII. „Sie ist's"! mit der sich der Oberbergrath in den Thalgrund zurückzieht 298
LXXXVIII. Gartenanlagen 308
LXXXIX. Botaniker 325
LXXXX. Das Sammeln. Maximilian Joseph und das unedirte botanische Werk 332
LXXXXI. Der angehende Landwirth 341
LXXXXII. Die eingeschrumpfte Dignität 351
LXXXXIII. Die Heimath. Erscheinung der Kaiser Franz und Alexander in derselben 353
LXXXXIV. Der Zeitmesser und die Geltung 367
LXXXXV. Kindervater 383

LXII. Merkwürdiges Pariser-Bedenken und bedachte Merkwürdigkeiten.

Unter den Documenten, welche der Memminger Agent vor der öffentlichen Kundwerdung zu Gesicht bekam, waren zwei für ihn von hoher Bedeutung. Aus dem einen derselben, dem Entschädigungsplane,*) ersah er schwarz auf weiß, daß seine Vaterstadt bayerisch werden sollte, und aus dem zweiten, einem Friedensschlusse von zwei Antons unterzeichnet, — eine

*) Siehe „Entschädigungsplan, in Form einer Declaration, von Frankreich und Rußland der Reichsdeputation zu Regensburg am 18ten August übergeben." — „Bericht des Ministers der auswärtigen Verhältnisse der französischen Republik, Talleyrand, vom 21 August 1802 über die Einrichtung, welche getroffen worden, um den Tractat von Lüneville, in Rücksicht der Entschädigungen der deutschen Fürsten und Stände, zu vollziehen." — „Französisch-russischer Entschädigungs-Plan mit Erläuterungen (von Gaspari). Regensburg, Septbr. 1802." — „Tabellarische Uebersicht der Staatskräfte von Deutschland überhaupt, und von jedem Reichsstande in'sbesondere, vor und nach dem Frieden von Lüneville." (Mannheim, 1802)

Freundschaft, die ihm bei seiner Unterhandlung sehr im Wege stand. In dem Friedenstractate zwischen der fränkischen Republik und dem Churfürsten von Pfalzbaiern, geschlossen zu Paris den 6ten Fructidor im 9ten Jahre der fränkischen Republik, unterzeichnet: Anton Cailard und Anton v. Cetto, *) war wohl kein Wort von Memmingen zu lesen, aber es war anzunehmen, daß, da das Friedensinstrument einen so guten Klang von sich gab, im Entschädigungsplane nicht leicht etwas abgeändert werden würde, was dieser Stimmung entgegen.

Unser Diplomat, der mittlerweile Aufträge von mehreren Reichsstädten erhalten hatte, an Wünschen und Ansichten so verschieden, als die Courage, oder die Angst jeglicher Stadt, be-

*) Staatsrath Boulay trug, als Redner der Regierung, dem gesetzgebenden Körper diesen Tractat vor. Unter Anderm sagte er: „Der Friedenstractat, der Ihnen vorgelegt wird, ist ein auffallender Beweis von der Weisheit und Mäßigung der Regierung. Durch diesen Tractat thut der Churfürst von Bayern Verzicht auf alle Landeshoheits- und Eigenthumsrechte, welche ihm auf die am linken Rheinufer gelegenen Länder und Domainen zustanden; er entsagt darin namentlich den Herzogthümern Jülich und Zweibrücken, sowie allen pfälzischen Aemtern auf dem nämlichen Ufer. Hätten bei Abschließung des Tractats diese Länder nicht schon wirklich der Republik gehört, so könnte derselbe, aus diesem Gesichtspuncte betrachtet, vortheilhaft für sie scheinen, aber sie machten bereits einen Theil von Frankreichs Gebiet aus: durch den Tractat von Lüneville, der hierin nur jenen von Campo Formio erneuerte, war das schon seit langer Zeit von unsern Heeren besetzte ganze linke Rheinufer an Frankreich abgetreten worden." . . . „Was diejenigen Besitzungen betrifft, die der Churfürst auf dem linken Ufer des Rheins verloren hat, so soll er, dem Inhalte des Tractats von Lüneville gemäß, auf dem rechten Ufer dafür entschädigt werden, und obschon die fränkische Regierung in dieser Hinsicht sich gleichgültig zeigen könnte, so will sie doch auch hierin ihr Wohlwollen gegen den Churfürsten beweisen und verspricht ihm ihren Einfluß und ihre Mittel, nicht nur, damit er eine vollständige Entschädigung erhalte, sondern auch, damit ihm solche wohlgelegen sey und ihn in der That mächtiger mache, als er vor dem Kriege gewesen."

fand sich in einer Verlegenheit, die ungleich größer war, als das kleine Gefäß, das sie aufnehmen sollte.

Das in das Spiel setzen, was nach jedem Kriege die Schlachten gewann, — seine Geldmittel, Freundschaften kaufen auf diesem Seelenmarkte, das heillose Spiel mit dem Blechlein so weit und lange treiben, als möglich, oder, wie ein Cunctator den Zeitmesser, den Himmel betrachten, ob nicht vielleicht ein Komet die Bahn breche und sich dann an seinem Schweif halten, wie ein Eichhorn an einem Ast, Beides war für einen Menschen, der eben nur ein paar Augen im Kopfe und nicht, wie Janus, zwei Gesichter hatte, mit großer Verantwortlichkeit verbunden und nichts so gewiß, als daß, je nach dem Ausgange der Sache, ein Stockblinder kommen und behaupten werde, der Diplomat habe nicht die rechte Einsicht gehabt.

Seine confusen Gedanken zu sammeln, flüchtete er sich aus dem Gewühle der confusen Stadt in den Garten des Palais royal und versteckte sich daselbst in einem Rosengebüsche, wo er, entsprechend seiner Mission und Stimmung, keine Rosen, die waren schon gepflückt, nur Dornen antraf.

Es war vorauszusehen, er werde bei der übeln Gewohnheit, mit sich selbst zu sprechen, ein Selbstgespräch anheben, und so war es.

Wir geben hier dieses Pariser-Rosenstock-Gespräch, wie es, weniger von einem Diplomaten, als ehrlichen Schwaben, gehalten wurde.

„Also — geht es nach dem Entschädigungsplane — Bayerisch? Nun, das wäre doch immer noch das Beste, was sich das gute Memmingen wünschen kann, kann es sich nicht halten.“

„Bayern ist ein aufblühender Staat, mächtiger, als jeder Nachbar, dem wir zufallen könnten, uns zu beschützen. Churfürst Max ist ein edler, loyaler Fürst, der es mit seinen Unterthanen gut meint, und sein Minister ganz der Mann, das schöne Land dem Einflusse einer Hierarchie zu entreißen, welche dasselbe um ein Jahrhundert seiner Entwickelung verkürzte."

„Könnten wir für dießmal unsere Unmittelbarkeit auch retten, was ist denn soviel dabei gewonnen? Bedenke die Reformer, die, getrieben von unseligem Dichten und Trachten, immerhin nur etwas Anderes, nur nicht das Alte, wünschen. Als Patricier, mit Deinen Vorrechten, hast Du bei dieser Betrachtung keine vollgültige Stimme, im Gegentheil zuzusehen, daß Dich die Unzufriedenen nicht steinigen, wenn Du ihnen den siegreichen Reichsbürger zurückbringst. Oft ist der Neid größer, als der eigene Vortheil. Den heillosen Franzosen so viel Geld zu geben, um uns vielleicht nach einem neuen Kriege in einem neuen Frieden wieder zu verhandeln, das wäre das Schlimmste, was man sich nur immer denken könnte." *)

„Auch ist nicht zu übersehen, daß Bayern, unser präsumtives neues Vaterland, zu größeren Gaben an die Franzosen angestrengt werden könnte, wenn wir negociiren. Hier ist nicht blos von Memmingen die Rede, sondern auch von den andern Städten, die unserm Beispiele folgen werden."

„Die erste Pflicht eines jeden Staatsbürgers ist nun freilich die Erhaltung des Staates, und eine doppelte, wenn sie mit der Erhaltung des eigenen Hauses in Eins zusammenfällt."

---

*) Bei Augsburg war das nachgehends der Fall.

„Aber ist sie nicht schon so gut als verspielt? — Was wir weiter treiben und dichten, ist nur noch ein Kampf der Verzweiflung, der den erbittern kann, in dessen Gewalt wir fallen. Ja es könnte sich sogar die Frage ergeben: ob wir nicht schon jetzt eine stillschweigende Pflicht gegen den zu beobachten haben, der nach aller Wahrscheinlichkeit unser künftiger Landesfürst seyn wird?"

„Maximilian Joseph, der soviel in dem unseligen Kampfe gelitten, mit einem Herzen voll Liebe, wird es schwer aufnehmen, daß, während sich die Pfälzer so hart von ihm getrennt, es Menschen giebt, die das Aeußerste wagen, ihm nicht anzugehören, die unnöthigerweise den letzten Heller denen überliefern, die das Land bereits wie Blutegel ausgesogen haben. Er wird die Schulden, die wir, das Lösegeld zu zahlen, machen müssen, mit schwerem Herzen übernehmen."

„Hätte ich doch nie die Kothstadt mit all' ihrem Unrath gesehen! Selbst in einem Rosenstock ist kein sauber Plätzchen anzutreffen, auf das man schreiben könnte — was zu thun."

„Hast Dich doch immer so weise gedünkt, nun möchtest Du gerne die Herrlichkeiten, die Hochweisheiten, die ganze liebe Bürgerschaft fragen, was in aller Welt anzufangen. Damit wärest Du wenigstens der Verantwortlichkeit ledig und los. Bis der Courier nach Petersburg mit dem Entschädigungsplane hin und her gelangt, kannst Du mit Courierpferden nach Memmingen kommen, und wenn es beliebt wird, auch wieder zur rechten Zeit hier eintreffen."

Mit diesem allerkürzesten doch weiten Auswege war College Bilgram einverstanden, so auch mit dem Gedanken, sich noch vor der Abreise zu dem bayerischen Gesandten, Baron v.

Cetto, zu begeben, nicht sowohl das Gewehr zu strecken, als nur vorläufig zu präsentiren.

Cetto nahm uns freundlich auf, ertheilte die besten Zusagen, sprach viel von der Gerechtigkeit und Milde des Churfürsten und von der Weisheit seines Ministers.

Auch unsere Landsleute belobten den gefaßten Entschluß. Landsleute? Wer den Schwaben vorwerfen wollte, sich in Nichts zu finden, wäre sehr ungerecht. Die größte Kunst ist, sich selbst zu finden, besonders als ein Ganzes, auf dem Erdboden zerstreutes. Diese besitzen sie.

Schon den ersten Tag trafen die Memminger mit den Augsburgern, — Geheime-Rath v. Pflummern und Raths-Consulent von Schellhaas — zusammen, wenige Tage darauf mit denen von Heilbronn, — von Flachsland, Canzleidirector und Schreiber, Geheime-Rath — nicht weniger mit Legations-Rath v. Abel, der schon Jahr und Tag einen Schwabenspiegel in Paris aufgestellt hatte, in den jeder Schwabe hineinsah, wollte er wissen, wie er sich in Paris ausnehme.

Als nun Alles zur Abreise bestellt, wir nur noch unsere Aufenthaltskarte in der Präfectur abgeben und dagegen unsern Paß in Empfang nehmen wollten, wurden wir in das Bureau des Polizei-Ministeriums verwiesen. Dort fanden wir uns mit einem **Notabene** eingetragen, und uns wurde bedeutet, wir könnten keinen Paß erhalten, weil der von uns in Straßburg hinterlegte noch nicht in Paris angelangt sey. Es war augenfällig, daß die Vorenthaltung eines Passes den, damals nicht selten vorkommenden Fällen beizuzählen war, in welchen

man fremde Geschäftsmänner in Paris zurückhielt. Sey es, daß man uns wegen der Creditbriefe nicht wollte ziehen lassen, oder weil man uns in Verdacht hatte, Manches in Erfahrung gebracht zu haben, was man vor der Zeit in Deutschland nicht wollte verlauten lassen; genug, unsere Lage war sehr unangenehm, besonders, da wir auf all' unsere, an den Geheimen-Rath von Memmingen in Chiffern erlassenen Berichte und Anfragen keine Antwort erhalten hatten, mithin vermuthen mußten, daß sie an den Ort ihrer Bestimmung nicht gekommen seyen *). Eine Vorstellung bei'm Polizei-Ministerium, dann bei der österreichischen und bayerischen Gesandtschaft um Vermittelung in dieser Sache, blieb ohne Erfolg.

Da trafen wir in der österreichischen Gesandtschafts-Canzlei zufällig einen alten Bekannten, dem wir unsere Noth klagten. „Wenn es nichts, als dieß ist," sprach er „was Sie plagt, so kann ich Ihnen helfen. Ich habe vom Minister unterzeichnete Päße, **charta blanca**, und fertige Ihnen einen — als zur Gesandtschaft gehörig — aus." Mit einem solchen, stehenden Fußes ausgefertigten, Passe fuhren wir nach dem **bureau des relations extérieurs**, wo wir eine Karte in das **bureau des timbres** löſ'ten, von da zur Stempelung, und sofort unangefochten durch die Barrieren von Paris nach Memmingen.

Es verursachte den Abgeordneten zwar Freude, mit dem **permis de séjour**, (Aufenthaltskarte) in der Tasche, durchzu-

---

*) Die Heiligkeit des Siegels wurde damals nicht nur insofern mißbraucht, daß man Briefe öffnete, sondern daß auch die, welche der Polizei nicht zusagten, oder, wie die unserigen, in nicht zu lösenden Chiffern geschrieben waren, gar nicht abgelassen wurden.

kommen, daher noch in Memmingen die Erlaubniß zu haben, in Paris spazieren zu gehen, auch daß Herr Fouché, welcher behauptete: es könne kein Mensch in Paris seufzen oder lachen, ohne daß er es wisse, eben von dieser Freude gar nichts wußte; dennoch schieden sie wegen des stattgehabten Zurückhaltens nicht ohne Zorn von dieser Stadt. Sie hatten Unrecht. Sie waren es ja, die in dieser Stadt, welche die halbe Welt zum Besten hielt, Alles zum Besten gehabt hatten. Hätte es dafür keinen Beweis gegeben, der Umstand wäre hinreichend, daß sich kein Geschäftsmann rühmen konnte, auch nur ein Sechsfrankenstück von ihnen erhalten zu haben. Und mit welcher Güte hatte man sie überall, als **ambassadeurs des villes libres impériales**, empfangen und behandelt. Ohne diese wäre es unmöglich gewesen, das Interessanteste von Paris, was mancher Fürst nicht einmal zu sehen bekam, kennen zu lernen, nämlich die mit großen historischen Namen auf der Stirne gestempelten Menschen. Was jeder Alltagsreisende in Paris sieht, auch das sahen sie unter glücklichen Auspicien; denn die französischen Conservatoren haben einen besondern Tact, ihre Geduld nach der Person, die sie vor sich haben, zu erstrecken.

Geneigten Lesern einen Beweis ähnlicher Achtung zu geben, theilen wir hier, zum Beschlusse des langen Berichtes, das mit, was wir, als Conservator der Merkwürdigkeiten auf dem **ager parisiensis**, im Gedächtnisse behalten haben.

Die Abgeordneten richteten ihre Gänge stets so ein, daß sie auf dem Wege zu Personen immerhin auch Sachen

mitlaufen ließen, wie die Franzosen selbst es gethan während ihrer Kriegsgeschäfte; nur mit dem Unterschiede, daß, was unsere Gesandten antrafen, sie nur betrachteten, die Franzosen aber einpackten.

Von diesen transportirten Merkwürdigkeiten war damals Paris ganz überschwemmt, und weit entfernt, sich dieser gestohlenen Kostbarkeiten zu schämen, oder dieselben, wie Gauner, zu verheimlichen, zeigten sie solche den Fremden mit besonderer Vorliebe.

Die beiden Schwaben betrachteten das Pantheon, den Tempel der Unsterblichkeit, in dem Augenblicke, wo es, in seinen von Ludwig XV. aufgeführten Grundpfeilern erschüttert, unterstützt werden mußte. Die hölzernen Strebepfeiler und Stützen, die das Gewölbe des Gebäudes trugen, bildeten einen sonderbaren Contrast mit den ungeheuren Säulen, die es halten sollten, aber dem Einfallen nahe waren. Als die Schwaben über diesen Herkules mit Krücken sich verwunderten, sagte ein neben ihnen stehender alter Franzos: „Von dem Tage an, wo man decretirt hat, hier Königsmörder zu begraben, ist es dem Gewölbe ergangen, wie dem Vorhange im Tempel zu Jerusalem, es bekam einen gewaltigen Riß."

Im botanischen Garten (**Jardin des plantes**) wurden sie von einem zweiten Contrast überrascht. Unfern des sogenannten Labyrinthes, aus dem sich jeder Erdensohn ohne einen Faden herauswinden kann, gelangten sie an einen Baum, der höher war, als der danebenstehende Berg. Es war das die Ceder von Libanon, (**Pinus cedrus Lin., Larix cedrus Jussieu**), neben welcher der von den Parisern aufgeführte Berg, sehr bezeichnend Schneckenberg genannt, sich zum Libanon aus=

nahm, wie die Schnecke neben einer Giraffe. Dieser 68jährige, jugendlich kräftige Greis vom Libanon war wohl der einzige in Paris, dem während der Revolution kein graues Haar gewachsen. Bernard Jussieu hatte ihn im Jahre 1734 als eine kleine Pflanze aus England mitgebracht, und sein Neffe, Antoine Laurent Jussieu, denselben wenige Tage vor der Erscheinung unserer Schwaben im Garten (24 Jun. 1802) gemessen *). Sie hatten die Ehre, unter dem Schatten dieses großen Baumes die Bekanntschaft des letztgedachten Naturforschers zu machen **).

Die Menagerie mit den vielen wilden Thieren, darunter manche zahme, so zwei Elephanten, interessirte die schwäbischen Herren weniger wegen der Thierexemplare, als in Anbetracht eines Aufsehers, der bei der Eroberung der Bastille ein großes Loch im Kopfe davongetragen, und von jeder der vorzüglichsten Bestien einen marquirten Zug hatte.

---

*) Er maß 7 paris. Fuß 10 Zoll Umfang. S. Nouveau Dictionnaire d'Histoire naturelle, T. IV. Paris, Deterville 1803. Mein verewigter Freund Bertuch ließ von dieser Ceder durch den Landschaftsmaler Gibele von Wien eine Zeichnung machen und theilte solche in seinem allgemeinen deutschen Gartenmagazine von 1804 Tab. 36 nebst einer Beschreibung dieses Riesenbaumes mit.

**) Er gab, erst 25 Jahre alt, (1773) seine Genera plantarum heraus, ein Werk, das, zu Tournefort's und Linné's Nomenclaturen, das System einer natürlichen Ordnung der Familien aufzustellen, zum Vorwurf hatte.

Damit hat er es seinen beiden Oheimen, Anton und Bernard, die auch ausgezeichnete Botaniker waren, noch zuvorgethan. Auch verdankt ihm der Pflanzengarten in Paris seine großartige Einrichtung. Jussieu hatte, als ich ihn kennen lernte, die Funfzig passirt, war aber noch voll Leben und zuvorkommend, freundlich und gefällig gegen Jeden, der sich für sein Fach und seinen Pflanzengarten interessirte. Er starb 1836, 88 Jahr alt.

In den Tuilerien war bereits der große Agitator, seiner Zeit der erste Consul, eingezogen. Man gelangte zu ihm durch ein Thor, auf welchem späte die Berliner **Victoria** paradirte. Leichtsinnig zog die Menge, pathetisch die Garde unter diesem Bogen durch. Von den Vielen, die nachgehends unter dem Hufschlage der Pferde endeten, erkannte Keiner die Gefahr, die in figura über seinem Kopfe schwebe, und daß man über seinen Leichnam zu Abholung dieser Pferde gelangen würde *).

Die eliseischen Felder waren mit Napoleon's zur Seligkeit ausersehener Garde, das Marsfeld mit nichts, als Candidaten für das Invalidenhaus bedeckt. In letztgedachtem Hause vernahmen die Schwaben in einer von Bataillen-Stükken und Kriegsfahnen decorirten Kirche Stoßgebete und bemerkten still aufgehobene Hände, während sie in den gothischen Räumen zu St. Eustach ein lustiger Walzer mit türkischer Musik, wegen Abschließung des Concordats, empfing.

Das Museum war mit einer großen Zahl entkleideter, heidnischer Marmors, von welchen man so eben den heiligen Vater zu Rom befreit, angefüllt. So nahm es das muthwillige Volk. Von dem, was das Schöne und Erhabenste in der Kunst, hatte es keinen Begriff. Fischerweiber nannten den Laocoon den Schutzpatron Frankreich's, und ein Schuhflicker betrachtete die mediceische Venus nicht anders, als eine aus der Mode gekommene Vernunftsgöttin. Nur einige Leute, die zum guten Ton umgesattelt, sahen nach den Standbildern mit ihren Lorgnetten und sprachen, um zu zeigen, daß sie auch

*) Als die Alliirten in Paris einzogen, nahm Blücher die Siegesgöttin Berlins. Der König ließ sie auf dem Brandenburger Thore, auf dem sie zuvor gestanden, wieder aufstellen, nur mit dem Unterschiede, daß die Göttin nun vom Thore in die Stadt hineinsah, nicht, wie früher, hinaus.

Etwas verstehen, auf eine Weise, daß es ein totaler Widerspruch war. In der Bildergallerie ging man kalt an der heiligen Familie Raphael's vorüber; Alles sperrte Augen und Mäuler auf vor David's *) gegen den coalirten Goliath gewonnenen Schlachten. In den Gobelins interessirte eine nach Petersburg bestimmte Arbeit. Sie stellte in langen Fäden die Freundschaft zwischen dem Norden und Süden dar, die bekanntlich von so kurzer Dauer war. Allegorien, die auf längere Zeit als Jahr und Tag berechnet waren, hätte man damals unterlassen sollen. Hauy begleitete den diplomatischen Mineralogen in das **Cabinet d'Histoire naturelle** und in das **Cabinet des Mines**. Es war daselbst am hellen Tage so dunkel, daß es Ersterem nicht möglich wurde, seine **mollecules** zu erklären, Letzterm kam dagegen die Fertigkeit, Mineralien am Griffe zu erkennen, vollkommen zu Statten **). Auf dem **Théâtre Feydeau**, der **Comédie Françoise**, der großen Oper kamen in den **Sauvages**, im Tartuffe und in der Zauberflöte, Mitternachts auf Bretern dieselben Leute zum Vorschein, denen man den Tag über auf der Gasse begegnete, nur mit dem Unterschiede, daß, während in einigen Stücken die

*) David (Jacob Ludwig). Der Schwur der Horatier war sein erstes, Brutus sein zweites Gemälde von Belang. Sein Malerleben hielt sofort gleichen Schritt mit der Revolution. Früher ein intimer Freund Robespierre's, widmete er später seinen Pinsel dem Kaiser Napoleon.

**) Hauy (René-Just, Abbé) bekannt durch seinen: „Essai sur la théorie et la structure des cristaux“ u. „Traite de cristallographie.“ Ein so ausgezeichneter Mineralog, als er auch wirklich war, und an Jahren schon weit vorgerückt, ließ er doch den deutschen Mineralogen, als den Stiftern der Wissenschaft, vollkommene Gerechtigkeit widerfahren; auch entging ihm die Autopsie, die ich unter seinen Augen geltend machte, keineswegs. Er überließ mir mit ungemeiner Gefälligkeit seinen jüngern Bruder, Valentin, der das Pariser-Blinden-Institut begründete, zum Begleiter.

Tugend belobt und das Laster bestraft wurde, es mit den Menschen auf der Gasse ganz anders war. Ein Trauerspiel belustigte das Schwabenpaar insofern, als dasselbe über die Gesticulation der Hauptpersonen herzlich lachen mußte *).

Entzückt traf der genealogische Abgeordnete auf der Bibliothek einen Vetter, und zwar in einem besondern Kasten eingesperrt. Es war das der im **Codex Manessianus** vor seinem Gedicht conterfeiete Minnesänger Christian v. Lupin, wie er einen Sarazenen durch ein Burgthor verfolgt. Nach der Reise in's gelobte Land kam er in den **Codex**, in diesem nach Heidelberg, wurde daselbst sammt dem **Codex** von den Franzosen gestohlen und nach Paris transportirt, wo man ihn mit seines Gleichen als einen **ci-devant chevalier du Nord** sehen läßt **)

Im Antiken-Cabinet wurde Christian's Urenkel das erstemal in seinem Leben von dem Wunsche, ein Eroberer zu werden, befallen; denn fragte er bei Betrachtung der wunderschönen Cameen und Intaglios, woher? erhielt er immer zur Antwort: eine Eroberung aus Florenz, aus Rom, Venedig, Neapel rc. Unwillkührlich wurde er von Eroberungszuckungen in den Fingern befallen, wie bei seinem Christian von Befreiungs- und Entführungs-Zuckungen, bedachte aber weislich, daß derlei Galgenstücke und Repressalien nur an der Spitze einer Armee erlaubt sind.

Nie noch sahen die Abgeordneten so zierlich reiten, als im Capuciner-Garten, nachdem sich die Capuciner auf ihren

---

*) Wer Lust hat vom Pariser Theater, besonders vom Boulevards-Theater unterrichtet zu werden, der lese: „Paul de Kock's Pariser-Volks-Theater."

*) Man vergleiche, was im ersten Abschnitte dieser Biographie von diesem Lupin und dem **Codex Manessianus** gesagt wurde.

Mauleseln davon gemacht — nämlich die **Franconi**, dagegen nirgends so erbärmlich, als in St. Cloud, wo sich der erste Consul mit seinem Collegen Lebrün in einem Spazierritt erlustigte.

Im **Hôtel de Justice**, und zwar im **Bureau de Tribunal civil**, trafen sie, während zwei Advocaten plädirten, viele Menschen aus dem Abschaume des Pöbels, die eine große Freude daran hatten, zwei achtbare Familien auf eine unverantwortliche Weise blamirt zu sehen; dagegen bemerkten sie eine große Achtung für die Menschenrechte im **Tribunal criminel** und viele Spitzbuben, als Zuhörer, sich in die Bravour des eigentlichen Gaunerstandes einzustudiren.

Zu Versailles ging das Sehen, in Betrachtung der Pariser-Doubletten, auf das Neue an. Manches war in eine nebelvolle, mitunter bestäubte, Langweile eingehüllt. Das meiste Gähnen aber verursachte unstreitig das Museum im Garten, wo zahllose Götter und Göttinnen, abwechselnd mit Bäumen, wie Orgelpfeifen aufgestellt waren.

Die merkwürdigste Sehenswürdigkeit in Paris, die immer, während man das Stillstehende betrachtete, nebenher lief, war unstreitig die Pariser Bevölkerung. Wir haben sie in unsern Tagesberichten topographisch unter verschiedene Rubriken, z. B., Kranken-, Narren-, Findelhäuser, untergeordnet, und waren erstaunt, halb Paris in diese Rubriken unterzubringen.

Gab es je eine Zeit, das Sachregister auf eine solche Weise herzustellen, so war es eben die, in welcher wir uns in Paris aufhielten.

Das Pariser Volk (der Corregent der Welt) stand gerade — durch all' seine Revolutionen weniger geläutert und betäubt, als aufgeregt, mit dem ersten Consul, in der Blüthe

seiner Macht an der Spitze, von den Tugenden einer neu constituirten Republik und all' den Lastern einer noch im Stillen gährenden Democratie umlagert, — auf dem Gipfel seiner originellen Anmaßung, Wandelbarkeit und Thorheit, und eines Hochmuths, der an Wahnsinn gränzte; denn nachdem auch halb Deutschland bittenshalber hierher gekommen, war, was in der Welt Bestand hatte, nur noch eine Gnadensache der großen Nation, und eines jeden Kerlchens in ihr.

Was würde doch Friedrich der Große gesagt haben *), hätte er das mit angesehen, was unser Friedrich der Kleine sah! Ihm schwebte manchmal das vor, was er im Thucydides und Xenophon über die Verderbniß der Griechen während und nach dem Peloponnesischen Kriege gelesen **).

*) In einem Briefe an d'Alembert vom 7ten Mai 1771 sagt er: „Ich kann nicht genug sagen, wie sehr mich die Franzosen belustigen. Diese Nation, so gierig nach Neuheit, bietet mir in einemfort neue Scenen dar: bald Verjagung der Jesuiten, bald Berichtzettel, neue Minister alle drei Monate; kurz, sie allein geben ganz Europa Stoff zur Unterhaltung. Wenn die Vorsehung an mich dachte, als sie die Welt schuf, (vorausgesetzt, daß sie dieselbe schuf) so hat sie dieses Volk für meine menus plaisirs gemacht.

*) Thucydides sagt: „Unbedachtsame Freiheit wurde theilnehmender Muth, bedächtige Ueberlegung und Mäßigung hingegen ein Deckmantel der Feigheit genannt. Eine in Staatshändeln angewandte Klugheit hielt man für Schlendrian, aber eine wüthende Raschheit für Zeichen eines starken Geistes." . . . „Auch zog man die Partheigänger und Spießgesellen selbst den Anverwandten vor, weil sie ohne Rückhalt zu kecken Unternehmungen bereitwillig waren. Denn solche Gesellschaften u. Verbindungen waren nicht nach Vorschrift der Gesetze zum allgemeinen Besten, sondern gegen alle bisher gebräuchlichen Statute blos aus Habsucht gestiftet worden." . . . Die Ursache aller dieser Uebel war aber die höchste Staatsgewalt, nach welcher ein Jeder aus Habsucht und Ehrgeiz zu der Zeit strebte.

Vergleiche damit: System des Gleichgewichts und der Gerechtigkeit (Frankfurt a. M., 1802. 2 Bände.) von Nicol. Vogt.

Es wäre den Memminger Abgeordneten nicht möglich geworden, auf dem ager parisiensis in so kurzer Zeit so viele Gegenstände in Augenschein zu nehmen, hätten sie sich nicht das, was an Scaliger's Thür geschrieben war: „Tempus meum est ager meus“ hinter die Ohren geschrieben. In Paris besteht offenbar ein großes Verdienst darin, das nicht zu haben, was sonst viel werth ist, wir meinen das Sitzleder. Eine gewisse Virtuosität in den Beinen ist bei den Studien daselbst unerläßlich.

Auf der Rückreise von Paris nach Memmingen machte die Gesandtschaft einen Seitensprung nach Hechingen. Es geschah in der Absicht, dem Herrn Fürsten den Stand seiner Entschädigungsangelegenheit mündlich vorzutragen. Der Fürst hatte einige Feudalrechte in der Grafschaft Geulle und den Herrschaften Mousserin und Bailonville im Lütticher-Lande eingebüßt; dafür war ihm, ohnerachtet, daß sein Abgeordneter in Paris vom Podagra geplagt war, durch preußische Vermittelung das Kloster Stetten zugedacht worden. Man war sogar bereitwillig, noch ein Uebergewicht drein zu geben, nur war nichts mehr disponibel, als eine gewisse dépendence mit Namen Irselat, die man im Entschädigungsplane nicht aufgeführt, weil in Paris kein Mensch sagen konnte, wo diese Besitzung liege, oder was sie denn eigentlich seyn möchte. Von dieser Curiosität unterrichtet, gab ich mir alle erdenkliche Mühe, ein schwäbisches Lexicon aufzutreiben, um mittelst desselben ausfindig zu machen, was denn dieses Irselat eigentlich sey. Endlich gelang es mir, durch eine Combination aus meiner Liquidations-Epoche ausfindig zu machen, das von den

Franzosen benannte **Irselat** sey kein anderes, als das Dorf Hirschlatt in der untern Landvogtei am Bodensee. Es wurde nunmehro Hohenzollern Hechingen zugetheilt und als Herrschaft Hirschlatt in den Entschädigungsplan aufgenommen; eine Operation, bei der auch ich das Messer ansetzte.

Fürst Hermann Friedrich Otto war über die unerwartete Nachricht, daß sein Fürstenthum nunmehro auch für ein Weinland gelten konnte, sogar eine Aussicht auf den reizenden Bodensee gewinne, hocherfreut und beschloß sogleich, da er nicht der Mann war, sein Herz an den todtliegenden Mammon zu hängen, eine oder ein paar Jahresrevenüen der im Schlaf erlangten Herrschaft auf eine erlustigende Besitzergreifung zu verwenden, wozu der Historiograph und Räthselauflöser von **Irselat** vorläufig eingeladen wurde.

Das Lüneviller=Expropriations=Gesetz ließ den Räthselauflöser bei seiner Rückkehr nach Memmingen so viel ausantworten, daß er erst im August des folgenden Jahres der Besitzergreifung in Hirschlatt beiwohnen konnte.

Wir antedatiren, indem wir schon jetzt berichten, daß wir schon damals den Bodensee bereits in verschiedener Bedeutung gesehen, aber noch nie in einer so lustigen, als in dieser.

Es ist doch etwas ganz Anderes, in Besitz genommen zu werden, oder zu nehmen. Ich trocknete bei der nachgefolgten Kindstaufe in Hirschlatt die in Memmingen vergossenen Grablegungsthränen, wie ein die Grillen verscherzender Philosoph. Das wurde mitunter so heroisch getrieben, daß man die wandelbaren Sterne des Weltalls illuminirt sah, ohne recht zu wissen, ob am Himmel, oder im Bodensee.

LXIII. Memminger-Revolution wegen zweiter Reise nach Paris. Abgesandter auf dem Reichstag nach Regensburg. Laforest, v. Bühler und v. Klüpfel.

Es begab sich, daß, während ich in Biberach (der vorletzten Poststation von Paris nach Memmingen) dem Bürgermeister von Pflummern Bericht von meinen Verrichtungen in Paris erstattete, ein diablirender Reisender in Pontac, vielleicht derselbe, der dem Rector Felbel auf seiner Reise in den Fichtelberg begegnete, von Biberach nach Memmingen abfuhr und vor meinem Eintreffen daselbst die Nachricht verbreitete: Napoleon habe, aus besonderer Geneigtheit für Memmingen, und aus Zartgefühl, daß man Abgeordnete an ihn gesandt, die gute Stadt pardonnirt.

War das gleichwohl nur so eine Privatmeinung des Reisenden, oder ihm aufgebunden worden, so hatte ich Tags darauf doch zu thun, die Herren des Geheimen-Raths vom Gegentheile zu überzeugen; denn gern glaubt der Mensch was er wünscht, und dann selbst das Abgeschmackte. Zudem waren — womit wir übrigens den uns sehr verehrten, noch blühenden alten Geschlechtern, aus denen damals der Geheime-Rath zusammengesetzt war, nicht zu nahe treten wollen — die damaligen Regenten der Stadt in politicis nicht sonderlich bewandert. Die beiden Officiales*), Syndicus und Consulent, waren keine Regenten, nur Rathgeber in Rechtssachen. Da sie indeß in neuester Zeit, in welcher die Politik statt des Rechts aufkam, nicht selten auch außer ihrem Bereiche consultirt wurden, und mit dem Canzleidirector das waren, was

*) Unter dieser Rubrik wurden sie im Memminger-Kalender aufgeführt.

drei Minister in einem Lande sind, in welchem der Regent nicht selbst regiert, so sehen wir uns veranlaßt, da offenbar die Verantwortlichkeit für die Vaterstadt immer größer wird, das nicht allein zu bemerken, sondern auch hier ein Wort von diesen Herren einzuschalten.

Syndicus v. Wachter, an Jahren schon wohl vorgerückt, war der Einzige, welcher zu der besondern Species des menschlichen Witzes, der Politik, den Schlüssel hatte, und bei dem ich mich in der mir auferlegten Diplomatik Raths erholen konnte. Er war den Männern beizuzählen, die ungleich mehr sind, als sie vorstellen, und die mit einer decidirten Bescheidenheit, selbst Schüchternheit, keinem Menschen im Wege stehen, im Gegentheil es sich gern gefallen lassen, wenn Andere in den Vordergrnnd treten und handeln. Das paßte ganz zu meiner prädominirenden Amtsstellung, zu meiner Beweglichkeit und zu einem Feuereifer, den er, ohne daß ich es bemerkte, bisweilen mäßigte und in Schranken hielt. Ich stand mit ihm fast auf demselben Fuße, wie mit meinem Vater, und er schenkte mir zu jeder Zeit die aufrichtigste Zuneigung.

Consulent v. Wachter, sein Schwager*), war zwar ein tief eingehender Jurist, auch sonst wohl unterrichtet, aber doch kein Politiker. Er fragte einzig und allein, was ist Rechtens? Da diese Zeit eben keine solche war, die nach den Grundsätzen des Rechts ausgelegt, oder erkannt werden konnte, so war er in Speculationen politischer Natur nicht an seiner Stelle; denn es ergab sich fast immer das, was nicht Recht war. Daß ich, als ein blutjunger Mann, das einträglichste Amt in der Republik, und in so kurzer Zeit einen solchen Einfluß auf die

*) Von dem schon oben bei'm Stadtgericht die Rede war, nachgehends k. k. Appellations-Rath und mein Schwiegervater.

Geschäfte erlangt hatte, war ihm, nach dem sonst geltenden Systeme der Anciennetät, auch nicht ganz recht und billig. Das versetzte ihn in eine Art Opposition gegen mich, die einige meiner Widersacher und Neider bei jeder Gelegenheit zu benutzen bemüht waren. Nichtsdestoweniger glich sich das, je länger wir zusammen lebten und zusammen arbeiteten, immer mehr aus, und als ich, nach durchaus veränderten Verhältnissen, worauf wir zurückkommen werden, funfzig Jahre alt, er ein Siebenziger war, waren wir so gleichgesinnt, daß wir fast durchgehends derselben Meinung waren, wenn auch ganz verschieden in unserer Lebensweise, in unserm Umgange, selbst in unserm Geschmacke.

Die Herren des Geheimen-Raths waren mit ihren Rathgebern der Meinung, ich hätte mich von Paris nicht entfernen und daselbst ruhig abwarten sollen, was der Courier von Petersburg mitbringe. In Memmingen könne kein Mensch wissen, was in jedem gegebenen Falle zu thun sey, und da ein Augenblick dem Entschädigungs-Geschäfte eine andere Richtung geben könne, so müsse der, welcher an Ort und Stelle verweile, sich in Memmingen nicht Raths erholen wollen, sondern das unbedingte Vertrauen, das man in ihn gesetzt, als Instruction betrachten. Demnach ward, daß ich unverweilt nach Paris zurückkehren sollte, beschlossen.

Ich erklärte mich bereit, auf meinen Gesandtschaftsposten zurückzukehren, jedoch unter der Bedingung, daß man den Magistrat von dem, was vorgehe, in Kenntniß setze. „Wohl hat — nahm ich das Wort — der Geheime-Rath von jeher das Recht ausgeübt, in den auswärtigen Angelegenheiten ohne Zuthun des Magistrats zu handeln, allein diese Angelegenheit

gestaltet sich bei der Frage um ein Lösegeld als eine administrative. Uns steht es nicht unbedingt zu, in den Beutel der Bürger zu votiren, besonders da wir bei der Erhaltung unserer Unabhängigkeit am meisten betheiligt sind, und es bei den Bürgern den Anschein haben könnte, daß man ihnen nur um deßwillen ein Opfer aufbürden wolle, um unsere, in der Verfassung begründeten Vorrechte aufrecht zu erhalten. Es kann in dieser außerordentlichen Zeit weniger davon die Rede seyn, das Vorrecht des Geheimen-Raths zu behaupten, als das zu thun, was die Klugheit gebietet. Der Magistrat, die ganze Bürgerschaft sind ungehalten, daß man in einer so höchst wichtigen Sache so geheimnißvoll und eigenmächtig zu Werke gehe, ihnen nicht auch das Wort gönne. Diesem Unwillen muß man zeitig begegnen; er wird um so heftiger losbrechen, je länger wir ihn zurückhalten wollen."

Den Einwendungen des Consulenten von Wächter, sich in der zuständigen Behandlung der politischen Frage durch das Reden der Leute nicht irre machen zu lassen, begegnete ich mit Pütter in einem Reichshofraths-Conclusum*).

Ungerne willigten die Herren des Geheimen-Raths in meinen Vorschlag, denn sie befürchteten, was man immer gern im hohen Alter vermeidet, Streit und Hader. Der außerordentliche Rath, der zusammenberufen wurde, war auch wirk-

---

*) S. Pütter's instit. jur. publ. §. 255. (ed. 3.) Kaiserl. Decret von 1671 die Steueren betreffend. Reichshofraths-Conclusum vom 8ten Jan. 1778 in Sachen der Neuner gegen den Magistrat in Frankfurt wegen Erbauung eines Schauspielhauses, aus welchem hervorgeht, daß reichsstädtische Obrigkeiten sich nur als die Administratoren und nicht als die Inhaber der Landeshoheit, welche auf der gesammten Reichsstadt hafte, zu betrachten hätten.

lich sehr stürmisch. Schwere Worte über Verletzung der Verfassung fielen hin und her. Debatten in einer Versammlung, in welcher nicht gehörig Unterrichtete debattiren, sind, was in Eisreifen für Sommer- und Wintersaat, es geht Alles mehr zurück, als vorwärts. Kommt wohl gar böser Wille und Leidenschaft mit in das Spiel, sind die Debatten für jedes gegebene Geschäft ein Wetterschlag, nach welchem man keine Aufklärung in der Sache, sondern nur den Dunst aufsteigen sieht, den der Hagel zurückgelassen.

Nach einer Sitzung von mehreren Stunden konnte man zu keinem andern Entschlusse kommen, als den Geheimen-Rath mit den vier ältesten bürgerlichen Mitgliedern des Magistrats zu verstärken und auf diese Weise einen Ausschuß zur Berathung dieses Gegenstandes zu bilden. Das war eben, was ich haben wollte. Die bürgerlichen Mitglieder des Magistrats waren als Volksrepräsentanten zu betrachten, ihre Zustimmung zu dem, was beschlossen wurde, war als Einwilligung der Bürger anzusehen, ich mithin, komme es, wie es wolle, einer Verantwortlichkeit enthoben, die ohne diese Maaßregel wohl fast ausschließlich auf mich zurückgefallen wäre.

Der Ausschuß trat Nachmittags zusammen. Nachdem sich die Mitglieder, durch welche der Areopag verstärkt worden, darunter zwei Apotheker, abermals sattsam ausgesprochen und Alles, was ihnen das Herz seit ein paar Monaten beschwert, nochmals ohne Unterbrechung — man muß die Leute ausreden lassen — von sich gegeben hatten, wurde beschlossen, so lange noch die Republik im Stande sey, ein Lebenszeichen von sich zu geben, solle für das kostbare Kleinod der Freiheit Alles gethan und Alles gewagt werden. Ich sollte nach Paris zurückkehren, statt Bilgram aber von Schütz, einer der ältesten Se-

natoren, der schon früher auf Reisen in Paris gewesen und sich in neuester Zeit zur Opposition geneigt hatte, mich dahin begleiten.

Mein neu erwählter Reisegefährte, der herzhafter aussah, als er wirklich war, erbat sich nur noch einen Tag Bedenkzeit, und ich, ihm Muth zu machen, eine Sitzung auf den folgenden Morgen, ein motivirtes Protocoll über den Beschluß des Ausschusses zur Unterschrift vorzulegen. „Meine Herren! (sprach ich bei'm Scheiden) Bei der Stimmung der Bürger und den demagogischen Umtrieben, wodurch sie irre geführt werden wollen, müssen wir Schwarz auf Weiß haben, wessen wir bevollmächtigt sind. Mündliche Aeußerungen von unbedingtem Vertrauen könnten in Jahr und Tag vergessen werden." Diese Worte machten eine entgegengesetzte Wirkung auf meinen Concommissarius; auch bemerkte ich, daß ein paar Herren vom Ausschusse ganz erblaßten.

Indeß hatte, wie leicht zu erachten, die Lebensfrage: über Reichsstädtisches Seyn, oder Nichtseyn — den Doctor und Apotheker Bezahlen oder Sterben — die ganze Stadt in Aufruhr versetzt. Jeder Bürger betrachtete die Frage aus seinem Gesichtspuncte, und da er sich nunmehr vertreten glaubte, verwandelte sich der vorige Unmuth in ein Festhalten am alten Recht und Vortheil. Nur die Reformer waren nicht einig mit sich selbst, auf was sie in dieser Bewegung hinarbeiten sollten. Die Hartnäckigsten jedoch unter ihnen, die nur durch den Umsturz der alten Verfassung Gewinn, oder doch wenigstens die Befriedigung ihrer Mißgunst zu erhalten hofften, gaben sich alle Mühe, den reichsstädtischen Sinn der Bürger zu untergraben und besonders die bürgerlichen Mitglieder des Ausschusses nach ihrer Weise zu bearbeiten. Man flüsterte densel-

den in die Ohren, auf ihnen ruhe nunmehr alle Verantwortlichkeit, und komme es, sich dem Patriciat gefällig zu zeigen, an das Bezahlen unerschwinglicher Summen, könnten sie nachgehends ihren Rath auch nicht versagen, wie der Bürger die ihm auferlegte Last trage.

Ueber Nacht befiel den Ausschuß, der Tags zuvor noch so beherzt gewesen, ein panischer Schrecken. Selbst einige Patricier wurden davon ergriffen, zumal die, welche die sogenannte große Steuer gaben. Es wurde ihnen zu verstehen gegeben, daß die Satzung, nicht über fl. 100,000 versteuern zu dürfen, bei Abführung eines Lösegeldes unfehlbar aufgehoben würde.

Als ich nun des andern Tages dem Ausschusse mein Protocoll zur Unterschrift vorlegte, gab es Bedenken über Bedenken. Je mehr sich aber diese offenbarten, desto weniger war auch ich geneigt, ohne sicheres Geleit nach Paris zurückzukehren; denn gerade dieses Schwanken verschaffte mir die Ueberzeugung, daß die besten Bürger von einer Handvoll Uebelwollender verführt werden können*).

*) In der, im IX. Band von Häberlin's Staats-Archiv enthaltenen: „Stimmung der Einwohner der zur Entschädigung bestimmten Länder" ist kein Wort von der Stimmung in den Reichsstädten und dieser Richtung, die sich in jeder Reichsstadt anders gestaltete, gesagt. Die Stimmung auf dem platten Lande war soviel als gar keine; denn der Bauernstand nahm zu Anfang der Länder-Rotation kaum Notiz davon. Es waren Unterthanen, denen, damals wenigstens, fast gleichgültig war, wer ihr Herr seyn sollte. Ebensowenig bezieht sich der Aufsatz: „Politische Resignation in das wahrscheinliche Schicksal von Deutschland und daher rührende Regierungs-Vernachlässigung der mindermächtigen Reichsstände" (St. A. Band VII.) auf die Reichsstädte. Diese waren in dem Mittelzustande zwischen politischem Leben und Tod keineswegs von Lebtagsinteressen geplagt, wie die zur Säcularisation Condemnirten, die nur Alles so geschwind als möglich zu Gelde machten, um es sich nach dem politischen Tode physisch wohl seyn zu lassen.

Endlich wurde — halbe Maaßregeln sind in unsteten Versammlungen stets an der Tagesordnung, — der Ausweg getroffen, vorerst noch abzuwarten, ob Rußland den französischen Entschädigungs-Plan genehm halte oder nicht, dagegen vorläufig bei der Reichsfriedens-Deputation zu Regensburg, in Betreff der etwaigen Bedingungen, unter welchen eine Reichsstadt mediatisirt werden sollte, Erkundigungen einzuziehen und die geeigneten Schritte zu Erlangung gewisser Vorrechte und zu vortheilhaften Bestimmungen der etwaigen Uebergabe zu machen. Zu Abgeordneten nach Regensburg wurden Rathsconsulent von Wachter, der diesen Ausweg vorgeschlagen und ich ernannt.

So war ich durch eine sonderbare Laune des Schicksals, auf einmal der Franzosen los, und ausersehen, einen Schauplatz zu betreten, der mir, nach dem Groß- und Kleinaufrollen von Begebenheiten in Paris und in der Vaterstadt, ein drittes Schauspiel darbot, in welchem ich lange Zeit gar keine Entwickelung wahrnehmen konnte.

In Regensburg angelangt, sahen wir glänzende Equipagen hin- und herfahren, sehr vornehme Herren aus- und einsteigen und sich gegenseitig bewillkommnen, die ausgezeichnetsten Gesandten, Großbotschafter, Plenipotentarii und Subdelegati, die ersten Geschäftsmänner und Diplomaten Deutschland's auf einem Puncte vereinigt, um—was ich freilich damals noch nicht wußte — eine Uebersetzung aus dem Französischen in das Deutsche vorzunehmen. Dazu war eine Miene nothwendig, vornehmer, als das Geschäft, und heiterer, als es die Arbeit mit sich brachte.

In den Relations- und Correlations-Sälen war keine lebendige Seele anzutreffen: wir hatten für ein paar Groschen

Zutritt in das von Motten zernagte Heiligthum des deutschen Reichs; dagegen saß ein in Sprachen bewandertes Herrlein bei einem Kruge Wasser in einem Schreibstübchen und übersetzte für Alle. Auch das wußten wir nicht.

Wie es den zwei Gliedern einer reichsstädtischen Ambassade, in dieses Geheimniß noch nicht eingeweiht, in Regensburg ergangen, folgt **modo relationis** mit wenigen Worten.

Nachdem wir uns durch den Anblick des Flusses, der Jahrhunderte lang Deutschland mit all' seinen Krümmungen in Ehren bespült, gestärkt hatten, begaben wir uns zu einem deutschen Manne, der nun auch, wie einer von uns, von der trübfließenden Seine an die glänzende Donau versetzt worden war, zu dem Reichshofrath von Schraudt. Er empfing uns, als Subdelegirter in den chur-böhmischen Mantel gehüllt, während der böhmische Reichstagsgesandte, Graf v. Colloredo-Mannsfeld, das Panner hielt. Wir legten unsern reichsstädtischen Kummer, unsere Erwartungen und Wünsche, auch Hoffnungen an sein biederes Herz. Seine Stirne war umwölbt und er erwiederte uns, für all' das — noch keine Instruction zu haben. Es war nicht möglich, ihn, (der, wie wir wissen, in der verpesteten Luft frei geathmet) zu einem Wort weiter, als zu diesem, zu bringen, auch nicht zu einer Miene, die uns offenbart hätte, wie es stehe. Auf dieselbe Weise vernahmen und entließen uns der kaiserliche Bevollmächtigte und Concommissarius an der allgemeinen Reichsversammlung, Reichsfreiherr v. Hügel, der churfürstlich Mainzische Staatsminister Freiherr von Albini, der preußische Gesandte, Graf v. Schlitz, genannt Görz, und der Hoch- und Deutschmeistersche Freiherr

v. Nordegg zur Rabenau. Zu Andern für das Erste zu gehen, waren wir müde, begaben uns daher nur noch zu dem bayerischen Gesandten, Freiherrn v. Rechberg und Rothenlöwen. Dieser Letztere führte dieselbe Sprache, wie Baron Cetto zu Paris, und wir hatten daher nichts Angelegentlicheres zu thun, als zu erwiedern, wie sehr wir von der Gnade und Gerechtigkeit Sr. churfürstl. Durchlaucht zum Voraus überzeugt seyen.

Nichtsdestoweniger war es uns Allen Ernstes darum zu thun, zu wissen, wie wir denn eigentlich daran seyen, und das um so mehr, da wir mittlerweile in Erfahrung gebracht, daß die französisch-russische Declaration über die Entschädigungs-Angelegenheit übergeben worden sey. Nachdem wir endlich in öffentlichen Blättern gelesen, die Reichs-Deputations-Versammlung sey bereits zusammengetreten und wir sie in Regensburg nirgends finden konnten, wurden wir ganz desperat.

Erst nachdem wir den unter'm 25ten Februar des folgenden Jahres gefaßten und den 28ten April von dem Kaiser bestätigten Hauptschluß der außerordentlichen Reichs-Deputation gelesen und mit der französisch-russischen Declaration verglichen, wurde uns klar, warum wir in Regensburg desperat geworden, und warum die Großbotschafter und Gesandten so geheimnißvoll und abgemessen, doch in Worten so liebreich, zu uns gesprochen *).

*) Unter den vielen damals herausgegebenen Schriften über den Entschädigungsplan, wovon wir hier nur zwei anführen: „Der Deputations-Receß ꝛc. Von Gaspari. (Hamburg 1803.)“ u. „Streitigkeiten, veranlaßt durch den Reichs-Deputations-Schluß vom 25. Febr. 1803,“ ist nur vorzüglich in letztgedachter Schrift der eigentliche Hergang des Entschädigungsgeschäftes ohne Rückhalt vorgetragen. Hier wird gleich

Von dieser Klarheit ging uns jedoch schon in Regensburg ein Schimmer auf, als wir zu dem französischen Minister Citoyen Laforest und zu der Excellenz, dem kaiserl. Russischen Minister-Resident, v. Klüpfel (welche die Declaration überreicht hatten), sowie zu dem russischen Großbotschafter, Freiherrn von Bühler, vordrangen, welche nicht nur über den Gegenstand unserer Sendung einige aufklärende Worte fallen ließen, sondern sogar über unser Schulden- und Stiftungs-Wesen, Patri-

---

anfangs sehr richtig gesagt: „Es ist fast nur Eine Stimme darüber, daß der R. Deputations-Schluß vom 25. Febr. 1803, durch welchen das große Problem, die deutschen princes héréditaires von Reichswegen zu entschädigen, gelöset worden, in seiner Art ein eben so großes Meisterstück sey, als es zu seiner Zeit der westphälische Friede war. Schade nur, daß wir Deutschen uns die Ehre der Verfertigung desselben nicht zueignen können, sondern diese den fremden vermittelnden Mächten, besonders der französischen, überlassen müssen, indem bekanntlich die Reichs-Deputation dabei nicht viel mehr zu thun hatte, als die ihr von Zeit zu Zeit vorgelegten Plane anzunehmen, sich an dieselben pünctlich zu halten, sie wörtlich zu übersetzen, sich Abänderungen und Correcturen ihrer Uebersetzung gefallen zu lassen, und am Ende selbst diejenigen Paragraphen, welche das Entschädigungswerk vorzüglich betreffen (§. 25 bis 47 incl.), in ihrer Ursprache, der französischen, dem deutschen Texte, welcher also nur als Uebersetzung zu betrachten, beizufügen.

Glorreicher würde es freilich für Deutschland's Größe gewesen seyn, wenn sie von allem Egoismus entfernt und von reiner Gerechtigkeitsliebe, sowie von treuer Pflichterfüllung und Patriotismus beseelt, das große Werk der Entschädigung ohne fremde Leitung und Vorschrift hätte zu Stande bringen können?" Aber — würde es alsdann wohl der Entschädigungsleistung bedurft haben?

Die Bemerkung, daß die Franzosen das Meisterstück des Entschädigungswerkes niedergeschrieben, ist, je nachdem man die Sache ansieht, doch nicht ganz richtig. Es waren in Paris soviele deutsche Diplomaten versammelt, soviele dabei interessirte Helfershelfer, die den Umfang des ganzen Geschäftes auseinander legten und abwogen, daß die Franzosen eigentlich nur die deutschen Elaborata und Deductionen, quoad formam, in ihre Sprache, die indeß für das Wesentlichste keine andere war, als die eines Dictators, übertrugen.

ciat und Dienstverhältniß Aufschlüsse verlangten. Endlich ließ sich sogar Laforest zu der Aeußerung herbei: „er finde es billig, auch die Reichsstädte einzuvernehmen, und er verwundere sich nur, daß eine so respectable Corporation, wie das reichsstädtische Collegium, sich nicht längst schon zu einer Vorstellung bei diesem Friedenswerke in corpore herbeigelassen habe." Wir sprachen auf dieses hin von den kreisausschreibenden Fürsten (Constanz und Würtemberg), denen es verfassungsmäßig zustehe, Versammlungen der Reichsstädte (Städtetage) auszuschreiben, die aber wohl schwerlich geneigt seyn würden, eine Versammlung zu veranlassen, die darauf antragen könnte, ihre Souverainetät in den ihnen überlassenen Städten zu beschränken. „Ist das der Fall," sagte Laforest, „nun, dann werden Sie doch wohl Mittel finden, sich an einem dritten Orte zu sehen und zu sprechen."

LXIV. Creator des letzten schwäbischen Städtetages. Man will ihn bei'm Kopfe nehmen. Civile bayerische Besitzergreifung.

Laforest's Insinuation brannte wie eine feurige Kohle auf dem unruhigen Kopfe des jungen Canzleidirectors. Er hatte es längst schon genug, immer nur zu speculiren und doch kein Geschäft zu machen.

Einen solchen geheimen Städtetag, von dem man wohl schon gesprochen, aber nichts gethan, in das Leben zu rufen, ward bei ihm beschlossen.

Sein College ließ es sich gerne gefallen, daß derselbe, jedoch nur auf seine Faust und nicht im Namen der Stadt, wozu man nicht beauftragt sey, an die ihm bekannten Geschäftsmänner der Reichsstädte Ausschreiben erlasse, in welchen

er dieselben, unter Schilderung der Lage der Sache, einlud, unverweilt nach Ulm zu kommen, um sich gemeinsam zu besprechen und zu berathen. In den, durch Estafetten abgesandten, Sendschreiben wurde bemerkt, die Einladung erfolge auf einen, französischer Seits erhaltenen Wink, und man möchte um des Himmels willen in einer Zeit, die alle Formen durchbreche und alles Recht verschwinden mache, nicht ängstlich und juridisch an den alten Formen und dem Herkommen halten.

Nachdem die Gesandten von ihren Freunden, dem kaiserl. russischen Staats- und Legations-Rath v. Struve und dem Syndicus v. Böser, dann von der Familie v. Selpert Abschied genommen, begaben sie sich nach Ulm.

In Ulm angelangt, wimmelte es, wie in Regensburg, von nichts als Gesandten, zwar nicht zu Wagen, sondern zu Fuß; aber man denke sich die unaussprechliche Freude, nach den Regensburger Böhmen, Preußen, Franzosen und Russen, nichts als Schwaben, nichts als Reichstädtler und wieder Reichstädtler.

Wie die Wächter des Capitols, wo sie sich in der Welt begegnen, sich laut begrüßen und gegeneinander neigen, im Regen aber, als in ihrem Elemente, die zur Erde gekehrten Häupter dankbar gegen den Himmel aufrichten, so auch begrüßten sich die Gesandten der Reichsstädte, neigten sich gegeneinander in freundlichen Worten und Geberden, und nachdem die Reichsstädte Jahrhunderte lang im heiligen römischen Reiche nicht anders als unter'm Regen der Fürsten gestanden, erhoben sie, nun unter die Traufe gekommen, das Haupt, nach den Traufrinnen sich umzusehen, woher der Guß komme.

Es war eine Lust, da, wo bald die ganze Welt dem Mißmuth und der Zwietracht verfallen war, Menschen vereinigt zu sehen, die, während Wölfe dräuten und Habichte über ihren Häuptern schwebten, streithaft, entschlossen und einig, wenigstens mit ihren Federn, ihrer Haut sich wehrten, und nicht weniger fromm, mit aufgehobenen Händen Gott anflehten, daß er ihnen beistehe. Und in der Mitte dieser glorreichen und heroischen Versammlung glänzte der junge Canzleidirector von Memm'ngen, wie der Wächter des Capitols, der den ersten Schrei gethan. Er war in Paris, in Regensburg gewesen, das sahen ihm vorzüglich diejenigen an, welche die Perrücken und den Haarzopf noch nicht abgelegt hatten und in einem Titus zu erscheinen, für einen Heroismus hielten, nicht geringer, als wollte man derzeit einer Standesperson zumuthen, barfuß zu gehen.

Die Sache ernstlicher zu nehmen, — dieser Städtetag war ein ganz anderer, als seine Vorgänger, an welchen man nichts Angelegentlicheres zu thun gehabt hatte, als Beisteuern zu votiren und nebenbei dreimal des Tags Spargeln zu essen*). An Thätigkeit, Intelligenz, auch in der Auswahl der Abgeordneten übertraf dieser Städtetag die vorigen dergestalt, daß nichts an ihm ausgesetzt werden konnte, als — daß es der letzte war. Unfehlbar hätte man desselben überhoben seyn können, wären seine Vorgänger diesem ähnlich gewesen, ebensowie das deutsche Reich selbst keine Reichsfriedens-Deputation in Regensburg nöthig gehabt haben würde, hätte es früher einig und aufrichtig sein gutes Recht behauptet.

*) Daher wurde auch sonst der Städtetag fast immer um die Zeit veranstaltet, wenn die berühmten Ulmer-Spargeln aus dem Boden heraus zu treiben Anstalt trafen.

Eine mit Würde abgefaßte Denkschrift entwickelte nicht den Umfang althergebrachter Rechte, die Billigkeit loyaler Behandlung, sondern gab auch zu verstehen, daß, wenn es den Erbfürsten nicht blos um die Erweiterung ihrer Gränzen, sondern auch um den innern Frieden, um das Glück und die Beruhigung der neu erworbenen Unterthanen zu thun sey, von dem billigen Begehren der Reichsstädte nicht wohl Umgang genommen werden könnte. Diese Denkschrift wurde an die Reichsfriedens-Deputation nach Regensburg und **privatim**, wir sagen nicht, durch wen, an die Minister der vermittelnden Mächte einbefördert, und verfehlte ihre Wirkung nicht. Wenigstens hat man Ursache zu glauben, daß besonders die Paragraphen 27, 59 u. 65 des Reichs-Deputations-Schlusses nach dieser Vorstellung abgefaßt wurden; denn von ihnen ist in dem allererst eingereichten Entschädigungsplane keine Spur zu finden. Freilich hätte man binnen einem halben Jahre wohl Zeit gehabt, mehrere und bessere solcher Paragraphen niederzuschreiben; allein da auf diesem Reichstage eigentlich nur die $\frac{3}{5}$ des deutschen Reichs, die entschädigt, nicht auch die $\frac{2}{5}$, mit denen entschädigt wurde, vertreten wurden, auch Laforest und Bühler, ehe sie zu Gesandten am Reichstage ernannt wurden, Gesandte in München waren, so ist sich noch zu wundern, daß die Entschädigungsopfer nicht ganz und gar auf Discretion überlassen wurden *).

---

*) Im §. 27. des Reichsfriedens-Schlusses heißt es: „Die Churfürsten und Fürsten, welchen Reichsstädte als Entschädigung zufallen, werden diese Städte, in Bezug auf ihre Municipal-Verfassung und Eigenthum, auf den Fuß der in jedem der verschiedenen Lande am meisten privilegirten Städte behandeln, soweit es die Landesorganisation und die zum allgemeinern Besten nöthigen Verfügungen gestatten. Insbesondere

Auf welche Weise der letzte Städtetag sein Daseyn, wie ein Holländer, ausgehaucht, das heißt, ohne adieux der Abgeordneten, davon noch ein Wort.

Soeben saßen mit dem Berichterstatter v. Lupin die Herren v. Dolp, v. Hofer, Majer, v. Ill, v. Abele, Müller, Härle, Schubart rc. in einer Schlußconferenz beisammen, als sie von der Nachricht überrascht wurden: „der Herzog von Würtemberg habe, ungehalten, daß sich in Ulm ein Städtetag ohne sein Vorwissen versammelt, den Befehl ertheilt, Ulm militairisch zu besetzen, und die Gesandten bei'm Kopf zu nehmen. Vorzüglich solle auf den Reichs-Stadt-Memmingischen Abgeordneten v. Lupin, welcher fax et tuba, der Bedacht genommen, und derselbe zur Verantwortung nach Stuttgardt abgeführt werden."

Da die Abgeordneten auf einen solchen Fall nicht instruirt, und nicht gemeint waren, eine Rastadter Scene zu erleben, salvirten sie sich in größter Eile, wobei man, nach bereits be-

---

bleibt ihnen die freie Uebung ihrer Religion und der ruhige Besitz aller ihrer zu kirchlichen und milden Stiftungen gehörigen Güter und Einkünfte gesichert." —

§. 59. „In Ansehung der sämmtlichen bisherigen geistlichen Regenten, auch Reichsstädte und unmittelbaren Körperschaften, Hof- geistlichen- u. weltlichen Dienerschaft, Militair und Pensionisten, ... wird diesen allen der unabgekürzte, lebenslängliche Fortgenuß ihres bisherigen Ranges, ganzen Gehalts und rechtmäßiger Emolumente, oder, wo diese wegfallen, eine dafür zu regulirende Vergütung unter der Bedingung gelassen, daß sie sich dafür nach Gutfinden des neuen Landesherrn, und nach Maaßgabe ihrer Talente und Kenntnisse auch an einem andern Orte und in andern Dienstverhältnissen gebrauchen und anstellen lassen müssen: jedoch ist solchen Dienern, welche in einer Provinz ansäßig sind und in eine andere gegen ihren Willen übersetzt werden sollen, frei zu stellen, ob sie nicht lieber in Pension gesetzt werden wollen.

endigten Geschäften, in Nichts verkürzt wurde, als in den herkömmlichen Abschiedsvisiten.

Da mich dermalen kein Herzog daran hindert, Abschied von meinen Collegen zu nehmen, so beurlaube ich mich hier durch dieses Visiten-Billet p. p. c. nachträglich bei allen meinen damaligen diplomatischen Genossen und empfehle mich denselben zu der Fortdauer einer Freundschaft, welche an diesem Tage strangulirt wurde.

Mit einem zerrissenen Herzen, nicht viel besser als nach der Entwaffnung der Schwaben in Biberach, nach der Vaterstadt zurückgekehrt, wurde mir, ehe ich noch Frau und Kind genossen und Vorsorge für meine persönliche Sicherheit getroffen, den 26ten August angezeigt, daß der mindelheimsche Stadtpfleger, Baron v. Hertling, als churpfalzbayerischer Besitzergreifungs-Commissär im weißen Ochsen abgestiegen sey. Nach meiner Rechnung war das, weil noch kein Reichsdeputations-Beschluß vorhanden, auf eine anticipirte Empfängniß abgesehen, allein der Herr Commissarius, zu dem ich mich begab, erklärte mir: daß, weil Oesterreich wegen Toscana, sofort auch Preußen wegen seiner anhoffenden Entschädigungen bereits zugegriffen hätten, Seine churfürstliche Durchlaucht sich auch veranlaßt sähen, ein Aehnliches zu thun; ein Argument, gegen welches nichts einzuwenden war.

Mir lag es nun ob, den Geheimen-Rath, dessen Mitglieder gerade im Begriff standen, sich zur Mittagstafel zu begeben, unverweilt zusammenzuberufen, um den Herrn Commissarius mit seiner Abdankungsrede anzuhören. Sofort fuhr ich mit v. Hertling auf die Canzlei, wo mir, das erstemal in

meinem Leben, der ganze Geheime-Rath bis an die Treppe entgegenkam.

Es wäre Alles nach Wunsch vor sich gegangen, hätte es nicht zwei Anstände abgesetzt. Der eine war, daß von Hertling es übersehen hatte, uns mit einem jungen Manne, den er mitgebracht, bekannt zu machen, derselbe daher in dieser Sitzung, wo bei etwelcher Verwirrung nur ebensoviele Stühle da waren, als Herren angesagt, ohne Sitz davon kam *). Der zweite Uebelstand war, daß ebenderselbe v. Hertling in seiner Rede an den Geheimen-Rath herkommen ließ: „sein allergnädigster Herr hätte die Thätigkeit der Reichsstadt Memmingen bei der Entschädigungsangelegenheit, und gewisse Umtriebe in Paris, Regensburg und Ulm sehr ungnädig aufgenommen." Da mich bei dieser Bemerkung der churfürstliche Commissarius ansah, dann der ganze Geheime-Rath und der Commissarius von Bedingungen, unter welchen wir in Empfang genommen wurden, kein Wort verlauten ließ, wußte ich nicht, ob ich diese Bemerkung als Spott, wegen gehabter vergeblicher Mühwaltungen, als Drohung einer- oder, als Verrätherei anderer Seits ansehen sollte.

*) Dieser junge Herr war der nachherige Finanz-Minister dann königl. bayerischer Gesandte am Wiener-Hofe, nunmehr (1842) Bundestags-Gesandter, Baron v. Lerchenfeld, der damals, irre ich nicht, noch Accessist, v. Hertling als Commissions-Actuar begleitete. Wir würden dieses Uebelstandes nicht gedacht haben, wenn derselbe nicht einen Zug in dem Character eines bedeutenden Mannes in sich aufgeschlossen. Baron v. Lerchenfeld hatte Ursache, über die Dementie, die ich mir bei dieser Gelegenheit zu Schulden kommen ließ, ungehalten zu seyn, nichtsdestoweniger hat derselbe bei mehr als einem Anlasse das gethan, was Tausende an seiner Stelle nicht gethan haben würden, er ließ mir das nicht nur nicht entgelten, sondern zog mich nicht lange nachher, worauf wir zurückkommen werden, aus einer sehr unangenehmen Verlegenheit.

Da ich jedenfalls an Bayern auf Discretion abgetreten, selbst von den Meinigen zu jeder Pein ausgeliefert worden zu seyn, mir einbildete, so konnte ich mit übereinander gebissenen Zähnen die Danksagung, wegen gehabter Mühwaltung, nicht hervorbringen, noch weniger die Bitte, der Dolmetscher unserer guten Gesinnung bei Hof zu seyn.

Wie man in einer solchen Stimmung lachen kann, erscheint unbegreiflich, und doch geschah es. Der Besitzergreifungs-Commissär langte, das Protocoll zu unterzeichnen, weit in den Tisch hinein nach einer Feder; da ereignete sich dasselbe, was sich vor hundert Jahren in Paris ergeben, als der König ein Conseil gehalten: der zurückgeschobene Stuhl gab einen so sonderbaren Laut von sich, daß die Herren des Geheimen-Raths einander gegenseitig ansahen, als wollte jeder sagen: das hab' ich nicht gethan. Nur der Amtsbürgermeister, schwachen Gehörs, hatte das überhört.

Sobald sich v. Hertling entfernt hatte, umfaßte eine gewisse feierliche Kirchenstille den ganzen Kreis und vor jedem Herzen lagerte die Schwermuth; da nahm endlich der Amtsbürgermeister das Wort und sprach: „Was für ein Wind geht, haben wir soeben gehört." „Ja freilich, meine Herren (entgegnete der Canzleidirector nach dem allgemeinen Gelächter), wissen wir nun, was für ein Wind geht. Mit diesem werden wir aber nicht gut segeln. Ich trage darauf an, unverweilt einen aus unserer Mitte dem Hofcommissarius nachzusenden, ihn nicht unwillig aus der Stadt scheiden zu lassen, sofort einen Abgeordneten nach München abzusenden, dem Sturme vorzubeugen." Darauf erwiederten die Herren: „Da der Herr Canzleidirector den Uebelstand herbeigeführt, so ist es auch seine Sache, demselben zu begegnen, und er wird sich daher ge-

fallen lassen, sich noch einmal zu Baron v. Hertling zu begeben, und sobald dieser abgereis't ist, als Abgeordneter der Stadt nach München."

So müde ich auch der vielen Reisen war, war mir doch diese Abordnung willkommen; ich hätte nicht gerne einem Andern meine Vertheidigung in München überlassen.

Nachdem Nachmittags dem Magistrat, Großen-Rath und dem Stadtgerichte, wie vor ein paar Jahren bei Ueberlassung der Canonen, angezeigt worden, daß man das ganze Zeughaus reichsstädtischer Freiheiten und Immunitäten auf Discretion habe übergeben müssen, und nunmehr der Geheime-Rath, der Magistrat und jeder Angestellte provisorisch nur gleichsam noch blind, oder mit von München übermachten Patronen schießen dürfe, begab ich mich bei'm Untergange der Sonne, als eben ein starkes Donnerwetter in seiner Schlachtordnung zum Angriff der Erde über dem halben Himmel stand, an das Hoflager nach München.

LXV. Zweimalige Abordnung an das Hoflager nach München. Maximilian Joseph, Caroline und der Churprinz Ludwig. (1802.)

Wir haben die Besitzergreifung der Vaterstadt im Gefühle unserer damaligen Stimmung niedergeschrieben.

Unser Freund war seit seiner Rückkehr von Universitäten ein ganz Anderer, ein ächter Reichsstädtler, ein Verfechter reichsstädtischer Freiheit geworden. Es fehlte nicht viel, er war bald derselbe, wie der Vater, den wir in der Rede an den Sohn haben kennen lernen. Die Schwierigkeiten, die ihm auf allen Seiten begegneten, waren für ihn weniger niederschlagend, als vielmehr ein Sporn, ihn anzutreiben und in

beständiger Thätigkeit zu erhalten, und da auch sein persönliches Interesse mit der Integrität der Reichsstadt wesentlich verbunden war, so ist es sehr begreiflich, daß unter diesen Umständen der junge, lebensfrohe, kaum erst dreißig Jahr alte Mann zu Allem eher gestimmt war, als — zum Gewehrstrecken.

Dabei darf nicht übersehen werden, daß in dem Augenblicke, wo man Rechte und Vorzüge einbüßt, sie am Sorgfältigsten abgewogen, wohl auch überschätzt werden, und daß man sich am Härtesten von ihnen trennt, wenn sie uns mit Gewalt entrissen werden. Auch war das Patriciat, der mit dem Erlöschen der Reichsstadt aufgelös't werden sollte, nicht etwa nur ein übernächtliches Wesen, ein Titel oder Einkommen auf Lebenslang, nein, ein Erbgut von Vater auf Sohn überliefert. In der deutschen Verfassung begründet, bildete er einen bevorzugten Stand in den freien Städten Deutschland's. Historisch genommen, hatte sich eine große Zahl der Altvodern dieser Geschlechter in bedrängter Zeit (wie auch unsere Vorfahren) vom Land (Landadel) in die Städte geflüchtet. Vor Alters rechnete es sich selbst der hohe Adel, der nicht in Städten lebte, wohl nur ein Haus in denselben besaß, zur Ehre, in diese erste Zunft reichsstädtischer Unabhängigkeit und Regentschaft aufgenommen zu werden. Die Nachkommen der einst turnierfähigen, ritterlichen Patriciat-Geschlechter, die Kriege geführt mit den Fürsten, selbst mit dem Kaiser, sollten nun nicht blos um einen Theil ihrer Unabhängigkeit und Wohlfahrt verkürzt, sondern ihre ganze bisherige Existenz zernichtet werden.

Es hat keinen Stand in Deutschland gegeben, der in dieser beispiellosen Zeit so ganz und gar Alles ohne Spur verloren hätte, wie diesen, der so rücksichtslos aufgeopfert worden wäre. Was der übrige Adel, auch die Reichsritterschaft, eingebüßt,

leidet damit keinen Vergleich, er behielt doch das Hauptmittel seiner Erhaltung, den, nur sehr geschmälerten, Grundbesitz. Ein glücklicher Mittelstand zwischen Reichs-Bürger *) und dem unmittelbaren Adel (der Briefadel kommt hier gar nicht in Betrachtung), umgarnten ihn längst schon beide, und die zwei Factoren der deutschen Zerwürfnisse, das Zugreifen der Großen im Adel und der Bürger Hinaufbäumen, waren gleichgeschäftig, ihm den Todesstoß zu geben **).

Arme Sünder behandelt man, führt man sie zur Richtstatt, schonend, hier wurden nicht selten die unschuldigen Opfer der Zeit mit Hohn auf die Schlachtbank geführt, und war man

---

*) An dem Wort: „Bürger" dürfen sich gewisse Herren von Adel nicht stoßen. Das Wort hatte in der Verfassung seinen Grund, wie später in der Französischen, nach welcher Napoleon, Bürger-General, dann noch citoyen als erster Consul war.

**) Eine ähnliche Erscheinung sieht man in unsern Tagen wiederkehren, wo der adeliche (meist aus alten Geschlechtern bestehende) Mittelstand der patrimonialen Gutsbesitzer, welcher die Lücke zwischen der verfassungsmäßigen Pairie in Deutschland (den Standesherren) und dem Volk ausfüllen und damit den Verband und das Gleichgewicht in der Gesellschaft mit den heilsamen Uebergängen und Stufen bilden könnte, vielfältig von drei, wohl gar vier Seiten her angefochten und angefeindet wird. Durch den Gemeinds-Verband — eine philantropische Brüderschaft zwischen den Kammerherren und Tagwerkern — mit dem Bauernstand in unliebe Collisionen versetzt, betrachtet der Bauernstand die adelichen Gutsbesitzer als widerspänstige Mitglieder und, ganz heroisch, als seines Gleichen. Die meisten Staatsdiener (die adelichen oft am meisten, wenn sie nichts besitzen) sind geneigt, diesen Stand anzufeinden, und bei Streitigkeiten mit den Bauern unstandsgemäß wie Mitfrohnende und Mithandlangende zu behandeln. Die Pairs, denen wenig übrig geblieben, sehen dennoch nicht selten, wo sie mit diesen kleinern Gutsbesitzern in Berührung kommen, hochfahrend auf sie herab, und der Hof, der sich nur eines Adels mit so und so viel Einkommen erfreuen zu können glaubt, hat die Summe des Einkommens als den Anhaltspunct der Erhaltung solcher Familien durch Majorate ausgesprochen.

noch gnädig, so war doch immer die Miene des Siegers gegen den Ueberwundenen unverkennbar.

Da ich nirgends gehört oder gelesen, daß man diese, der Geschichte angehörige, Ungerechtigkeit in das Licht gestellt, so habe ich mich nicht enthalten können, von derselben im Vorbeigehen zu sprechen.

Bereits in Paris hatte ich daran gedacht, ob es nicht möglich, wenn auch die Reichsstädte fallen müßten, dem Patriciat eine leidentliche Existenz zu retten; auf dieses Ziel hin arbeitete ich in Regensburg, selbst in Ulm, dann in München. Vergebens! Einige Diplomaten sahen gar wohl ein, daß man uns unrecht thue, daß man uns Alles nehme und Nichts vorbehalte; allein man war so daran gewöhnt, Ungerechtigkeiten zu begehen, so herzschlechtig, daß ich auch nicht einen Diplomaten angetroffen, der nur Mitleiden mit uns gehabt hätte.

Was die zuvor besprochenen Besitzergreifungen anlangt, die noch nicht gesetzlich waren, so waren sie ein nothwendiges Uebel.

Hätten die Erbfürsten zuwarten wollen, bis in Regensburg das Instrument zum Zugreifen gefertigt war, es würden sich manche Unordnungen ergeben haben, denen man auf diese Weise zuvorkam. Schon oben wurde angedeutet, wie es in den secularisirten Landen zugegangen, und daß die geistlichen Herren Alles zu Geld zu machen bemüht waren. Waren auch die Reichsstädte, die ihr gemeines Wesen noch bis auf den letzten Augenblick wie das ewige Licht pflegten, von diesem Vorwurfe frei zu sprechen, so war man doch besorgt, dieses Licht könnte, wo immer, Feuer fangen, und bei so vielen zündbaren Stoffen lag es in der Weisheit der Regierungen, dem zuvorzukommen.

Mir war, als ich durch das Carlsthor in München einfuhr, sonderbar und wie einem Menschen zu Muthe, der sich vertheidigen soll und nicht weiß, warum.

Mein erster Gang in München war zu Graf Törring-Seefeld, mir eine Audienz bei dem Churfürsten zu erbitten. Den 18. September wurde ich zu Nymphenburg bei Maximilian Joseph eingeführt. Die Herablassung, mit der mich der Fürst empfing, ein Erbgut seiner Väter, von ihm gepflegt in rein menschlichen Anlagen, die Herzensgüte, selbst der Frohsinn — wir sagen absichtlich nicht Gnade — die sich auf seiner Stirne spiegelten und mich den Herrscher so vergessen ließen, daß ich ihn nur als Landesvater betrachtete *), richteten den Niedergebeugten dergestalt auf, daß er ihm sein ganzes Herz offenbarte und Nichts verschwieg und kein Maaß und Ziel sich setzte, ausgenommen die Ehrfurcht, die ihm der Anblick des Fürsten gebot. Max Joseph ward ernsthaft, mit Bedauern sah ich, wie wenig ihm mein Vortrag zusage; aber ich konnte dabei keine Abneigung gegen mich wahrnehmen, im Gegentheil richteten mich die freundlichen Worte, als ich zweifelnd inne halten wollte, auf: „Fahren Sie fort — ich mag gerne die Wahrheit hören."

Ich hatte ausgesprochen. Der Churfürst ging nun etwas schneller, als zuvor, auf und ab, und sprach: „Daß Ihr Kaiser und Reich bis auf den letzten Augenblick anhängig, daß ihr die alte Verfassung ehrlich gepflegt und ihr treu gewesen, daß die Abgeordneten der Stadt in diesem Sinne gehandelt, kann Euch Niemand verargen, am Allerwenigsten habe ich das

---

*) Vergleiche Artikel: Maximilian Joseph, König von Bayern, in meiner Biographie der Lebenden. (Cotta, 1826).

Ihnen, als einem Patricier, verargt. Die Berichte, die mir darüber von Cetto und Rechberg zugekommen, stimmen darin überein, daß Sie sich des Auftrags in Paris und Regensburg mit ebensoviel Rechtlichkeit als Klugheit, ja mit vorgefaßtem Vertrauen zu dem künftigen Landesherrn, entledigt haben. Das verdient, da Sie sich für Letzteres Nichts ausbedungen, meine Anerkennung *). Ich liebe die Ueberläufer nicht, das sind keine Gewährsmänner, und Jedermanns Kauf. Sagen Sie das Ihren Bürgern, und daß mir Ihr ganzes Benehmen Zutrauen und die Hoffnung eingeflößt habe, daß eine Stadt, die von jeher ihren Verpflichtungen treu war, nunmehro auch mir und meinem Hause, nachdem die Vorsehung uns vereinigt, getreu und ergeben seyn werde, und daß mein ganzes Absehen dahin gehe, alle meine Unterthanen glücklich und zufrieden zu wissen. Mir entgehen die Opfer keineswegs, welchen die Reichsstädte unterstellt werden, dagegen werden aber die Wirren, die sich zum Theil in Eurem Innern erzeugt haben, durch den Schutz, den ich Euch darbiete, gelös't werden."

„Ich bedaure den Verlust des Patriciats, allein was Ihr zu Recht gehabt, das kann Euch nun durch Verdienst werden; was ihr an Recht verliert, könnt Ihr durch den größern Spielraum gewinnen, der Euch im Staatsdienste eröffnet wird. Mit Ihren Talenten wird es Ihnen nicht schwer fallen, binnen kurzer Zeit davon überzeugt zu werden."

„Ihr Vater hat mir, als ich vor Jahren in Rohrbach verweilte und ich nicht dachte, Herzog, viel weniger Churfürst zu werden, einen wesentlichen Dienst erwiesen; sagen Sie ihm,

---

*) Wir werden weiter unten darauf zurückkommen, auf welche Weise König Ludwig das noch nach vielen Jahren großmüthig anerkannte.

das hätte ich nicht vergessen und er und sein Sohn möchten sich getrost an mich wenden, wenn ihnen was immer das Herz beschwere."

Mit seinen huldvollen Worten wurde zwar nicht das **accipe coronam regni** über mich ausgesprochen, aber ich zum eifrigen und getreuen Diener des allergnädigsten Herrn eingeweiht, und ich stärker verpflichtet, als durch die Eide, die ich nachgehends ablegen mußte, und die mir weniger auferlegten, als des Churfürsten, nachherigen Königs, Worte, Wesen und Haltung.

Das ist eben die Macht der Monarchie, daß da, wo Einer vorsteht, ein Wort von ihm den Böswilligen umgestalten, den Niedergebeugten aufrichten kann.

Das lautet nun freilich ganz anders, als was gerade oben gesagt wurde, zumal mit dem alten Sprüchwort. Allein zu den Sprüchwörtern, wenn's eben nicht die Salomonischen sind, kann man, wie in Heinrich Kleist's: „Zerbrochner Krug" zu dem Richter Adam gesagt wird, auch sagen:

„— — — Bei Euch liegt Wahrheit
Und Irrthum recht wunderlich gemengt.
Mit jedem Schnitte gebt Ihr uns von Beiden."

Es kommt Alles auf Auslegung und Anwendung an, so auch — mit welchem König man Kirschen esse.

Indeß, da ich wohl einsah, daß, wo ein Fürst nicht ausschließlich regiert und die Invollzugsetzung seines Willens seiner Regierung überläßt, auf diese in der Ausführung des Kleinhandels Alles ankomme, und man sich an den Fürsten nur halten könne in einer Hauptsache, so begab ich mich des andern Tags zu dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten,

Grafen von Montgelas, dem Ministerpräsidenten, der Sache wenn auch nicht dem Namen nach.

Er war mir als stolz und hochfahrend geschildert worden; er nahm mich wohlwollend auf. Ich machte mir sogleich selbst die Bemerkung, daß der Minister eines im Uebermaaß gnädigen Regenten, von Arbeiten überhäuft, und im Bewußtseyn von Kraft und Umsicht, sich sehr leicht einer solchen Nachrede aussetze, besonders wenn er im Einzelnen nicht immer im Stande sey, den wohlthätigen Absichten seines Herrn durchaus zu entsprechen. Es ist oft leichter wollen, als können, leichter zusagen, als alle Wünsche befriedigen. Montgelas gab mir sein Bedauern zu erkennen, daß mir der Besitzergreifungs-Commissär angst und bang gemacht; ein leises Lächeln, womit er nicht selten mehr sagte, als Andere mit vielen Worten, zog sich dabei über seine Lippen hin, dann aber setzte er ernsthaft hinzu: „In der Hertling gegebenen Instruction ist kein Wort von dem enthalten, was er gesagt haben soll, im Gegentheil hätte er das sagen sollen, was Sie selbst aus dem Munde Sr. Churfürstlichen Durchlaucht vernommen haben. Das war blos übertriebener Diensteifer und irrige Privatmeinung. Ihre in Ulm verfaßte Denkschrift habe ich gelesen. Wir werden uns bei den Anordnungen, die bevorstehen, gerne des Raths und der Erfahrungen derer bedienen, die unter den vorigen Verhältnissen das Zutrauen des Landes besessen haben, und dann werden Sie sich von selbst überzeugen, daß die Gesinnungen gegen die neu erworbenen Landestheile, es mögen in Regensburg Bedingungen gestellt werden, welche wollen, keine andern seyn werden, als die der Gerechtigkeit und des Wohlwollens".

Eine ähnliche Sprache führten die andern Minister und die Staatsräthe, geheimen Räthe und Referendärs, denen ich die Ehre hatte, aufzuwarten, so der gelehrte Publicist von Krenner, der Financier von Schenk, von Zentner, der nachherige Justizminister. Sie waren von den Verfassungen der Reichsstädte, wie von den Reactionen, die sich in denselben ergeben, unterrichtet, und es gereichte mir zu einem wahren Vergnügen, mich mit ihnen über die letzten Ereignisse, deren Zeuge ich gewesen, zu unterhalten. — Nach solch' freudigen Aufschlüssen war mir allen Ernstes daran gelegen, mein neues Vaterland auch im eigentlichen Volksleben kennen zu lernen; ich wollte wissen, was ich, nun auch ein Bayer, denn eigentlich seyn und vorstellen sollte. Das führte mich zu Beobachtungen und Betrachtungen, die mehr gemacht waren, mich zu verwirren, als aufzuklären. Wenn ich mein neues Vaterland unter den einsichtsvollen und gelehrten Regiments-Obersten nur von der vortheilhaftesten Seite hatte kennen lernen, so war mir doch auf einmal ganz anders zu Muthe, wenn ich mich in der Bevölkerung nach dem Genius Bayerns umsah. Verkannte ich wohl keineswegs die Richtung, die man diesem unter Carl Theodor so sehr vernachlässigten Lande geben wollte, so entging mir doch die ungeheure Kluft, die sich dabei zwischen dem Wollen und Vollbringen bei einem noch so wenig herangereiften Volke aufschloß, keineswegs.

Die Kapuciner- und Karmeliter-Prediger, die ich selbst vor Jahren noch in der Residenz mit angehört, hatten einen zu tiefen Eindruck hinterlassen, als daß derselbe auf einmal hätte getilgt werden können *), und leider gab es junge Leute,

*) Vergleiche: „Beiträge zur Vaterlandskunde Bayerns, oder frei-

die, im Gegensatze der Volksstimmung, Ausgelassenheit, ein frivoles Leben und die Herabsetzung dessen, was dem gemeinen Manne heilig war, für Aufklärung hielten, und damit soviel Unheil anrichteten, als die Clerisei mit ihrem Widerstreben gegen jede Neuerung, und wäre sie auch die beste gewesen. Der Illuminaten-Orden, eine geheime Gesellschaft, die dem Aberglauben mit Unglauben begegnen wollte, war von diesem Vorwurfe nicht ganz frei zu sprechen, und so kam es, daß, während ein sonst gutmüthiges Volk sich besinnen konnte, für eine der edelsten und tugendhaftesten Fürstinnen, die Landesmutter, Gebete für ihre glückliche Entbindung zu verrichten, nur weil sie nicht dem catholischen Glaubensbekenntnisse zugethan war, die Erbauung eines evangelischen Bethauses in Nymphenburg allgemeine Aufregung verursachte, sich dagegen untergeordnete Staatsdiener bei Aufhebung der Klöster erfrechten, geweihte Heiligenbilder auf eine Weise zu entfernen, die an die Ausgelassenheit der Franzosen zur Zeit der Revolution erinnerte.

Das war noch keine Toleranz, wie zu Fröndenberg *).

---

müthige Schilderung der Geistlichkeit und des Bürgerstandes rc., erstes Heft, 1801". — Hier wird in einer Anmerkung zum ersten Briefe gesagt: „Der Karmeliter-Prediger in München sagte einst auf der Kanzel: „„Liebe Christen! morgen gehen wir öffentlich mit der Prozession. Ihr werdet — wenn ihr Acht habet — Freimaurer und Freidenker an vielen Fenstern der Stadt sehen; Unchristen, die über unsere Andacht — wo nicht laut, doch wenigstens im Stillen spotten. Waffnet euch denn mit dem Eifer des Herrn: greifet nach Steinen, und werfet sie nach ihnen!"" Der Exjesuit Pater Frank schickte den darauffolgenden Tag an den besagten Prediger 6 Krüge Wein und einen Eierkuchen, um seinen Eifer damit zu belohnen, und der Churfürst Karl Theodor ließ ihm seine höchste Gnade und sein Wohlgefallen wissen, mit dem Beisatze: er möchte unermüdet in seinen christlichen Bemühungen fortfahren".

*) Pütter erzählt in seiner Selbstbiographie, Seite 526, wie er auf

Waren doch damals selbst Gelehrte in ihren Ansichten noch ziemlich beschränkt *). Wahre Toleranz war nur bei der Regierung zu finden, das hat sie durch das Religionsedict für die neuen bayerschen Länder in Franken und Schwaben vom 18. Januar 1803 bewiesen.

In meiner reichsstädtischen Einfalt sah ich damals oben nur Licht schlagen für die Finsterniß von unten, während in dieser Leute mit Schwefelhölzchen zündelten.

Will man gerecht seyn, so wird man eingestehen, daß die Reichsstädte, in welchen nach oben hin keine so hoch gesteigerte Intelligenz, nach Unten zu aber auch kein solcher Abstand vorwaltete, der Neutralisirung der Regierung mit den widerstreitenden Elementen in der Masse weniger im Wege standen, vielmehr das Elaborat einer bessern Aera sehr erleichterten. Ja, man darf behaupten, daß die neu hinzugekommene Bevölkerung in Schwaben und Franken die altbayerische zu sich aufgezogen und es den Staatskünstlern erleichtert habe, daß sich Alles so schön gestaltete, wie wir es nun wahrnehmen.

Auch der fortgesetzte Krieg mit seinen außerordentlichen Erscheinungen, mit all' seinen Anstrengungen und seiner Noth

---

seiner Reise nach Iserlohn in die Abtei Fröndenberg gekommen, wo 24 Stiftsfräulein, sowohl evangelische als catholische, gelebt. Zum Beweise der dort herrschenden Einigkeit bemerkte ihm die Aebtissin: „daß im vorigen Jahre (1768), als in der Kirschenzeit der katholische Geistliche auf den Baum gestiegen sey, Kirschen zu pflücken, der lutherische Geistliche den Korb, der reformirte die an den Baum gesetzte Leiter gehalten habe."

*) Davon gab der Recensent in der Jenaer Literatur-Zeitung (Jahrgang 1800. S. 576) einen Beweis, indem er allen Ernstes die Einschaltung der lutherischen Geistlichen in dem Würzburger und Bamberger Hof-, Staats- und Standes-Kalender, als Zeichen einer rühmlichen Toleranz ansah. Hätte er doch Ussermann, Germania sacra (T. I. p. 145) gelesen.

trug später das Seinige dazu bei, Bayern aus seiner vorherigen Erstarrung herauszureißen. „Es war nicht anders, als wäre durch die Erdbeben der Zeit die schlummernde Kraft und Energie Bayerns geweckt und entfaltet, die unbesiegbare Gesinnung des biedern Volks zum angestammten Herrscherhause gestärkt und erhöht worden *).“

Bei meiner Zurückkunft von München freuten sich einige Bürger, ähnlich denen, die den Aristides verbannt, weniger über die gute Botschaft, die ich mitgebracht, als sie sich vielmehr darüber ärgerten, daß ich so gnädig aufgenommen worden; denn nun war alle Hoffnung verschwunden, mich, wie sie vorgehabt, für das Vergangene verantwortlich zu machen.

Es fehlte mir damals die Einsicht, diese Erscheinung aus der Natur einer kleinen Republik und Kleinstadt zu erklären, und so gebrach es mir denn auch an der Klugheit und an der Geduld, dem Uebelwollen einiger meiner Mitbürger zu begegnen.

Unlieben Aeußerungen setzte ich Verachtung entgegen, und statt mich selbst mehr in den Hintergrund zu stellen, etwas demüthig und bescheidener zu seyn, wie zuvor, ließ ich mich im Gefühl erfüllter Pflicht dahin reißen, meinen Gegnern zu trotzen.

Mangel an Politik hat mich durch mein ganzes Leben begleitet, und ich fühlte das wohl; dieser Mangel hat mich noch jetzt nicht ganz verlassen.. Die Art, wie ich schon früher und soeben jetzt meine Schicksale in der Vaterstadt erzählt habe, ist eben nicht gemacht, Allen zuzusagen, die mit mir in und außer

---

*) Vergl.: Maximilian Joseph, in meiner Biographie der Lebenden (Cotta, 1826), und meine im Jahrgang 1841 des Nekrologs der Deutschen enthaltene Lebensgeschichte der Königin Karoline.

Geschäften gelebt haben. In kleinen Städten kann die Empfindlichkeit, selbst über einen Scherz, bis in das dritte und vierte Glied hinausreichen. Mein Humor, der sich noch im Greisenalter in „Felbel" und dem „Landbären" Luft machte, und der mich so wenig verließ, als die Erinnerung des armen Mannes an seine schmerzhafte große Zehe, nachdem ihm der ganze Fuß amputirt worden, war einer 2ten und 3ten Generation, die gar nicht gemeint, ungefällig. Mit dem ludite nunc alios, und daß ich mich selbst nicht um die Bestellung eines Bettelvogts bekümmere, ist noch nicht Alles bei den Zeitgenossen abgethan. Veit, mein Vetter, sagt: lebendig todt, was hat man denn davon, wenn er sich noch mit Schreiben amusirt?

Aber wenn ihm dennoch eingefallen ist, sein Leben zu beschreiben, kann er ja nicht das einer andern politischen Person geben, sondern nur das seinige. Da muß er ja auch seine Fehler nicht verbergen wollen, und gerade so offenherzig erzählen, als er offenherzig und ohne Rückhalt gelebt hat. Beschleicht ihn mitunter die Eigenliebe? mein Gott! wer ist denn frei davon, und daß er diese weder bergen kann noch will, damit giebt er ja, wie jeder Selbstlebensbeschreiber, das Messer in die Hand, ihm noch bei Lebzeiten den Bauch aufzuschneiden. Nur Eines bitte ich — daß Keiner mit der Liebe und Einbildung, daß seine Eingeweide gesünder seyen, als die des Biographen, zuschneide.

Im October desselben Jahres (1802) wurde meiner Vaterstadt ein neues Heft-Pflaster aufgelegt; es ergab sich die militärische Besitzergreifung. Ihr folgte im November ein

drittes. Von Müller, zuvor Raths-Consulent in Ulm, dann Oberappellations-Gerichts-Rath in München, der sich sehr eilfertig, fast vorschnell, in die neue Ordnung der Dinge gefunden, wurde als churpfalzbayer'scher Civil-Besitzergreifungs-Commissär nach Memmingen abgeordnet. Er nahm die ersten Autoritäten der Stadt in Eid und Pflicht, und ich erhielt das Commissorium, die bei ihm leer ausgegangenen Angestellten, besonders die Vorsteher auf dem Lande, zu verpflichten. Gehorsamen Unterthanen zu sagen, daß sie uns nicht mehr gehorsam seyn dürfen, ist eine eigene Sache. Ich ließ die churpfalzbayer'schen Wappen am frühen Morgen, wo noch Niemand wach war, an den öffentlichen Gebäuden anschlagen, und die gute Hildegard mit ihrem Schooßkind, dem Stadtwappen, übertünchen. Tags darauf, als schon der bayer'sche Löwe auf der Wand Platz genommen, sah die Hildegard als eine Scheintodte hinter dem Leichentuche hervor. Man wußte nach solchen Vorkehrungen nun bald nicht mehr, sollte man mich noch für einen Memminger oder Bayer halten, so wenig konnten sich Einige in das finden, was schon da war, und da ich mit dem Hofcommissär früher in gutem Vernehmen gestanden, noch nicht lange her auf dem Städtetage mit ihm gearbeitet hatte, so glaubten sogar Einige, das, was er sonst noch in Vollzug setzte, möchte nicht ohne meinen Einfluß vor sich gegangen seyn. Dahin gehörten nun vorzüglich zwei Anordnungen, die sehr unlieb waren. Auf das Recht, in dem Bezirke der sogenannten freien Pürsch zu jagen, hatten die Bürger von jeher einen besondern Werth gesetzt, und es ist aus vorhergehenden Relationen bekannt, daß das Mitregieren der Bürgerschaft und das Beaufsichtigen ihrer Obrigkeit durch eine nationale Soldateska, unter der Firma „Grüne und Blaue" sehr beliebt war. Dieser

Wehr- und Jagd-Zustand in Stadt und Land wurde nun auf einmal aufgehoben.

Wenn ich es gleich in meinem Sinne keineswegs billigte, daß die Aufhebung der Freipürsch-Jagd und des Bürgermilitärs durch den Commissär, der, wie ich den Haarzopf *), ein Ohrläppchen auf der freien Pürsch eingebüßt, und auf Bürgersoldaten nicht gut zu sprechen war, mit bemerkbarer Ungunst belegt und vorgenommen wurde, so fiel doch die Empfindlichkeit darüber auf mich, der in der provisorischen Anstellung mit der In-Vollzugsetzung zu thun hatte, zurück, ja Einige der Erzürntesten ließen sogar herkommen, das sey eine Frucht meiner Reise nach München. Aller Geschäfte, die so viel Unliebes mit sich brachten, sobald als möglich entledigt zu werden, war mein sehnlichster Wunsch, aber noch nirgends eine Aussicht dazu.

*) Im Herbst 1788 nahm mich Hieronymus von Zoller, damals Jagd-Director, auf das Ungerhauser Frei-Pürsch-Jagen mit. Ich wurde in einem Dickicht angestellt. Im ersten Triebe kam mir ein Fuchs, das erste Wild, das ich in meinem Leben angeschossen. Außer mir vor Freude, verfolgte ich den Fuchs, der sich nur noch auf 2 Läufen fortschleppte, während Rehböcke und Hasen, auf die tapfer geschossen wurde, uns einholten. Bei dieser Gelegenheit nahm mir eine Kugel den festzusammengebundenen Haarzopf, während ich mich mit dem eingeholten Fuchs herumbalgte, ohne daß ich das Mindeste davon verspürte. Als nun gegen Abend in der Stadt die Schützen zusammenkamen, die Rehlebern zu verzehren, fragte mich Einer derselben: Wo haben doch der junge Herr Ihren Haarzop gelassen? Ich langte nach ihm, weg war er! Als nun die Frage debattirt wurde, ob man nach Gestalt der Sachen einen Haarzopf wegschießen könne? nahm endlich Gärtner Buder das Wort und sprach: „Was danke ich Gott, daß das so glücklich abgelaufen; als mir eben ein Bock zu Schuß kam, rannte mir der junge Herr in den Schuß. Du mußt ihn getroffen haben, dachte ich; aber Beide, der junge Herr und der Bock, liefen davon. Es ist nur schade um den schönen Bock, der ist zum Teufel, der Haarzopf kann nachwachsen.“

Mittlerweile erhielten wir die Nachricht, daß die meisten der Krone Bayern zugefallenen Reichsstädte förmliche Deputationen nach München abzuordnen im Begriff ständen, um sich der Huld und Gnade des neuen Landesfürsten zu empfehlen. Dieser Gegenstand wurde im Ausschusse des Magistrats berathen, und nach langen Debatten der Beschluß gefaßt, daß der Canzleidirector nochmals nach München abgehen sollte, aber verstärkt und verherrlicht durch den 2. Bürgermeister, den ältesten Senator von der Gemeinde, und den Syndicus. Diese Deputation war, in Anbetracht der Weisheit der Auserwählten (mich abgerechnet), nicht unglücklich zu nennen, nur hatte man vergessen, daß zur Präsentation an einem Hoflager auch eine gewisse Repräsentation erfordert werde.

Die Mediatisirung hatte eine sonderbare Aufregung in den reichsstädtischen Gemüthern hervorgebracht. Jeder Angestellte wollte zu guter Letzt Etwas wägen und gelten und mitsprechen, nicht anders, als hätte die Republik erst begonnen, nicht aufgehört. Alte Magistratspersonen, die ihr Lebtag nicht verreis't, Bürger, die nie daran gedacht hatten, Abgeordnete zu werden, drängten sich zu, die Huldigungs-Wallfahrt nach München mitzumachen. So kam es, daß die Residenz, mit den sonderbarsten reichsstädtischen Persönlichkeiten überschwemmt, bisweilen zum Lächeln gereizt wurde, und man wohl einsah, man werde mit den sonst kriegslustigen Reichsstädten ohne Schwertstreich durchkommen. Das war eben nicht nach meinem Geschmack, und es war mir schon zum voraus angst und bang auf diese Mitternacht meines diplomatischen Lebens.

Es erging mir bei dieser Abordnung jedoch ungleich besser, als ich mir gedacht; ich hatte vergessen, daß kleine Lichter nur da glänzen, wo es dunkel, auch daß der Wortführer unter Mehreren immerhin Etwas voraus habe. Ich verweilte bis Ende des Jahres mit meinen Collegen in München, erneuerte nicht nur die früher gemachten Bekanntschaften, sondern traf unter den Reichsstädtern manchen alten Freund, der seine Heerde anführte und sich mit mir tröstete.

Mir war bei dieser Abordnung nicht nur vergönnt, wiederholt dem Landesvater, Maximilian Joseph, aufzuwarten, sondern auch das Glück zu Theil, seiner erhabenen Gemahlin, Karolinen, und dem Erstgebornen, dem Churprinzen, Ludwig, vorgestellt zu werden.

Die Churfürstin war soeben von einer Krankheit genesen. Noch etwas bleich, weilte auf ihren edlen Gesichtszügen Ernst, vielleicht Kummer; aber mit einer Würde und Haltung, nur ihr eigen, kam sie uns freundlich entgegen. Wie schwer ist es, einer solchen Fürstin gegenüber eine Anrede zu halten, die ihr nur einigermaßen zusagen kann! Es wurde glücklicher Weise von mir Nichts gesagt, als was der Augenblick eingab und von Herzen ging: — „Nicht vergebens haben wir gehofft, die allergnädigste Fürstin wiederhergestellt zu finden. Die Gebete treuer Unterthanen sind Gott wohlgefällig, und da wir die öffentlichen Gebete um Wiederherstellung der Gesundheit Ew. churfürstlichen Durchlaucht noch vor unserer Verpflichtung veranstaltet haben, denn unsere Herzen sind der Pflicht zuvorgekommen, so waren wir auch der Meinung, das, was von daher komme, überbiete bei Weitem die Pflicht.“ In der Stimmung, in der sich wohl gerade die Fürstin befand *), er-

*) Man vergleiche, was oben über den Bau der evangelischen Kirche ꝛc. gesagt wurde.

griff sie dieses Wort, und das um so mehr, da sie den Deputirten wohl ansehen konnte, — es seyen keine Hofleute. Sie war gerührt. Sie ließ ihre Kinder rufen, uns das Liebste zu zeigen, was eine Mutter hat. Die einjährigen Zwillingstöchterchen waren so wenig schüchtern, daß ein Deputirter, der Kinder von jeher liebte, nichts Abschreckendes für sie hatte. Die Fürstin-Mutter gewährte ihm die Bitte, die Kinder auf den Arm nehmen zu dürfen, und setzte hinzu: „ich sehe wohl, Sie verstehen mit Kindern umzugehen."

Ich dachte damals entfernt nicht daran, daß ich eine künftige Mutter des königlichen Hauses Sachsen und eine zukünftige Königin von Preußen auf dem Arme halte. War ich für den Augenblick wohl nicht mehr begünstigt, als eine Kindswärterin, so nahm ich doch mehr Antheil an diesen Kindern, als hätte ich sie in dieser Eigenschaft Jahre lang getragen, und das geht so weit, daß ich in meinem hohen Alter ordentlich kindisch werde über die Freude, diese Kinder getragen zu haben. Auch weiß ich mich noch wohl zu erinnern, daß, als wir von der Audienz bei der Churfürstin zurückfuhren, keiner von uns ein Wort sprach. Erst, da wir auf unser Zimmer gekommen, rief Einer aus: Welch' eine Mutter! der Zweite: welch' eine Fürstin! der Dritte: welche Würde und Huld! und der Vierte: die Königin unter den Frauen!

Und ich bin ihr von Stund' an mit den Augen und mit dem Herzen gefolgt, auf der Bahn ihres Glückes, wie ihres Kummers, und ich habe Sie wieder gesehen als regierende Königin und Königin-Wittwe in München und Nymphenburg, in Biederstein und Tegernsee, war selbst so glücklich, Sie in Illerfeld zu verehren und auf einer in die Hochalpen unternommenen Reise zu begleiten. Ich habe ihr mein Werk: „Die

Gärten" zugeeignet. Sie hat mich gelesen, aber ich habe geschrieben, was Sie nicht mehr gelesen, und unter Thränen, das Leben der Vollendeten *).

Den 16. Dezember wurde uns die Stunde zu der Aufwartung bei dem Churprinzen gegeben. Wir dachten, der 16jährige Prinz wird, angegriffen von den Aufwartungen der vorigen Tage, die seinem Alter doch nicht zusagen können, uns vielleicht freundlich, aber doch ungern, empfangen. Mit der Freundlichkeit hatte es seine volle Richtigkeit; er war aber nicht blos fürstlich freundlich, sondern von Herzen. Was uns sehr verwunderte, war die Theilnahme, mit der er sich nach Allem, was unsere Stadt betraf, erkundigte. Wir wurden gesprächig, und wußten bald nicht recht, sollten wir die Geduld, mit der er uns anhörte, oder die Einsichten, die sich bei jeder Frage über Stand und Bedeutung unserer Vaterstadt kund gab, bewundern. Seine Fragen waren nicht etwa eingelernt, sondern im Wurfe der Unterhaltung so sinnreich gestellt, seine Wißbegierde so lebendig, daß wir uns damit die stillschweigende Gegenfrage: Was hat man von dem künftigen Regenten zu erwarten? unschwer beantworten konnten.

Der König hat aber die Erwartung, die man sich von ihm als Churprinz gemacht, auf eine Weise übertroffen, daß selbst die schönsten Hoffnungen überboten wurden. Das: „Liebe um Liebe," war wohl schon in ihm herangewachsen, und der klare Verstand; aber ein zum Herrschen geborner Geist erlangt erst als Regent die Weihe; wo er früher hinaus will, ist er beschränkt, und so war es. Man hatte nur zu thun, den mit

*) Vergleiche meine Biographie der Königin im Nekrolog der Deutschen, Jahrgang 1841.

Leib und Seele deutschen Prinzen zurückzuhalten, daß er in der über Deutschland verhängten Schreckenszeit seine Gesinnung nicht vor der Zeit offenbare. Zudem, wer kann sich denken und einbilden, was eben noch nicht da war? Wer konnte sich einen Herrscher denken, der mit ganzer Hingebung König, mit Erfolg Minister-Präsident, ein Dichter und Beschützer der Kunst sey, der Alles um sich her verschönern würde, was das Leben würzt und erhöht, der es auf einem Throne so weit bringen könnte in der Wissenschaft, wie ein Professor in seiner Studirstube, der dabei, kräftig und heiter, in der Alpennatur sich unter einem Strohhute die Kraft erneuet, für die Seinigen zu sorgen, der noch mehr, als all' dieses, seyn würde — Ludwig, König in Bayern. Möchte, das ist mein bergmännisches: Glück auf! Seine Natur der Zeit trotzen, wie die Alpen, die Furchen des Alters nur liebliche Thäler für sein Volk seyn, und der Strom, der sich aus der Höhe herabsenkt und die Auen wässert und befruchtet, der längste, der die Erde durchwandert!

LXVI. Provisorischer Zustand. Aufenthalt in München. Graf Arco und v. Flurl. Der Uebergangskalkstein und der Münchner Bader. (1803.)

Wenn der Mensch nicht recht weiß, wie er für seine Person und in all' seinen Verhältnissen daran ist, ist es ein characterloser Zustand, und ein trauriger, wenn die Angst der Hoffnung den leeren Raum streitig macht.

In einem solchen Zustande befand sich die gute Stadt Memmingen von ihrer Besitzergreifung an bis zu der im September 1804 erfolgten Organisation. Erst nach Auflösung des Alten und Einführung des Neuen wußte man in Stadt und

Land, wie man im Allgemeinen mit Verfassung und Gesetzgebung daran war, im Besondern aber die Angestellten wegen ihrer Entlassung oder Wiederanstellung. Uebrigens war kaum ein Bürger, der nicht bei der großen Veränderung, alles Andere abgesehen, wesentlich betheiligt gewesen wäre, vorzüglich aber der Kaufmann und der Capitalist wegen Handel und Wandel und der bei der Stadt angelegten Capitalien, die um ein ganzes Procent in der Verzinsung herabgesetzt wurden.

Auf den Canzleidirector zu kommen, so war demselben vor der Organisation nur soviel klar, daß, da in Baiern Canzleidirectoren nicht Herkommens, er als ein solcher nicht fortbestehen könnte, ihm übrigens unbekannt, ob man ihn, oder auf welche Weise man ihn in der Vaterstadt, oder anderswo anstellen wolle.

Unserm Freunde war, bei seiner angebornen Ungeduld, und der Gewohnheit, alle Geschäfte schnell zu Ende zu bringen, das Leben um so mehr entleidet, als er, während sich über sein eigenes Schicksal kein Aufschluß ergab, sehr angestrengt wurde, über die Verhältnisse seiner Vaterstadt, von Erschaffung der Welt bis auf die neueste Zeit, Auskunft zu ertheilen. Es war leichter, hundert Fragen zu stellen, als Eine zu beantworten: auch gab es Fragen, bei denen man ganz überfragt war. Dazu kam, daß kein Mensch mehr dem in den letzten Zügen liegenden Canzleidirector pariren wollte. Die Reichsstadt war ein Sterbender, welcher den Geist bereits aufgegeben.

Unter diesen Verhältnissen befiel den Canzler der Stadt ein solcher Abscheu, den entseelten Körper zu seciren, ein solcher Widerwille gegen alle Geschäfte, daß er an gar nichts mehr dachte, als von allen und jeden Geschäften befreit zu werden.

Dieser unter den Peitschenhieben des Augenblicks hervorgerufenen philosophischen Grille stand eine zweite, tiefer liegende, mit ihrer Natur verwandte, zur Seite, wovon wir die erste Spur unter der Linde zu Memmingen, dann im Idyllenleben zu Illerfeld angetroffen, und auf deren Antrieb er in der letzten Zeit, ein ländliches Anwesen zu errichten (worauf wir zurückkommen werden) und sich dahin zurückzuziehen, den Vorsatz gefaßt hatte.

Da die Unterhandlung zu seiner Pensionirung in München und bei der in Ulm errichteten Landesdirection für die Provinz Schwaben abzumachen war, so begab er sich in der provisorischen Zeit mehrmalen nach Ulm und München, die nöthigen Einleitungen dazu zu treffen und fördersamst in Erfahrung zu bringen, wie man es anzugehen habe, seine Pension zu erhalten; denn so entschlossen er auch war, sich von allen Geschäften zurückzuziehen, war er doch keineswegs gemeint, seine schöne Besoldung, die ihm gerade der Vermittler eines unabhängigen Lebens seyn konnte, im Stiche zu lassen.

Die Spazierfahrten nach Ulm und München ließen sich um so leichter bewerkstelligen, als die gute Stadt um diese Zeit manche Vorstellungen zu machen hatte, und der Canzleidirector, wenn er in Stadtgeschäften verreis'te, dann immerhin auch sein Anliegen mit besorgen konnte.

Die Herren in Ulm und in München, die von dem Gange der Organisation nicht unterrichtet waren, thaten sehr geheimnißvoll, und die mit derselben Vertrauten waren es wirklich.

Von Merz, Director bei dieser Landesdirection, zum Organisations = Commissär in Memmingen bestimmt, der Alles zuerst einrichten, dann Gutachten erstatten sollte, war — nicht mein Mann.

Da führte mich in München ein glücklicher Zufall zu dem geheimen Referendar, Grafen Arco.

Philipp, Graf von Arco, aus dem Geschlechte der Reichsgrafen von Bogen *), damals einer der thätigsten und einsichtsvollsten Staatsmänner Bayern's, mit der Bearbeitung der Organisation beschäftigt, war über das Kleinlichhochfahrende eines Glücksritters im Staatsdienste weit erhaben.

Sobald ich bemerkte, was das für ein Mann war, theilte ich ihm nicht nur meinen Plan, sondern auch die Meinung, in der ich mich befand, unverhohlen mit. Arco, der die Menschen schnell durchblickte, nahm keinen Anstand, mir mit einer Unbefangenheit entgegenzukommen, die unter allen Verhältnissen des menschlichen Lebens als eine angenehme Tugend siegreich hervortritt.

Nur der schwache Geschäftsmann hüllt sich unnöthiger Weise in Geheimnisse, weil er nicht zu unterscheiden weiß, was und wem er etwas sagen darf, der Unredliche hingegen ersinnt sogar Geheimnisse, wo es keine giebt, oder geben sollte, sich wichtig zu machen.

---

*) S. „Abhandlung über die Reichsgrafen von Bogen im 2. Band der neuen historischen Abhandlung der bayer. Academie der Wissenschaften 1792." und „Stemmatopographia derselben Grafen, ebendas. im 4. Band." Eine ehrenvolle Auszeichnung für dieses Geschlecht sind die vielen Staatsmänner, selbst Gelehrte, die sich in demselben hervorgethan. Nicolaus Graf von Arco (lat. Archius) war ein eleganter lateinischer Dichter (Archii comitis Numerorum lib. IV. 1762). Dem Joh. Baptist Graf Arco verdankt man aber die Entdeckung der schönen Original-Büste Virgil's in Mantua, und die Lobrede auf Graf Firmian (1783). Unser Philipp Graf Arco starb, zu allgemeinem Bedauern der Provinz Schwaben, als Präsident der Landesdirection im Nov. 1805 in der Blüthe seiner Jahre zu Ulm. Siehe Zschokke's Miscellen 1813. S. 268.

Die Aufschlüsse, die mir Graf Arco gab, waren freilich meinen Absichten ganz und gar entgegen, aber die Art, mit der er mir solche offenbarte, minderte wenigstens die Unannehmlichkeit der Entdeckung. „Es ist keineswegs unsere Absicht" sagte er, „Männer von Fähigkeiten und Erfahrungen in Geschäften, die wir mit den neu erworbenen Provinzen zu übernehmen haben, zurück-, noch weniger in den besten Jahren in Pension zu versetzen. Letzteres würde auch für Sie nicht gerathen seyn, da, nach den uns von Regensburg zugekommenen Bestimmungen des Reichsfriedens-Abschlusses, diejenigen, die erst so kurze Zeit ein Amt bekleiden, wie Sie das eines Canzleidirectors, wohl auch nur nach ihrer vorherigen Anstellung die Besoldung zu erwarten haben, wenn sie sich der ihnen zugedachten neuen Anstellung entziehen wollen. Wie Sie mir nun aber selbst sagen, warf Ihre vorherige Besoldung, als Gerichts-Assessor, nicht mehr ab, als fl. 20. 48 kr."

Arco sprach mir Muth zu, bemerkte, daß ich nach meiner dermaligen Stellung im Staatsdienste entweder Hofgerichts-Rath bei dem in Memmingen zu errichtenden Hofgerichte (Appellations-Gericht) oder Stadt-Commissär daselbst, wohl auch Landesdirections-Rath in Ulm werden könnte. Ich sollte mit mir selbst zu Rathe gehen, welche Anstellung mir nach meinen Verhältnissen und nach meiner Neigung die angemessenste erscheine und sofort um diese Stelle, ohne abzuwarten, zu welcher man mich bei dem Organisationsplane in Vorschlag bringen werde, bei dem geheimen Ministerial-Departement einkommen.

Sobald der Canzleidirector von Memmingen diese Aufschlüsse erhalten, lief er drei Tage lang im englischen Garten bei München auf und ab, nahm auch auf unterschiedlichen, abgelegenen Ruhesitzen Platz, um sich in die Hofgerichts- und Landesdirectionsräthe, auch Stadtcommissäre, die in seinem Kopfe spukten, hineinzudenken.

Man wird immer finden, daß, confuse Leute noch confuser zu machen, es kein besseres Mittel giebt, als ihnen die freie Wahl zwischen lauter Dingen zu lassen, wovon ihnen Eines so unlieb ist, als das Andere. Der Canzler befand sich bald weniger in diesem Falle, als in der Lage einer Spitzmaus, die aus ihrem Mausloch vertrieben, herumgejagt, ein anderes sucht, aber an nichts als Mausfallen geräth.

„Was," sagte er endlich zu sich selbst in einem Anfalle von Verzweiflung, „ein steifer Pappendeckel von einem Juristen zu werden? oder ein Herrlein mit einem Geldsack am Hals und tausend Etats auf dem Rücken? oder wohl gar der guten Vaterstadt in der neuen Verfassung Hände und Füße abzuhauen und sie dann Spießruthen laufen zu lassen? Nimmermehr!" Vom Denken war bald nicht mehr die Rede bei ihm, nur vom Fabeln; zuletzt stierte er nur noch so vor sich hin.

Aber gerade in diesem Hinbrüten zogen ihn die Ruhesitze im Freien und in der schönen Natur wunderbar an und hielten ihn fest, und der allmälig vom Meditiren entfesselte Geist wurde zu den freundlichen Gestalten, die ihn umgaben und zu der Sehnsucht nach einem solchen Leben hinübergezogen, aufgelöſ't und zerlassen.

Steht es einmal so mit einem Menschen, ist es um ihn geschehen — als Staatsdiener. Er wird Alles eher werden und seyn können, als das.

Ein Staatsdiener — daß wir vorsichtig sprechen — ein subalterner, soll Alles seyn, nur kein Philosoph: ist er hungrig, wie eine Kirchenmaus und von Ehrgeiz aufgeblasen, wie der Frosch in der Fabel, desto besser. Solche Leute arbeiten wie die Pferde, gleichviel, was aufgeladen wird, wenn dessen nur nicht zuviel ist.

Am vierten Tage war der phantasirende Canzleidirector schon so weit gebracht, daß er sich unfehlbar in die vorüberfließende Isar gestürzt haben würde, wäre es ihm nicht glücklicher Weise ergangen, wie einem Stiere, der im Streit und Hader mit sich selbst und seines Gleichen, die Erdklöße scharrend in die Luft schleudert und dann auf einmal, mir nichts, dir nichts — Gras frißt. Er ließ sich nämlich, als es auf das Aeußerste mit ihm gekommen, instinktmäßig an der Isar nieder, die Rollsteine, welche der Fluß bespülte, in Augenschein zu nehmen. Er mineralogisirte, er zerschlug Kieselsteine, unter andern auch einen weiß und schwarz gesprenkelten Uebergangskalkstein — einen Ueberläufer aus der antipräadamitischen in die präadamitische Zeitrechnung. Ein Splitter des Uebergangskalksteins fuhr ihm an die Stirne, und das Resultat der Untersuchung bestand darin, daß der Canzleidirector gewaltig zu bluten anfing.

In die Stadt zurückgekehrt, ließ er sich von seinem Bartkratzer ein Pflaster auflegen. Während das geschah, sprach der Bader: „Aehnliche Wunden von Bierkrügen sind mir schon viele vorgekommen, aber noch keine Steinübergangsverwundung. Euer Gnaden sind, Allem nach, ein scharfer Mineralog und werden wohl hier bei'm Bergwesen um eine Stelle sollicitiren?“

Warum soll ich es läugnen: der Mensch ist Schuld daran, daß ich ein Bergcommissär wurde, wenn anders der Bergcommissär nicht schon im Uebergangskalksteine als Embryo vorhanden war, oder mittelst einer theilweisen Seelenwanderung in Blumenbach.

Um nicht weiter zu gehen, so ist doch soviel gewiß, daß Alles, was ich in meinem Kopfe mehrere Tage zuvor zu Bedenken genommen, den Ausschlag nicht gab, wie dieser Bader, und wenn ich auch die folgenden Tage das novum zu Bedenken nahm, so war das **punctum saliens** als ein Erstes doch schon da, und all' Folgendes nur ein Zweites.

Die Frage: eine mineralogische Austellung mit voller Bergluft zu erhalten, und dergestalt, daß ich nach dem Bergsteigen auf selbst angelegten, eigenen Rasensitzen ausruhen könnte, daß ich da für immer könnte sitzen bleiben, ohne Beförderung oder Versetzung, war eine verzweifelte; denn ein solches bergmännisches Eldorado war nirgends vorhanden und mußte erst über eine Menge von Klippen und Untiefen hingesegelt werden, es zu entdecken und in Besitz zu nehmen. Hier erst erprobte sich der Genius meiner Lebenskraft.

Der Erfolg wird zeigen, wie es denn eigentlich doch nur durch das werthe bezauberte Ich möglich wurde, solche heterogenen und widersprechenden Phasen nicht bloß des Schicksals, sondern auch einer überdachten Politik durch ein Ich zu lassen, von dem wir oben selbst gesagt haben, daß es nicht sonderlich politisch war. Damit soll übrigens nichts Anderes gesagt seyn, als was schon tausendmal mit andern Worten gesagt wurde: „Der Mensch denkt's, Gott lenkt's."

Ich weiß wohl, daß es Leute geben wird, die mir das eine und andere Ich streitig machen werden. „Seit der Er-

findung der Vergrößerungsgläser haben die unsichtbaren Dinge ein böses Spiel, und man braucht nur ein Geist zu seyn, um alle Mühe von der Welt zu haben, die Leute von seinem Daseyn zu überzeugen *)."

Nachdem ich mit meinem Bader eine schlaflose Nacht zugebracht, begab ich mich des andern Tags zu dem Bergdirector von Flurl, meinem alten Freunde, ihm von dem curiosen Gedanken, im Bergwesen angestellt werden zu wollen, zu sprechen. Er entgegnete mir nach seiner barschen Weise: „Sie sind ein Mineralog, auch Geognost, aber unser Berg-, Hütten- und Salinenwesen hat mit der Mineralogie wenig zu schaffen. Unsere Dilettanten in diesem Fache können es nur nebenher treiben und legen es, wenn es hoch kommt, als ein Schönpflästerchen Sonntags auf, oder als Abendroth auf die über Tag abgeblaßten Amtsgesichter. Wir haben ganz andere Sorgen. Die erste ist, soviel, als möglich, einzunehmen, die zweite, sowenig, als möglich, auszugeben. Um das drehen sich unsere Hypothesen, und in diesem Geiste bewegen sich unsere Federn. Einen schwäbischen Canzleidirector, bloß für Mineralogie und Geognosie, als cheval de parade um schwer Geld auf unsere Bergwerks-Casse zu übernehmen, daraus wird nimmermehr

---

*) Dieser scherzhafte Ausspruch des Don Sylvio ist nicht ohne Wahrheit; denn durch die Fortschritte, welche man in der Kenntniß der Natur und ihrer Gesetze gemacht, wurden die Geister, die man ehedem systematisirte, um alles Ansehen gebracht, und man sprach es immer deutlicher aus, daß der einzige Geist, von dem man wirklich etwas wisse, der menschliche sey, daß man aber selbst diesen nicht nach seiner Substanz, seinem Sitze u. s. w. kenne, sondern lediglich nach seiner Wirksamkeit in der Verbindung mit dem organischen Körper, und mithin ganz eigentlich als unser Ich. Dieses Ich mußte der Mittelpunct der Philosophie werden, und wurde es namentlich bei Wieland.

Etwas werden. Bei unserer Central-Stelle dahier sind alle Plätze schon besetzt. Mancher wartet schon ein halbes Jahrhundert darauf, vorrücken zu können. Als ein Oberfactor oder dergleichen auf einem Berg- und Hüttenwerke angestellt zu werden, würde ich Ihnen nicht rathen. In einer solchen Anstellung muß einer in einer Gegend, wo sich Füchse und Hasen gute Nacht sagen, sein Lebtag zubringen."

„Sie würden auch bei der Manipulation und dem Rechnungswesen der Berg- und Hüttenwerke für ihre Mineralogie wenig Trost und Aufschluß finden."

Als ich aus Flurl's Haus in die Krottengasse trat, dachte ich: der Bader hat gut sprechen.

Mit diesem Gedanken und einer gewaltigen Schramme am Hirnschädel fuhr ich für dieses Mal von München nach Memmingen zurück.

LXVII. Endlich Bergcommissär. Baron von Schwerin und von Krenner (1804).

So viele Aufschlüsse ich auch in München erhalten, so waren doch alle nur gemacht, mich zu peinigen und mir das Leben von Grund aus zu verbittern. Dazu kam, daß bei meiner Zurückkunft die Menge indeß liegen gebliebener Arbeiten zu erledigen war; laufende, wie man sagt, und quer über Feld daher gesprungene. Ich arbeitete, daß mir das Wasser am ganzen Leibe herunterlief: das war die einzige Erleichterung, die ich hatte.

Mittlerweile hatte der Canzleidirector seiner lieben Frau, seinem Vater und der Schwester Luise, die wegen seiner Gesundheit nicht wenig besorgt waren, von dem Gedanken, im Bergwesen angestellt werden zu wollen, gesprochen.

Sein Vater hielt das Project für abentheuerlich; seine Frauenzimmer aber, denen vom Bergwesen nichts bekannt, als Bergknappen und Kohlenbrenner, entsetzten und kreuzigten sich. Indeß ließ er doch mit Nachsinnen nicht nach und sah, war er allein, beständig in eine Ecke des Zimmers, als wollte er dort all' seine Gedanken concentriren. Das währte, da er nirgends durch- und hinaussah, so lange, bis ihm die Augen übergingen. Während einem solchen Stiergefechte der Gedanken trat indeß eines Tages, unter Vermittlung einer unbekannten gütigen Fee, sammt dem Wasser, das wunderschöne Ideal einer mineralogischen Anstellung hervor. Allerliebst! vortrefflich! mit diesem Ausrufe eilte er an den Schreibtisch und zeichnete das Ideal mit den lebhaftesten Farben. Es erging ihm mit dem opus zwar nicht, wie Jean Paul mit dem, das er hingeworfen, nicht viel größer, als eine Ratze, aber mit der Zeit zu einem breiten Landbären aufleckte, aber wie mit einem Kapaun, den man beizt, spickt, füllt, dann bratet. Er ließ das noch etwas magere Ideal auf seinem Schreibpult liegen, las im ersten Heft des ersten Bandes von Karsten's Archiv für Berg- und Hüttenkunde und fand daselbst herrliche Trüffeln, auch Speck, seinen Kapaun zu spicken und mit farcis auszufüllen.

Wie man durch Ruhe, Nahrung und gute Verdauung binnen einem halben Jahr aus einem magern Oechslein einen Mastochsen, oder, ein edleres Beispiel zu wählen, eine gekrönte Preisschrift zu Stande bringen kann, so brachte er nach und nach eine für das Ministerial-Departement bestimmte Abhandlung an das Tageslicht. Dieselbe war, wenn man will, wohl auch für eine Antwort auf eine Preisfrage zu betrachten; nämlich die: „Wie kann ein müder Canzleidirector zu seinem Vergnügen angestellt werden?“ Nichts war in dieser Schrift ver-

gessen, was ein ganzes Land durch das Steinreich auf und unter der Erde ergötzen und sättigen kann; man sah dem 30 Bogen starken Aufsatze ordentlich das Fett aus den Rippen herauswachsen.

Wir halten es umgekehrt wie ein Mahlmüller, der den besten Auszug vom Korn für sich behält, indem wir unsern lieben Lesern das Beste aus unserer Vorstellung an Se. Churfürstliche Durchlaucht, wie folgt, überliefern.

„Die Euer Churfürstlichen Durchlaucht einverleibte Pro-„vinz Schwaben ist eine aus so vielen Provinzen zusammen-„gesetzte Provinz, daß es ehevor nicht möglich war, für das „Berg- und Hüttenwesen etwas Allgemeines, sondern nur im-„mer etwas Vereinzeltes zu produciren. Es gab in dieser „Provinz keine allgemeine, viel weniger eine General-Berg-„werks-Administration. Wo etwas nicht administrirt wird, „da kommt es auch nicht an das Tageslicht, oder bleibt todt „liegen."

„Schwaben, vielleicht voll Gold und Silber, weiß Nie-„mand, wo es steckt. Giebt es auch kein Gold und Silber, „giebt es doch etwas Anderes, und wenn das auch nicht viel „werth seyn sollte, beschäftigt es doch Menschen, und wenn „auch diese nicht viel gelten, wächst doch durch sie die Bevöl-„kerung, die Eroberungen macht, oder abhält; zum Mindesten „der Malzaufschlag; denn Bergleute sind von jeher durstige „Menschen gewesen. Wir geben auch zu bedenken, daß der „Bergbau dem Staate materielle Vertheidigungsmittel verschafft, „z. B., Eisen; der unsrige hat es schwer gebüßt, solche aus „dem Auslande beziehen zu müssen; auch ist der Bergbau als

„ein Beförderungsmittel der Industrie und Cultur, wodurch das „Nationalvermögen vermehrt wird, zu betrachten. Soviel man „auch davon gesprochen, sowenig hat man darnach gehandelt „und die Erfahrungen von einem Lande, das unter der Erde „reicher ist, als über der Erde, und die Gegenden, deren Steine „sich in Brod verwandeln, sind bei uns nicht benutzt „worden *)."

„Auch gereicht es einem jeden Lande zum besondern Ruhm „und Frommen, in den Wissenschaften aufgeklärt zu werden, „zumal in Erkenntniß und Erforschung dessen, was vor der „Nase liegt. Man hat schon gelehrte und ungelehrte Leute „um die ganze Welt herumfahren lassen und in wilde Länder „verschickt, Schmetterlinge u. dgl. zu fangen. Es ist billig, „auch einmal einen Menschen auf Entdeckungen im eigenen „Lande auszuschicken. Es giebt Berge im Allgäu, die noch „keines Menschen Fuß betreten, Thäler, die nur Hirten besucht „haben."

„Höchstdero Diener im Bergwesen haben nun aber, wie „ich höre, mit bereits eröffneten Gebirgen und hergestellten „unterschiedlichen Werken, noch mehr aber mit den Rechnungen „darüber, soviel zu schaffen, daß ihnen keine Zeit übrig bleibt, „die Hand nach dem noch nicht Eröffneten und nicht Herge=

*) Das gilt in Deutschland vorzüglich von dem Erzgebirge, dem Oberharze und der Grafschaft Mark. Auf dem Oberharze ist der Bergbau notorisch die einzige Erwerbsquelle. Es besteht daselbst kein einziges Gewerbe, das sich nicht auf diesen bezieht; das rauhe Clima versagt selbst den Feldbau, und doch zählte der Harz (1805) 22,535 Einwohner, was, den Flächeninhalt auf 10 Quadratmeilen angenommen, auf 1 Q.=M. über 2000 Einwohner giebt.

„stellten auszustrecken. Man könnte sagen: das Auge blickt „kaum weiter, als das kleine Grubenlicht reicht. — Die Mit„glieder der königlichen Academie der Wissenschaften aber sind „nicht nur schlecht zu Fuß, sondern haben überdieß Alles zu „thun, durch Edirung der **monumenta boica** ihr Leben zu „fristen."

„Bei dieser Bewandtniß offerirt der Unterzeichnete, im „Bergsteigen wohl bewandert, und da er schon Ergangenes „wenigstens mit der Feder an das Tageslicht gestellt, Hände „und Füße und seine ganze Person zu dem proponirten Vor„haben."

„Da ein in beständiger Bergluft Hin- und Herreisender „ohne gute Diät nicht wohl bestehen kann, die redlichen Die„ner Ew. Churfürstl. Durchlaucht bei'm Bergwesen aber alle „Unkosten, so auch Diäten, wie die Erbsünde scheuen, da be„kanntlich das Bergwesen wie eine Melkkuh tractirt wird, die „nur immer Milch zu geben hat, ohne gehörig gefüttert zu „werden, so wage ich, bei der brennenden Liebe, in Bergen „mich umzusehen — eine Eigenschaft, die ohnehin erfordert „wird, mit „Glück auf!" zu reisen — die allerunterthänigste „Bitte, diese mühseligen und kostspieligen Bergreisen auf meine „Kosten machen zu dürfen, dergestalt, daß ich mir gleichsam „selbst die Diäten aus der Pension bezahle, welche ich, nach „dem Reichsfriedensschlusse, der Gnade Ew. Churfürstl. Durch„laucht zu verdanken haben werde."

„Unter den vielen dienstbaren Geistern, womit Bayern „durch Schwaben überschwemmt wird, ist, unseres Wissens, „kein Berggeist vorhanden, mithin steht der Unterzeichnete als „das einzige Steinsubject da, als der einzige fossile Vermitt-

„ler in dieser, zwischen der Finanz und dem mineralogischen „Ruhme Bayern's im Mittel schwebenden Angelegenheit.“

Dieser penetranten Vorstellung wurde ein Plan über die Bereisung des Landes, mit glänzenden Aussichten auf bergmännische Ausbeute in der schwäbischen Alb, den Hochalpen Allgäus, selbst am Schwarzwald, dann eine malitiöse Instruction, was ein **ministerialis et comes a monte** zu beobachten und zu observiren habe, beigegeben, so daß man nur Ja sagen durfte, Alles schon, ohne Zuthun der vielbeschäftigten gnädigen Herren, selbst für ein Regierungsblatt, in größter Ordnung vorlag.

Was der aus einem Canzleidirector in einen Professor der unentdeckten Wissenschaften zu verwandelnde Verfasser der Schrift durch seinen Vorschlag eigentlich für seine Person (was doch bei allen Projecten immerhin die Hauptsache ist) beabsichtigte, war nirgends ausgesprochen, lag aber, wie das Gelbe im Ei, verborgen. Es war: mit heroischer Rettung einer ansehnlichen Besoldung, unabhängig leben zu können, nur in seinem Lieblingsfache, was er auch ohne Besoldung cultivirt haben würde, zu arbeiten, in Memmingen, oder nach Gefallen in Illerfeld zu domiciliren, als Staatsdiener in dieser separirten Anstellung nach und nach vergessen zu werden, vor Allem aber das, was er wegen der Reisen aufzuwenden haben würde, durch ein längeres Leben in dieser Pension zu ersparen. In diätetischer Hinsicht war der ganze Vorschlag nur eine In-Vollzugsetzung der von **Dr.** Ehrhardt im Gesundheits-Attestat anbefohlenen Marschroute. Unsere Leser werden sich erinnern, daß der Patient nach dem medicinischen Parere ebensoviel laufen sollte, als

andere ehrliche Leute sitzen, nämlich beständig. Die Hoffnung, längere Zeit in diesem marschirenden Ruhestande zu leben, gründete sich auch auf die Erfahrung, daß alle umherlaufenden Pfründner sehr alt werden. Die glücklichen Neun und neunziger, denen Kaiser und Könige alljährlich, am Tage der Fußwaschung, die Füße waschen, sind größtentheils Pfründner und Austrägler. War es nicht möglich, daß die gnädigen Herren im Geheimen Ministerial-Departement diese geheimen Artikel des Bittstellers durchschauen konnten, so war doch das Ersichtliche des Vorschlags von einer solchen Beschaffenheit, daß man auf denselben eingehen kannte.

Bergmännische Untersuchungen des Landes, Schürfarbeiten, Höhenmessungen, Herstellung petrographischer Charten, Anlegung einer vaterländischen Fossiliensammlung rc. und das, unerhörter Weise, ohne Gratification, vielmehr **gratis**, waren jedenfalls wünschenswerth und annehmbar. Proponent war mit seinen Vorkenntnissen und der Liebe zur Sache geeignet, diese Aufgabe zu lösen; an Staatsdienern war kein Mangel, und sein Anerbieten, die Reise auf seine Kosten unternehmen zu wollen, bezeichnete wenigstens die Uneigennützigkeit des Bittstellers, dem man dafür Alles hätte gewähren können, was er dabei für seine Person **in petto** hatte, hätte man es auch gewußt.

Nichtsdestoweniger erhielt Bittsteller zwei Monate nach der eingereichten Vorstellung die Resolution: „daß, wenngleich Se. Churfürstl. Durchlaucht — die nichts davon wußte — den Vorschlag wohlgefällig aufgenommen, doch fördersamst kein Bedacht darauf genommen werden könnte.“

Die ganze Zeit her hatte ich mich mit einer zunehmenden Abneigung in den Expropriations-Geschäften herumgetrieben, und mich mit gleichgroßer Begeisterung nach den Bergen ge-

sehnt. In dem Augenblicke, in dem ich das Rescript erhielt, saß ich eben auf dem Rathhause in einem Commissionszimmer und sah durch die Fenster beständig nach dem herrlichen Hochvogel *), während ich noch wenig aufgeklärten Bürgern den ersten Titel der ersten Conscription: „die Ehre, für das Vaterland sterben zu dürfen,“ zu erklären hatte.

In einer Anwandlung von Verzweiflung schrieb ich an den Rand meines Protocolls Schiller's Worte:

„Auf den Bergen ist Freiheit! der Hauch der Grüfte
Steigt nicht hinauf in die reinen Lüfte;
Die Welt ist vollkommen überall,
Wo der Mensch nicht hinkommt mit seiner Qual.“

„Eingepackt, liebe Mariette,“ war mein erstes Wort, als ich nach Hause kam, „und zwei Postpferde, in Zeit einer Stunde; das kann nicht seyn! das wird nicht seyn!“ Da trat, als ich das sprach, mein Schwager, Joh. Siegmund von Hartlieb, außer sich in das Zimmer. „Da lies — man hat uns die Salzfactorie rundweg abgeschlagen, ich und meine Collegen sind entschlossen, unverzüglich nach München zu gehen, das Salz mündlich zu betreiben. Du mußt uns begleiten, uns beistehen. Ich war schon bei'm Amtsbürgermeister, ihm vorzustellen, wie wichtig die Sache für die ganze Stadt ist, er hat eingewilligt, daß Du uns begleitest **).“ Ohne meinem Schwa-

*) Einer der höchsten Berge in der Centralkette der Alpen, den man von Memmingen aus sieht, und auf den wir weiter unten zurückkommen werden.

**) Das Salzamt in Memmingen, welches früher, als ein gesonderter Zweig des Stadtärars, den Handel mit baierischem Salz nach der

ger zu sagen, was mir das Herz beschwere (Geheimnisse zu bewahren, war ohnehin seine Sache nicht), erwiederte ich: „Ich reise mit, aber ich habe meine Ursachen, längstens in 24 Stunden in München zu seyn."

Noch vor dem anberaumten Termin war ich mit gedachtem Schwager, Baron von Bobenhausen, und Mayer zum Schwanen auf dem Wege nach München. Was mich einigermaaßen bei dieser Reise aufmunterte, war, daß diese Herren, besonders Mayer, der sonst nicht immer auf gutem Fuß mit mir gestanden, ungemein freundlich und liebreich gegen mich waren.

Ein gemeinschaftliches Geschäft ist ein Hut, unter dem sich sonst Entzweite gleich als unter einem friedsamen Dach einfinden. Man wird immerhin finden, daß die interessirtesten Menschen am meisten Respect vor den Geschäftsmännern haben, sobald sie derselben benöthigt sind. Daher rührt wohl auch der ungeheure Respect der Juden vor gewissen Staatsdienern, die mit ihnen in Berührung kommen.

Nach der ersten Aufwartung mit meinen Reisegefährten bei dem Geheimen Referendär im Berg- und Salinenwesen, Baron von Schwerin, blieb ich allein bei ihm zurück, um mit ihm wegen meiner eigenen Angelegenheit zu sprechen. „Wir

---

Schweiz getrieben, ein großes Capital umgesetzt und viele Nahrung in die Stadt gebracht, stand bei der neuen Ordnung der Dinge im Begriff, aufgelös't zu werden. Mehrere vermögliche Privaten hatten sich vereinigt, statt dessen eine Salz-Factorei zu errichten, auch hatte sich Director von Flurl einige Zeit in Memmingen aufgehalten, bei dem veränderten Salzhandel die Localitäten der Stadt für eine solche Niederlage einzusehen und mit diesen Privaten zu conferiren; nachgehends erfolgte aber doch die Entschließung der Regierung, auf den Vorschlag nicht eingehen zu können.

„haben Ihnen keine andere Resolution zugehen lassen können" (sprach Schwerin etwas ungehalten), „denn einmal ist Ihre „Besoldungsfassion noch nicht dahier eingetroffen und man kann „daher nicht wissen, ob Sie die Reisen aus der Pension be„streiten können, und zweitens steht Ihr Vorschlag nicht im „Einklang mit den Regierungsprincipien, nach welchen keine „Stelle für das vorgeschlagene Geschäft besteht. Man müßte „nach Ihrer Proposition erst ein neues Organ im Staatsdienste „hervorgehen lassen, wozu man höhern Orts, bei so vielen schon „vorhandenen, nicht geneigt ist. Das Beste wäre, wenn Sie „sich zu einer Anstellung als Landes-Commissär melden und „in dieser Eigenschaft die Berge mit inspiciren wollten."

Letzteres, wo ich, mit Schiller zu sprechen, als Mensch gequält und mit der eigenen Qual überall hätte auftreten müssen, sagte mir keineswegs zu. Sobald daher das Salzgeschäft abgethan war, was auch nur vertagt wurde, eilte ich über Augsburg nach Ulm, zum Director von Neumaier, welcher meine Besoldungsfassion zu legalisiren und an die höchste Stelle einzubefördern hatte. Erst nachdem diese Fassion, die ich viermal, jedesmal besser, entwarf, in München angelangt war, begab auch ich mich, abermals in Stadtgeschäften (Casernenbau und Stadtgericht) dahin und verweilte in der Residenz-Stadt vom Februar bis Mai 1804.

Graf von Arco verwies mich wegen meiner Besoldungsfassion an den Geheimen Referendär von Krenner, den Jüngern. Als ich diesem Herrn, dem alle schwäbischen Fassionen zur Begutachtung vorlagen, und dem jeder Kreuzer, den der Staat bezahlen sollte, zuviel seyn wollte, meine Aufwartung machte, sagte er: „Das ist eine schöne Bescheerung! Sie sehen, ich kann mich vor den hier aufgeschichteten Besoldungsfassionen (der Fuß-

boden war ein Klafter hoch damit gepflastert) kaum mehr rühren; nun kommt noch die Ihrige mit über fl. 4000 dazu: das ist zum Davonlaufen; — wir dürfen, geht das so fort, in Bayern allen Ernstes Goldgruben entdecken, Euch Schwaben zu bezahlen. Wo haben Sie doch hingedacht! fl. 4000, sage viertausend Gulden für einen Canzleidirector! Sie sind kaum einen Büchsenschuß vor dem Lüneviller Frieden angestellt worden; ich kann nur auf das antragen, was Sie zuvor als Gerichtsassessor bezogen haben. Sind Sie damit zufrieden, ist das gleich abgethan; wo nicht, so muß ich erst im Geheimen-Rath in Betreff Ihrer Fassion referiren. Nach den Instructionen kann jedenfalls, betrachten wir Sie auch als Canzleidirector, nur das passiren, was aus öffentlichen Cassen bezahlt wurde, nicht was Sie von Privaten bezogen haben. Der ganze Ansatz für bezogene Taxen muß gestrichen werden."

Der Canzler der Stadt Memmingen, dessen Diplomatik nun in eigener Angelegenheit auf die Probe gestellt wurde, benahm sich, wie die Schweizer (Sept. 1836) der großen Macht gegenüber, weder feuerscheu, noch entwaffnet. „Die Einwendungen Ew. Excellenz, (sprach er) beantworten sich aus dem Reichs-Friedens-Deputations-Abschiede. Die Taxe für die Verbriefungen der Stadt ist mir, wie meinen Vorfahren im Amte, durch den angelegten Bestallungsbrief überwiesen worden; ich habe sie als pars salarii durch Beschluß des Magistrats bezogen. Will mir dieses von Privaten bezogene Emolument, nach der bayerischen Tax- und Stempelordnung, so lange ich lebe ausbezahlt werden, bin ich entschädigt; wo nicht, so gebührt mir wenigstens diese Taxe nach der alten Taxordnung, nach dem 10jährigen Durchschnitt berechnet, wie vorliegt. Nach §. 59 des Reichs-Friedens-Deputations-Abschlusses ist

auch die Vergütung der Emolumente den Staatsdienern zugesichert worden. Das ist die Instruction, nach welcher sich die bayerischen Instructionen zu richten haben, nicht wir nach ihnen. Bayern ist in dieser Sache, käme es zum Streit, nicht Richter, sondern die noch bestehenden Reichsgerichte. Was würde aber die Welt dazu sagen, wenn Se. Churfürstl. Durchlaucht bei der großen Erwerbung an Land und Leuten Staatsdienern, die zum Theil erbliche Aemter bekleidet, das vorenthalten wollte, was ihnen im Friedensschluß auf Lebenslang zugesichert wurde; wenn sie gehalten seyn sollten, ihr Guthaben bei Kaiser und Reich auszuklagen. Wohl mag es Manche geben, die nicht einmal wissen, was ihnen zusteht, mir ist es, ohne davon gesprochen zu haben, bekannt; aber ich mache darauf aufmerksam, daß, wenn ich genöthigt werden sollte, davon zu sprechen, es bei denen großes Aufsehen machen würde, die der Meinung sind, was man ihnen gebe, sey ein bloßer Gnadengehalt."

Herr von Krenner, der entfernt nicht daran dachte, wie gut ich in der Sache unterrichtet, der bisher nur fußfällig Bittende empfangen, entsetzte sich über die mannhafte Sprache, die ich führte. So diplomatisch ich zu Werke ging, denn ich wußte wohl, daß Bayern nichts so unangenehm seyn könnte, als vor dem sterbenden Reichsgericht belangt zu werden, so diplomatisch war seine Antwoet. „Was Sie mir sagen, davon will ich, als unter vier Augen gesprochen, keinen Gebrauch machen: hüten Sie sich, ähnliche unziemliche Aeußerungen kundzugeben. Ich werde im Geheimen-Rath referiren, uud ich hoffe, es werde sich was immer für ein Uebereinkommen mit Ihnen treffen lassen, wenn Sie der Klugheit Gehör geben."

Krenner erhielt im Verlaufe weniger Tage den Auftrag, sich mit mir wegen der Anstände meiner Pension in das Benehmen zu setzen, und so wurde endlich diese Angelegenheit, nach langen Debatten zwischen mir und Krenner, durch Uebereinkunft abgethan.

Dergestalt beziehe ich meine auf fl. 2400 gesetzte Pension noch auf den heutigen Tag mit gutem Gewissen, weder triumphirend, noch undankbar, sondern fröhlichen Herzens, in der Rückerinnerung an den redlichen Staatsdiener und die Andern, die ich damals in ihrem Thun und Lassen kennen zu lernen Gelegenheit hatte.

Einige, da sie erfuhren, wieviel mir als Pension ausgeschöpft worden, waren der Meinung, ich hätte den Weg zum Herzen gefunden.

Ach! wie wenig unterrichtet ist oft der gemeine, auch vornehme Pöbel, der gerne vorlaut von Bestechungen spricht, die nur da stattfinden, wo er seines Gleichen vor sich hat und verführt. Diesem Pöbel sind Staatsdiener, die Weib und Kind, ihr Hauswesen, selbst ihre Gesundheit dem Staate aufopfern, gänzlich unerklärlich, auch unbekannt, und er hat von dieser Erscheinung auch um deswillen keinen Begriff, weil das rein Edle, wie das Heroische, seine Fassungskraft übersteigt.

Konnte mich etwas an den Staat, dem ich nun angehörte, fesseln, so waren es die durchaus rechtlichen und ehrenwerthen Männer, die ich am Ruder antraf. Machte ich später, weiter herab, andere Erfahrungen, bis zu den Schulzen, die, wie ihre Wägen, geschmiert seyn wollen, wurde mir es klar, daß die Rechtlichkeit keine allgemeine, vielmehr besondere. Sich nicht bestechen lassen, ist bald soviel, als nicht schmutzig seyn. Wer von Jugend an reinlich gehalten wurde, dem ist

Reinlichkeit zur Gewohnheit geworden. Ein Staat ist schlecht berathen, der in der Wahl derer, die er bestellen will, nur auf Talent sieht; er sollte auch auf die Hauserziehung Rücksicht nehmen; denn große und schmutzige Talente sind die gefährlichsten.

Mit Krenner war ich nun zwar wegen der Pension im Reinen; aber bis auf meine Anstellung war es noch sehr weit.

Wollte ich das zäheste Jahr meines Lebens, das in München, in all' seinen Schnecken= und Krebsgängen darstellen, ich würde nicht fertig werden. Ich beschränke mich daher, bloß zu sagen, daß ich, nach Erledigung meiner Besoldungsangelegenheit, bei der Mehrzahl der Geheimen=Referendärs vordrang, und da auch das nicht verfangen wollte, den Herrn Minister und den gnädigsten Churfürsten und Herrn, wie ein Bohrwurm, mit seinen Gängen so lange belästigte, bis endlich die allerhöchste Entschließung (14. Mai 1804) erfolgte, nach welcher ich als Bergcommissär, mit fl. 1500 Gehalt und einer Pensions=Zulage von fl. 900, angestellt wurde.

Baron von Schwerin war bei diesem, unter so schweren Wehen zur Welt gekommenen neuen Staatsorgan, denn Bayern hatte zuvor keinen Bergcommissär, der eigentliche und wahre Geburtshelfer. Ohne seinen Beistand wäre das Kind unter der Geburt erstickt. Dagegen rührte mein alter Freund und Gönner, Director von Flurl, weder Hände, noch Füße. Der edle, aber sonderbare Mann wollte selbst den Schein nicht haben, mich, weil ich sein Freund war, zu protegiren. Ich verweilte die ganze Zeit über in seinem Hause, erfreute mich seiner Gastfreundschaft, seines belehrenden Umgangs, hatte Zutritt

zu seinem Cabinet; sobald ich aber von meiner Angelegenheit sprach, brach er ab. Erst als das Kind schon da war, erbot er sich, die Gevatterstelle zu übernehmen *).

Flurl's Hausfreunde wurden allmälig auch die Meinigen. So oft ich nachgehends nach München kam, wurden die freundschaftlichen Bekanntschaften erneuert und fortgesetzt. Leider kann ich unter diesen nur noch den General-Berg- und Salinen-Administrator von Wagner zum Andenken an mich herausfordern und ihm für eine Freundschaft danken, die er mir durch so viele Jahre erprobt hat **). Director von Dreern, Bischof und Academiker von Streber, Director von Leprieur, Ober-Baurath von Blank, Ober-Steuerrath von Badhauser, Lehenrath Hoheneicher, General-Secretär v. Nemmer, Director und Academiker von Schrank, Ordens-Commenthur von Petzel, Director, Baron von Schütz, sowie Flurl, sind mir in eine bessere Welt vorausgegangen.

Freundschaftlicher Umgang ist unter allen Lehrmeistern der angenehmste und bei dem man spielend lernt. Durch den Umgang mit so vielen ausgezeichneten, in verschiedenen Branchen angestellten Männern, lernte ich mehr, als hätte ich jahrelang auf verschiedenen Bureau's practicirt, oder hätte auf Reisen

---

*) Vergleiche meine Biographie der Lebenden und den Nekrolog der Deutschen. Artikel Flurl.

**) In einem Alter von 80 Jahren, voll Einsicht, Erfahrung und Thätigkeit, ist er noch immer die Seele unseres Berg- und Salinenwesens. Die hohe Achtung, die der würdige Greis genießt, hat sich auch besonders bei der Feier seines 50jährigen Dienstjubiläums, welche vielfältig in öffentlichen Blättern besprochen wurde, auf eine sehr erfreuliche Weise dargethan.

durch alle Länder der Welt Alles gehört, was in Gast= und Kaffeehäusern gesprochen wird.

In München wurde ich, nach erlangtem Anstellungs=Decret, durch nichts mehr aufgehalten, als durch die Putzmacherin. Sie war berufen, das neue Bergwerksorgan durch einen Kragen, Aufschläge, Batten und Kuppel, die sie zu dessen Uniform in Gold zu sticken hatte, zu verherrlichen, und arbeitete mit dem Waffenschmied — wegen dem Säbel — Posamentirer und Schneider Tag und Nacht, das Organ den Leuten als das darzustellen, was es nun war.

Da bei einer großen Zahl Menschen „der Rock den Mann macht," darf nicht übersehen werden, daß die im Bergwesen Angestellten in Anbetracht des Rocks sehr im Vortheil sind. Die Herren im Bergwesen haben in der ganzen Welt, wo die Amtstracht eingeführt ist, das Vorrecht behauptet, vom Gold, das sie herbeischaffen, verhältnißmäßig am Meisten auf dem Leibe zu tragen. Auch meine Uniform war, als sie fertig, sehr schön. Und das erfreute mich, besonders als ich bemerkte, wie viele Hüte durch die Uniform in Bewegung versetzt wurden. Erst seitdem ich fast nur noch im Friesrock gehe, daher mich kein Mensch mehr auf der Landstraße grüßt, glaube ich ein Philosoph zu seyn, und einverstanden mit dem Horazischen: **Spernere vulgum.**

Empfindungen beschreiben sich so langweilig und schwer, wie Gegenden. Geneigte Leser werden sich noch darauf erinnern, wie ungehalten der Canzleidirector war, da man ihn nicht gleich im Bergwesen anstellen wollte. Wir dürfen diesen Unwillen, nachdem er Bergcommissär geworden, nur wie einen Handschuh umkehren, so ist die wahre Empfindung ohne Beschreibung schon da. Ohnehin wird man aus dem Vorherigen

schon bemerkt haben, daß sich seine Laune mit seinen Verhältnissen durchgehends besserte; eine aus der Natur der Sache hervorgegangene Consequenz.

Eine Folge dieser Laune war, daß er, auf der Rückreise nach Memmingen, den Postknechten doppeltes Trinkgeld und zu *trinken* gab, und stieg er aus, Jeden bei'm Kopf nahm, ihn zu herzen. Nur des Posthalters von Inningen Ernst konnte ihn abhalten, daß das nicht auch bei seiner schönen Frau stattfand.

Ein Freund von Ueberraschungen, hatte der Bergcommissär seiner Frau und den Seinigen von seiner Anstellung Nichts geschrieben, und nur immer gemeldet, er werde Alles persönlich darstellen. Angelangt, packte er in Abwesenheit seiner Frau seinen Koffer aus, zog die Uniform an und übergab Marietten, als sie zurückkehrte, in der kostbaren Amtstracht die mitgebrachten Reisegeschenke, darunter eine goldene Nadel mit gekreuzten Fäustelhämmerchen, wodurch auch sie in den Bergorden aufgenommen wurde. Die gute Frau war so überrascht, daß sie kaum recht wußte, ob sie ihren Mann oder einen andern im Arm halte.

Indeß war, unter kurz gefaßten Erläuterungen, soeben Stunde, in den Geheimerath zu gehen, gekommen. Es blieb dem provisorischen Canzlei-Director nur noch ein Augenblick übrig, in der Canzlei die Runde als definitiver Bergcommissär zu machen, und nachdem er das Staunen seines Actuarius, des Substituten und der Canzlisten hinter sich gelassen, begab er sich auf das Steuerhaus in den Geheimenrath. Seine unerwartete Erscheinung verkündete auf der Treppe der schwadronirende Säbel. Solches war vor der Geheimenrathsstube ein außerordentliches Geräusch; eine unerhörte Erscheinung aber in

der Stube selbst — ein Bergcommissär. Die Herren Bürgermeister und Geheime erkannten ihren gewesenen Canzlei-Director erst, als er zu sprechen anfing. Er ließ das ganze Gremium rathen, was er nun sey; es war aber nicht zu errathen. Derselbe las hierauf das allerhöchste Rescript über seine Anstellung mit Nachdruck vor. Es währte lange, bis man ihm gratulirte. Auf die Gratulation zu einer Anstellung im Bergwesen war Niemand vorbereitet; die Herren wußten nicht einmal was für ein Wesen das Bergwesen. „Sie sind angestellt," nahm endlich der Amtsbürgermeister das Wort, „als . . . wie heißt man es?" — „„Bergcommissär"" war die Antwort, — „nun da wünsche ich von Herzen dem Herrn Bergcommissär nichts, als goldene Berge zu seiner Commission."

„Für mich hat — entgegnete der Ex-Canzler — das Provisorium, Gott sey Dank! ein Ende; ich werde dieser Tage meine Bergreisen antreten." Die Herren Consulenten, die wohl einsahen, daß ihnen nunmehro alle meine Geschäfte aufgehals't werden würden, protestirten; es protestirte der ganze Geheime-Rath; der Bergcommissär zog aber siegreich ein zweites Rescript aus der Tasche, demzufolge er seine erste Bergreise unverzüglich anzutreten habe. Endlich kam man überein, daß ich alle verlegene Arbeiten bis auf den Tag meiner Anstellung verarbeiten, das Amt selbst aber erst nach der Organisation extrahiren sollte.

So war ich noch **à deux mains** in Berg und Thal bei der Hand, reis'te ohne Diäten in die Berge und bezog den Tax in Memmingen, wenn ich auch keinen Strang anzog.

LXVIII. Gebirgsreisen. De Jurasso Romanorum poema. Revisions-Commissär für die Bergreviere in Schwaben und Vorarlberg (1804 — 1809.)

„Im Norden und Nordwesten der Alpen — diesen Riesen der alten Welt, die von der Rhone im südlichen Frankreich bis an die Donau in Ungarn über die Länder der Menschen emporragen und von Menschen- zu Menschengedenken angestaunt wurden — erhebt sich auf weit gedehnten Flächen ein nachgeborner Bruder von Stein und folgt dem Erstgeborenen in seiner Richtung, der über zweihundert Meilen lange Jurassus der Römer *).

„Kein Mensch weiß, wie die beiden Brüder auf die Welt gekommen, sie durchbohrt, oder auf ihr sich aufgethürmt haben. Es war, als sie zur Welt kamen, noch kein Zeuge aus dem Geschlechte der Menschen vorhanden, und wäre auch einer dagewesen, ihn würde das Ergebniß der Geburt zermalmt haben.

„Erst nachdem Jahrtausende lang an dem Erschaffenen der Zahn der Zeit genagt, es zerrissen hat, und Furchen gezogen, unterirdische Pfeiler eingestürzt sind und rasende Meere sich über das zuvor Ganze ergossen und gewälzt haben, betrachtet der Mensch von gestern, was noch da ist und übrig geblieben. Und er staunt bald mehr über die Zerstörung, die ihm überall begegnet, als über die Schöpfung selbst, die seinen Geist in unergründliche Tiefen hinabzieht. Nur dunkle Ahnungen stei-

---

*) Caesar de Bello Gallico I. 2 et 8. — Sidon. III. et ult. Dieser Jurassus der Römer ist das deutsche Albgebirge.

gen ihm jezuweilen im Schatten der ihn umgebenden Schluchten aus bewegter Brust hervor.

„Wovon er allein noch einen Begriff hat, das ist ein Graben, der zwischen den Brüdern — der Eine vergleichbar der Festung, der Andere dem Wall — mit alle dem ausgefüllt ist, was Beide nach dem Laufe der Natur in gesunden Tagen, oder in einer Cholera von sich gegeben haben; denn der Verlauf seiner Ausfüllung steht der Geschichte der Menschheit, die nur Tage zählt, in Vergleich zu der Geschichte des Erdballs, nicht nur am Nächsten, sondern der Mensch darf auch hier sich bloß Etwas vom Vorigen denken, nicht Etwas, was zuvor nie da war *).

„Den Geognosten — die mit den Geologen und Astronomen an den Schranken des Universums mit ihrem Einmaleins auf und ab steigen — ist jedes gegebene Steingebild ein Ganzes. Es denken sich diese mathematischen Seher, gemeinweg, dieses Ganze weder als ein Kaiser-, noch als constitutionelles Königreich, noch den Graben in der Mitte als eine mediatisirte Markgrafschaft.

„Aber die Alltagsmenschen denken anders. Diese wollen des Schöpfers Fingerzeig nicht gelten lassen, und auf Geheiß derjenigen, die sich von Gottes Gnaden schreiben, haben die Landchartenmacher und Feldmesser andere, als natürliche Gränzen auf's Papier gekritzelt und hingemalt und damit, wie mit Allem, was unter den Menschen keinen rechten Bestand hat,

*) Auf diesem ausgefüllten, 30 — 40 Stunden breiten Graben liegt des Autors liebe Vaterstadt. Er hat diese Lagerstadt auf den Gebirgsexcrementen, in der „Topographie von Memmingen" durch eine für Nichtmineralogen faßliche Abhandlung auseinandergesetzt.

das Blaue bald gelb, dann roth und dann wieder blau, oder in andern Farben illuminirt.

„Nach solchen gemalten, unnatürlichen Gränzen ist, ein Beispiel zu geben, zuvor gedachter **Jurassus** in verschiedene Theile abgetheilt und zerstückelt worden. Ein solcher Theil ist die sogenannte schwäbische Alb *), die wiederum in eine rauhe und würtembergische zerfällt, mit zwei verrosteten Schlössern verschlossen, vielmehr durch zwei von Menschenhand gesetzte Steine ausgemarkt, nämlich: Albeck bei Sulz am Neckar und ebenso wieder Albeck an der Donau ob Ulm. Auf dem breitschultrigen Rücken ist die Alb mit Denksteinen der Vorzeit, mit den versteinerten Urkunden der Menschen, den ausgewitterten Burgen gekrönt: Hohenstauffen, Rosenstein, Teck, Achalm, Hohenurach und Hohenzollern. Dagegen betrachten Hohenkrähen, Hohenhöfen, Hohentwyl die Alb wie ferne Thürhüter, so auch Lupodunum **).“

---

*) Alb, nach dem Sprachgebrauche, nicht Alp. Wir glauben nicht, daß der Name Alb von dem Celtischen Wort Alb (Weiß) herzuleiten sey, sondern vom Wurzelworte **al**, hoch, daher Alb, Berg. Alpen nennen übrigens die Bewohner der eigentlichen Alpen nur gemeiniglich die Berge, auf welche sie ihr Vieh zur Weide treiben, die höhern Gebirgspuncte nennen sie Gletscher, Tauern, auch Ferner. Vergl. Stalder's Schweizer-Idiotikon. Beaumont, Description des alpes cottines et grecques. Mich wundert nur, daß ein mit nichts, als neuen Benennungen aufgetretener Studien-Professor, der, z. B., statt dem Kalbskopf, sein kälbernes Angesicht hat geltend machen wollen, nicht gesagt hat: Alpes — Hochfüßler, nämlich Al — Hoch, und pes, Fuß.

**) Es ist, was die Gränzen der schwäbischen Alb anlangt, nicht zu übersehen, daß die Alten unter Alb nicht immer blos das Albgebirge, sondern auch Bezirke (Gaue) verstanden haben, die diesen Namen führten. Daher muß man Urkunden, in welchen das Wort Alb vorkommt, mit Vorsicht gebrauchen. In einer Urkunde Heinrich IV. von 1094 (Cod. All. 2. 38. und Neugart Episc. Const. I. 88.), in Crusius paralit.

Wir haben vorstehendes Bruchstück aus einer unserer mineralogischen Abhandlungen *) hier eingeschaltet, die Gebirgsgegenden bemerklich zu machen, in welche unser Freund seinen Wanderstab versetzte, vielmehr nach zehnjähriger Unterbrechung von Bergreisen dieselben Reisen ex officio fortsetzte, die er zuvor als Volontär gemacht.

Diesesmal hatte er mit Instructionen zu kämpfen. Die vorgesetzte Stelle im Bergwesen war der Meinung: der Bergcommissär solle nur innerhalb der bayerischen Gränzen und, wie ein Bergbohrer, von Ort zu Ort einschlagen und dadurch eine mineralogische Monographie des Landes herstellen. Die Landgerichte und Rentämter erhielten den Auftrag, den Commissarius mit Traditionen, Urkunden und ihrer ganzen Versteinerung aufzuklären und zu unterstützen.

Das führte ihn nicht weiter, als zu der Ehre, die Herren Landrichter und Rentbeamten persönlich kennen zu lernen, ein mitunter angenehmes, auch wohl sehr langweiliges Geschäft, wobei Commissarius von Steinen nichts zu Gesicht bekam, als höchstens einige Belegsteine in den Canzleien.

Wohl kamen bei dem Rumor, der königliche Goldmacher sey angelangt, denn dafür nahm der gemeine Mann den Bergcommissär, einige Speculanten, welche durch außerordentliche

---

p. 2, in Besold. mon. red. p. 197, neue Ausgabe, und in der Lorcher-Urkunde von 792 (Cod. Laurisham. 3, p. 168) sind Alb-Gaue genannt, die nicht zum Albgebirge gehören.

*) Vergleiche: „Résumé der mineralogisch-geognostischen Beobachtungen über die schwäbische Alb, von Fr. v. Lupin.“ Diese Abhandlung ist auch im 2. Bande der Denkschriften der k. Academie der Wissenschaften enthalten. Die ersten Paragraphen des Résumé's stehen hier so verändert, als ich mich selbst verändert seit den 30 Jahren, daß sie niedergeschrieben wurden.

Unternehmungen ihr Glück zu machen gedachten, in Märkten und Flecken — darunter auch offenbares Gesindel — zu ihm, belagerten ihn mit Steinen und gedachten Brüderschaft mit ihm zu machen. Allein sie brachten ihm nichts, als Katzengold und Katzensilber und, wenn es hoch kam, einen Lettenschnitz mit Steinkohlenbesteg. Anfangs behandelte der Commissär die guten Leute mit vieler Sanftmuth, selbst Distinction, aber endlich ging ihm doch die Geduld aus, und er nahm sich dann nicht viel besser, als Brockmann auf der Gallerie *).

Der Bergcommissär, der bald einsah, daß bei solchen Recherchen, wenigstens für den Geognosten, nichts herauskomme, handelte sofort zwar nicht gegen den Befehl Sr. Majestät im Bergwesen, extendirte aber denselben unglaublich. Er warf sich in die ausgebreiteten Arme derjenigen Majestät, welche die Berge erschaffen, überschritt die einfältigen Gränzen der Menschen, suchte die Allmacht da auf, wo sie zu haben war, und von Stund' an war das Erhabenste und Höchste, was von der Rhone bis zur Donau Gott hingestellt, das unablässige Ziel seiner Reisen und Beobachtungen.

Sein waren nun die Alpen und der ganze **Jurassus**, alle Gipfel und Felsen, alle Spalten und Schluchten, alle Steine, die er da aufhob und abschlug, waren sein!

*) Dieser berühmte Schauspieler wurde, als er einst den „Esser" auf der Bühne zu Grätz gespielt hatte, nur von wenigen Stimmen gerufen, so daß er darauf nicht achtete. Die Zuschauer beruhigten sich und trafen Anstalt, nach Hause zu gehen, nur ein Junge auf der Gallerie schrie in Einem fort aus vollem Halse: Brockmann! Brockmann! Da begab sich endlich Brockmann auf die Gallerie, machte vor dem Menschen die gewöhnlichen drei Verbeugungen und sagte: Ich danke gehorsamst für den gnädigen Beifall. Jetzt aber geh' nach Hause, Canaille!

Hätte er sich ja noch anderswohin wünschen mögen, es wäre eben nur auf die Venus gewesen, „weil da, nach den besten Gläsern und Sternsehern, die höchsten Berge — gegen welche, in Vergleich mit den unsrigen, nur eine Maulwurfschnauze den Chimborasso aufgeworfen hätte — und mithin die reinste Bergluft neben der wärmsten Thalschwüle (auch denk ich mir die Hitze des Lucifers, oder Venus leicht) sich aufhalten."

Welch' kräftige, männliche Alpenbrust, sammt einem warmen Welschland im Herzen, würde er da gehabt haben.

Doch für das Erste waren seine Berge ihm hoch, und die Thäler warm genug.

Mit dem Höhenmesser reichte er, mit seinen Fußeisen stieg er weit über die Wohnungen der Menschen hinauf. Kein Mensch versperrte ihm den Weg; denn er begegnete Niemandem. Nur einmal, da ihm Einer im Thalgrunde auf der Freipürsch des Steinreichs zurückhalten wollte, verwandelte sich sein Berghammer in ein Schlachtschwerdt und sein Erdbohrer in ein Schießgewehr *).

*) Unter König Friedrich von Würtemberg war es nach der Schleifung Hohentwyl's durch die Franzosen bei namhafter Strafe verboten, Steine an den Felsen des Berges abzuschlagen oder wegzuführen. Mir wurde in Singen, einem Orte am Fuße des Berges, das Verbot angezeigt und gesagt, daß ein eigner Mann angestellt sey, Fremde auf den Berg zu begleiten. Das sagte mir, bei dem Vorhaben, die dortige Trappformation zu untersuchen und wenigstens einen Wagen voll Klingsteine, Natrolithen und Zeolithen in Empfang zu nehmen, keineswegs zu. Aus der Sache zu kommen, ließ ich des andern Tags den Aufseher durch meinen Burschen in einen vollkommen unnüchternen Zustand versetzen, nahm vertraute Leute zu mir, bohrte die Felsen an, sprengte sie mit Pulver und fuhr dann mit den eroberten Schätzen von dannen. Einige Jahre darauf dem König Friedrich (der nicht wußte, daß der Bergcommissär zuvor Canzleidirector am Städtetage zu Ulm gewesen und nun schon das zweitemal gegen das Gebot gesündigt) vorgestellt, hatte

Unser Bergcommissär war nur noch insofern ein bayerischer Mineralog und Staatsdiener, als er das, was Bayern in den Alpen und damals noch in der Alb, politisch genommen, besaß, wie seinen Augapfel tractirte. Das war indeß mit Herstellung eines eigenen bayerischen Gebirgsreichs keine Affenliebe; vielmehr schaltete er das Bruchstück von Gebirg, welches er in Bayern vorfand, da ein, wohin es nach höherer Bestimmung und Anordnung — der wissenschaftlichen — gehörte. Ueber das systematisch Geordnete entwarf er Grund- und Aufrisse und war bei Aufstellung des Skeletts der Erde werkthätig, weil er Gebirgspuncte in Untersuchung nahm und beschrieb, die noch nicht bekannt waren.

Damit wurde er aus einem Bureau-Diener des anatomischen Theaters der Erde in einen Prosector empor gehoben. Was hat er Gott zu danken, daß dieses Theater, in Vergleich gegen all' andere Theater, geruchlos, oder höchstens vom Aroma der Alpenpflanzen gewürzt war!

Und in Wahrheit, in diesen reinen Aether des frei wissenschaftlichen Strebens nach Erweiterung der Einsicht gestellt,

---

ich die Gnade, Seiner Majestät, welcher über die bereis'ten Gebirge unterrichtet zu seyn wünschte, eine mineralogische Beschreibung der würtembergischen Alb, eine petrographische Charte, auch eine Sammlung von Gebirgsarten, mit Einschluß der in Hohentwyl gebrochenen Fossilien, zu übermachen. Se. Majestät der König, welchem von dem Oberstkuchelmeister, Graf Firmas Peries, der das Ganze übergeben, erzählt wurde, auf welche Weise ich des bestellten Aufsehers Gewalt gebrochen, gab mir in einem Handbillet sein allergnädigstes Wohlgefallen zu erkennen und erfreute mich mit der goldenen Tabatière, von deren besonderm Werthe schon oben gesprochen wurde. Diese Anecdote beweis't, daß der König noch ungleich hochherziger, als streng in Vollzugsetzung seiner Befehle, war.

— bei der vollen Ueberzeugung, daß das kostbare Erz der Wissenschaft, aus den Tiefen des Geistes zu Tage gebracht, zu tausendfältigem Gebrauche dem Gemeinsten, wie dem Edelsten, zu Theil werden könne, — achtete er der Ganzirdischen nicht, — „die sich keines Triebes, außer jenem, bewußt sind, den der Mensch mit den Thieren gemein hat; des Triebes nämlich zur Lust, zum Vergnügen, zum sinnlichen Lebensgenusse; denen also, was dieser Trieb bezweckt, als letzter und höchster Zweck allein vor Augen steht *)."

Er gab sich auch nie die Mühe, die Weltleute bekehren zu wollen, welche sich von der Mühe wissenschaftlicher Anstrengung zu retten glauben, wenn sie die Anwendbarkeit der Wissenschaft auf das Leben läugnen und dabei dem Wahne nie entsagen, der so gerne theoretische Weisheit und practische Untüchtigkeit paart, wohl gar theoretische Seichtigkeit als das Unterpfand practischer Tauglichkeit aufstellen möchte **).

Während der ganzen Zeit, in welcher unser Freund sich fast ausschließlich mit der mineralogischen Osteologie, dem Gerippe der Erde, welches Andere den Bau der Erde nennen, beschäftigte, bekümmerten ihn selbst die Händel der Menschen nur wenig. Aus den Träumereien seines, dem Himmel nahen, Lebens konnte er so wenig geweckt werden, als die Blumen aus ihrem Schlafe durch Lärmen und Bewegung.

*) Jacobi's Worte in seiner Abhandlung: „Ueber den Geist und Zweck gelehrter Gesellschaften." (München bei Fleischmann 1807. 4.)

**) Uns ist ein Steuergesetz bekannt, das dem Gesagten in Idee und Ausführung entspricht. Auf einem seiner Kataster las ich die Worte von Manilius: „Labor ingenium miseris non dedit." Es versteht sich, daß diese Stelle wohl nur auf die Schätzleute Bezug hat.

Was die Europa-Kriege unter seinen Augen aufschlossen, was die Zeit sonst ausheckte, störte ihn nur wenig; Einiges davon kam ihm selbst zu Statten.

Der wieder ausgebrochene Krieg (ein Mehreres davon unten) führte, wie immer, einen neuen Frieden, neue Ländergränzen und Bedingungen zu einem neuen Kriege herbei.

Nachdem der Bergcommissär den einen Augapfel, die Alb, anatomisch und bis auf die letzte Faser zerlegt hatte, ward dieser Augapfel — würtembergisch. Dagegen erlangte sein Bayern ein Rippenstück der Alpen, Tyrol und Salzburg, und ein Schlüsselbein am Fichtelberge. Der Bergcommissär konnte sich nun nicht bloß: „von Tyrol und Salzburg und vom Ochsenkopf *)" schreiben, sondern auch ex officio hinaufsteigen und in den neu erworbenen Provinzen mit dem Beschreiben da fortfahren, wo er bei den abgetretenen stehen geblieben. Das war nach Gestalt der Sachen eine Freude, von der kein Mensch das Ende absah.

Auch bei seiner höchsten Stelle zu München ergab sich noch vor der allgemeinen Reformation (1809), bereits 1807, eine vorläufige Reform, vermöge welcher Revisionscommissäre als Trabanten im Bergwesen auf die Bahn gebracht wurden.

Unser Bergcommissär wurde nun auch zum Revisionscommissär ernannt und ihm zu der Nachsicht auf den Bergen auch noch die Nachsicht in den Werken der Bergreviere von Schwaben und Vorarlberg anvertraut. Diese Stellung, mit dem einen Fuße auf dem Berge, mit dem andern im Thale, genirte ihn keineswegs, ja sie kam ihm als einem, nun auf zwei Mühlen mahlenden Staatsdiener wohl zu Statten.

---

*) So wird der höchste Punct des Fichtelgebirges genannt.

Der Revisionscommissär bezog Diäten und Gefährtsgelder, die der Bergcommissär nicht hatte. Von Stund' an fuhr der Bergcommissär mit dem Revisionscommissär nach den Bergen. Auch erlangte der Bergcommissär durch den Revisor Einsicht und Erfahrung in einem Handwerke, dem er früher blos zugesehen, es nicht selbst getrieben hatte; wir meinen das Berg- und Hüttenwesen. Sonst hatte er die Winterszeit nur hinter einem Stubenofen zugebracht, jetzt konnte er sich an den Hohöfen und in den Hammerwerken auf königliche Kosten wärmen (seine Einheizer waren in Uniform) und nebenher Alles lesen, was über Bergwerkskunde und Bergbaukunst geschrieben war. In der Metallurgie, Halurgie und Markscheidekunst, Oryktur-gie, dem Grubenbau, der Grubenwirthschaftslehre und dem Bergrechte war er noch wenig bewandert. Es ist unglaublich, sagte er zu sich selbst, was ein Bergmann nicht alles wissen soll, und daß er von alledem meist nur Eines weiß und das oft nicht recht.

Das Beste bei den dergestalt eingeheizten Mußestunden war, daß ihm Theorie und Praxis in Eines zusammenschmolzen. Es pochten, las er in Eisenmann, die Eisenhämmer, daß das Buch in seiner Hand erbebte, und der Kohlendampf zog sich über dasselbe her, daß er bei allen, nicht blos rührenden, Stellen Thränen vergoß. War er dem Ersticken nahe, konnte er denn doch noch die treffliche Stelle lesen: „Ein Bergmann und geräuchert Fleisch werden, nur vollständig vom Rauche durchdrungen, ganz gediegen."

Wenn andere Practicanten nur blindlings gehorchen, gehorchte er nur der Theorie und befahl in der Praxis. Er war ein Schüler in'sgeheim und offenbarer Meister und Befehlshaber. Wenn sonst ein practicirendes Menschlein nicht einmal

weiß, wo es den Kopf hinlegen soll, öffneten sich ihm die Flügelthüren der königlichen Commissionszimmer, geräumig genug, nicht nur ihn aufzunehmen, sondern auch die ganze liebwerthe Familie, wenn dieselbe nach den romantischen Hütten einen Abstecher aus der Stadt zu machen sich entschließen konnte.

So wurden die Lehrjahre an den Werken als Meisterjahre verlebt, und da an jedem Bergamte eine Residenz für den Commissär eingerichtet war, er mithin deren so viele zählte, als Bergwerke in seinen Bergrevieren, so war er besser daran, als mancher König, dem nicht in jedem Kreise eine Residenz zu Gebote steht.

Wir haben einen Landrichter gekannt, der unter seinen Freunden, ein Landgerichts-König zu seyn, unverhohlen aussprach, diesen Glanzpunct seines Lebens aber vor andern Leuten nur beispielsweise und dadurch geltend machte, daß nur der im Landgerichte gnädig angesehen war, der zu ihm sagte: Gnädiger Herr.

Wir folgen diesem Beispiele und geben eine Anecdote zum Besten, die an eine längst vergessene zurückerinnert. Der Commissarius fuhr eines Tages allein in seinem Wagen und traf unterwegs einen Fußgänger. Er ließ ihn einsteigen. Der Eingestiegene fragte, mit wem er die Ehre habe zu fahren? — Rathen Sie — war die Antwort. „Ein Königlicher?" — „Mehr!" — „Ein Kaiserlicher?" — „Mehr!" — „Doch nicht ein kleiner Souverain?" — „Mehr!" — „Wohl gar ein Großer dieser Erde?" — „Noch mehr; — ich sehe wohl, Sie errathen es nicht — ein Elfenkönig." — Da war der Mitfahrende sehr erschrocken und sagte: „Erlauben Sie mir nur noch die Frage, ob ein Obmann der Schwarzelfen, oder der Liosalfer? Meine Mutter hat mir, als ich noch ein Knabe

war, erzählt, daß die ersteren, schwarz wie Pech, nichts als kleine Teufel seyen, die weißen Elfen dagegen zunächst am Himmel wohnten und Engel wären." „Die Frage ist überflüssig — sprach der Elfenkönig — Sie sehen ja doch selbst, daß ich kein Mohr bin *)."

Die freundlichste der Residenzen des Elfenkönigs lag dicht am Bodensee **); doch hatten auch die in einem einsamen Winkel der Erde verborgenen etwas Anziehendes, wenigstens unaussprechlich Eigenthümliches, besonders die Hammer- und Pochwerke, die im tiefen Verstillen der ganzen Natur 365 Tage und Nächte in einem fort mit Hammerschlägen, Wasserfall und Blasbalgpfeifen das vulkanisch-neptunische Schauspiel auflodernder Funken und schäumender Gewässer mit Musik begleiteten und accompagnirten.

Auf was sich der Revisionscommissär bei Herstellung der Etats über die ihm untergebenen Werke am Besten verstand, das war, das Commissions-Quartier nicht in Verfall gerathen zu lassen, und er war mit dieser Position bald dergestalt vertraut, daß bei den Voranschlägen immerhin noch etwas für die Bequemlichkeit und den noch unbefriedigten Wunsch des Revisors übrig blieb. Kam er dann nach München, wo ihn die gnädigen Herren, in Anwandlungen guter Laune, schon damals und vor der Zeit Collega nannten, wurde ihm wenig oder gar nichts gestrichen. Wir haben uns hier wohl über Gebühr bei'm Quartier aufgehalten: allein manchem Commissär ist es nun einmal die Hauptsache und leuchtet überdies Jedem ein, beson-

*) Vergleiche Matthison's Characteristik der Elfen nach den altnordischen Sagen.

**) Bäumle, zwischen Bregenz und Lindau.

ders dem, der um schwer Geld schlecht wohnt, oder nur insofern mehrere Quartiere zählt, als man ihn schon aus manchem herausgejagt hat.

Schwerer möchte es schon fallen, allen Leuten begreiflich zu machen, was an diesen Residenzen verhandelt, umgetrieben und anbefohlen wurde. Wir beschränken uns darauf, zu sagen: es wurde damals Alles schwunghaft, selbst Erlegenes, betrieben.

Da man Uneingeweihten mit **terminis technicis** unlieb begegnet und sie gleichsam in Gesellschaft versetzt, wo eine Spitzbubensprache gesprochen wird, so wollen wir Gesagtes durch ein einziges Beispiel zu erklären suchen, wenn wir gleich nicht gut dafür stehen, daß aus dieser Aufklärung mehrere Unverständlichkeiten hervorgehen, wie ungefähr bei Verordnungen über Verordnungen.

An den Hochöfen am Bodensee, d. h., Eisenschmelzen, wurden in einem Jahre vom Randengebirge bei Schaffhausen für 80,000 Gulden blos Bohnen (kuglichter Thoneisenstein) zugeführt und als Zuschlag des strengflüssigen Stufferzes (körnichter Thoneisenstein) vom Grünten im Allgäu verschmolzen; Eisenocher in den Montafuner-Bergen (Vorarlberg) erschürft und zugeschlagen; alte Halden- und Bingen-Züge, selbst ein alter Mann (Schacht) bei Dornbirn ergangen und bestiegen, mit Versuchbauen eingeschlagen und ein Lupins-Stollen getrieben; Clausen und Rießen erbaut, damit die junge Fußach und Bregenz in reißende Wildbäche verwandelt; auf diesen Urwaldungen in den Bodensee verführt und von da aus in Rechen zum Werke verschifft; und bei alledem der gute Geschmack stetsfort observirt, in Leim und Sandguß, bei Kanonen und Kanonenöfen, Spinnmaschinen und Kochöfen. So ließ der Revi-

sionscommissär, nach Caylus und andern Antiquaren, Plattenöfen gießen, die einem Altar, und Rindfleischhäfen, die einem etruscischen Aschenkruge ähnlich sahen. An solchen Formen hatte das Publicum Gefallen, und sprang auch der Köchin der Hafen, konnte er doch nach Jahr und Tag oxydirt in einem Antiquario für ein Product aus der Römerzeit gelten.

Wenn bei diesen Experimenten Manches zu sehen und zu tractiren war, so amüsirte doch den König der Elfen der Hofstaat, der ihn umgab, mehr, als alles Uebrige. Dieser Hofstaat war, besonders der Tyroler, vom Oberfactor bis zum Knappen und Köhler herab, aus einem ganz eigenen Schlage Menschen, welcher mit den Alpengesichtern und den Angesichtern des platten Landes nichts gemein hatte, zusammengesetzt. Die unter der Erde erzeugten Leute haben das mit den Krystallen gemein, daß sie immer, aus ein und demselben Bestandtheile hervorgegangen, die gleichen Endspitzen, Ecken und Kanten zeigen. Kein Blut ist so rein, als das Bergmannsblut, aber umgekehrt, wie bei andern Sterblichen, auf der untersten Stufe am allerreinsten. Das offenbart sich selbst in den einzelnen Gliedern der Gewerkschaft. Ein in der Branche von Eisen oder Kupfer Erzeugter setzt immerhin wieder einen Eisernen oder Kupfernen in die Welt. Den Neugebackenen sieht man es gleich an, daß sie nicht vom alten Stamme sind und die rechte Education erhalten haben. Sie nehmen sich meist linkisch. Da Bergleute, in der Regel, keine Gelegenheit haben, Gallerien von Familienbildern aufzustellen, man daher des Anblicks der Jahrhunderte hindurch geräucherten und wieder abgewaschenen Porträts entbehrt, so kommt uns Agricola, der auf 300 Holzstichen über 1000 Bergwerksgesichter durch Hans Schäufele

hat porträtiren lassen *), sehr zu Statten, und wir können uns auf ihn, der seit der Wiederherstellung der Wissenschaften das für die Bergmenschen gethan, was Konrad Geßner für das Thierreich, getrost beziehen.

Wenn Personen von gutem Ton, Angesichts einer Fledermaus: „Einzigschön", Hofleute: „Allergnädigst", Pietisten: „Gottes Gnade" in Einem fort im Munde führen, so sagten diese Bergleute stetsfort: „Glück auf!"

Das kam mir sonderbar vor, wenn es bergab, oder in einen alten Schacht zum Halsbrechen hinab ging. Als mir daher eines Tages ein Bergmann auf der Treppe begegnete und mich, als ich soeben hinabging, mit „Glück auf!" bewillkommnete,

---

*) Siehe: „Vom Bergwerk XII. Bücher, darin alle Empter, Instrument, Gezeuge und alles zu diesem Handel gehörig mitt schönen Figuren vorbildet und klärlich beschrieben seindt ꝛc. ged. bey Froben in Basel 1657."

Dieses seltene Werk bewahre ich in meiner Bibliothek als eine doppelte Seltenheit, indem es durch die Güte des Herrn Appellations-Gerichts-Canzlist Kolb, den Platz eines Folianten, der mir früher gestohlen wurde, eingenommen hat. Ich halte den Agricola (dessen, größtentheils die Mineralogie und den Bergbau betreffende, Schriften Berggasse Lehmann in das Deutsche übersetzt, in 4 Theilen herausgegeben hat; Freyberg 1806 — 1813.) auch um deswillen sehr in Ehren, weil mich die Caesarea Leopoldino-Carolina Academia Naturae Curiosorum, Agricola getauft hat, nämlich bei der Aufnahme als Mitglied dieser Academie. Es heißt, unter Anderm, in dem Diplom: „Quapropter non poterit non exoptatus gratusque evenire nobis accessus Tuus, Vir excellentissime, quo magis eruditio Tua, et in perscrutandis naturae operibus admirabile studium, non nobis solum, sed toti orbi litterario cognita perspectaque iam existunt. Esto igitur, ex merito, nunc quoque noster! Esto Academiae Caesareae Naturae Curiosorum decus et augmentum, mac e virtute Tua et industria! et accipe, in signum nostri ordinis, cui Te nunc adscribo, ex antiqua nostra consuetudine, cognomen: *Agricola,* quo Collegam amicissimum Te hodie primum salutamus etc.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

sagte ich ihm: „Laß Er das gut seyn, ich gehe ja hinab.“ Noch sonderbarer kam es mir vor, daß der ganze Hofstaat nie herzlicher „Glück auf!“ sagte, als eben, wenn ich im Begriff stand, abzureisen, wo doch gar keine Gefahr mehr vorhanden war.

Diese Bemerkung wollen mir gewisse Bergbeamte nicht übel auslegen. Ich weiß, seit ich mich der Brillen bediene, selbst am Besten, daß, wenn mir solche lange Zeit auf der Nase gesessen, ich herzlich froh bin, mich dann wieder ohne die Brillen im Freien zu ergehen.

Sage ich nun heutzutage im Ansteigen meines Schönbergs, aus alter Gewohnheit, „Glück auf,“ grüße ich umgekehrt die Herren vom Leder höflich und scherzhaft.

LXIX. Sephe und der Wiederstein.

Wir verlassen den Revisionscommissär, um uns wieder nach dem Bergcommissär, der in halb= und dreivierteljährigen Ferien von dem mit Salz geschwängerten Sandling *) bis zu dem von Schnee strotzenden weißen Berge hin und her reis'te, umzusehen.

Leute reisen und bilden sich Etwas darauf ein, gereis't zu seyn, und so könnte sich der Bergcommissär wohl auch Etwas darauf zu Gute thun, daß zwischen dem gedachten Felsenstock, namentlich in der Schweiz, Vorarlberg, dem Allgäu, Tyrol, Salzburg und zwischen dem Jura, kaum eine Stadt oder Markt liegt, in die er nicht binnen 6 Jahren seine Nase hineingesteckt. Das sey fern von ihm!

*) Bei Aussee im Salzkammergute Steyermark, welcher jährlich 150,000 Centner Kochsalz liefert.

Bayerische Staatsbibliothek München

Die Thalgründe, Längen- und Querthäler, in welchen die Städte und Flecken liegen, — zwischen denen Reisende auf Landstraßen auf- und abfahren, und, zumal in der Schweiz, mit einem Abstecher auf den Rigi eine Bergreise gemacht zu haben wähnen, — bahnten unserm Bergcommissär nur den Weg nach dem von Felsen und Schlünden starrenden Hochlande, welches die Reisenden nur aus weiten Fernen anstaunen, nicht betreten.

Da nämlich, — wo hoch im Gebirge, weit über der Menschen Sitz hinauf, die letzte Hütte an den Bergen hängt, in ihr der letzte Mensch Schildwache hält, gegenüber von der Wildniß, wo alles Läuten der Kirchspiele ein Ende hat, nur noch Kuhreihen und Kuhglocken singen und läuten; — dann höher hinauf, wo auch diese verstillen, nur noch die Alpenrose blüht und hundertjährige Fichten als Zwergbäumchen umherstehen; — endlich noch höher hinauf, wo auch kein Kräutchen mehr grünt und über Eisfelder nur noch die vom Jäger verfolgte Gemse hinter Felsen sich rettet, — da, auf dieser durch tausend Klafter tiefe Schlünde gespalteten Alpenwelt trieb unser Freund sich umher, dreimal selig, wenn er vor hereinbrechender Nacht im Herabsteigen die Alphütte erreichte, wo ihm der Senne den Napf mit Milch zum Willkomm reichte und Farrenkraut auf dem Erdboden ausstreute zum Nachtlager. War der Senne betroffen, von einem menschlichen Wesen überrascht zu werden, die Sennin war es noch mehr *).

---

*) Im Allgäu, auch in einigen Gegenden Vorarlbergs, besorgen auch Mädchen die Sennerei und wohnen, selbst einige mit dem sogenannten Jung- und Galtvieh, auf den höchsten Weideplätzen, die ganze Weidezeit über ganz allein, ohne auch nur einen Menschen bei sich zu sehen. Ich zweifle sehr, daß Johannes von Müller mit dergleichen Menschen

Eine, — die wohl ein halb Dutzend Bergcommissärs, wie den unsrigen, hätte erwürgen können, ohne daß ein Hahn darnach gekräht hätte, bebte, als er eintrat, zusammen; sie nahm ihn für ein Gespenst. „Was gehrest und verlangst Du," sprach sie endlich. — „Bei Dir zu übernachten," war die Antwort. „Ich bin sterbensmüde, ich habe den ganzen Tag ohne Labung hoch oben am Berge Steine gesucht." — „Steine? (entgegnete die Dirne) mach' mir nichts weiß, und spotte meiner nicht. Steine? die darf man hier nicht erst suchen, die giebt's ungesucht überall." — „Goldsteine, wollte ich sagen: ich bin ein Venediger *)."

Als er das gesagt, war Alles schon gut. Sie hieß ihn willkommen, gab ihm Milch zu trinken und theilte, als die Nacht hereingebrochen, ihr Lager mit ihm.

Das ist ja mit dem lieben Bergcommissär (wird man sa-

---

in der Schweiz bekannt geworden, wenn er gleich im ersten Buche seiner Geschichte der schweizerischen Eidgenossenschaft, wo er von den verschiedenen Anwohnern des Landes spricht, sagt: „Es ist eine Völkerschaft ohne das mindeste Gefühl für Schönheit und Schicklichkeit und ich will nicht sagen den Wissenschaften und Künsten, sondern den Anfängen des gesitteten Lebens, fremd von jeher."

*) Unter Venediger verstehen die Bergbewohner im Allgäu und am Vorarlberg Leute, die auf edle Metalle ausgehen, oder sonst ihr Glück durch Bergbau machen wollen. Die Mähre von Bergleuten, die sich aus Italien an den nördlichen Abhang der Alpen begaben und daselbst mitunter einen Raubbau betrieben haben, besteht noch bis auf den heutigen Tag. Das Bergvolk nannte sie Venediger, entweder weil es Venetianer waren, oder weil ihnen überhaupt Venedig der bekannteste Ort in Welschland (Italien) war. Von diesen Abentheurern, die mitunter viel Faxen mit der Wünschelruthe trieben, und die der gemeine Mann wie Hexenmeister ehrte und fürchtete, fand ich nicht selten die Spuren eines erlegenen Bergbaues in Halden und Bingenzügen.

gen) bald eine Geschichte, wie mit Pater Lutz, seligen Andenkens: Getroffen, doch ohne Wasserkufe *).

Wem von Alpen nichts bekannt ist, als das Alpdrücken (der Alp, **Incubus**), — wo etwan ein großer Hund, oder ein ander Thier, in das Bett springt, sich zu den Füßen hinsetzt und zuletzt auf die Brust und Kehle zufährt — **) den bitten wir, sich wegen des Nachtlagers bei der Aelplerin in keinen schweren Traum einzulassen, wenigstens alsbald auf die rechte Seite umzulegen. Die Alpenmaid war in ihrer Hütte, ganz allein mit einem Manne, besser daran, als manche junge Dame im Thale, die, von hundert Wächtern umstellt, es nicht wagt, am hellen Tage ohne Begleitung über die Gasse zu gehen. Von einer Alphütte hat man nur noch ein paar Schritte in den Himmel. Die Erde mit ihren Gräbern und Sturmwinden hat sich in die Thäler verkrochen. Was dem Menschen ein erhabenes Herz giebt, und ein Auge, das über die Erde hinausreicht, und Flügel, die in die Unermeßlichkeit heben, und einen Gott, der nicht endlich, sondern unendlich ist, — die Sternkunde wird auf der, den Sternen genäherten, Sonnenalp nicht studirt, aber erlangt, wie ungefähr das leichte Athmen, ohne die Abhandlung von der Respiration ***). Auf der armen Apothekerwelt, so tief unter dem Himmel, weiß Keiner, ob er in denselben zu gelangen vermag, ob er es auch nur zu ei-

*) Wieland.

**) S. des Engländers Walter's Abhandlung über das Alpdrücken. Bei mir spielt kein großer Hund die Hauptrolle, sondern ein altes Weib, das kalt, wie ein Eisschollen, sich mir auf die Beine wirft, dann empor strebt und mich umhals't.

***) Bezieht sich auf Jean Paul's Auseinandersetzung, warum Mädchen besser daran thäten, Astronomie zu lernen, als das Französische.

ner Seligkeit bringe, welche der Mensch im Vorhofe des Himmels als eine irdische Vorkost genießt. Das ist freilich eine Seligkeit nur für einen Armen, nicht für einen Reichen; eine reine und pure Seligkeit; kein Seiten-, sondern Entgegenstück zu Mahomet's Himmel. Im glücklichen Vergessen der übrigen Welt kennt die Unschuld keinen Wächter, als sich selbst. Dieses Wachen fodert auch nicht eine schlaflose Nacht, und ohne den Tag über Schriften, wie man das angehe, zu lesen, hat die Maid *) keinen müssigen Augenblick, an etwas Anderes zu denken, als an ihre Heerde und das Käsemachen. Ein schwaches Geschlecht ist auf diesen Höhen nirgends zu finden. Die Mädchen sind allzumal stark, weil sie nicht geschwächt wurden, weder vor der Geburt, noch nach derselben, noch sonst im Leben. Wo es keine engen Schuhe, oder gar keine giebt, giebt's auch keine Hühneraugen. Auf dem Bazar, den der liebe Gott da oben aufgestellt hat, halten chinesische Schuster kein Magazin.

Wir bitten gelehrte Damen, die von dem Venusschuh in den Alpen (Cypripedium calceolus) **) Etwas gehört, diesen Schuh für keinen Schuh zu nehmen, sondern bloß für eine Alpenpflanze, welche, sonderbarer Weise, nur so genannt wurde, da es durch die Archäologen erwiesen ist, daß Cythere nicht einmal Sandalen, viel weniger einen Schuh getragen, sondern baarfuß ging. Was geschnürte Damenkunstrichter wohl sagen

---

*) Wir bedienen uns des altdeutschen Namens: „Maid" statt Mädchen, weil solcher in mehreren Theilen des schwäbischen Hochlandes in der Volkssprache hergebracht ist.

**) Sprengel ist gegen diese schöne Alpenpflanze nicht so galant, er nennt sie nur Frauenschuh. S. deren Abbildung: Schkuhr, Handb. Taf. 275. Sturm's teutsche Flora I. 8.

würden zu einem gesunden, runden, fleischigten, nicht verkrüppelten Fuße einer Venus oder Maid, lassen wir dahingestellt seyn. Gehen mit den Füßen, ist einer Aelplerin die Hauptsache, und daß sie sich ja nicht vergehe, oder Jemand an ihr, hat die Landessitte eine Polizei aufgestellt, die, besonders gegen die Fremden, so barbarisch gehandhabt wird, daß es kaum möglich ist, im Innern der Alpen Contrebande zu treiben.

In einer Alphütte, wo versagte Gastfreundschaft den Tod bringen könnte, steht auf der verletzten Todesstrafe. Ein Vehmgericht spricht auch ohne Beweis das „Schuldig" aus. Das wollen sich Stutzer gesagt seyn lassen, wenn es ja einem einfallen könnte, sich in Gebirgen, besonders in noch unbesuchten, herumzutreiben. Eine Galanterie würde nicht processirt, aber summarisch mit einer Tracht Prügel, wo nicht in'sgeheim mit dem Tode, bestraft werden. Wie nahe das dem Bergcommissär, der doch kein Stutzer war, gestanden, — davon kann er ein Lied singen.

Unter den Alpennaturen der Sennhütten traf unser Freund nur eine an, die ihn an Geßner's Hirtenvolk erinnerte. Das war sehr viel; denn Geßner war ein Dichter. Diese Natur war eine weibliche. Nur dadurch konnte er in den Stand gesetzt werden, zu beurtheilen, was denn eigentlich an den Erdichtungen der Poeten wahr sey, oder nicht. Er traf die Hirtin, die diese Frage entscheiden sollte, Angesichts des trotzigen Wiedersteins, der auf ein Völkchen herabsieht, eifersüchtig auf alten Brauch und Sitte, und so trotzig, als er selbst *). Das

---

*) Der Wiederstein, einer der mächtigsten Ferner im Felsenstocke des Allgäu, erhebt sich über 9000 Fuß über die Meeresfläche und zeichnet sich durch seinen schroffen Abfall und die Felsenwände, die ihn um-

war, wie wir bald hören werden, vom Uebel, und das Schlimmste von der Sache, daß der waghalsige Bergsteiger auf der Alphütte angelangt, — wo das Mädchen ganz allein einer Sennerei vorstand, — seine Begleiter, den Gemsenjäger, zwei Wildheuer und den Kräutersammler, nach andern Alphütten entsandte, um von da aus, wie im eingerichteten Jagen, den Wiederstein, den Leu unter den Bergen, zu umgehen und den Zugang zu ihm zu ermitteln. Er selbst setzte sich, als Oberstjäger-, vielmehr geschworner Berg-Meister, in der Alphütte fest, nicht wie Leute seines Standes und Gelichters, abzuwarten, was seine Untergebenen für ihn sich abmühen und wagen würden, und indeß die Zeit mit der Maid zu verscherzen, nein, um von diesem Vorwerk, das der Leu mit seinen Blicken zunächst anstarrte, die unermeßlichen Spalten und Gräben, hinter welchen er verschanzt, das Haupt mit der in Purpur getauchten Mähne erhob, zu erforschen und auszuspähen.

Bevor noch die Sonne über den Wiederstein hereinbrach, schnallte er seine Fußeisen an, nahm, nachdem Sephe, so hieß die Sennin, ihn mit Milch gelabt und ihm die Bergflasche gefüllt, kurzen Abschied und kehrte erst Abends so ermüdet nach der Senne zurück, daß ihm die Augen, mit denen er Sephe hätte betrachten können, von selbst zufielen.

Man sieht, daß wohl Niemand auf eine Alphütte hätte gesandt werden können, so ungeschickt und zerstreut, und gleich-

---

geben, vor allen seinen Brüdern durch das Schreckbare aus. Noch nicht erstiegen, war er eine Jungfrau unter den Bergen, so gut, als die der Schweiz, wenn man auch Jungfrau, vom celtischen Jun-Frau, einem Orte, von dem Wasser herabfließt, ableiten will; denn unzählbare Gewässer stürzen von diesem Wassertheiler auf der einen Seite in die Thalgründe des Lechs, auf der andern in die der Iller.

sam ein Kieselherz und von Steinadern, das Idyllen-Problem zu lösen, als eben der geschworne Bergmeister.

Sephe hatte ihr Nachtlager im Gaden*) zwischen hoch aufgeschichteten Käslaiben — denn daß man ihr etwas Anderes stehlen könnte, als Käslaibe, daran dachte ihr Herz nicht — der Bergmeister aber zog sich in die, der Senne gegenüberstehende, Heuhütte zurück, wo er sich in des aromatischen Schlafgemachs Wildheu**), auf der 50 Ellen hohen und breiten Matratze — denn ungefähr so hoch und breit war der Heustock — ein Lager hineingebohrt hatte, ehrbarer und abgelegener, als alle erdenklichen Lager — ein Lager, gegen welches ein Schwalben- oder auch ein Lerchennest ein Offenhausen war***).

Den Tag über von Schluchten und Felsen umgeben, aus denen nicht zurückzufinden soviel war, als eine Zuchthausstrafe bei Gletscherwasser und Gletschereis auf kurzes Lebenlang, träumte es ihm Nachts weniger vom Leu, als vielmehr von der Jungfrau — versteht sich der uranfänglichen, die den Tag

*) In Oberschwaben bedeutet Gaden soviel, als eine Milch- oder sonstige Vorrathskammer, in Niederdeutschland ein Nebenhaus, daher werden die niederdeutschen Kothsassen auch Gadener genannt.

**) Unter Wildheu versteht man das in unzugänglichen Gegenden, wohin kein Vieh mehr getrieben werden kann, gewonnene Heu. Es wird von den sogen. Wildheuern, meist armen Leuten, die sich, mit Fußeisen versehen, auf die Abgründe wagen, und blos eine Ziege zur Begleitung bei sich haben, Hunger und Durst durch ihre Milch zu stillen, gemäht. Dieses Heu ist ungemein kurz, aber das beste und nahrhafteste Futter für das Melkvieh. In Steinmüller's Beschreibung der Alpenwirthschaft, erster Band, ist auf dem Titelkupfer ein Glarner Wildheuer abgebildet.

***) Das von unsern Vorfahren gestiftete Frauenkloster Maria-Zell wurde nicht umsonst auch Offenhausen genannt. S. Neugart's Cod. Diplomat. und Besoldi monumenta virgin. sacrum.

über in all' ihrer Majestät ihm gegenüber gestanden, und von ihrem auf ewigem Eise funkelnden Brautkranze.

Also waren dem Bergmeister bereits sechs Tage wie sechs Stunden vergangen.

Aber die ledigen Bursche am Zusammenflusse der Sterzla, der Stillach und Breitach *) hatten von der Narrheit eines Bergcommissärs keinen Begriff und dachten, der fremde Mensch — der Hailunke — ist gescheit, er wird nicht umsonst so lange bei der Maid auf der Alp verweilen, hielten Rath und würfelten, wer dem Unwesen ein Ziel setze **).

---

*) S. meine petrographischen Charten von Tyrol und Schwaben im vierten Bande der Alpina. (Winterthur 1809.)

**) Die Montafuner im Vorarlbergischen sind menschlicher, als die Allgäuer, die bringen keinen Menschen um. Sobald sich ein Fremder in ihrem Thale einnistet, der, gleichviel, einem Mädchen die Cour macht, oder dasselbe zur Frau nehmen will, binden sie ihn rücklings auf einen kleinen Karren und führen ihn in die Alfenz, so daß ihn nur eben das Wasser bespült. Schwillt über Nacht die Alfenz an, ersäuft der Mensch, und kommt in zwei Tagen Niemand des Wegs gegangen, stirbt er Hungers. Bald nachdem Vorarlberg bayerisch geworden, wurde bei dem Appellationsgericht Memmingen eine Klage wegen eines auf diese Art vollbrachten Mordes anhängig gemacht. Die Beklagten erwiderten: seit die Berge bei Montafun stehen, sey dies Verfahren als eine nie beeinträchtigte Sitte eingeführt; Gott habe das Urtheil über den Dahingegangenen gefällt, die Alfenz anschwellen lassen, oder verhindert, daß Jemand des Wegs gekommen. Ich ging in Montafun nie allein in die Berge und sprach mit keiner Maid, und doch, als ich, aus dem Thale zurückgekehrt, bei Bludenz über die Alfenz fuhr, stürzte ich mit Roß und Wagen in den tief unter mir schäumenden Fluß hinunter. Es war ein Wunder, daß ich mit dem Leben davonkam. Bei der Untersuchung zeigte es sich, daß die Ensbäume der Brücke abgesägt worden waren, und daß der Erste, der darüber fuhr, und der war ich, mit der Brücke hinabstürzen mußte. Wahrscheinlich hatte ich den Burschen des Thales zu lange in den Bergen verweilt. Sie dachten, geschah das keiner Maid zu lieb, wird er sich mit Schwimmen schon zu helfen wissen, und das geschah auch wirklich.

Am siebenten Tage ging Sephe ihrem Gaste entgegen. Er hatte versprochen, nicht so lange auszubleiben, wie gestern. Aber die Maid verging in ihrer Angst, als kein Ferner mehr im Abendrothe flammte, nur noch ein Scheiterhaufen von Gewölk auf dem Grabe der Sonne — und ihr Gast noch nicht da war. „Er hat sich verstiegen (sprach sie zu sich selbst), oder ist hinabgestürzt an der schwarzen Wand; — er wird nicht wiederkehren.“ Ein Seufzer .... und der Bergmeister stand vor ihr, mit freundlichen Worten sie grüßend: „Wahrlich, liebe Sephe, Du hast mir das Leben gerettet; ich war schon ganz irre der Heimkehr; droben am Schrofen sah ich Deine Gestalt, sie war mein Leitstern.“

In der Nacht, als sich das ergeben, wurde der Mann im Heuhaus durch ein gewaltig Toben und Klopfen an der Senne aus dem ersten Schlafe aufgeschreckt. Schlaftrunken macht er sich auf, der Verlassenen zu Hülfe zu kommen, doch eh' er die Senn erreicht, schmettert die Thüre des Gaden, von den gewaltigen Schlägen einer Holzart getroffen, zusammen, und er vernimmt, nach eines schreckbaren Augenblickes Stille, die Worte: „Wo ist er, daß ich den Kopf ihm spalte?“

Aber die Maid, beherzt dem Wütherich entgegengetreten, erwiedert: „Zwei Tage sind es, daß er nicht wiedergekehrt ist, er nicht, auch Peter und Anich nicht, und die übrigen. Sie haben sich unfehlbar verstiegen; such' ihn, wenn es Dir beliebt, ihm den Kopf zu spalten. Nun aber geh, Unhold, sonst werf' ich Dich zusammt Deiner Art zur Senne hinaus; so bricht man nicht, wie der Dieb in der Nacht, bei der ehrlichen Maid ein.“ „Gut ich gehe, dieweil ich den nicht gefunden, den ich suchte!“ also sprach der Scharfrichter des Vehmgerichts, „aber Du wirst mir, eh' ich gehe, den Willkomm nicht versagen.“

„Unmöglich!" (so die Sennin). „Auf meiner Alp würde in ewiger Zeit alle Milch gerinnen, von der ein Mörder oder seines Gleichen getrunken. Geh'." Und, dem Himmel sey Dank! er ging; denn enthoben des Auftrags, stand er nun selbst vor dem Richterstuhle des Landes, das das Blut dessen fodert, der sich an einer Maid in der Alp vergreift. — Und es stürzten in der grausigen Nacht die Rollsteine, die das Gespenst im Hinabsteigen aufrührte, den Berg hinab, und sein Schatten wankte im Abgrunde bald da-, bald dorthin. Deß horchend und den Nachtwandler mit angstvollen Blicken verfolgend, standen die beiden, Sephe und ihr Gast, am Saume der Hütte. Und als das Getöse der übereinander fallenden Steine bis auf den letzten Laut verstillt, nichts mehr zu hören war im weiten Umfange der Schöpfung, als das Herzklopfen der Beiden, kehrten sie Hand in Hand in die Alphütte, des hereinbrechenden Tags gewärtig, zurück. Und der Bergmeister nahm das Wort: „Wirst Du mir, liebe Sephe, noch gut seyn, da nur ich an all' dem Jammer die Schuld trage?" Und Sephe antwortete, wie die Königin Victoria vor dem Altare auf Englisch, schwäbisch: — **I will.**

Wir beschließen diese Erzählung, als stände die Gräfin Salisbury von 1350 lebendig vor uns *), mit dem Motto des Hosenbandordens: **Honny soit qui mal y pense!**

---

*) Geschichte Eduard's, Prinzen von Wallis, nebst Bericht von Einsetzung des Ordens vom blauen Bande. (Leipzig 1718.)

Jean Paul sagt: „Stundenlang kann ich vor Gebirgsreihen sitzen und mein Herz lagern seelig *).“

Armer und doch gemüthsreicher Richter! Du hast die „himmelhohe, weiße Mauer, die mit ihren Zinnen dritthalbtausend Klafter über das Mittelmeer im Halbmond sich erhebt, — die pyramidalischen Spitzen, die, mit unvergänglichem Eise gepanzert, in unzugänglicher Majestät hoch über den Wolken, weit über die Länder der Menschen hinaus glänzen,“ nie gesehen **).

Was würde aus dir geworden seyn, hätte dich die Wollust und der Schrecken im Innern dieser Schöpfungen empfangen, — von den hundert Alpseen nur einer, nur ein Krystallgewölbe, bedeckt von dem stundenlangen Eiskrystalle!

Es ist dir nicht einmal soviel geworden, wie den Alten, die auch in dieses Land nicht eingedrungen, es doch in der Ferne gesehen ***) und beschrieben haben, wie Gegenden, welche der Entfernung wegen vor unsern Blicken ineinanderfließen †).

---

*) Diese Gebirgsreihen waren doch wohl keine anderen, als die des Fichtelberges, dessen Höhe (sowie die des Erzgebirges, des Harzes, des Riesengebirges) sich zu den Alpen im Allgemeinen ungefähr wie 1 zu 6 verhält, mithin auch ihr Anblick: abgesehen davon, daß die Alpen sich noch besonders, selbst in Vergleich gegen andere gleich hohe Gebirge in Asien und America, durch das prallige Ansteigen auszeichnen und zur Bewunderung hinreißen. Das Großartige der Ansicht der Alpen schließt sich jedoch nicht sehr weit und nur gegenüber von ihnen auf, so besonders von Solothurn, Zürich und Genf, dann von Blaichach im Allgäu aus betrachtet. Vergl. meine mineralogischen Briefe.

**) Sie waren ihm wohl nur durch Johann von Müller bekannt, daher auch hier dessen Worte.

***) Die Griechen und Römer sahen allerst die Alpen vom Genfersee aus.

†) Timosthenes und Eratosthenes bei Strabo Lib. II. p. 149. — Tinagenes bei Amm. Marcell. L. XV. — Strabo selbst L. II. p. 123. —

Daher dichteten sie: „Aus dem allergemeinsten Winkel der Erde, von den Pforten und aus den Wohnungen ewiger Nacht, wälzt der Fluß Rhodan seine Fluthen in stürmische Seen, längshin an dem traurigen Lande der Celten *)."

Auch du, Richter, sprichst von Alpen nur als Dichter.

Der Mensch muß mit seinen Empfindungen und Ahnungen noch über Etwas hinausreichen, was höher steht, als das, was er gesehen, um zum Dichter zu werden. Er lebt dann, ohne es zu wissen, in einer geheimen Verbindung mit dem Großen und Schönen und Lieben in der Natur, das ihm selbst nicht offenbart wurde. Hat Einer das Höchste selbst betrachtet, erkannt und in sich aufgenommen, er wird aufhören, ein Dichter zu seyn, und es wird ihm gehen, wie es dem Seligen ergehen würde, der, aus dem Himmel in die Welt versetzt, den Himmel weder beschreiben könnte, noch wollte.

Wenigstens kennen die Sterblichen hienieden keine Seligkeit oder Wonne, als eine solche, die im alltäglichen Genusse sich vermindert oder erkältet. Der größte Halter menschlicher Glückseligkeit ist die Sehnsucht.

Wäre ich ein Dichter gewesen (der ich nie war, sondern blos eine prosaische Person), ich würde nach den 6 Jahren in den Alpen aufgehört haben, es zu seyn, wenigstens für die Alpen.

Das wird mich entschuldigen, daß ich mein Leben in den Bergen matt beschreibe, nicht einmal die Schilderung einer Gegend versuche, deren Tausende mich entzückten und von dem

Der Scholiaste zu Apollon. Argonaut. L. IV. — Aeschylus und Euripides bei Plinius.

*) Apollonius, Argonaut. Lib. IV. v. 627, 646.

harmlosen Frieden in der Stille der Himmelshöhen, entfesselt von Sorgen, und von der Läuterung der Seele dessen, dem die Welt sich in die Thäler verkrochen hat, kein Wort spreche, als eben dieses.

Unser Bergmann war in der Bergluft und bei der Milchkost nie engbrüstig. Nicht einmal befiel ihn im Kosthaus der Alphütten sein Asthma. Auch von da in das platte Land zurückgekehrt, wurde er nur selten und von weniger heftigen Anfällen befallen. Hätte er sich Bratwürste auf die Alpen nachtragen lassen, er würde sich wohl schwerlich dessen zu erfreuen gehabt haben. Auch kann er sich rühmen, nur einmal ein Kopfkissen auf den Alpen gehabt zu haben, — das ließ ihm Freund Petrich *) auf den hohen Volgen nachtragen. Davon machen billiger Weise die Kopfkissen der lateinischen Pastoren, da, wo vor der Zeit selbst in Thälern die Herbergen ausgehen und ein freundlicher Pfarrherr den Wanderer, der wohl selten ein Anderer ist, als ein Viehhändler, beherbergen, eine Ausnahme **).

---

*) Pfarrer und Kämmerer zu Blaichach ob Immenstadt, den Mineralogen durch seine Abhandlungen in Moll's Ephemeriden bekannt.

**) Unter den lateinischen Pfarrherren sind die des Engadin's, wo die romanische Sprache (Ladin) gesprochen wird, verstanden. Sie sprechen Ladin, gerade wie Livius die lateinische Sprache in dem Munde des römischen Volkes schildert. Die erste Schrift in Ladin wurde 1560 von Jakob Túscher von Samaden herausgegeben. Seit dieser Zeit ist Manches in ihr geschrieben und sie auch auf der Kanzel eingeführt worden. Conradi, Pfarrer in Andeer am Splügen, hat eine Grammatik des Romanischen herausgegeben. S. mein Tagebuch einer Reise über die Alpen nach Italien.

Hier war es, im Vorbeigehen gesagt, wo unser Bergcommissär eine Nacht mit der Pfarrhauserin in einem Winkel der Stube hinter einer spanischen Wand schlief, welche den geistlichen Herrn von seiner Köchin absonderte. Dagegen war nichts zu sagen; denn für das Kleeblatt war im Haus kein anderer Platz zu haben, auch daher nichts dagegen einzuwenden, daß über dem Kopfe des Gastes ein mit Tabak, Kampher, Kamillen, großen und kleinen Rosinen angefülltes Repositorium hervorragte, wo der Reisende sich nur etwas bewegen durfte, den ganzen Kramladen im Bette zu haben. Den Bergcommissär genirte gar nichts, als daß die Köchin keinen Schlaf hatte und er mit ihr die Nacht hindurch sprechen sollte, — auch das wäre noch angegangen, aber — lateinisch!

LXX. Die Gastfreundschaft zu Thal. Escher, von Salis, Steinmüller, Römer und Ebel.

Was unser Bergmeister, in die bevölkerten Längenthäler und Bergebenen hinabgestiegen, gut und leicht zu tractiren war, ist nicht zu sagen. Er war sowenig ein Kostverächter, daß er die ersten civilisirten Gerichte, so das mit Safran gepuderte Kindsmus, sehr delicat fand. Blühte ihm wohl endlich gar das Glück, daß er, zwar nicht als reisender Naturforscher — man weiß, was das sageu will — doch wie ein halber, mit einem Gastmahl erfreut wurde, so notirte er zu den Steinen, die er den Tag über gefunden, pünctlich auch die Richten und Gänge der Festgelage. Damit hat er den reisenden Naturforschern weniger nachgeahmt, als vorgearbeitet.

Die beste Küche und die größte Gastfreundschaft abwärts der Alpen traf unser Freund in der Schweiz an. Wer das

Glück hat, in diesem bevölkerten Theile des Hochlandes eine Gastfreundschaft zu erobern, gleichviel an welchem Ende des Landes, reis't von da aus, als ein triumphirender Gast durch die ganze Eidgenossenschaft, z. B., von St. Gallen aus, bei Zellwegers, Zollikofers oder Bolters als Hausfreund aufgenommen, bis zu Herrn Bäuerlein am Genfersee, wo er auf der Terrasse, gegenüber vom Montblanc, den Abschiedsschmaus erhält.

Wenn wir hier der Pflicht der Dankbarkeit im Allgemeinen ein Genüge geleistet haben, und die Schweizer, die nun bei uns vorüberfahren, einladen, den müden Pferden und ihrer musicalischen Unterhaltung *) leicht möglichen Stillstand zu gebieten, noch nicht erwiederte Besuche mir heimzugeben, so bewegt es mir grausam das Herz, daß auch von den Lieben. die ich in der Schweiz kennen gelernt, so wenig übrig geblieben sind, und ich bald nur noch allein aufrecht dastehe.

Vor Allem aber schmerzt mich der Verlust der naturforschenden Freunde, in deren belehrendem Umgange ich so manche frohen Tage verlebte, mit denen ich auch getrennt der Jahre so viele des schriftlichen Umgangs gepflogen, im Wiedersehen die alte Freundschaft gestärkt, im Schreiben stetsfort erhalten habe. Es drängt mich, daß ich Euch namentlich aufrufe. — Dich, Escher von Zürich, der Du rüstigen Fußes den grausenvollen Titlis erstiegen, den verheerenden Fluthen der Linth Einhalt gethan, der Du mir unter Allen der Theuerste, und in Erforschung der in die Wolken ragenden Pfeiler der Erde der Erste

*) Die aus der Schweiz kommenden Hauderer haben ihren Pferden durchgehends Rollriemen angeschnallt, so daß bei mir die Winterstraßenmusik auch den Sommer über nicht ausgeht.

gewesen. — Dich, Carl Ulysses von Salis-Marschlins, der Du in Alt-Rhätiens einsamer Burg als ein Weiser gelebt, als Verwalter der Schätze Deines Vaterlandes die Rechnung abgelegt in Deinen Schriften, besonders in Deiner Alpina. — Dich, Steinmüller von Rheineck, den Jäger auf der Wildbahn der Alpen, dem kein Vogel, bis zum Lämmergeier hinauf, zu hoch gestiegen, daß Du ihn nicht erreicht hättest, aufgestellt dann alle bei Hause, wie im Leben, eine Sammlung der gefiederten Bewohner der Schweiz. — Dich Römer, den Stifter des Pflanzengartens an der Limath, dem die Blumen unter Gletschereis erblühten, dem das kleinste Pünctchen der Pflanzenwelt nicht unbekannt geblieben, angeklebt an letzter Felsenwand. — Dich, Ebel, der Du Tausende begleitet und geführt hast durch das Land der Eidgenossen als ein unermüdlicher Wegweiser, und mit den Eingeweihten Dich besprochen hast, im Bau der Erde *).

Wir haben hier den Manen unserer Freunde ein Opfer auf dem Hausaltare nach Weise der unter dem sanften Himmel Indien's lebenden Buddhisten dargebracht — eine Blume **),

---

*) Das Erste bezieht sich auf seine „Anleitung die Schweiz zu bereisen." (Zürich bei Orell und Füßli 1804 u. 1805.) Das Zweite auf sein Werk: „Ueber den Bau der Erde in dem Alpengebirge." (Ebendas. 1808.) Im vierten Bande der Alpina hat obgedachter Hans Conrad Junker von Escher, auch unter dem Namen Linth-Corrector bekannt, seine Ansichten über dieses Werk ausgesprochen. Escher hat mehr gedacht, als geschrieben, war aber unter uns als Geognost der competenteste Richter.

**) P. v. Bohlen, das alte Indien, erster Band. S. 344.

ohne uns mit Voß, Heyne, Schneider und Passow in einen Streit einzulassen, ob die Opferstücke, die, nach Homer, gespendet wurden, Fleisch oder Knochen gewesen *).

Viel von Mineralogen zu sprechen, ist nicht wohl erlaubt, noch weniger von Steinen. Die Götzendiener unserer Tage fragen meist nur nach dem, was aus den Lenden der Berge herausgeschnitten, gesotten und, unter dem Prägstocke gestempelt, unter sie vertheilt wird. Curiose Speculanten fragen höchstens noch, da das Holz theuer geworden, nach Steinkohlen. Spricht auch Einer und Anderer von aus dem Himmel gefallenen Steinen, von den vom heiligen Wasser des Ganges bespülten, oder vom Granit, geschieht es nur zu zeigen, man wisse von Allem zu sprechen. Von Salz=, Feuer= und Stinksteinen weiß Jeder längst schon Alles: dieser giebt Salz, sagen sie, jener Feuer, und der stinkt.

Bei'm Bergfleisch und Bergtheer! Bei'm Bergflachs! Bergkork! Bergleder! Bergmilch! Bergpapier! Bergholz! Berggrün! so soll ich also von meinen Steinen nichts sagen, selbst nichts vom Conit, den meine Freunde Lupinit getauft und mich damit, wie den Julius Cäsar, in das Himmel=, in das Steinreich versetzt haben!

Ich soll von dem hohen Catheder, auf dem ich der Jahre so viele verweilte, nicht herabsprechen zu meinen Vita=Zuhörern, die 10,000 Fuß unter mir in den Niederungen der Erde verweilen; zum Beschlusse dieses heldenmüthigen Abschnittes meines Lebens nichts sagen dürfen von dem Streichen und Fallen der Berge, dem Meß der Häupter der Erde (Höhemessung), ihren Porträts

---

*) Od. III. 449. S. Voß's mythol. Briefe 2. Bd. S. 353 und Nitsch's erklärende Anmerkungen zu Homer's Oden, 1. Band S. 223.

und Schattenrissen (Gebirgsprofilen), den Stein-Catastern (petrographische Charten), nichts von den Berg-Plusmachereien und Regierungskünsten (Hypothesen) und mich blos in den Hintergrund eines Buchladens zurückziehen, in welchem meine mineralogischen Schriften in unterschiedlichen Verlagshandlungen, theils vergriffen, theils vermodert, zu haben oder auch nicht mehr zu haben, jedenfalls aber unter Anzündung eines bescheidenen Grubenlichts zu lesen sind.

Mit diesem Excurs sind wir über eine Untiefe unserer Lebensbeschreibung bei ziemlich viel Faden Wasser gekommen, zufrieden, die **mollia fata** der Reise und die übrigen **ludrica** erzählt und wenigstens uns selbst in der Rückerinnerung an unsere Freunde, an die junge Hirtin und die Köchin, die Latein gesprochen, unterhalten zu haben.

LXXI. Der Berggeist. Die Belobung.

„Auf Bergen ist früher, als unten, Licht und Eis."

Der Bergsteiger und Orograph, den wir wegen vielfach vertraulicher Mittheilung bereits mit mehr Vertrauen, als früher, den Unsrigen nennen, war, trotz der mineralogischen Zurückhaltung im Vitabuche, denn doch der Meinung, daß, da man in Bergen offenbar mehr von Gebirgen sehe, als in einer Studirstube, er einiges, was er gesehen und beobachtet, in Druckschriften zum Besten geben sollte. Er begab sich daher in Zürich, unter Escher's Vermittlung, abermals in eine Buchhandlung, eine neue Abhandlung über das Streichen und Fallen der Gebirgsmassen von Stapel zu lassen. Da kam ihm unversehens ein Büchlein zu Gesicht, in welchem ein hinter dem Ofen sitzender Philosoph, aus seinem Kopfe und aus sei-

ner Stube heraus, chimärische Welten nach selbsterfundenen Gesetzen hervorgehen ließ. Es war nicht anders, als wäre er, da man den Grundstein zum Gebäu der Erde aufgerichtet, dabei gewesen. Da regte sich die Galle des Orographen, der unter so vielen Beschwerden und Mühen bis dahin vorgedrungen war, wo die Gesetztafeln aufgestellt sind, zumal sich der Philosoph damit brüstete, was es ihm gekostet, seine Schöpfung vollendet zu haben, und wie nahe er daran gewesen, den Verstand zu verlieren. Was war zu thun? Im ersten Aerger wollte unser Freund den Berggeist, der unter Donner und Blitz im Gebirg einherschreitet, in Wolken und Nebel und Schneegestöber, in Schwaden und Grubenwetter, — den lügenhaften Dämon, der den Wanderer in Bergen irre führt, ihm den Weg versperrt, ihn in Eisfelder versenkt, über Felsen hinabstürzt, oder in seinem giftigen Odem erstickt, auf den Scribenten loslassen: da ließ er es gut seyn, denn er dachte, er hält es nicht aus. Aus der Sache manierlich zu kommen, und dergestalt, daß auch andere ehrliche Leute eine Unterhaltung bei dem Handel haben, geben wir hier zu Freund Steinmüller's Heldengedicht über des Gnomen grausige Mordthaten, welches er den Hasenfüßen des platten Landes dedicirt hat*), einen Beitrag, aus welchem wenigstens der creator mundi abnehmen wird, es sey ungleich leichter, im Schlafsessel die Welt zu componiren, als sich dahin zu begeben, wo sie in den Grundfesten sich aufschließt.

---

*) S. Steinmüller's interessante Schrift über die in Gebirgen stattgehabten Unglücksfälle, durch über 100 beglaubigte Beispiele dargethan.

Retrograde Bewegung.

Als unser Bergcommissär eines Tages, nicht fern vom Ursprunge der Bregenzer-Ach *), an einer einsam gelegenen Hütte vorüberging, fand er einen Haufen Bleierz vor derselben aufgeschichtet. Diese Erscheinung, zumal, da die schönsten phosphorsauren Bleierzkrystalle aus dem verwitterten Gesteine hervorglänzten, versetzten ihn in ein angenehmes Staunen. Er begab sich sogleich in die Hütte, Kundschaft über das Vorkommen dieser Erze einzuziehen. Ein alter Mann, der einzige Bewohner des Hauses, ließ sich vernehmen, daß, als er, noch ein Knabe, vor ungefähr 60 Jahren, die Geisen an der Luppenspitz geweidet, Leute aus Welschland sich in den Bergen umhergetrieben, an der rothen Wand das Erz gegraben, dann hierher gebracht hätten. Einer der Menschen sey bald darauf die Wand hinabgestürzt; man habe ihn im Abgrunde nicht auffinden, daher auch nicht begraben können; das habe die Uebrigen so erschreckt, daß sie, mit Zurücklassung der Ausbeute, heimgekehrt und nicht wieder gekommen.

„Wenn Du mich an Ort und Stelle bringst," sprach der Bergcommissär, wo die Fremden das Erz gegraben, „erhältst Du von mir zwei Kronen und überdieß reichlichen Taglohn." „Ich kann Euch," entgegnete der Alte, „zur Stelle selbst nicht führen: es würde mich der Schwindel befallen, in den Abgrund der rothen Wand hinabzusehen, aber ich bringe Euch bis zum Eingange des schmalen Pfades, der sich an der Wand hinzieht, und von wo aus, der Pfad geht kerzengerade, der Anbruch in einer halben Stunde Wegs ergangen und nicht

*) Distrikt Thannberg in Vorarlberg.

übersehen werden kann; denn das Loch, das die Fremden gegraben, ist so groß, daß man meine Hütte hineinstellen könnte."

„Bestelle mir ohne Verzug beherzte und der Gegend kundige Bergsteiger, damit ich mit Anbruch des kommenden Tags den Luppen und die rothe Wand besteige." Und als der Bergcommissär das gesprochen, verließ der Alte das Haus, zu thun, wie ihm befohlen."

Unser Freund hatte damals, wie immer, wenn es in der **Provincia Albergica** und im **Dominato Brigantino** Berg auf und ab ging, den Bürger Karg von Bregenz bei sich, einen Menschen, der, wie andere Leute vom Lotto, von der Manie, seine verscherzten Glücksgüter durch Auffindung bergmännischer Schätze wieder herzustellen, besessen, sich Jahre lang schon im Bregenzer Walde herumgetrieben hatte, wie eine Katze klettern und, wie der berühmte **asinus a monte**, nicht nur das Kreuz, sondern auch Steine tragen konnte *).

Auch Karg war außer sich vor Freude über den entdeckten Fund. „Mein Gott", sprach er, „daß ich nur das noch erlebe. Das Erz, so nahe am Silberberg **), es kann nicht fehlen, es wird silberhaltig seyn, wenigstens 6 Loth auf das Pfund."

---

*) Die eigentlichen Herren vom Eselorden (asinorum ordo), die Trinitarier, oder Mathurnier, die nur auf Eseln reiten durften, waren active Ritter, Karg ein passiver.

**) Wir verweisen, was die in Frage stehende Gebirgsgegend anlangt, auf die, nun freilich ganz vergriffene, aber sehr interessante Specialcharte Vorarlbergs von Basilius Hueber. Nach dieser Charte hat im Jahr 1783 Joh. Anton Pfaundler auch eine große Charte über Vorarlberg, den Bregenzer-Wald, Hohenems, Feldkirch, Bludenz und Sonnenberg herausgegeben, die bei Gebirgsreisen gute Dienste leistet, wenngleich die Berge in derselben nicht so genau eingetragen sind, wie in der ältern Specialcharte. Unsere Luppenspitz ist auch in der neuern Charte so schön und aufrecht, und gleichsam im Leben aufgestellt, daß

Mit diesem Karg, dem Bewohner der Hütte, Niclaus, einem Quacksalber und Vieharzt, der im Geruche stand, Hexen vertreiben zu können und verborgene Schätze zu beschwören, und Samuel, einem Kerl, der Contreband und einen Handel mit erlegtem Wild und gestohlenen Fischen trieb, wurde, vor Anbruch des Tages, die Fahrt nach dem Luppen angetreten.

Gedachte Commission war kaum ein paar Stunden bergan gestiegen, als der Alte unruhig wurde und bald rechts, bald links einlenkte. Endlich stand der Augenschein am Absturze des Berges, der, wie der Alte verheißen, an der senkrechten Wand, durch die Ablösung eines Schrofen, einen Steg hinterlassen hatte, auf dem vorwärts zu schreiten die Commission nun eingeladen war. Der Bergcommissär stutzte und schauderte in Etwas zusammen, über die, über allen Begriff großartige, Anlage im englischen Garten des Bregenzerwaldes, wo von der nur 2—3 Schuh breiten chinesischen Brücke in die Tiefe hinab zu sehen, kaum auszuhalten war, — wo die, über den Pfad hinausragende, große Zehe den Teich im Abgrunde bedeckte, und zwischen den ausgebreiteten Beinen die mit Waldungen besetzten Schuttkegel sich nicht anders, als das Gestrüppe von Moos unter einem Galgen ausnahmen.

Mit Subtilitäten und Definitionen kommt man, dachte der Bergcommissär, nicht weiter; er ließ daher das einzeilige Vier-

---

man diese Abbildung als eine zu dieser Anekdote gehörige Vignette betrachten kann. Wir würden von diesem Berge nicht soviel Aufhebens machen, wenn unsere Vorfahren nicht auch Luppen genannt worden wären, mithin da vor Alters nicht selten die Menschen nach Ortschaften oder Gegenden, und umgekehrt, benannt wurden, diese Spitze nicht für eine Luppinische zu halten wäre. Indeß hat sich nur soviel herausgenealogisiren lassen, daß ein Luppe vor 150 Jahren eine Alp am Luppenspitz besessen.

gespann mit dem einzigen Peitschenhieb einfahren, nämlich der Weisung: je Einer vom Andern ein Spatium von ein paar Schuhen zu beobachten, damit, wenn Einer strauchle, im gegenseitigen Anhalten, nicht der ganze Augenschein verfalle.

Karg — der sich schon im Geist in den Dom nach Bregenz versetzt dachte, wo ihn das Volk, welches ihn so lange verhöhnt, mit dem faustgroßen Goldstück auf der Brust anbeten würde, — bat demüthig, bei diesem Lineal = Ehrengange der Erste seyn zu dürfen. Ihm wurde gewährt. Mit solchen Männern erobert man, tritt anders kein Frost ein, die Welt. Dem Karg folgte der Bergmeister, ihm Samuel, diesem Niclaus; der Alte blieb zurück.

Es währte nicht lange, so klebten schon die Viere, wie Mücken, an einer Leimruthe am Abhange des Berges: es konnte nicht fehlen; denn die den schneidenden Schiefer angstvoll erfassende Hand pichte blutend, wie Bergpech, an der Felsenwand. Doch was Mücken nicht vermögen, das thaten die Viere, sie ließen ein Stück der Haut nach dem andern an der rothen Wand zurück, und so ging es weiter.

Aber der Bergcommissär, mit dem blödesten Felle dennoch berufen, das herkulische Werk mit Minervens Schild zu decken, bemerkte, daß es unter seinen Füßen zusehends schmäler und dünner wurde, und daß Meister Karg, der schmälste unter Allen, bereits mit der Hälfte des Leibes über den Abgrund hinausrage. „Karg, halt!" rief er, „kannst Du vom Loche noch nichts sehen? Du eilst wie ein Besessener vorwärts! Wird aus dem Loche nichts, oder ist es verschüttet; wer kann, um des barmherzigen Himmels willen, hier umkehren?" Karg gab zur Antwort: „Vom Loche kann man nichts sehen; an's Umkehren hab' ich, mein Seel', nicht gedacht; aber wahrlich,

nun geht der Weg aus." Als er das gesprochen, befiel ihn das Zittern, und die aneinanderschlagenden, klappernden Beine senkten zusehends. Da schloß der Bergcommissär die Augen, dem Falle nicht zuzusehen. Indeß setzte er doch in der Finsterniß den Discours, solange Karg noch zu haben war, folgendermaaßen fort: „Weißt Du was, Karg, wir gehen rückwärts, wie die Krebse. — Ich habe schon zweimal den rechten Fuß zurückgeschoben und den linken nach, so thut's. Der eine Sinn verstärkt sich, wie Du weißt, wenn der andere schlafen geht. Ich habe die Augen geschlossen und hab's nun besser im Griffe, wie zuvor und unangefochten. — Mach' es auch so, das ist die beste Manier, sich mit Ehren aus dem Handel zu ziehen. — Wie steht's, Karg? Kommst Du auch nach?" — „Ich komme," sprach der Ehrenmann, „und bigost, seit ich die Augen zudrücke, ist's mir nur noch wie ein schwerer Traum, aus dem ich zu erwachen hoffe, und kein Schwindel mehr. Der verdammte Schwindel, der erste in meinem Leben, und gerade hier ohne Geländer!"

Beide, sich also besprechend und ihrer Gesellschaft sich freuend, hatten sie ungefähr ein Dritttheil des Wegs zurückgelegt, als auf einmal ein gewaltiges Krachen an ihr Ohr schlug, nicht anders, als ob der Berg einfalle. „Was war das?" sprach der Bergcommissär. „Ich denke," entgegnete Karg, „Niclaus oder Samuel, Einer, oder Beide, sind hinabgefallen. An Keinem ist viel gelegen, wenn sie uns nur den Weg unversehrt zurückgelassen haben." Todtenstille trat ein, und es wurde nun nicht viel mehr gesprochen, als unerwartet der Bergcommmissär rückwärts von einem menschlichen Odem angeblasen wurde. Umsehen konnte er sich nicht, er rief: „Wer da!" Keine Antwort. Indeß witterte der Bergcommissär den

desperaten Samuel durch den specifischen Geruch, den er von sich gab, ihn, der, an die Wand gelehnt, weder vor-, noch rückwärts kommen konnte und, nach Weise der Banditen, entschlossen war, den, der ihn in die Noth versetzt, kalt zu machen. Das Ziel seiner düsteren Gedanken war der Bergcommissär, unterbrochen von frommen Gelübden für die Rettung. Das nicht ahnend, sprach zu ihm der Bergcommissär: „Freund, ich kann an Dir weder vorüber, noch durch Dich passiren, mach' es kurz; Du bringst uns mit Deinem Stillschweigen und Stehenbleiben zur Verzweiflung. Es bleibt uns am Ende nichts übrig, als Dich die Wand hinabzustoßen." „Du mich, oder ich Dich," entgegnete Samuel mit schreckbarer Stimme, „Du bist gerade das Wild, das ich erwarte. Ich hab' der Possen und Deiner Witze an dieser Wand längst schon genug." Da trat der Bergcommissär auf einmal zwei Schritte vorwärts. „Karg, halt! es giebt rückwärts Mäuse; Samuel versperrt uns den Weg." Dann sprach er wieder zu Samuel: „Aber ich bitte Dich, Samuel, sey doch gescheidt und nicht so bockbeinigt. Du siehst doch, es ist hier kein Bleiben, zu Hader und Streit keine Zeit, und wie ich und Karg hinauskommen, so kommst ja auch Du hinaus. Drücke die Augen zu, so befällt Dich kein Schwindel; nur den einen Fuß rückwärts, den andern nach, so geht's." „Sind alle Bayern vom Teufel besessen, oder nur Euer Gnaden, sprach Samuel, unser Einem könnt's freilich nicht einfallen, hier Blinde-Kuh spielen zu wollen."

Karg, der indeß näher gekommen, hielt nun geheimen Rath mit dem gnädigen Herrn, was in aller Welt mit dem Banditen, der wie ein Pfropf den Lebensweg verstopfe, anzufangen. „Stellen Sie ihm," flüsterte Karg dem Bergcommissär

in's Ohr, „ein Bein, so ist es geschehen und der Paß frei. Indeß während die Beiden also zu Rathe gingen, hatte Samuel sich eines Bessern besonnen und auch seiner Seits die retrograde Bewegung angefangen.

„Nun, Ihr Herren," rief er auf einmal aus vollem Halse, „was habt's Maulaffen feil, mir nach! Der Teufel, und Herren, die lesen und schreiben können, sind nicht zu verachten, die haben's Pulver und's Seiltanzen erfunden."

Deß erfreuten sich die geängstigten Beiden lebhaft und ruderten emsig ihm nach, bis endlich ein Ruf des zurückgebliebenen Alten, von der Geisenalp aus, sie entzückte, aber eben sobald in Todesangst versetzte. „Samuel! Um des Himmels Willen, nicht weiter! Seit Ihr die Wand bestiegen, hat sich hoch oben am Berg ein Schrofen abgelös't, ist herabgestürzt und hat den Weg verschüttet; ein Schritt noch und Du stolperst in den Abgrund hinab." „Was ist's denn, Alter!" entgegnete Samuel lachend. „Längst schon hab' ich's genug, rückwärts zu gehen. Da kann man doch umkehren." Und mit diesen Worten wandte er sich in der durch den Absturz entstandenen Weitung, stürzte, daß die Gegend weit umher erbebte, die den Weg versperrenden Felsen die Wand hinab und erlangte endlich das Ziel.

Samuel rief nun den Zurückgebliebenen frohlockend entgegen: „So kommt doch, der Weg ist gebahnt, nur hundert Schritte noch, der Alte und ich, wir trinken bereits Eure Gesundheit."

Leser dieses werden gerne glauben, daß auch die zurückgebliebenen Beiden nicht gesäumt haben werden, auf die Geisenalp zurückzukehren; doch werden sie fragen: „Wo ist denn Niclaus geblieben?" „Der hat," sprach der Alte, „sich gar

nicht auf den Steg gewagt und ist, da ihm die Zeit zu lang geworden, längst schon nach Hause gegangen." Bravo.

Wer an der kleinen Kapelle bei Tannberg vorübergeht, den machen wir auf eine daselbst aufgestellte Votivtafel aufmerksam, auf welcher drei Menschen, Gemsen nicht unähnlich, an der rothen Wand aufgestellt, eine Madonna auf der Luppenspitz in einer Glorie auf sie herabsieht, während Niclaus unten an der Wand steht und das . . . . Diese Votivtafel hat Samuel das Gelübde an der rothen Wand zu lösen, nebst einer Messe gestiftet.

Wenn der Stubenorograph, nach Lesung der retrograden Bewegung, nicht in sich geht, nicht einsieht, es sey leichter, ein paar voreilig geschriebene Worte zurückzunehmen, als auf dem Luppensteg umzukehren, ist ihm nicht mehr zu helfen.

Gerne möchten wir ihm und seines Gleichen zu beliebiger Unterhaltung und Zerstreuung noch einige ähnliche Abentheuer, die wir erlebt, zum Besten geben, müßten wir nicht befürchten, daß man uns nicht glaube.

Wer sich nicht selbst in den Hochalpen umhergetrieben hat, kann sich keinen Begriff von den Gefahren und Anstrengungen machen, welchen derjenige ausgesetzt ist, der in noch nie betretenen Gebirgen auf Entdeckungen ausgeht. Wovon man sich keinen Begriff machen kann, erscheint unbegreiflich. Nur bei Orographen ist man durch Höhenmessungen von Gebirgspuncten, auf die zuvor kein Mensch den Fuß versetzt hat, gerechtfertigt, nur die wissen, was man davon zu halten habe, während Leute im Thale die auf ein paar Blätter geschriebenen Zahlen mit

einer Gleichgültigkeit betrachten, als habe man eine Hufe Landes ausgemessen.

Der Berg- und Inspections-Commissär war gehalten, sowohl über seine Verrichtungen in den Berg- und Hüttenwerken, als auch über den Erfolg seiner **Recherche**-Reisen Bericht zu erstatten. Er mußte seine Berichte, gleichwie durch einen Drahtzug, durch die Landesdirection in Ulm passiren lassen, von wo sie erst an das geheime Bureau und von da an den Geheimen-Rath gelangten. Das machte seine Arbeit nicht feiner, nur länger, so zwar, daß einige seiner Berichte in der längsten Zeit gar nicht gelesen wurden. Am Schwersten konnten sich diejenigen mit dem Gelesenwerden durchbeißen, die 2 bis 3 Pfd. schwer waren. Endlich siegte doch das specifische Gewicht, zumal, als den vielen Abhandlungen große Kisten mit Steinen folgten. Einige Ministerielle dachten sich unter dem Gestein edle Metalle, und da man solche damals in Bayern wohl gebrauchen konnte, war die Verdienstlichkeit des Bergcommissärs nicht weniger von Bedeutung, als die eines Plusmachers.

Nachdem bereits der Inspectionscommissär Belobungen erhalten, wurde nun auch dem Bergcommissär auf S. M. besondern allerhöchsten Befehl unterm 1. August 1806 eine allerhöchste Zufriedenheitsbezeigung über die statthaften Berichte, petrographischen Charten und Gebirgssammlungen zu Theil.

Da unser Freund diese Belobungen nur im **Fasciculus I.** seines Bergarchivs hinterlegte, wurden sie nicht bekannt, daher er auch öffentlich als kein solcher dargestellt, der irgend ein Verdienst hatte.

LXXII. Schriftsteller und Academiker. Freiherr v. Moll und Präsident Jacobi.

Um die Zeit, in der wir in unserm Leben stehen, war der k. b. Geheimerath und Academiker Carl Ehrenbert Freiherr v. Moll beschäftigt, Alles, was sich in der Berg- und Hüttenkunde ergab, in seinen Annalen, Ephemeriden und neuen Annalen an das Tageslicht zu stellen.

Er war einer Arbeitsbiene weniger zu vergleichen, als der Königin im Stocke, die dafür sorgt, daß der Stock nicht ausstirbt, und, ist die Brutzeit vorüber, — schwärmt. Auch unser Bergcommissär folgte dem Schwarm in der 3ten Lieferung des 5ten Bandes der Ephemeriden und im 8ten Bande der Annalen der Berg- und Hüttenkunde mit einem **Resumé** der auf geognostischen Reisen in Schwaben und Vorarlberg gemachten Beobachtungen *).

Da dieser Ausflug und der besondere Abdruck der Stein'schen Buchhandlung in Nürnberg kein Wundfieber nach sich zog, ja nicht einmal ein Baccalaureus das Fersengeld von dem

*) Freiherr v. Moll war wie dazu geschaffen, einen angehenden Schriftsteller in die Autorschaft einzuführen. Sein Ueberblick und seine Einsicht über das, was zu geben und wie es abzufassen war, sein Eifer für das Fach und seine Thätigkeit, verbunden mit den geselligen Tugenden, die ihm eigen waren, förderten und würzten jede Arbeit. — Ich erinnere mich noch mit ungemeinem Vergnügen der ersten Augenblicke dieser Bekanntschaft. Es war in Fürstenfeldbruck, wo Moll in seiner Bibliothek und in seinem naturhistorischen Cabinet wie begraben, mich mit der ihm eigenen Heiterkeit und Gefälligkeit aufnahm. Als er bei der im Jahr 1807 erfolgten Organisation der k. Academie der Wissenschaften zum Secretär und Director der mathematisch-physicalischen Classe ernannt wurde, kam ich erst, als Mitglied der Academie, in nähere Berührung mit ihm.

noch nicht Graduirten verlangte, so verfaßte er keck mineralogisch-geognostische Abhandlungen über Abhandlungen, und war, da ihm nicht leicht ein von Gicht und Seitenstechen geplagter Recensent nachreisen konnte, wegen des Nachsetzens, im Vortheil.

Unser Freund that sich sofort nicht bloß in Druckschriften, sondern auch mit Steinen hervor. Er errichtete in seinem Hause eine förmliche Schlachtbank, auf welcher von den Gebirgsarten, die er von den Reisen mitgebracht, ganze Felsenmassen zerhauen und die einzelnen Bruchstücke an die Kunden abgeliefert wurden.

Die Kundschaft, — seine mineralogischen Freunde und die naturforschenden Gesellschaften — vermehrten sich von Jahr zu Jahr.

Jeder Stein nahm auf jeder Station an Werth zu, wie Wein und Bier, die, je weiter sie verführt werden, an Geist zunehmen. Er entsandte daher seine Steine am Allerliebsten zum Allerweitesten. Er hielt es nicht, wie Lasius und Andere, Brod aus seinen Steinen zu machen. Was man um einige Groschen haben kann, verliert an Werth.

Da überdieß gelehrte Gesellschaften am Liebsten in ihre Sammlungen und Denkschriften das aufnehmen, was nichts kostet, so wurden seine Abhandlungen willfährig gedruckt und die Steine auf den leeren Repositorien gern aufgestellt, und da man einen Menschen solch' generoser Natur gern in einem gremio aufnimmt, so wurde er nicht bloß durch Ballotage, sondern bisweilen selbst durch Acclamation, entweder zum ordentlichen, oder außerordentlichen correspondirenden, oder Ehrenmitgliede ernannt. Ja einige Gesellschaften, denen er sich noch nicht mitgetheilt, ergriffen die Offensive gegen ihn und beehr-

ten ihn mit einem Diplom, in der Hoffnung von Gratis-Mittheilungen.

Auf diese Weise erklärt sich die Gloria gelehrter Gesellschaften, welche sich in der Vorreden-Adresse, gegen die Ordnung strahlender Körper, in einem Cubus darstellt.

Damals nahm unser Freund die Sache ernsthafter, als gegenwärtiger Autor, der in seiner Einsamkeit nichts höher achtet, als die in sich gekehrte Muse; damals war es dem noch Umgänglichen, Beweglichen, der in seiner Vaterstadt, als Wissenschaftlicher, in einer peinlichen Isolirung und Verachtung lebte, von dem man dort, was er eigentlich war, bald weniger wußte, als in Moskau, ein Trost, mit so vielen hochgestellten Männern, wenn auch entfernt, in Verbindung zu stehen und sich ihrer collegialischen Freundschaft und Achtung zu erfreuen.

Wie manche Leute Visitenbillets, oder Neujahrs-, Geburts- und Namenstags-Glückwünsche aufbewahren, so bewahrte er mit vieler Sorgfalt die von Zeit zu Zeit edirten Namensverzeichnisse gelehrter Gesellschaften, in welchen seine Collegen in jährlichen Antritts- und Abschieds-Visiten sich kund gaben. Er zählte deren im Jähr 1807 bereits Eintausendzweihundert.

Während sich der Bergcommissär in der Stille und friedsam zu einem Schriftsteller und Mitgliede gelehrter Gesellschaften hinaufarbeitete, arbeitete sich Bayern im Kriege zu einem Königreich und Mitglied des Rheinischen Bundes hinauf.

Die schriftstellerischen Arbeiten trugen dem Bergcommissär nicht soviel ein, auch nur einen Hund weiter halten zu können; er erhöhte daher auch keineswegs seinen Haushalt und fuhr,

was in Memmingen die Hauptsache war, wie zuvor, mit zwei Honigschimmeln und ritt einen Braunen. Mit dem Vaterlande war das anders: hier wurde auf einmal Alles königlich.

Es gab damals Leute, die der Meinung waren, die neuhergestellte und dotirte Academie der Wissenschaft gehöre zum vermehrten Hofstaate.

Wir sehen uns veranlaßt, diesen, sowie denen, die nur für das Nächste ein Auge haben, — „die ganz und einzig der Erde und dem betriebsamen Jahrmarkte des Lebens angehören, oder wohl auch nur nach den öconomischen Vortheilen jedes Dings und jeder Mühe fragen" — *) Folgendes an das Herz zu legen.

Maximilian Joseph und seine Räthe waren schon vor dem Jahre 1807 von dem Grundsatze durchdrungen: „daß die Erhöhung des Wohlstandes eines Staats durch eine mannichfaltigere und vollkommnere Benutzung der physicalischen Vortheile seines Bodens und seiner Lage mit der geistigen Ausbildung seiner Einwohner gleichen Schritt halte, und die Zunahme dieses Wohlstandes von dem Grad abhänge, in welchem die Wissenschaften im Staate betrieben, die Entdeckungen und Erfindungen der Vor- und Mitwelt von ihm der Aufmerksamkeit und Anwendung gewürdigt und Veranlassungen und Antriebe gegeben würden, in solchen Bestrebungen gegen andere Staaten nicht zurückzubleiben."

*) Eine vornehme Pariserin begriff vollkommen (Fontenelle, Geschichte der Pariser Academie) das Gute des Mondes, weil er unsere Nächte erhellt. Aber wozu bei hellem Tage die Sonne am Himmel stände, konnte sie nicht begreifen.

Nur der Krieg hatte bisher den König abgehalten, der von dem Churfürsten Maximilian Joseph III. im Jahr 1758 errichteten Academie der Wissenschaften eine, diesem Grundsatze zusagende, Ausdehnung und Einrichtung zu ertheilen. Nun, da man an dessen Ende glaubte, und der Staat durch die Vergrößerung seines Gebiets auch die Mittel darbot, einem solchen Institut eine entsprechende Dotation zu gewähren, wurde die Constitutionsurkunde für die Academie unter'm 1. Mai 1807 ertheilt.

Nach dieser war der Zweck der Academie: „Durch Nachdenken, Erforschungen und fortgesetzte Beobachtungen entweder neue Resultate im Gebiete der Wissenschaft zu liefern, oder die alten ergiebiger zu machen, und sowohl jenen, als diesen, zur Verbreitung des Wahren, Nützlichen und Schönen Anwendung in Bayern zu verschaffen."

Zu diesem Zwecke sollte eine Anzahl gelehrter und einsichtsvoller Männer ihr Leben ausschließend den wissenschaftlichen Forschungen widmen, in einer Gesellschaft verbunden, einander sich mittheilen, unterstützen und gegenseitig sich erregen, „damit im Reiche der Wahrheit und der Erkenntniß hervorgebracht werde, was einzelne Kräfte, nähme man jede derselben auch als die möglichst größte an, nie vermögen würden."

Bei der Wiedergeburt eines, noch im Kampfe zwischen Obscurantismus und Illuminatismus befangenen Landes konnte ein in diesem Geiste gestiftetes Institut auch insofern wohlthätig einwirken, wenn die Tendenz seiner philosophischen Ansichten die Richtung dahin nahm, Frömmigkeit zu versöhnen und den in Wahn ausgearteten Liberalismus im Zaume zu halten.

Um das aber in Bayern zu bewerkstelligen und durchgehends ein regeres Leben für die Wissenschaften in einem süd-

deutschen Lande herzustellen, mußten auch norddeutsche Gelehrte zu dieser Anstalt berufen werden *). Auch dafür wurde gesorgt. Jacobi (F. H.), ein Veteran der deutschen Literatur, der ein unbestrittenes literarisches Ansehen und anerkannte persönliche Würde für sich hatte, wurde mit seinen Freunden und Gleichgesinnten, Jacobs, Schlichtegroll ꝛc., für diese gelehrte Corporation gewonnen, und Jacobi zum Präsidenten, Schlichtegroll aber zum General-Secretär der Academie ernannt.

Deß freuten sich die aufgeklärten gelehrten Männer des Vaterlandes; aber eine große Zahl der minder oder zuviel aufgeklärten, viele Halbgelehrte, manche gegen alles Norddeutsche eingenommene Bayern und die Weltleute **) kreuzigten sich und waren darüber entrüstet ***).

---

*) Das hatte schon Westenrieder, ein Altbayer, und würdiges Mitglied der Academie, vor ihrer Erneuerung in seiner „Geschichte der Academie" unverhohlen ausgesprochen.

**) Darunter verstehen wir, was Friedrich Heinrich Jacobi zu selbiger Zeit und im ausnehmenden Verstande darunter verstanden. Auch diese fühlten, daß sie von dem Gesetz einer reinen Unwissenheit und eines feierlichen Müssiggangs, dessen Strenge und emsige Befolgung sie zu der sonderbaren Gattung von Pedanten machte, etwas nachlassen mußten, indem die vortreffliche Maxime: je untüchtiger, desto tauglicher, an ihrem eigenen Inhalte stirbt, sobald er einmal deutlich ausgesprochen wird. Zu der vornehmen Verwandtschaft dieser Maxime gehörten die Behauptungen: — daß lebendige, umfassende, in das Große und Allgemeine wirkende Einsicht sich nicht vertrage mit gründlicher Erkenntniß und vollkommen deutlichen Begriffen; durchaus nicht mit wahrer und eigentlicher Gelehrsamkeit und Wissenschaft — daß man sich der Principien erwehren müsse, weil diese zu Systemen führen, alle Systeme aber falsch seyen; — daß nur die alte Weise (routine), welche sich den Ehrentitel der Erfahrung anmaaßte, den rechten Weg leite, und daß man ihr, um nicht vom rechten Weg abzukommen, überall nur blindlings folgen, nie die eigenen Augen brauchen müsse; daß man der Vernunft, die nur irrige Theorie ausbrüte,

Aber Alle, die Einen, wie die Andern, waren dennoch bemüht, in ein Collegium solcher Bedeutung, wie die Academie war, aufgenommen zu werden, ja es war das sogar für Einige eine Lebensfrage, besonders in der academischen Schwester-Anstalt Landshut.

---

mißtrauen und sich überall an das Positive zu halten habe. — Endlich, wie wir schon oben gesagt haben: — theoretische Seichtheit sey die Bedingung practischer Vortrefflichkeit.

***) Das offenbarte sich am Unzweideutigsten, als Jacobi's „Abhandlung über gelehrte Gesellschaften, ihren Geist und Zweck," um diese Zeit erschien, — eine Abhandlung, die eben den versöhnenden Geist der Philosophie, dessen wir oben gedachten, entwickelte. Carl Rottmanner, ein junger Doctor der freien Künste, trat mit einer Kritik über diese Abhandlung in die Schranken (Landshut, Jos. Thomann), in welcher er zwar selbst eingesteht: — daß in Zeiten der Auflösung und Wiederbelebung nur die Philosophie das reinigende Feuer sey, aus welchem eine neue Schöpfung rein und verklärt hervortreten müsse, daß das Schönste und Herrlichste, der Oeffentlichkeit des Lebens und dem Treiben der Beschränktheit fremd, nur in der höchsten Erkenntniß Schutz und Gedeihen finde — aber meint, Jacobi's Philosophie sey nur eine „kalte Verständigkeit." Am Ende der Vorrede klärt es sich aber doch auf, was der ganzen Kritik eigentlich zum Grunde liege, nämlich: daß sein „Nationalgefühl durch den eitlen Hochmuth mancher norddeutschen Gelehrten erregt, ja empört worden sey." Rottmanner ging in seiner Empörung gegen „den protestantischen Jesuitismus und die theologisch-dualistische Ansicht der Dinge" so weit, daß er den ehrwürdigen Veteran sogar in Anbetracht seiner Schreibart angreift, während doch selbst F. Schlegel, in der Recension des Woldemar, Jacobi „einen der größten Meister in Prosa" nennt. Besonders tadelt er auch die „übelklingende Häufung von Participien," während gerade Jacobi in Anwendung der Participial-Constructionen eine große Gewandtheit offenbarte. — „In Jacobi stritten sich zwei Welten, die Welt der Poesie und der Philosophie." Seine Philosophie war in der That nichts Anderes, als der in Begriff und Worte gebrachte Geist eines individuellen Lebens. Dabei konnte er weder der Schüler, noch Anhänger eines andern Philosophen werden, und begegnete den Philosophen polemisirend, so dem dogmatischen Mendelsohn, dem critischen Kant und dem idealistischen Fichte.

Dabei kam die Academie gleich Anfangs in's Gedränge; denn die Zahl der neuaufzunehmenden Mitglieder war nicht nur zu ermäßigen, — wurde auch bald darauf auf eine gewisse Zahl beschränkt, — sondern es war auch anzunehmen, daß Gesellschafter, ohne Ruf und Namen, das Ansehen der Gesellschaft herabsetzen würden.

Währeud sich diese Bewegung im Thalgrunde der Isar ergab, befand sich unser Freund auf den Bergen und übernachtete in derselben Nacht, in welcher er zum auswärtigen Mitgliede besagter Academie, und zwar zu einem Correspondenten, ernannt wurde, in einem acht Schuh tiefen Schnee am Hochvogel.

Aus diesem Umstand ist erklärlich, daß er an seiner Ernennung ganz unschuldig, ja im Augenblicke derselben selbst außer Stand gesetzt war, ein Correspondent zu seyn.

Als er nach drei Sommermonaten mit Winterbeulen und einer erfrornen Zehe, von den Bergen zurückkehrte und das Diplom der Academie zu Hause vorfand, war es zu spät, für seine Ernennung zu danken. Er ging selbst nach München, sich zu excusiren und Verhaltungsbefehle, er war das so gewohnt, einzuholen, da solche im Diplome nicht enthalten *).

*) Correspondirende Mitglieder waren bloß eine Species der auswärtigen, d. h., nicht zu München residirenden, ordentlichen Mitglieder. In der Constitutionsurkunde der Academie §. 20 heißt es: „Zu auswärtigen Mitgliedern und Correspondenten werden von den berühmtesten auswärtigen Gelehrten diejenigen ausersehen, von welchen die Academie durch eine solche Beigesellung sich eine gewisse Mitwirkung bei ihren Arbeiten versprechen kann.“ Die correspondirenden Mitglieder waren vorzugsweise berufen, in beständigem Verkehre mit der Academie zu stehen, und man wählte dazu meist Gelehrte, in deren Thätigkeit man das meiste Zutrauen setzte. — Um diese Zeit fragte mich ein bloß fashionabler Weltmann, der im Regierungsblatte, daß ich Correspondent der Academie geworden, gelesen und bei jungen Frauen-

Jacobi, ehrwürdig durch seine Gestalt, anziehend durch seine Formen, der Gemüthlichkeit viel mit vieler Discretion einräumend, empfing den neuen Collegen auf eine Weise, daß er vom Präsidenten nicht etwa, wie vom Alp, gedrückt wurde, sondern an ihm nur, wie am Hochvogel, hinaufsah. Derselbe reichte ihm die Hand, was ihm nicht, wie sonst, herablassend vorkam, sondern ungezwungen herzlich. Als der Tisch soeben gedeckt wurde, erzählte der Bergcommissär, welche Hungersnoth er am Hochvogel ausgestanden. „Nach dieser Anekdote,“ sprach Jacobi, „darf ich es, auf die Gefahr hin, was meine Köchin im Topfe hat, schon wagen, Sie zu Gaste zu bitten;“ und als der Bergcommissär die Einladung sogleich mit Niedersitzen angenommen, erfolgte die Installation, und erst, nachdem er tapfer gegessen und getrunken, wie alle Geister, die nicht von der Luft leben, bei'm Gehen die Instruction: „Nunquam otiosus.“ Den also Gestärkten erfreute die Instruction, nicht müssig zu seyn, um so mehr, als für die Mineralogie kein Bayer zum auswärtigen Mitgliede der Academie ernannt worden war, als sein Freund, der damalige Director, nachherige Generaladministrator im Berg- und Salinenwesen, von Wagner, und die Auswahl der 19 Mineralogen, denen er mehr durch die Gnade Gottes, als durch sein Verdienst beigesellt wurde, eine mineralogische Blutsverwandtschaft hoher Abkunft in sich aufschloß.

---

zimmern, wegen seiner Bildung, wie sie sagten, viel galt: „Sagen Sie mir doch, was Sie als Correspondent bei der Academie zu thun haben? Wir halten bei Herrn Mayer einen Correspondenten, der copirt die Briefe und darf auch wohl zuweilen einen aufsetzen. Copiren Sie nun bloß, oder concipiren Sie wohl auch Briefe bei der Academie?“ Ich antwortete: „Beides.“

Wir geben hier den alphabetischen Stammbaum derselben, wie er in den diplomatischen Geschichtsbüchern der Academie enthalten ist *), und durch die Sortesstäbchen und Ringe der Buchstaben, Abraham Werner, als Stammvater, an die Wurzel des Baumes versetzt hat.

Auswärtige Mitglieder für die Mineralogie:

Buch, auf Reisen.
Chierici aus Rom, auf Reisen.
Ebel in Frankfurt a. M.
Fujas de St. Fond in Paris.
Gautieri in Navarra.
Gillet-Laumont in Paris.
Gimbernat in Spanien.
Haüy in Paris.
Herrgen in Madrid.
Heisinger in Stockholm.
v. Hoff in Gotha.
Karsten in Berlin.
v. Lupin in Memmingen.
Mohs in Wien.
Rose in Elberfeld.
v. Schlotheim in Gotha.
Schumacher in Kopenhagen.
Wad in Kopenhagen.
Wagner in Schwatz.
Werner in Freyberg.

Die Beziehungen des Memminger Mitglieds zu der Academie waren von nun an weder nord-, noch süddeutsch, katholisch, noch protestantisch, alt-, noch neubayerisch, sondern lediglich n ineralogisch, und hier auch weder vulcanisch, noch neptunisch. Er nahm sich nach entstandenem großen Streit im Innern der Academie, wenngleich oft und viel in München und unter den Collegen, so friedsam, wie Einer, dem seine Ohren lieb sind. Unter den Mitgliedern der Academie waren ihm die am Liebsten: „**Quibus arte benigna — Et meliore luteo fixit praecordia Titan.**"

*) S. Denkschriften der k. Academie der Wissenschaften zu München für das Jahr 1808, p. XXVI.

Der jüngste Arbeiter im mineralogischen Laboratorio, war derselbe doch der Erste, der eine Abhandlung für die Academie ausgearbeitet hatte.

Solche wurde in der mathematisch-physicalischen Classe verlesen, Bericht erstattet *), der Aufnahme in die Denkschriften würdig erklärt und sofort auch in dem Bande der Denkschriften vom Jahr 1809 und 1810 unter VII. p. 121. etc. aufgenommen.

Da der Bergcommissär der Abhandlung interessante und auserlesene Sammlungen von Gebirgsarten beigegeben hatte, so wurde beschlossen, ihm den goldenen Jeton und die seit der ersten Stiftung der Academie in der academischen Buchhandlung edirten Schriften zuzuerkennen, mit dem Beisatze, daß ihm auch von nun an das ausgeantwortet werden sollte, was typis academicis ferner gedruckt würde. In der Geschichte der Academie und in den Jahrsberichten ist übrigens der ansehnlichen Geschenke, die unser Freund der Academie gemacht, gedacht **).

LXXIII. Zwischenspäne. 1) Fausse couche. 2) Todtgebornes Kind. 3) Gesunde Geburt vor dem Augsburger Thore. (1804 bis 1806.)

Der Autobiograph hat in dem vorhergehenden Abschnitte den Gegenstand seines Lebens, wie Frauenzimmer den ihrigen,

---

*) S. erster Bericht über die Arbeiten der mathematisch-physicalischen Classe der k. b. Academie der Wissenschaften vom September 1807 — December 1808.

**) Der erste Jahrbericht der k. Academie der Wissenschaften vom October 1808 gedenkt derselben Seite 17.

nur von einer, und zwar von der besten Seite, betrachtet. Sein Leben glänzt wie ein Bergkrystall, voll des reinsten Wassers, bis an die Endpuncte auskrystallisirt.

Welche Accidentien in diesen Krystall eingesprengt wurden, was auf ihn angeflogen, was ihn getrübt hat, davon ein Wort.

Oft scheitert der Mensch, dem bald alle Wünsche in Erfüllung gegangen, im Nachjagen nach dem letzten unerfüllt gebliebenen Wunsche, während, an den ruhigen Besitz gewohnt, ihm unverhofft, aber desto schmerzhafter, das entzogen wird, was er schon besitzt.

Quer über den Schauplatz der Menschen fliegt, Unheil verkündend und krähend, der Rabe.

Wir schreiben diese Sentenz mit einer, auf den Schauplatz unseres Freundes herabgefallenen, Rabenfeder.

Wie glücklich war unser Bergcommissär! Unter häuslichen Verhältnissen, die kaum etwas zu wünschen übrig ließen, Vater von drei Kindern, darunter zwei Söhne, war er nicht nur stets beschäftigt — und das war schon ein großes Glück — sondern auch angenehm beschäftigt. Seine Arbeiten als Berg- und Revisions-Commissär, als Academiker und Schriftsteller, waren Lieblingsarbeiten, welche sich stets controllirten und einen Gegenstand um den andern, und sich in ihm, aufklärten und ausbildeten.

Sein Umgang mit ausgezeichneten Männern der Academie in München, mit Jacobi, Schlichtegroll, Jacobs, Schrank, Flurl, Wagner rc., gewährten ihm reichlichen Ersatz für die Leere des Umgangs mit denen, die ihn ganz und gar verkann-

ten, ja selbst seine Stellun und seinen Halt in der Gesellschaft nicht zu würdigen wußten. War noch etwas im Stande, das Glück eines solchen Lebens zu erhöhen, so war es der Gedanke, daß er es sich selbst bereitet, daß er es, gleich einem goldenen Faden, in sein Schicksal hineingesponnen.

Er hatte nur noch Eines auf dem Herzen, was ihm dasselbe bewegte, fast beschwerte. Es war ein noch immer unerfüllt gebliebenes Verlangen, bald noch inniger mit seiner ganzen Natur und zarter verwebt, als selbst seine Liebe zu den Steinen, wenigstens mit einem ältern Anrechte, von Jugend auf genährt, vielleicht angeboren.

Daß wir es mit Einem Worte sagen: er hatte schon zeitig einen Begriff davon, was es auf sich habe, nicht bloß ein fahrend, sondern auch liegend Gut zu besitzen, Meister eines Stücks dieser schönen Erde zu seyn und auf ihm zu leben wie ein Weiser.

Von seinen Reisen auf eigenem Grund und Boden, „in der Stille der ländlichen Flur," auszuruhen und im Schatten selbstgepflanzter Bäume seine Werke zu schreiben, darnach war eine Sehnsucht, von der er sich mitten im Kriege nicht lossagen konnte, die vielmehr der Krieg und die Bewegtheit seines wandernden Lebens nur noch erhöhten.

So oft auch im alltäglichen Leben der Tod des Einen sich erst als ein vollkommenes Leben für den Andern gestaltet, so war ihm doch, seine Freude auf den Besitz von Illerfeld zu vertagen, — die Tage des Vaters zu zählen, um ganz glücklich zu werden, gegen den tiefsten Schmerz die Erfüllung seiner Wünsche einzutauschen, — ein so unerträglicher Gedanke, daß, sobald er sich in der Lage befand, noch bei Lebzeiten des Vaters sich ein ländliches Anwesen bereiten zu können,

er keinen Augenblick warten wollte, es zu thun. Ja, er glaubte sogar mit einem solchen Unternehmen den lieben Vater von der größten Pein, die ein Vaterherz haben kann, zu befreien, nämlich, daß der Sohn auf des Vaters Hinscheiden warte.

Wenn, wie wir hören werden, die Unternehmungen des Sohnes durchaus mißglückten und sich für ihn in Kummer und Verdruß auflös'ten, so war das gewiß keine Strafe Gottes, höchstens eine Prüfung und eine Stärkung, den Allmächtigen nachgehends unter seinem blauen Zelte desto mehr anzubeten und zu loben.

Wir sprechen nunmehr von den Unternehmungen unseres Freundes nicht anders, als von Kindern der Liebe, daher auch die Ueberschrift von 1, 2, 3.

1) Fausse - couche.

Nicht weit von Illerfeld lag auf einem, senkrecht in die Iller hinabfußenden Hügel ein einsamer Wiesgrund. Die Leute nannten den Hügel den Schönberg und den Wiesgrund die schöne Wiese; — denn freundlich sah der Berg in das Thal, und noch freundlicher sah man von der, den Berg krönenden Wiese den Thalgrund zu seinen Füßen ausgebreitet, sah die von der Abendsonne vergoldeten Alpen, übersah den Lauf des, sich durch das Thal schlängelnden Flusses und die von unzählbaren Ortschaften besetzte Staffelei von Wäldern, Feldgeländen und Matten, herab von den eisigen Zacken der Berge bis dahin, wo die Hügelkette des Jura den Horizont begränzt.

Und dem oben auf der Wiese weilenden Wanderer wehten nicht etwa heulende Winde die Gedanken von der Stirne: in Nord und Ost von hundertjährigen Fichten umgeben, war

man hier vom Winde geborgen und auf dem gegen Mittag gekehrten Abhange blühten, wenn rundum das Land noch im Frost erstarrte, die Erstlinge des Frühlings, die Bartengen*), und erfüllten die Luft mit Wohlgerüchen.

Hier, wo unser Freund schon als Knabe „stundenlang gesessen selig," sich anzubauen, war sein Wunsch.

Das mehrere Tagewerke haltende Grundstück mit seinem Schutzengel, dem Hochwald, gehörte dem Unterhospital Memmingen, das sowenig einen Begriff hatte von dem, was schön war, daß es die schöne Wiese selbst noch nie gesehen, sondern nur catastrirt hatte. Soeben war der lebenslängliche Beständer, ein Bäuerlein, der auf der Wiese auch nichts gesehen, als — Gras wachsen, gestorben.

Die von ihren Gläubigern, als von ebensovielen Gewissensbissen der vorigen Verwaltung, gequälte fromme Stiftung hatte keine andere Sorge, als durch erhöhten Bestand, oder einen über den Betrag der Rente berechneten Verkauf von Grundstücken ihren finanziellen Zustand zu verbessern, und so war denn unser Freund wegen Ankauf des unschätzbaren Paradiesgärtchens und seines Schutzengels, eines Stück Waldes von 20 Morgen, mit dieser moralischen Person bald einverstanden.

Wohl hatte noch der Magistrat der Stadt Memmingen den Handel zu ratificiren; allein das war nur eine Förmlichkeit, und man hatte kein Beispiel einer Nichtratification. Demnach ließ nicht nur das **pium corpus** das Object vermessen und ausmarken, sondern bezog auch den Kaufschilling, um die mit aufgehobenen Händen um ihr ausständig Zinsgeld flehenden Wittwen und Waisen mit einer Abschlagszahlung zu er-

---

*) **Primula veris.**

freuen. Käufer behandelt von Stund' an die schöne Wiese nicht anders, als seine Braut vor dem Hochzeittage. Acht Tage lang lag er in ihren Armen, bald sprachlos, bald ihr das Glück des künftigen Lebens verkündend. „Hier," rief er aus, „wird das ländliche Haus sich erheben, kein Schloß, aber ein Gartenpalast, von da aus wird der sanft ansteigende Fußpfad sich hinziehen, hier werden Blumen, dort Gesträuche blühen" — und gleich stehenden Gelübden steckte er bei jedem Wort ein Pflöckchen in die vom Frühling aufgethaute Erde.

Aber während sich das Alles im Stillen ergab, horchten grausame Wildschützen im Walde dem Rufe des überseligen Bräutigams und gedachten ihn zu erlegen, wie einen in Liebeswerken trunkenen Auerhahn.

Bevor nämlich noch das Spital um die Ratification des Verkaufs bei dem Magistrat einkam, erschienen vor den Schranken der hohen Obrigkeit einige radicale Bürger der Stadt und Jäger und protestirten gegen den Verkauf besagten Grundstücks. „Es stehe," so wurde in einer mit Unterschriften bedeckten Petition gesagt, „zu befürchten, daß, wenn die Stiftung Wälder verkaufe, kein Bürger mehr, zumal in einem harten Winter, eine warme Stube haben werde. Auch das waidmännische Recht der Bürger werde gefährdet, wenn in der Freipürsch geschlossene Landsitze errichtet und dadurch die Verfolgung des Wildes versperrt werde."

War das gleich nur eine schon oft vorgekommene Demonstration einiger Bürger, die sich Bürgerfreunde nannten, sich mit derlei Motionen bei'm Volke beliebt machen wollten und jede Gelegenheit benutzten, dem Magistrat zu imponiren, so nahm doch unser Freund diese Protestation nicht ruhig und be-

sonnen auf, sondern hitzig und leidenschaftlich, wie er damals war.

Gleich des andern Tages übergab er im Bürgermeisteramte eine Erklärung: „Er habe (so hieß es in derselben) aus der gestrigen Eingabe einiger Bürger entnommen, daß die Mißgunst unter ihnen größer, als die Liebe. Ihn könne keine Besitzung erfreuen, die auch nur durch den Neid Eines Bürgers vergiftet werde. Er stehe freiwillig von dem Handel ab. Indeß, da er die Wohlthätigkeitsstiftung durch Vorausbezahlung des Kaufschillings in den Stand gesetzt habe, arme Wittwen und Waisen in ihren Forderungen zu befriedigen, so verlange er sein Geld zurück; es wäre dann Sache, daß die, welche die Protestation unterzeichnet, eine Subscription eröffnen würden, dieselbe Summe dem Unterhospital vorzuschießen, der großen Noth unter Wittwen und Waisen zu steuern. Ein solches Werben und Sorgen für die Wohlfahrt der Armen werde patriotischer seyn, als alles Hasen- und Fuchsjagen. Auch habe er 10,000 Gulden zurückgelegt zu einer Anlage auf der schönen Wiese, eine Summe, die nur der arbeitenden Classe der Bürger zu Gute gekommen wäre; wollten die sogenannten Bürgerfreunde dieselbe Summe zeichnen, wolle er auch dieses Geld dem Unterhospital überlassen, der großen Noth unter den Bürgern zu steuern."

Kein Mensch veranstaltete eine Subscription, Niemand bekam zu arbeiten, viele Bürger murrten über die Schreier, und der Magistrat legte die Erklärung unseres Freundes, gleich einer abgeschiedenen Seele, ad acta, denn nichts hielt er mehr in Ehren, als den Frieden.

Da unser Freund den vorausbezahlten Kaufschilling nicht zurückbezahlt erhielt, nachgehends bei einem Accommodement mit dem Unterhospital 40 Procent an der Summe einbüßen mußte,

so war diese fausse-couche im ländlichen Anwesen eine doppelte Fehlgeburt; denn unrechte Geburten kosten, in der Regel, keinen Heller.

An diesem Mißgeschick war nichts schuld, als der Antinepotismus. Der Pflegsverwalter war mein nächster Vetter. Kam ich zu ihm und bat ihn, mir das Geld zurückzugeben, er werde doch seinen leiblichen Vetter nicht verkürzen wollen, erhielt ich stets zur Antwort: „Eben weil Sie mein Vetter, kann ich nicht zahlen, was würden die andern Leute sagen, die leer ausgehen."

2) Todtgebornes Kind.

Jahr und Tag nach der soeben gedachten Begebenheit traten die zur Desperation gebrachten Gläubiger des Unterhospitals in einer Versammlung zusammen, ihr gemeinschaftliches Interesse zu berathen. Das Spital schuldete gegen eine Tonne Goldes, eine Schuldenlast, die um so schreiender war, jemehr arme Leute an dieser Summe den Sparpfennig ihres ganzen Lebens, ihren einzigen Unterhalt im Alter, zu fordern hatten.

Die Versammlung der Gläubiger war sehr stürmisch. Eine große Menge abgezehrter, preßhafter Männer, aus der Hefe des Volks, und über hundert alte Weiber erfüllten den Saal mit Wehklagen und Schimpfen über die gottlose fromme Stiftung.

Endlich nahmen einige Optimaten *) das Wort, erklärten

*) Wörtliche Uebersetzung des griechischen ἄριστοι, vermuthlich aus der griechischen Vorstellung von Aristocratie entstanden und seit der Bekanntschaft der Römer mit den politischen Ansichten der Griechen in das Lateinische übertragen. Cicero pro Sext. 45.

den Stand der Sache und machten den Vorschlag, da bei dem Lärmen doch nichts herauskomme, einen Ausschuß zu wählen. Deß waren Alle zufrieden. Da aber dieser aus der Democratie hervorgegangene aristocratische Ausschuß, in welchen auch unser Freund gewählt wurde, in nicht abzusehenden Conferenzen ermüdete, so ertheilte er demjenigen unter ihnen, der bisher die Feder in dieser Angelegenheit geführt, Vollmacht, die gemeinschaftliche Sache, wo immer, zu verfechten. Seit dieser Zeit lenkte, gleich einem Pysistratus, unser Freund das gemeine Wesen dieser Schuldforderung und commandirte in dem 15jährigen Kriege gegen das Unterhospital.

Noch eh' es zum förmlichen Kriege kam, wurde der Magistrat, als Curator der Stiftung, vermocht, den Verkauf einiger Güter zu veranstalten, damit doch wenigstens dem Jammer der ärmern Classe der Bürger gesteuert werde.

Es war nun auf einmal patriotisch — zu kaufen, auch radicale Bürger kauften, selbst Waldungen, und so war dann unser Bevollmächtigter keiner Nachrede ausgesetzt, einen arrondirten Bauernhof, der an des Vaters Gut gränzte, käuflich an sich zu bringen. Sein Vater überließ ihm eine an dieses Gut anstoßende, längs der Landstraße sich hinziehende Halde; und auf dem Abhange derselben und einem Theile des gekauften Grundstücks sich ein ländliches Anwesen herzustellen, war nun der Plan des neuen Besitzers.

War auch hier die Aussicht nicht so großartig, als auf der schönen Wiese, die mittlerweile in lebenslänglichen Pacht verliehen worden war, so war sie doch ungemein freundlich und insofern gemüthlich, weil, war des Sohnes Haus nur erst erbaut, Vater und Sohn sich vom Fenster aus guten Morgen und guten Abend sagen konnten.

Schon waren die Feldgelände zu einem praedio rustico und Garten, unter denselben Auspicien, wie auf der schönen Wiese, ausgesteckt, der Grund zum Wohnhause bereits gegraben, als, gleich einem „zündenden Donner aus unbewölkten Höhen," der österreichische General Mack in unserer Gegend anlangte. „Er ist da," war wie ein Kriegsgeschrei, und sein Hin- und Herreiten im Illerthale nicht viel besser, als eine Kriegserklärung.

Es lag damals im Plane der österreichischen Kriegsobersten — Schwarzenberg und Mack — sich auf den Fall eines neuen Krieges mit den Galliern in Schwaben zu verschanzen — eine Methode, die an den alten Bären erinnerte, der, von Blessuren bedeckt, in der Thierhatze, den Rücken an die Wand gelehnt, die Bestien erwartet.

Auch die Iller sollte nun verschanzt, der Uebergang über den Fluß erschwert werden. Also wollte man mit der trägen Erde dem lebendigen Geiste und der Streitlust der gallischen Krieger begegnen.

Unser Freund, der den Feldmarschalllieutenant Freiherrn v. Mack schon von früherer Zeit her kannte, wurde eingeladen, ihn auf seinen kosmopolitischen Spazierritten zu begleiten. Es ging, wo es doch nirgends brannte, stets in Galopp, und der Begleiter hatte, während der Kriegsheld stets die Pferde wechselte, die schönste Gelegenheit, seinen Reitgaul in einigen Tagen zu Schanden zu reiten.

Bei den Gesprächen, die der mit italienischen Lorbeeren — später bei Ulm weniger eingedorrt, als versengt — gekrönte Feldherr mit seiner martialischen Umgebung unterhielt, gähnte unser Freund beständig und nahm sich so einfältig, daß man ihm gar wohl den strategischen Unverstand ansehen konnte,

während er doch in'sgeheim und beständig hin und her sann, wie er als Wegweiser auf die großen Kriegselaborate einwirken und diese von Illerfeld möglichst abzuwenden, im Stande seyn könnte.

Lange wußte er es auch wirklich so einzuleiten, daß man seiner lieben Halde gar nicht begegnete: aber endlich gelangten die Kriegshelden doch auch dahin. Vergebens setzte unser Freund seinem Rappen die Sporen in die Rippen; Mack hielt im Reiten plötzlich inne und sprach: „Meine Herren, notiren Sie diesen Punct. — Er vereinigt Alles, ein Bollwerk anzulegen, — die Anhöhe beherrscht weithin den Fluß, dominirt die Landstraße und deckt den Brückenkopf ob Ferthofen; — alles rundum rasirt und mit Schanzen und Verhauen bedeckt, ist die Stellung vortrefflich." Während Mack das sprach, sah unser Freund stupid zu Boden und dachte: Gute Nacht, Anlage!

---

3) Gesunde Geburt.

Der neue baierische Verwaltungsrath kehrte, wie alle neue Besen, vortrefflich. Zu den guten Gedanken, dem gemeinen Wesen unter die Arme zu greifen, gehörte auch der, die die Stadt umgebenden alten Festungswerke, deren Unterhalt unnöthige Kosten verursachte, an den Meistbietenden zu verkaufen.

Inwieweit dabei die Staatsklugheit im Spiele war, den österreichischen Befestigungsideen subtil in den Weg zu treten, wissen wir nicht; nur soviel war anzunehmen, daß die regsame Cultur der Bürger unfehlbar die Schanzen in die Gräben werfen und Alles rundum ebnen würde.

Unser Bergcommissär ging in einer müssigen Decemberstunde (1804) auf den zum Verkauf bestimmten Wällen spazieren. Was noch nicht lange her dem heldenmüthigen Mack auf der Ferthofer-Halde eingefallen — Teufelswerk, das umgekehrt stieg unserm Freunde auf einmal auf der Hochwacht vor dem Augsburger-Thor zu Kopfe. Von da ging es zu Herzen und auf die Zunge über, ungefähr so: „Wie weit reicht hier die Aussicht! — Ueber all' die Gärten der Bürger hinweg und die Waldung von Hopfenreben liegt der ganze Plan der Gegend vor uns ausgebreitet. Freundlich bespült die fischreiche Ach, gleich einer lebendigen Gränze, den Wall, und das Hin- und Herziehen der Menge belebt unter dem Glockenspiele der nahe gelegenen Stadt die Gegend." — „Hat doch jeglicher Ort den eigenen Vortheil; sein eigenthümliches Wesen trägt den Keim des Schönen in sich selbst." — „Der Mensch darf nicht schaffen, nur nachhelfen. Wohin ihn das Schicksal verschlägt, er wird auf jedem Puncte der Erde etwas finden, was seine Mühe lohnt; nur die Armuth bedarf der reichern Ausstattung." — „Hier den Wall erhöht, dort durchbrochen, und eine Brücke darüber, zuoberst ein freundliches Haus, an den Fuß des sanft ansteigenden Hügels die nahe Quelle geleitet, davor ein Blumenparterre, ... in Wahrheit, wer es recht verstünde, er könnte den wenig scheinbaren Grund in ein wohlgestaltetes Ganze verwandeln, dem Besitzer eine Lust, der Stadt eine Zierde und ihren Bewohnern zum Wohlgefallen." Also sprach unser bau- und anlag-lustiger Freund, den kein Mißgeschick abgekühlt, zu sich selbst in dem Alles umstarrenden Froste.

Ist es doch oft nicht anders, als ziehe ein prophetischer Geist über die Eisfelder in die Lenz- und Sommerregion, als

ob die Seele nie empfänglicher wäre für die Freuden des wiederkehrenden Frühlings, als eben dann, wenn die Kälte von Außen die innere Wärme stärkt. Und ach! die Sehnsucht, — sie ist nie stärker, als im Widerstande.

Des andern Tages führte der Held unserer Geschichte sein Weibchen auf die Hochwacht vor dem Augsburger-Thor und erklärte ihr Alles. Auch der Rath des besonnenen Vaters, der wohl einsah, daß, im Illerthale sich anzubauen, ein halsbrechend Werk, ward eingeholt.

Wenige Tage darauf wurde der Platz von unserm Freunde in der Versteigerung erstanden.

Um noch vor der Reise-Saison in die Alpen das beabsichtigte **Tusculum urbanum** zu vollenden, ward ohne Verzug Hand an das Werk gelegt. Am ersten Mai des folgenden Jahres sah schon das Ideal seiner Launen, ein von Gallerien und Säulengängen umgebenes Rundgebäu, dreistöckicht, in die weite Gegend hinaus, umfangen von Gruppen grünender Bäume und Stauden, während am Abhange in einer der Hygea geweihten Grotte die Quelle strudelte und ein Schiffchen zur Lustfahrt auf der Ach den Besitzer der Schöpfung erwartete.

Ein Haus, wo zuvor keines gestanden, ist meist ein Kind der Liebe, wenigstens stiftet es in der Gegend einen neuen Wohnstamm, wie Kinder der Liebe unter Menschen neue Geschlechter. Aber wenn Menschen nur langsam heranwachsen, ist ein solches Hauskind der Gegend ein Neugeborner, der gleich als Jüngling in die Welt tritt, und wenn Muhmen und Basen einem Säuglinge allerst an der Nase ansehen wollen, ob er direct vom Vater komme und ihm gleiche, steht der neue

Haussprosse nach der Geburt schon als Vollendeter da, der gleich raucht, wohl gar schnupft.

Neugierig strömten die Bürger der Stadt vor das Augsburger-Thor, den Neubau zu betrachten, auch den stets offenen Garten. Es war schon etwas Absonderliches, ein Haus zu sehen, das nicht nach Oben zu wie ein dreieckigter Hut aussah.

Nie war in Memmingen soviel von Gärten gesprochen worden, wie damals. Rund um die Stadt erhob sich auf den alten Werken der Festung eine Vorstadt von Anlagen. Die Zeit war noch nicht vorüber, wo gerne der Bürger den eigenen Kohl auf eignem Grundstück baute, auch Blumen, Sonntags der Frau den Strauß zu binden, wo er dann Abends die Wochensorgen und Mühen ablegte im Garten, und das Liebste, das er auf dem Arme hinausgetragen, während die Mutter mit dem großen Zug und Kütschlein folgte. — Jetzt freilich haben Bürger andere Sorgen, auch Sonntags, seit — Braunbierkeller die Stadt umgeben.

Kein Patricier war damals diesem Bürgersinne so verwandt, als eben unser Freund. Aber sein Werk glänzte als Primadonna auf dem allgemeinen Schauplatze der Hausfreude.

Einige nannten sein Haus die Sternwarte; denn auf der Kuppel des Gebäudes glänzten die Sterne entgegen den Sternen am Sternenhimmel *).

---

*) In der Moischen Augsburger Zeitung wurde zu selbiger Zeit dieser neuen Schöpfung gedacht und ihr eine solche Lobrede gehalten, daß der Besitzer sich veranlaßt sah, zu erklären, er wolle dem Einsender 5 Louisd'or bewilligen, wenn er das Inserat ungeschehen machen könne.

Und deß freute sich der Meister des Stücks und die wonnetrunkene Hausfrau; — er war mit Baumeister und Gärtner kein Hörnerträger, diese blos Geburtshelfer. Und seine Kinder spielten im Grase, und das erste Mittagessen im Rundgebäu war ein Festmahl, und die erste Nacht, die sie draußen schliefen, eine Freinacht.

Zögernd trat diesmal der Orograph die Reise in die Alpen an, und, zurückgekehrt, war sein erster Gang in den freundlichen Garten.

Es giebt keinen Local- und Bodenfreund, der uns so zärtlich und innig fesselt und zurückhält, als das Eigenthum. Wer kein Eigenthum hat, weiß gar nicht, welchen Reiz eine solche Freundschaft haben kann. Die, welche in Gegenden umherreisen, der Schönheit wegen, sind blos Musterkartenreiter mit den täglich neuen Freundschaften über Mittag, oder schönen Kindern vergleichbar, welche den Manövers nachreisen, viel zu sehen bekommen, aber ohne einen Mann von so vielen heimkehren.

LXXIV. Memmingen eine Festung. Festungsbau-Assistent. Oberst von Dedowich, Feldmarschallieutenant von Mack, Oberst Baron von Lauer.

Es saß eben vor seinem Hause — in der Alpina lesend auf einem Correcturbogen mit Wohlgefallen sich selbst — der Besitzer des Gartens vor dem Augsburger-Thor, als ein dicker Herr durch das Gartenthor eintrat — schon wieder ein Besuch — und sich mit schnellen Schritten dem Hause zuwandte. Näher gekommen, war es ein Kriegsmann, und als er vor ihm stand, der k. k. Oberst v. Dedowich — der Schrekken von Ulm.

Der Gartenbesitzer glaubte, er kehre von einer Badereise zurück; dem war aber nicht also, er kam direct von Wien. „Was es mich freut, Sie nach so langer Zeit wieder gesund zu sehen," sprachen allzumal Beide, dann aber der Oberst: „Der Kaiser, mein Herr, wird gezwungen, noch einmal das Schwerdt zu ziehen. — Die Bedingungen des Lüneviller Friedens werden verletzt. Fürst Schwarzenberg fragt soeben den Churfürsten in München, wessen sich Oesterreich zu Baiern zu versehen habe. Wer nicht mit uns ist, ist gegen uns, entweder schließen sich die Baiern an uns an, oder sind kriegsgefangen. — Es liegt endlich klar am Tage, daß die Möglichkeit der Erhaltung eines wahrhaften Friedens nur von der Vorbereitung eben der Mittel abhängt, auf welchen, im Falle der Unmöglichkeit, ihn zu erhalteu, die letzte Hoffnung auf Rettung und Abhülfe beruht *)."

„Um was ich Sie bitten wollte," fuhr der Oberst fort, „das ist ein Grundriß der Stadt, der, wie ich höre, in Kupfer gestochen, auch die Umgebung derselben darstellt. — Memmingen wird befestigt werden. Der Feldmarschalllieutenant Mack wird morgen mit Oberstwachtmeister Baron v. Lauer, dem der Festungsbau anvertraut ist, zeitig hier eintreffen."

Man hätte unserm Freunde alle Adern öffnen können, er hätte kein Blut gegeben; doch antwortete er: „Den Grundriß der

---

*) Vergl. „Rescript an die kais. kön. Gesandtschaften in Regensburg v. 9ten Sept.: Note ultérieure remise á la Diète germanique par Mr. Bacher. Ratisbonne le 8. Vendemiaire an 14." und „Geschichtliche Darstellung der Verhältnisse, welche das Benehmen Sr. churfürstl. Durchlaucht von Pfalzbaiern geleitet haben," abgedruckt in Häberlin's Staatsarchiv Bd. 13. — Dann: „Abhandlung über das europäische Staats-Militär-System und die militärische Wichtigkeit deutscher Landesherren im 5. S'ück der europäischen Annalen, Jahr 1805."

Stadt sollen Sie haben, aber unter der Bedingung, auf morgen Mittag mein Gast zu seyn mit Mack und Lauer: ich muß auch dabei seyn, wenn man mich befestigt oder einsperrt." „Wir werden nicht ermangeln; der Feldmarschalllieutenant ist gerne in guter Gesellschaft und unter gut Oesterreichisch-Gesinnten." Mit dieser Zusage entfernte sich der Oberst.

Den ganzen Tag über brachte unser Freund in Defensionsgedanken gegen die Festung zu, die Nacht aber schlaflos. Am folgenden Morgen ging er schon etwas beruhigt und wie ein Staatsmann in seinem runden Saale auf und ab.

Vor den weißen Ochsen wurde eine Schildwache gestellt, die Ankunft des hohen Gastes ihm sogleich zu melden. Kaum war Mack angekommen, war unser Freund schon im weißen Ochsen, den Helden des Tages zu begrüßen. Er begleitete den Feldmarschalllieutenant und Dedowich und Lauer um die Stadt und führte sie dann in sein ländliches Haus, wo das Mittagessen ihrer schon wartete. Nach dem Speisen begab sich Mack auf die obere Gallerie des Hauses, die Umgegend in Augenschein zu nehmen. Der Herr General war der besten Laune. Da nahm unser Freund das Wort: „Betrachten Ew. Excellenz nun doch auch mein Anwesen, und sagen Sie selbst, ob es nicht ewig schade, es zu zerstören." „Das hab' ich mir selbst schon gedacht," erwiederte Mack freundlich. „Wissen Sie was, wir schließen einen Handel ab. Sie verschaffen mir eine Zeichnung von Ihrem Belvedere, — ich werde, sobald wir Friede haben, ein dergleichen in meinem Garten bei Wien aufstellen lassen, — dagegen lasse ich Ihnen Haus und Garten unversehrt stehen." Dann wandte er sich zu Lauer: „Lieber Herr Oberstwachtmeister, unserm Freund ist noch zu helfen: hier vorwärts eine Sternschanze angelegt, bleiben Haus und

Garten verschont. Sie hören, ich hab' es versprochen, es läßt sich ja machen. Männer, wie der Besitzer des Gartens und sein Vater, die schon seit Maria Theresien's glorreicher Regierung sich um das Kaiserhaus verdient gemacht haben, verdienen zu den Auszeichnungen, die sie schon erlangt, auch diese."

Unser Freund konnte sich nicht enthalten, den Feldmarschalllieutenant und den Oberst und Oberstwachtmeister zu umarmen, und da auch Freudenthränen Wehmuth einflößen, war Alles bei'm Abschied weniger heroisch, als gerührt.

Von den Kriegshelden blieb nur Lauer zurück, ein tapferes Genie im Geniewesen, gegen österreichischen Brauch, schnell, hitzig und voll Umsicht. Er sah übrigens einer spitzwinklichten Festung ähnlicher, als einer lachenden Anlage. Dem ging unser Freund nicht mehr von der Seite, ja er übernahm sogar, ihn bei guter Laune zu erhalten, die eigentliche partie honteuse eines Festungsbaues, die Requisition um all' das, was man an Menschen und Sachen zum Bau einer Festung bedarf. Dafür besaß unser academischer Bergcommissär, ci-devant Canzleidirector und Kriegsdeputatus, offenbar mehr Ingenium und Gewandtheit, als der Ingenieur.

Ganz Schwaben wurde nun, unter Vermittelung unseres Freundes, von Staffetten und Eilboten durchkreuzt, welche aller Orten und Jedem in'sbesondere die Nachricht überbrachten, man werde der Ehre, dem allerhöchst kaiserlichen Dienste durch Schanzen förderlich zu seyn, theilhaftig.

Die Ausschreiben waren, besonders gegen das Ende, wo von den Assistenzmitteln gehandelt wurde, dergestalt abgefaßt, daß sich unser Freund selbst darüber wunderte, es in der diplomatischen Keckheit soweit gebracht zu haben, die auf fremdem Gebiete zu errichtende Festung für ein Werk des Friedens aus-

zugeben. Er ahmte aber dabei nur die Sprache der Groß- und Kleinmächte nach, welche soeben die Welt mit Noten und Gegennoten überschwemmten, in welchen die Liebe zum Frieden ausgedrückt war, während man schon den provisorischen Krieg führte und erst die Kriegserklärung nachfolgen ließ, um mit Gewalt der Waffen den Friedenszustand zu erkämpfen *).

Daß unser Freund, als Baier und in Baiern, gehalten war, sein untergeordnetes diplomatisches Talent auf diese Weise anzustrengen, rührte blos daher, weil Baiern vermöge soeben abgehandelter Liebe de facto österreichisch, aber in'sgeheim schon französisch war. Unser Diplomaticus rettete nur noch etwas von der eigenen Selbstständigkeit, insofern er seine Vaterstadt mit Requisitionen verschonte und unter die, in seine Bergreviere abgelassenen, Sendschreiben manu propria setzte, man möchte mit den Ablieferungen selbst nur warten, bis er, der Bergcommissär, es anbefehle. Wenn auch durchgehends Ebenderselbe, nämlich der Zeit Festungscommissär, etwas zögernd zu Werke ging, z. B., weit entlegene Schanzer requirirte, damit sie nicht sogleich auf dem Platze seyn konnten, war das auch weniger Sache des allerhöchsten Dienstes, als vielmehr eine Gefälligkeit, die er sich selbst, der Stadt und dem Lande , dem er angehörte, erwies.

Der Oberstwachtmeister, in seine Grundrisse vertieft, unterzeichnete Alles mit Wohlgefallen und setzte blos bisweilen das Wort „cito“ hinzu. Als er aber eines Tages durch eine schreibende Seele im Bureau besagter Wohlmeinenheit des Re-

---

*) Vergleiche die in Häberlin's Staatsarchiv B. 14 S. 145 bis S. 202 u. 214 — 320 enthaltenen Deductionen, Erklärungen, Gegenerklärungen 2c.

quisitors auf die Spur kam, war er nicht blos ungehalten, sondern rasend, rannte den Degen dem Diplomaten zwar nicht in die Rippen, denn er war ihm unentbehrlich, aber setzte ihm das Messer insofern an die Kehle, als er unter vielen auserlesenen Donnerwettern ihm verhieß, den Garten in eine Bastion zu verwandeln, sobald nur ein Mann der anbefohlenen Mannschaft fehle.

In wenig Tagen umgaben 4000 Schanzer die Stadt. Späterhin, und da Alles im Gange, wurde der Assistent von einem Landescommissär abgelös't, dem Diäten und eine Admodiation, die sofort stattfand, bei der ganzen Sache das Liebste. Während rundum ein Garten um den andern dem Geschick der Zerstörung unterlag, konnte nun unser Orograph aus seiner Hochwacht zusehen, wie man seinen Garten befestige. Er sah wohl nicht frohlockend von seiner Anhöhe herab, aber der unglücklichen Nachbarn einige hinauf mit Mißgunst, selbst der Meinung, mit der Schonung der Sternwarte falle ihr Garten. Lauer kam bisweilen, bei unserm Freunde auszuruhen. „Kommt es," so sprach er eines Tages, „zum Losbrennen, lassen wir hier eine Batterie auffahren; da können Sie in ihrem Rundgebäu, rundum von Kanonen vertheidigt, so sicher, wie ein Prinz vom Libanon, schlafen.

Während so Alles darauf angelegt schien, unsern Freund zu bergen, hielt sich der allgeliebte Landesvater in seiner Residenz nicht mehr sicher, selbst seine Armee nicht in Baiern. Er begab sich mit dem Hoflager nach Würzburg, das Militär folgte nach Franken. Die Unterhandlungen mit Graf von Boül und mit der Conferenz im Haag waren nur noch diplomatische Scheingefechte, in einer längst schon entschiedenen Sache.

Gleich leuchtenden Blitzen durchzuckten bereits österreichische Kriegshelden Schwaben; so der ritterliche und wehrhafte Erzherzog Ferdinand, der nun die Oesterreicher befehligte, die Feldmarschalllieutenants Graf Klenau, Reisch und Laudon, die Generäle Kaunitz, Grenier und Gottesheim. Ihnen folgte das complete Donnerwetter, die Armee.

Aber die Franzosen setzten — an ihrer Spitze den neuen Kaiser, der, schon als ein antiker auf Münzen mit der Lorbeerkrone abgebildet, noch mehrere andere Kronen erobern wollte — über den Rhein, schwenkten, woran Niemand dachte, linksum, zogen durch die preußische Demarcationslinie, wo sich bald darauf die Baiern mit ihnen vereinigten, über Ansbach vor Ulm, während die Oesterreicher sie von der entgegengesetzten Seite und noch lange nicht erwarteten.

Unser Freund wurde in einer Zeit, wo sich stets das ergab, was man nicht erwartet hatte, aus einem Bergmann und Academiker in einen Volontär im Kriegswesen verwandelt.

In dieser Ausantwortung seines sonst ruhigen wissenschaftlichen Lebens bestärkte ihn der Präsident der Landesdirection, Graf Arco, der auf einer Rundreise durch die Provinz Schwaben, aber gleichsam **hors de logis**, zwischen den Oesterreichern durchfuhr und auch Memmingen, blos um zu sehen und zu hören, berührte. „Mich freut es," sprach er zu unserm Freunde, „Sie thätig und für das allgemeine Beste besorgt zu finden. Die im Frieden dem Staatsdiener gesetzten Schranken erweitern sich im Kriege, am Meisten in der Verzweiflung. Da ist Jeder berufen, selbst verpflichtet, der allgemeinen Noth, wie und wo er kann, zu steuern, seine etwaigen Erfahrungen, oder das Talent, den Kopf im Drange der Umstände nicht zu verlieren, zu bethätigen. Benutzen Sie Ihre früheren Bekanntschaften

bei der Armee, gleichviel bei welcher, hülfreiche Hand zu leisten." Das war das letztemal, daß Arco zu unserm Freunde sprach; bald darauf unterlag derselbe in Ulm den Anstrengungen seines Diensteifers.

Leider waren manche Staatsdiener der damaligen Zeit das Gegentheil dieses Vorstandes. Einige waren zu unbeholfen, sich in eine außerordentliche Zeit zu finden, Viele furchtsam und erschrocken, mitunter auch zu träg, sich anzustrengen. Aber der eigentliche Krebsschaden einer ganz neu hergestellten Verwaltung war, daß man die vorigen Geschäftsmänner entfernt, in Stadt und Land Fremdlinge als die Hauptpersonen der Verwaltung (Stadtcommissäre, Landescommissäre) angestellt hatte, Leute, denen nicht selten das gemeine Wesen gleichgültig war, und die, mit Schiller zu sprechen, nichts besaßen, als ihren Rittersmantel. Aber eben diese konnten es am wenigsten ertragen, daß ein Einheimischer an ihrer Statt sich hervorthat, Zutrauen besaß oder Einfluß übte, und warfen demselben Hindernisse in den Weg, soviel sie konnten. Dieses ist durchgehends und überall das Manöver schwacher Menschen, oder das Ergebniß gekränkten Hochmuths.

Ein paar Tage, nachdem Napoleon dem General Mack die Schlacht auf dem Lechfelde vergebens angeboten hatte, und drei Tage vor dem ewig denkwürdigen Trauerspiele: „Sechszigtausend Gefangene," welches (17. Oct.) bei Ulm aufgeführt wurde, gedachte der große Schauspieldirector seiner Zeit auch bei Memmingen ein kleines Divertissement: „die Purification" zu geben und damit den hinter den Coulissen stehenden Klatschern in Paris und Mailand eine angenehme Bewegung zu verschaffen.

Zuschauer konnten in diesem Stücke deutlich sehen, wie der den Schwaben nun einmal bescherte fremde Schutzengel den weißen Rock aus- und einen blauen anziehe, und das ganze Land, besonders die nach Frankreich und Italien führenden Straßen, mit dem französischen Pulver gereinigt wurden.

Vorstehendes wollen geneigte Leser blos für ein mit Kohle auf die Wand gezeichnetes Zerrbild zur Andeutung dessen nehmen, was in der Wohnstube, in welche sie nun hineingeführt werden, vorgeht.

LXXV. Das Bombardement. General Graf Sprangen und General Jeannin. (1805.)

Unser Freund saß Mittags den 13. Oct. 1805 soeben mit seinen österreichischen Gästen, einem Hauptmann, einem Rittmeister und zwei Oberlieutenants — er hatte täglich deren drei bis vier auf einem Quartierzettel — bei Tische, als auf einmal, wie von einer Windsbraut getrieben, Bürger, Soldaten und Schanzer, in ihrer Mitte galoppirende Reiter und Wägen, zum Augsburger-Thor herein an seinem Hause vorüberstürzten.

Der stracks auf die Gasse entsandte Diener kam athemlos mit einem „Hannibal ante portas,“ „die Franzosen!“ zurück. Die gastirten Officiere erblaßten am Rindfleisch, recolligirten sich aber alsbald und ließen in den Allarm hinein Allarm blasen, trommeln und pfeifen. Andere thaten desgleichen, jeglicher für seine Mannschaft, denn außer einem Bataillon von Mitrowsky befanden sich nur einzelne Häuflein, wie sie gerade der Zufall von allen Waffen und Branchen im Durchmarsche vereinigt, in der Stadt.

So groß die Ueberraschung, auf den gar nicht erwarteten Feind zu stoßen, so groß war auch die Verwirrung.

Indeß wurden doch bald die wenigen Kanonen, die man hatte, als Großsprecher einer nicht abzusehenden Gegenwehr, auf die noch nicht vollendeten Wälle geführt. Da zwei derselben auch vor dem Rundgebäu unseres Freundes aufgeführt wurden, so begab sich derselbe in seinen Garten, das Kriegsspiel in seinem Friedenswerke mit anzusehen. Die Kanonen brannten von Zeit zu Zeit in schönster Ordnung ab, zerschmetterten aber, da sich auf Schußweite noch kein Franzose sehen ließ, nur seine Fensterscheiben.

Die Nacht war ziemlich ruhig. Außer dem Rufe der Patrouillen und dem Hufschlage von Palatinat-Husaren hörte man wenig. Jeder Bürger traf, nach seiner Vorstellung von der Sache, seine Vorkehrung, zum Mindesten mit einem Nachtlicht.

Einige, denen von einem Sturme träumte, und, die mit einem Bajonett auf der Brust erwacht, wieder eingeschlafen waren, wurden von dem Donner der die Stadt beschießenden Franzosen im Morgenfrühschlaf aufgeweckt.

Da das an der Ostseite der Stadtmauer gelegene von Küner'sche Haus, welches der Bergcommissär damals bewohnte, dem martialischen Morgengruß zunächst ausgesetzt war, so begab er sich mit seinem perspectivischen Dollond auf den Kornboden, des hereinbrechenden Phöbus Erscheinung in Augenschein zu nehmen.

Herr Phöbus warf diesmal keine Strahlen von sich, sondern lag vielmehr in einem vom Mars entlehnten blauen Mantel — von Berg bis Amedingen — nicht anders, wie eine Klapperschlange, im Grase ausgestreckt.

Von Zeit zu Zeit sprühte die Schlange aus ihren rollenden Augen Feuerfunken, und welchen Appetit die Bestie mit sich führe, das wurde durch den Dolond wahrgenommen; denn als eben der mit acht Rossen bespannte Frankfurter Güterwagen in vollem Trabe zur Stadt eilte, ereilte sie ihn mit den scharfen Zähnen (Chasseurs) und verzehrte ihn zum Frühstück.

„Bei'm Jupiter! — fuhr auf einmal der Bergcommissär mit Kopf und Tubus zum Dachlicht herein — ist es doch, als ob die Kerls ihre Kanonen gerade gegen unser Haus richten!" Frau und Kinder zur eilfertigen Flucht gemahnt, hatten sie kaum die Stiege erreicht, so flog schon eine Kugel durch die Oeffnung, durch welche soeben noch der Kopf des chère papa hinausgesehen und jenseits, unter erbärmlichem Krachen, durch das Hausdach, Alles zerschmetternd, hinaus. Das war ein rechtzeitiges Zurückziehen gewesen. Gemahnt von diesem nahe genug vorübergezogenen Backenstreiche, begab sich der Hausvater mit den Seinigen aus der größten Unvorsichtigkeit zur größten Vorsicht in den bombenfesten Keller, in welchem man bald nur noch an der Erschütterung der Grundmauer wahrnehmen konnte, was über der Erde vorging. Ob das Haus noch aufrecht stehe, wußte jedoch, da mitunter sonderbares Poltern und Krachen gehört wurde, Niemand. Endlich ward es stille. Da kroch der Hausherr aus dem Keller und recognoscirte das Haus, das, bis auf einige Löcher im Kopfe, unversehrt durchgekommen. Im Haus, auf der Gasse, war Alles wie ausgestorben; da führte man endlich einen Franzosen mit verbundenen Augen, einen Parlementär, im stillschweigenden Zuge vorüber. Unser Freund folgte dem Zuge. Angelangt auf dem Marktplatze, stand die Garnison in Schlachtordnung, während ihr gegenüber, im Gasthause zum goldenen Hirsch, Kriegsrath

gehalten wurde, den Graf Sprangen in der Mitte. Der Parlementär wurde vorgeführt.

Die Franzosen hatten ihren größten Mann unter der allergrößten Grenadiermütze in die Stadt gesandt, der Besatzung glauben zu machen, es stünden nichts als solche Kerls vor der Stadt, und was noch das Aergste, unter der Binde sah eine Nase hervor, die den Vater (Soult) nicht verläugnen konnte. Der Gesandte öffnete das Maul, wie Angulaffer seeligen Andenkens: „Wenn Ihr im Augenblick nicht die Stadt auf Gnade und Ungnade übergebt, wird sie zusammengeschossen, erstürmt und Ihr in die Pfanne gehauen." „Es darauf ankommen zu lassen," war die Antwort des Kriegsraths. Und als darauf unverrichteter Sache unten auf dem Markte, schäumend vor Wuth, der Franzos angelangt war, triumphirte die Garnison, zusehend und stampfend mit beiden Füßen: das galt für eine doppelte.

Aber in das Lager zurückgekehrt, verwandelten sich des Eisenfressers drohende Worte in soviele Kanonenkugeln, daß es bald das Ansehen hatte, selbst der Buchstabe werde zur Kugel. Da entschloß sich endlich der Kriegsrath, einen aus seiner Mitte in das Lager zu senden und um schön Wetter zu bitten. Das Hagelwetter verstummte und es kam ein Vertrag zu Stande, kraft dessen die Garnison das Gewehr strecken, die Officiere aber auf ihr Ehrenwort entlassen werden sollten.

Sobald die Soldaten ihr Schicksal, von ihren Officieren getrennt, kriegsgefangen zu werden, vernommen, entsetzten sie sich sehr und brachen in Verwünschungen aus. Schon war eine Abtheilung der gegen 2000 Mann starken Besatzung die Kalchstraße passirt, vor dem Augsburger Thore das Gewehr zu strecken, als die nachfolgenden ihren Officieren den Gehor-

sam versagten, auseinanderliefen und in die nächstgelegenen Häuser, zumal die Wirthshäuser, eindrangen.

Da die Wohnung unseres Freundes zunächst dem Anlauf ausgesetzt war, traf derselbe sogleich Anstalt, die Hausthüren zu verrammeln. Kaum war dies geschehen, standen die Officiere, die ihn Mittags verlassen, todtenblaß vor der verrammelten Hausthüre, keinen Augenblick sicher, von den empörten Soldaten mißhandelt zu werden. Glücklicherweise war eine Leiter bei der Hand. Man empfing seine Gäste durch das Fenster, und in Wahrheit, der Empfang war herzlicher, als hätte man sie unter einer Ehrenpforte empfangen. — Gemeinschaftliche Noth stiftet oft in Augenblicken Freundschaften, die sich ohne sie wohl nie gemacht haben würden.

Gegen Mitternacht erreichte der Aufruhr den höchsten Grad. Auf ein gegebenes Zeichen stürzten die von Wein erhitzten Soldaten auf die Straße, zerschlugen ihre Flinten auf dem Pflaster, die Säbel an den Ecksteinen der Häuser und warfen mit ihren Trommeln die Fensterscheiben der geängstigten Bürger ein.

Das war eine Durchnacht des Schreckens in Gesellschaft von Kriegshelden (unserer Officiere), die nun auch erkennen und einsehen lernten, was es ist, unbewehrt den passiven Krieg mitzumachen. Hatten sie gleich weniger zu verlieren und einzusetzen, als der Hausvater, waren sie doch, ungewohnt solcher Drangsal, weniger standhaft und entschlossen, als dieser.

Erst mit anbrechendem Morgen machten die die Stadt besezzenden Franzosen dem Scandal durch einen neuen Scandal ein Ende. Sie drangen in die Häuser der Bürger und nahmen die zurückgebliebenen Oesterreicher gefangen. Diese Auftritte verwilderten fast die Franzosen, die — immer geneigt, jeden Anlaß zu ergreifen, dem Bürger Vorwürfe zu machen, um ihn dann honnett

zu quälen und zu berauben — der Stadt andichteten, sie habe die Oesterreicher zurückgehalten und verborgen. Sie fingen an zu plündern.

Wie gestern der Volontär in diesen Kriegsgeschichten sich mit mehreren Bürgern zu Graf Sprangen begeben hatte, zu bitten, die gute Stadt nicht vergebens zusammenschießen zu lassen, so begab er sich heute mit dem Präsidenten des Appellationsgerichts, Baron Grisenbeck, und einigen Verwaltungsräthen, — der Stadtcommissär war nirgends zu finden, — zu dem französischen General Jeannin, welcher als Commandant der Stadt fungirte, mit der Bitte, die Stadt nicht ausplündern zu lassen, wobei die Deputation einfließen ließ, der General befinde sich in Freundes Land. Allein der Herr General sprach fast in demselben Tone, wie seine Soldaten, und da Niemand die Verantwortlichkeit über sich nehmen wollte, den Commandanten durch ein Geschenk an seine Pflicht zu mahnen, so erging es diesmal der Stadt härter, als in den vorigen Kriegsjahren.

Auch war Jeannin*) soeben in einem gewaltigen Wortwechsel mit den österreichischen Officieren befangen, deren sich über hundert bei ihm eingefunden, ihre Pässe in Empfang zu nehmen. „Ihr habt," sprach er, „die Capitulation gebrochen. Die Soldaten sind nicht auf das Glacis geführt worden, die Waffen zu strecken; wir haben sie erst einfangen müssen, wie Straßenräuber, und die Waffen liegen zertrümmert in den Straßen umher." „Und Du," entgegnete Lauer, „willst uns

*) Wir wissen nicht bestimmt anzugeben, ob dieser Jeannin der Baron Joh. Baptist war, der nachherige Lieutenant-Général d'Infanterie, oder der Baron Jannin, Escadronchef der Gensdarmerie.

für das verantwortlich machen, was uns selbst den größten Kummer gemacht, wir mit Gefahr unseres Lebens nicht ändern konnten? Du willst unser Unglück noch dadurch schärfen, daß Du uns ohne Schutzwache zum Thor hinausjagst, damit uns Deine Soldaten zum zweiten Male gefangen nehmen und dann ausplündern? Du bist ein Elender und Wortbrüchiger!"

Während so schwere Worte hin und her fielen, äußerte sich die Liebe der Stadtdeputation zu den unglücklichen Officieren als eine geheimnißvolle. Man sah sich nur noch an den Augen an, was man gegenseitig dachte, und drückte sich nur insgeheim die Hand zum Abschiede, wobei man immer den neuen Befehlshaber in's Auge faßte, ob er's nicht merke.

Fünfzig Friedensjahre sind nicht im Stande, die Leidenschaften der Menschen in dem Grade zu erkennen, als sie nur binnen der drei letzten Tage sich darstellten. Wenn auch in den nachfolgenden Friedensjahren nichts wieder an das erinnert, was geschehen, so schlägt doch das längst Vergangene so lebhaft an unser Herz, daß man die vom Kriege verzerrten, verwilderten, aufgeblasenen und trotzigen, sowie die weinenden und abgeblaßten Gesichter noch immer vor sich sehen kann.

Freilich, in unsern Kriegsgeschichten findet sich keine Spur von alle dem; sie werfen nur, wie durch einen Hohlspiegel, das Ganze zurück, Menschen als Massen, Länder als Erdflötze, und nur höchstens als einen hellen Punkt im Ganzen einen Helden oder Kriegsgott. Wer diesen auch für einen Engel oder Gespenst nehmen wollte — Liebe oder Entsetzen beschleicht Keinen, weil er der Täuschung und Poesie der Erzählung gewiß ist.

Die Phrasen in Proclamationen, Armeebefehlen, Kriegserklärungen und Friedensschlüssen, und wie sonst die Hebwerk-

zeuge heißen, die öffentliche Meinung zu stimmen, umgaukeln, wie Irrlichter, die Wahrheit. Dergleichen legen die Historiker in den Grund, ihre verschiedenen Maximen drauf zu bauen und als Geschichten niederzuschreiben. Selbst was auf den unvergänglichen Urkunden der Geschichte, den Münzen, ausgeprägt, oder in Stein gehauen, aus Erz gegossen wird, es ist vielfältig als ein an demselben Hohlspiegel und mit derselben Neigung Zusammengeflossenes zu betrachten, und (wie folgt) nicht selten von Falschmünzern oder vom Ehrgeiz edirt.

Unter den 15 französischen Denkmünzen, bestimmt, die Kriegsgeschichte des Jahres 1805 zu verewigen, ist der Reihenfolge nach die 3te der Einnahme von Ulm und Memmingen gewidmet *). Auf dem Avers steht ein Kopf, als Repräsentant der ganzen That, mit der Umschrift: „**Napoleon Emp. et Roi**“, aber doch nicht sein Kopf, sondern der eines römischen Imperators. Es war nicht rathsam, das Gesicht des modernen Schreckens zu geben; die Antike sollte zu Hülfe kommen, um mit der Rückerinnerung an alles Große ihm einen edlen Zug zu verleihen. Auf dem Revers fährt dieser Imperator auf dem Siegeswagen im Carrière vorwärts. Die Siegesgöttin ist ihm entgegengeflogen und krönt ihn. Zwei kleine Figuren, mit Mauerkronen auf dem Kopfe **), reichen dem

---

*) Siehe: „Abbildung und Erläuterung der 15 Denkmünzen, welche bestimmt waren, an dem großen Pariser Feste unter die französische, aus Deutschland zurückgekehrte Armee ausgetheilt zu werden.“ Von Schlichtegroll, ohne Namen und Druckort; denn die Courierpeitsche von St. Cloud, womit die Nase deutscher Scribenten bestrichen wurde, war noch damals im Gange.

**) Mithin Städte, und außer aller Proportion so klein, weil die ganze Darstellung, nach griechischen Vorbildern entworfen, eine an das Hieroglyphische gränzende Andeutung wie, z. B., Delphin statt Meer, und Ruder statt Schiff, rechtfertigt.

Vorüberfahrenden ihre Schlüssel dar. Unten steht geschrieben: **XVII. Octob. MDCCCV. Capitulation d'Ulm, de Memmingen. LX Mille Prisonniers.** Wie schön und groß gegeben für den Einen, auch wohl für Diejenigen — die Münzen waren ja zum Austheilen an die Armee bestimmt — welche die Medaille in Gold erhalten haben! Schade, daß bei der käferartigen Kleinheit der beiden Stadtfiguren auch nicht Eine Thräne, deren Tausende vergossen wurden — angebracht werden konnte und daß, während die Graveurs den untern Raum einnehmen, kein Platz übrig geblieben ist für die Worte: „Gold, aus der Brandschatzung in Schwaben" *).

Auf einem Basrelief von Marmor des **Lago maggiore,** bestimmt, den **Arco triomphale** in Mailand zu zieren, ist Memmingen der Ehre theilhaftig geworden, in einem besondern **tête à tête** mit Napoleon ganz allein aufzutreten **).

Alle Pfandbriefe in Ehren gehalten, welche die Stadt Memmingen als eine gute und vortreffliche Stadt aufweisen kann, so überbietet dieser Marmor doch Alles, was ihr zum Ruhm in

---

*) Gedachte Medaille ist nicht die einzige, welche auf die Einnahme Memmingens geprägt wurde. Der Graveur Philipp Heinrich Müller in Augsburg edirte eine ähnliche im Jahr 1702 auf die Eroberung dieser Reichsstadt durch das Baiersche alliirte Heer. Avers: „Offero ut parcat;" der Churfürst Maximilian Emanuel von Baiern in voller Rüstung, hinter ihm Fahnen und Kriegs-Geräthe; die **Memminga** überreicht ihm in gebeugter Stellung die Thorschlüssel. Im Abschnitt: „**Memminga capta**" 2. Oct. 1702. Die Kehrseite ist dieselbe, wie auf der Medaille auf die Eroberung Ulms 1702. S. v. Stettensches Verzeichniß 2c. S. 48 ad ann. 1692. S. 60 ad a. 1702, und v. Ahornersches, Lauferſches Medaillen-Cabinet S. 35.

**) Vergleiche mein „Tagebuch einer Ausflucht aus Schwaben über die Alpen nach Italien" (Memmingen 1823), mit einer Abbildung der zuvor gedachten Münze.

der Welt gereicht, jede Tugend, jede stille gute That. Napoleon der Große kündigt der Welt durch diesen Marmor an, daß er auf ihren Besitz einen Werth gesetzt! Das abgesehen, fragen wir: War es denn gar so eine Heldenthat, die gute Stadt mit Kanonen beschießen, und sofort ein paar Tausend überraschte Oesterreicher von Dreimal so viel Leuten, durch einen Dritten (Soult), bei'm Kopf nehmen zu lassen? Hatte nicht mancher Bürger der Stadt mehr Männerherz nöthig bei dem, was vorging, als Er? Also fragt ein einfältiger Bürger aus der als Pigmäe abgebildeten Stadt. Auch wird ihm erlaubt seyn, die von den Franzosen in griechischen Hieroglyphen aufgetischten Heldenthaten im Folgenden durch eine schwäbische Erzählung an das Tageslicht zu stellen.

LXXVI. Wird Präsident des Comités. Marschall Soult.

Erst einige Tage nach der Einnahme der Stadt Memmingen kam Soult in eigener hoher Person daselbst an. Ihm folgten (19. Oct.) 37000 Mann seines Corps, deren gegen 12000 in die mürbe Stadt und ihr Weichbild verlegt wurden. Der Herr Marschall hatte sich nach aufgehobener Tafel zu Ulm von Napoleon — welcher abreiste, Wien zu erobern (13. Nov.), sich bei Austerlitz zu schlagen (2. Dec.) und den Frieden zu Preßburg zu schließen (26. Dec.) — beurlaubt, und langte daher erst gegen Mitternacht, und noch im größten Staat mit dem ganz neu in Blut gewässerten rothen Bande der Ehrenlegion, in dem von Hermannischen General-Quartier an.

Dagegen hatte Kriegscommissär Boinet, vermöge alter Bekanntschaft, denselben Tag den Weg in das Haus des Bergcommissärs ohne Quartierzettel gefunden, und trat Mitter-

nachts vor sein Bett und sagte: „Der Marschall verlangt Sie zu sprechen".

So groß die Ehre war, so gähnte doch der Bergcommissär gewaltig, ging aber doch, so sehr er gähnte, zu dem Befehlshaber des 4. Armeecorps. Große Männer kennen zu lernen, war noch immer eines seiner Steckenpferde, auf dem er selbst dem Teufel, wäre er zu haben gewesen, entgegengeritten seyn würde.

Der Bergcommissär wurde von Lenoble, dem Commissär-Ordonnateur, einem alten Bekannten, freundlich empfangen und dem Marschall, und Arcambal, **Commissaire-Ordonnateur en chef**, vorgestellt. Soult war, — was Keinem bekannt ist, soviel man auch von dem Marschall bis auf diese Stunde zu erzählen weiß*), — in diesem Augenblick ein Poet der Mitternacht; er repetirte mehr als einmal:

„Mr. de Lupain
Il faut du pain.
Il faut du pain
Mr. de Lupain".

---

*) Wer sollte nicht wissen, was Nicolaus, Herzog von Dalmatien, seiner Zeit für ein großer und schöner und starker Herr war, und daß er noch dermalen, 75 Jahre alt, aufrecht dasteht — ein Republikaner zur Zeit der Republik, Parteigänger und Hofmann unter Buonaparte, Royalist nach der Restauration, dann wieder kaiserlich, nochmals königlich, endlich Orleanisch; Kriegsminister mit und ohne Portefeuille. Wir setzen bloß hinzu, was wohl weniger bekannt ist, daß er im Jahre 1808 das Königreich Portugal, in dem er commandirte, für nicht zu klein erachtete, Nicolaus I. in demselben werden zu wollen. In der „Biographie des Contemporains," „Nouvelle des Contemporains," „Militaire," „Moderne," „Legislative," steht, unseres Wissens, nichts davon, das kann daher für einen Nachtrag zur „Biographie universelle," gelten.

Nach diesem sieben und dreißigtausend-Rationen-Brod-Vers war wieder von nichts Anderm die Rede, als von Brod, endlich von der großen Verwirrung in Schwaben. „Mir däucht", sagte der Marschall, „die baierischen Beamten des Landes sind nur für den Frieden eingerichtet, denn Keiner weiß sich in den Krieg zu finden. Es ist uns an den Subsistenz-Mitteln von Schwaben soviel gelegen, als dem Lande selbst. Was das Land hat, haben auch wir. Wo keine Ordnung herrscht, müssen wir auf Discretion leben. Dabei verwildern aber meine Soldaten, während die Einwohner zu Grunde gehen. Sagen Sie mir doch, wo ist in aller Welt das schwäbische Comité hingekommen, das in vorigen Jahren seine Aufgabe so meisterhaft zu lösen verstand?" Hierauf wandte er sich zu Lenoble: „Sie werden unverzüglich eine solche Commission in das Leben rufen, und ein arrêté über dessen Einsetzung verfassen, damit die Autoritäten des Landes und der Armee wissen, an wen sie sich zu halten haben, und das Comité in Allem, was die Verpflegung der Armee anlangt, respectiren".

Damit neigte sich der Herr Marschall schlaftrunken etwas vorwärts und der Bergcommissär entfernte sich gebeugt unter der Last der ihm vom Marschall auf morgen herbeizuschaffen anbefohlnen Brod- und Fleisch-Portion.

Alle Backöfen und Mühlsteine und Knettröge und Schlachtbänke, in Stadt und Land, wurden nun, während Soult von einem Herzog träumte, aus dem Schlummer geweckt, und bevor noch die Rauchwolken der Backöfen, die Feuerfunken der Mühlsteine und der Dampf der Opferthiere hervorgingen, langte schon die Execution nach der noch nicht bereiteten Ration.

Hätte unser Freund tausend Augen gehabt, es wäre in dieser Nacht keines geschlossen worden. Als aber gegen Morgen

die beiden, die er hatte, von selbst zufallen wollten, brachte ihm Boinet zum Frühstück einen noch nassen Bogen aus der Buchdruckerei zum Lesen, das **„Arrêté, portant Création d'une Commission, qui doit assurer le Service des Subsistances de l'Armée"**. Der 6. Artikel dieses Armee=Befehls lautete:

„Monsieur de Lupin, Commissaire des Mines, Membre de la Commission, est nommé Membre et Président de la Commission actuelle. — Sont également nommés Membres de la Commission Messieurs de Kolb, Baillif d'Ottobeuren, et de Gimy, Président de la Régence du Prince de Waldburg-Zeil. Le local de leurs Séances sera à Memmingen.

Als unser Freund das gelesen, wurde ihm unwohl, man mußte ihn anstreichen. Ueber Nacht und in einer solchen Nacht zum Präsidenten des Comités gedruckt zu werden, war mehr, als er ohne Ohnmacht ertragen konnte.

An eine Protestation, gegenüber von 37,000 Mann, war vor der Hand nicht zu denken. „Mariette", sprach der Bergcommissär, sobald er zu sich gekommen, zu seinem Weibchen, „sieh mich recht an, ich bin ein Präsident: laß unverzüglich den großen Lehnstuhl aus der Maskerade, wo ich König David war, hieher tragen, hier werden die Sitzungen des Kriegs=Comités gehalten" *). Der Lehnstuhl kam, der Präsident setzte sich in denselben und las im Arrêté weiter: „Sieben und dreißig tausend Rationen Brod und Fleisch,

*) Das war ganz passend für diese Präsidentschaft; den David sagt: (1 Chro. 29. 15) Unsere Tage, wie ein Schatten sind sie, der über die Erde dahin walt, und es ist kein Verzug.

18000 Rationen Branntwein, 5000 Rationen Hafer, zum guten Anfang täglich, sogleich zwanzigtausend Ellen Leinwand, tausend Pfund Charpie und was sonst zur Einrichtung eines Spitals, einer Ambulance, dann für die Equipagen und die Kleidung der Armee nothwendig ist, oder sonst verlangt wird, unter Verantwortlichkeit des Präsidenten".

Was ein Präsidentenstuhl nicht vermag! Der Präsident sprach sofort zu sich selbst: — „Eine Kleinigkeit! — Man ist nicht umsonst ein Präsident! — Mit 200 Husaren Execution, die deine Befehle vollziehen, läßt sich etwas ausrichten! — Memmingen hat viel gelitten, das geht fürs Erste leer aus. Baierisch-Schwaben wird soviel möglich geschont. Was du außer Landes beziehst, ist für Baiern gewonnen. — Die Hauptaufgabe ist die, daß du diejenigen, die dich verantwortlich machen wollen, für alles das verantwortlich machst, was sie mehr verlangen, als gebrauchen. Nichts ist so leicht, als dieß. Die Herren, gut bedient und mit Allem wohl versehen, was das Leben erheitert und erfreuet, bemerken nicht immer, wenn ihre Soldaten mit schmaler Kost vorlieb nehmen müssen. — Damit und mit der Weisung von Arco und einer Anzeige an die introuvable Landesdirection in Ulm bist du jeder Verantwortlichkeit enthoben."

Auch die Collegen des Präsidenten waren, nach dem ersten Schrecken, derselben Meinung, und der Präsident und die Beisitzer im Comité arbeiteten nun aus Leibeskräften, bis das 4te Armeecorps nach und nach Baierisch-Schwaben geräumt hatte, und das Corps von Augereau und Ney in Anzug war, wo, was sich weiter zu ergeben habe, zu Bedenken genommen wurde.

Die Arbeit steht hier so im Trocknen und lustig da, daß man glauben könnte, der Präsident wäre ein Collegien-Präsident mitten im Frieden gewesen. Man vergesse aber ja nicht, daß er ein Kriegspräsident war, womit wir Alles gesagt und angedeutet haben wollen, was es nur immer für einen Präsidenten Mühseliges und Jammervolles geben kann. Daß man in Memmingen selbst davon keinen rechten Begriff hatte, auch ihn nicht sonderlich respectirte, kam nur daher, weil er von seinen Husaren, die ihm das meiste Ansehen gaben, auch nicht Einen auf die gute Vaterstadt losließ.

Erst nachdem die Ruhe wieder etwas eingetreten, ward die Landesdirection in Ulm wegen des Comité's unruhig und sandte in der Person ihres Directors, des Freiherrn v. Lerchenfeld, dessen schon oben gedacht wurde, eine Commission nach Memmingen, den sonderbaren Vorgang mit dem Comité, — das sich sogar erfrecht hatte, baierische Landgerichte zu exequiren — in Untersuchung zu nehmen und dem vermeinten Unwesen ein Ziel zu setzen.

Der Kriegspräsident lag eben, als die Commission bei ihm einrückte, an einer Entkräftung krank zu Bette. Es diente nicht sonderlich zu seiner Genesung, wahrzunehmen, daß heimliche Angeber und Neider — der Titel: „Präsident" war Manchem schon anstößig gewesen — von vorn herein die Sache ganz entstellt hatten. Die Regierung war der Meinung, der Präsident habe, pflichtwidrig in fremde Dienste getreten, seine Anstellung und seinen Gehalt in Baiern verwirkt, sey jedoch für Alles, was er als Präsident einer fremden Macht gethan, Baiern verantwortlich.

Es war ein Glück für unsern Freund, daß Baron v. Lerchenfeld mit ebensoviel Scharfsinn als unverbrüchlicher Recht-

schaffenheit sich durch das Einflüstern gewisser Leute nicht irre führen ließ. Auch kann man aus dem oben mitgetheilten Selbstgespräch unseres Freundes ungefähr abnehmen, was er zu seiner Vertheidigung werde angeführt haben. Die Rechnungen über das ganze Operat des Comité's lagen auf dem Tische. Man durfte nur addiren, was zum Unterhalt der in Baiern befindlichen französischen Truppen aus dem Auslande bezogen wurde, um die Summe, die für Baiern gewonnen wurde, zu ermitteln. „Wenn man," sagte schließlich der Präsident, „meinen Landesfürsten umbringen wollte, würde ich nicht daran denken, daß ich kein Hatschier oder Gensd'arm bin, oder bei der Landesdirection anfragen, ob ich den Streich abwenden solle; ebenso habe ich die Streiche, die dem Lande bestimmt waren, abgewendet, und daß ich mich dabei einen Präsidenten nennen ließ, war ja doch kein Verbrechen, vielmehr nur ein Ehrenname der Handlung, womit ich ja den wirklichen und Friedenspräsidenten, die mit dem Kriege nichts zu thun hatten, keineswegs zu nahe treten wollte. Ich könnte bloß der französischen Armee, die ich nicht immer zum Besten bediente, Rechenschaft schuldig seyn, und wenn ich auch das Kreuz der Ehrenlegion, das mir Soult versprochen (an den baierischen Verdienstorden ist, wie ich merke, nicht zu denken), erhalten sollte, so ist das bloß ein Beweis, daß ich den Kunstgriffen der Franzosen, das Land auszusaugen, die meinigen, ihm so viel als möglich zu erhalten, entgegensetzte, ohne daß sie es merkten."

Wenige Tage nach Abgang der Commission erhielt der geängstigte Präsident ein Absolutorium, das ihn wegen Gehalt und Anstellung vollständig beruhigte. Dasselbe sagte ungefähr: „Der Bergcommissär habe, nach den bestehenden Gesetzen, durch

Annahme eines fremden Dienstes Gehalt und Anstellung verscherzt; indeß wolle man doch, in Anbetracht der zum Grunde gelegenen guten Absicht und der geleisteten ersprießlichen Dienste, Gnade für Recht ergehen lassen."

Von dem Augenblicke an, wo unser Freund dieser Gnade theilhaftig wurde, hat er weder zu Wasser, noch zu Lande, das Mindeste, was dem allgemeinen Besten seines Vaterlandes ersprießlich hätte seyn können, ohne besonderen Auftrag und Befehl, wenigstens nicht öffentlich, unternommen; denn was er weiterhin insgeheim dafür gethan, dafür konnte er nicht verantwortlich gemacht werden.

Aber für unsern Freund selbst war es ein Glück, daß die Präsidentschaft mit einem solchen Wundfieber ihre Endschaft erreichte. Ein Präsident mit absoluter Gewalt würde ihn auf die Länge nur verdorben, eine Belobung vielleicht aufgeblasen haben.

LXXVII. Sein Haus wird niedergerissen, sein Garten zerstört.

Im Wundfieber hatte unser Freund Zeit und Gelegenheit, seinem Zustand und der Hinfälligkeit menschlicher Herrlichkeiten nachzudenken, in dem Glauben an ein besseres Leben, als das vorherige, bestärkt zu werden und zurückzukehren zu jener Andacht, wo im Schooße der Natur Gott erkannt und der Geist gestärkt wird, nach den Sternen zu sehen. Das war damals der Kern aller Speculation seiner speculativen Philosophie, die sich dem Optimismus zuneigte. *) Wir finden in den Tagebüchern, welche der Bergcommissär in dieser Periode seines

*) Nach Leibnitz's Ansicht von der besten Welt.

Pilgerlebens niedergeschrieben, manche dahin einschlagende Sentenz, so auch einen ausführlichen Mahnungsbrief, den er sich selbst verfaßt, und der, im Geiste seiner Philosophie niedergeschrieben, dennoch sehr viele Aehnlichkeit mit einem Hirtenbrief hatte, durch welchen 30 Jahre nachher der hochwürdigste Herr Peter, Bischof von Augsburg — den wir mit vollem Herzen, nicht bloß Sprachgebrauchs halber, einen hochwürdigen nennen — zu seinen Gläubigen, auch wohl Ungläubigen, beim Antritte seines Bisthums rein christlich gesprochen hat.

Auch unser Freund, dem es wie manchen Monaden nicht viel besser ging, als dem Junker von Tondertondrock in Voltaire's Candide *), sagt in diesem Mahnungsbriefe zu sich selbst: „Viele zwar sind berufen, aber Wenige auserwählt." — „Setze deine Hoffnung nicht auf das Wohlgefallen und die Freundschaft der Menschen." — „Gewissen jungfräulichen Seelen kann man so wenig die Liebe anbieten, als Prinzessinnen den Tanz, sie müssen selber auffodern." — „Fürchte nicht, daß der dicke Nebel der Schlachtfelder und Schlachtthäler dir das reine Licht der Philosophie verfinstere, das still und gerade in deinem Busen brennt und das alles darauf stürzende Nachtgevögel des Kriegs nicht erstickt, nur anfacht. Für dich ist nun eigentlich Alles im Leben erhaben, vom Sternenhimmel bis zum Weltmeere nieder, und was klein erscheint, wie das Wölkchen droben und die Welle unten, wird vom Großen umgeben, oder ist bloß das herausgebrochene Theilchen eines Großen; das Sandkorn baut die Wüste und der Korallenwurm den

---

*) Eine witzige Entgegnung, nicht Widerlegung, von Leibnitz's Ansicht der besten Welt. S. Reinhard: Dissertation, qui a remporté le prix proposé par l'Académie R. des Sciences de Prusse sur l'Optimisme. Berlin 1755.

Scheiterhaufen der Schiffe und hebt Inseln in die Luft. Die Schneeflocke auf der Alpe wird zum Donner im Thal, und ihr weißes Gewitter zerbricht Wälder und Dörfer. Mir ist jede Jahreszeit erhaben, sogar der Winter mit seinem schmucklosen Blau und Weiß, und mit seiner weiten zugedeckten Welt im Schlafe, die sich vor der Maisonne blühend und fliegend aufrichtet. — Und so zieht die Geschichte, sogar die sündige, in den Säulengängen ihrer Zeiten hin, und die Colosse der alten Reiche stehen wie halb untergegangene Sternbilder am Horizont, und die großen Gesetzgeber, die Völker-Heerführer und Zeitenfürsten, ein Moses, ein ungenannter Hoher, ein Lykurg, ein Solon, bewegen mit der Magnetnadel ihrer Gesetze die schweren Staatschiffe allmächtig den Strom der Zeit hinauf. Das Große jedoch schau' ich hier nicht in der Menge der verbundenen, aber doch kleinen Einzelwesen, noch in der geistigen Kraft des Gesetzgebers, der freilich mit dem langen Hebelarme seine Welt leichter bewegt, aber ich schaue das Große in der Macht, die Millionen Geister zu Einem Bunde berechnete und aneinander schloß. Und dieses prangende All ist in jedem Geiste, der es denkt, zum zweiten Male geschaffen, und im Spiegelzimmer der Geisterwelt werden die Himmel und die Welten zahllos wiederholt."

Wenngleich in dem Mahnungsbriefe des entlassenen Präsidenten auch die biblische Stelle citirt war: „Beeifere dich, Schätze zu sammeln, die weder Motte, noch Rost verzehrt, noch ein Dieb gewaltsam raubt," so war doch der stets lebensfrohe Philosoph keineswegs der Meinung, sein ländliches Anwesen für einen Schatz in Anspruch zu nehmen, den ein Dieb raubt. Im Gegentheil betrachtete er denselben als eine Capelle, in der er, komme es, wie es wolle, seine häusliche und stille Andacht verrichten könnte.

Er traf daher bei der frohen Aussicht, daß die Diebe ohnehin bald heimkehren würden, Anstalt, seine von den Kanonen zerschmetterten Fensterscheiben im Rundgebäude ersetzen, auch alles das herstellen und entfernen zu lassen, was von den Fußtapfen des Kriegs zertreten worden und von seinen Excrementen zurückgeblieben.

Aber da fuhr, als sich das ergab, ein Mensch zum Kempterthore herein, gelb von Farbe, die Haut wie Leder über ein Gerippe straff angezogen, aus dessen hohlgelegten Augen ein Blick herausfuhr, der, unter uns gesagt, einen Henkersknecht des Jean-Paulschen Scharfrichters verrieth. Dieser Mensch, wir wollen ihn nennen: Wurmgeheim, war Capitän im Geniewesen und hatte den Auftrag, die von den Oesterreichern bei Memmingen aufgeworfenen Verschanzungen zu demoliren.

Seine größte Freude war, seinen Nebenmenschen zu beschädigen. Sobald er daher zu demoliren anfing, ließ er die schwärzliche fruchtbare Erde der Oberfläche in die tiefsten Gräben hinabwerfen und mit dem sterilen Weißehrt zudecken, wodurch auf ewige Zeiten der Fluch auf dem Grundstücke haftete *). Wer ihm diese Freude nicht gönnen wollte, mußte sie ihm mit namhafter Summe abkaufen.

Dieser Mensch ließ unsern Freund, acht Tage nach begonnener Operation, in seinen Garten einladen und sagte ihm mit einem dem Satan abgelernten Lächeln: „Es thut mir leid, Ihren hübschen Garten demoliren zu lassen. Ich wollte

*) Weißehrt, so wird die weißlichgelbe Erde genannt, welche als ein mächtiges Lager von Tuffkalk (Beinbrech, Osteocolla) im nordöstlichen Umfange der Stadt Memmingen in der Tiefe ansteht. S. „Abhandlung in den Denkschriften der Akademie der Wissenschaften zu München über dieses seltene Vorkommen."

Sie bloß davon präveniren, um das Haus räumen zu lassen, das, wird der Wall abgegraben, in die Vertiefung hinabfällt." „„Wie ich vernommen,"" entgegnete auf dieses unser Freund, „„haben der Herr Capitän nur den Auftrag, die von den Oesterreichern aufgeworfenen Verschanzungen abtragen zu lassen. Die Oesterreicher haben hier nichts befestigt, diesen Garten nicht angelegt, aber verschont; ich bitte, es ebenso zu halten."" „Ebendeswegen," sprach Wurmgeheim, „werde ich ihn rasiren und der Erde gleich machen lassen." „„Sind Sie dieser Meinung (so der Bergcommissär), so ersuche ich wenigstens um einige Tage Verzug. Ich habe die Ehre, mich der persönlichen Bekanntschaft des Herrn Marschall Ney, der Ihnen den Auftrag ertheilt hat, zu erfreuen; ich werde unverweilt mit einer Vorstellung bei ihm einkommen."" „Nach Ihrem Belieben," sprach und lächelte Wurmgeheim noch satanischer, als zuvor, „bis eine Staffette an den Marschall nach Innsbruck abgeht und zurückkehrt, wird, dafür stehe ich gut, Garten und Haus nicht mehr seyn. Ich lasse mir nicht gern in mein Geschäft einreden. Wollen Sie in einem andern Tone mit mir sprechen, bin ich noch bis morgen zu Hause anzutreffen."

Diese aus dem napoleonischen Kriegs-Codex entlehnte Schlußerklärung veranlaßte den Bergcommissär des andern Tags, eine Visite bei dem Capitän zu machen, bei welcher der Vertrag dahin zu Stande kam, für die Verantwortlichkeit, welche der Capitän auf sich nahm, Haus und Garten stehen zu lassen, ihm 20 Louisd'or zu bezahlen.

Der Bergcommissär war wegen dieses, sogleich in Vollzug gesetzten Friedenstractats noch nicht der besten Laune, als der Capitän ihm nach zwei Tagen einen Gegenbesuch abstattete. „Ich habe unglücklich gespielt," sagte Wurmgeheim,

„ich bin nicht gewohnt, Spielschulden nicht zu bezahlen. Meine Verantwortlichkeit, Ihr Festungswerk stehen zu lassen, ist größer, als ich anfangs dachte. Sie werden mir noch 20 Louisd'or behändigen, oder . . . ." Da übernahm unsern Freund der Zorn: „„Wohl habe ich es schon vielfältig erfahren (sagte er), wie Ihr die Leute um Geld prellt, unter allerlei Vorwand, aber immer habe ich Eure Ehrlichkeit doch insofern bewährt gefunden, daß Ihr, wie die Spitzbuben, die Accorde nachgehends gehalten und gegen Bezahlung Euch gefällig gezeigt habt. Du bist der Erste, der nach empfangenem Gelde meineidig auftritt, mithin ein doppelter Schurke. — Es ist nur eine Gutmüthigkeit von mir, wenn ich Dir für dieses Schimpfwort Genugthuung zu geben dennoch zusage. -- Du wirst die zwanzig Louisd'or mir zurückerstatten, dann kannst Du mit Haus und Garten machen, was Du willst.""

Wurmgeheim war, auf Dieses hin, ehe es sich der Hausherr versah, verschwunden. Sich mit unserm Freunde zu schlagen, hatte er so wenig Lust, als die 20 Louisd'or zurückzubezahlen. Aber bei'm anbrechenden Morgen des folgenden Tages standen 800 Schanzer in dem Garten des Bergcommissärs vor dem Augsburger Thore.

Der Capitän traf sogleich und absichtlich die Anstalten zu diesem Ueberfalle, damit unser Freund davon unterrichtet seyn könnte. Mit weiteren 20 Louisdor hätte er sehr wahrscheinlich das Leben seines Lieblings retten, wenigstens auf so lange fristen können, bis der Capitän wieder einmal unglücklich gespielt hätte, oder ein Anderer gekommen wäre, der für die neue Gefälligkeit auch hätte bezahlt seyn wollen. War das bedenklich, wäre doch immerhin Zeit zu gewinnen das Beste gewesen. Allein unser Bergcommissär war nun einmal im

Zuge, der Niederträchtigkeit die Stirne zu bieten, und nach dem, was vorgefallen, zu stolz — nachzugeben.

Den Blick auf alles das zu stärken und zu stählen, was ihm im menschlichen Leben mit anzusehen noch weiter begegnen könnte, begab sich unser Freund den 18. November 1805 zeitig in seinen Garten.

Achthundert Schanzer waren dergestalt angestellt, daß die einen den Hügel, auf dem das Haus stand, zu untergraben anfingen, während die andern mit Feuerhaken an dem Rundgebäu hin und her zerrten.

Lange Zeit hielt sich das Haus tapfer. Ein herabgeschleuderter Balken zerschmetterte einem der Arbeiter das Bein. Aber jetzt wurde das Gesindel erst recht hitzig und aufgebracht. Unter weithin schallendem Krachen und dem Jubel der Menge stürzte endlich das untergrabene Gebäu in den Abgrund.

Nach einem Augenblick Stille raffte der Janhagel auf's Neue sich zusammen, den zu Boden Geworfenen auszuplündern, dann lebendig zu begraben. Sie gaben ihm herbstliche Blumen, immergrünende Stechpalmen und Lebensbäume, die umherstanden, mit in das Grab. Wo zuvor Berg und Thal, war bald Alles geebnet; nur wo das Haus gestanden, erhob sich ein Grabhügel.

Deß Zeuge waren viele Bürger der Stadt. Einige kehrten nachdenklich und entrüstet, Andere, die der Neid geplagt, frohlockend, Viele hastigen Schrittes nach Hause, der Stadt die Mähre der vollbrachten Schandthat zu verkündigen. Unser Freund zog sich auf einem Umwege aus dem nahe gelegenen Hopfengarten, in welchem er unbemerkt dem ganzen Vorgange zugesehen, zurück. Er wollte keinem Bürger in seiner Empfindung in den Weg treten, dem Mitleid so wenig, als fröhlicher

Theilnahme begegnen. Auf dem Flintglase seines Fernrohres hatte sich ihm mancher Bürger abgespiegelt, wie er war. Wenn einer seiner vorigen Clienten, oder die, welche ihn kurz zuvor um Rath gefragt, oder seinen Beistand angesprochen, sich im Lachen oder Frohlocken zu sehr vergaßen, hustete er unwillkührlich im Hopfengarten und zwar lateinisch: „**Breves et infausti populi romani amores.**“ *)

Den damals mit ihm Betrübten und Niedergeschlagenen begegnet er noch bis auf diese Stunde mit herzlicher Freude, den Fröhlichen damals, traurig.

Wurmgeheim war bei der Execution nicht zugegen. Von einigen Pioniren bewacht, verweilte er, wie in einer Festung, in seinem Bureau. Montesquieu sagt sehr richtig: die Furcht ist das Lager der Despoten. Aber in diesem Lager erreichte ihn dennoch die Nemesis. Auf eine von mir bei Ney erhobene Klage mußte Wurmgeheim unserm Freunde und vielen andern Bürgern der Stadt, die er geprellt, das abgenommene Geld zurückerstatten. Ein französischer Oberst wurde eigens von Innspruck nach Memmingen abgeordnet, das zu bewerkstelligen. Wurmgeheim, abberufen, hatte in Augsburg einen langen Arrest zu bestehen, und war sofort von seinen Cameraden, nicht als Dieb, sondern als ein Feiger verfolgt, gehalten, das einträgliche Kriegshandwerk zu quittiren.

Das zur Ehre Ney's und der französischen Waffen.

---

*) **Tacitus Annal. II. 41.**

LXXVIII. Die Gattin in die Wohnung des Friedens versetzt, legt der Vater sein müdes Haupt zur Ruhe. Das öffentliche Ungemach zieht das der Familien nach sich. (1807—1808).

Als unser Freund noch nicht lange her (18. Mai 1805) seinen vollendeten Garten im Festkleide des Frühlings und der aufgehenden Sonne betrachtete, sah er auf die Widerwärtigkeiten, die seine früheren Unternehmungen umwölkt und vergiftet, leichten Sinnes zurück: als aber (18. November 1805) bei'm Untergange der Sonne sein Liebling in einen Todtenacker verwandelt ihm gegenüber stand, dachte er, es gäbe kaum ein Unglück, dem ähnlich und größer.

Wie sehr war er im Irrthume! Bald lernte er einsehen, daß es Unglücksfälle gebe, härter und schwerer zu ertragen, als das soeben Erlebte.

Seine liebe Frau, zuvor schon leidend, über den Verlust von Haus und Garten mehr angegriffen, als er selbst, konnte diese Unthat kaum verschmerzen und kränkelte zusehends. Sie erfreute ihn zwar (18. December 1806) mit einer Tochter, aber es war, als ob dieses Kind die Traurigkeit mit auf die Welt gebracht. Mutter und Tochter kämpften bald nach der Geburt mit dem Todesengel, und dieser entriß ihm endlich die Mutter (den 6. Januar 1807). Und während unser Freund nach diesem Unglücke der Theilnahme und des Raths seines Vaters vorzüglich bedurfte, wurde auch dieser ihm (den 29. September 1808) entrissen.

Friedrich Jakobs gedenkt in seiner Selbstbiographie *) derselben Zeitepoche, in welcher unser Freund in diese Doppel-

*) S. Lebensbilder berühmter Humanisten. Erste Reihe. Herausgegeben von Dr. S. F. W. Hoffmann. Leipzig bei Böhme. 1837.

trauer versetzt wurde, mit den Worten: „In jener Zeit, da sich die Zustände Deutschlands immer ernster und drohender gestalteten, richteten sich meine Gedanken oft auf die macedonische Unterdrückung Griechenlands, in welcher Geschichte ich die Vorbilder eines Mannes fand, der damals Europa erschütterte und mit gewaltiger Hand nach der Krone Karls des Großen griff . . . Was damals gefürchtet wurde, ging nur allzu schnell in Erfüllung. Dem Siege bei Austerlitz folgte die Schlacht bei Jena *). Alle Wohlgesinnten trauerten."

Wir schalten diese Stelle aus Jakobs hier ein, weil sie den Zeitpunct bezeichnet, von dem auch wir zu sprechen haben; was aber Jakobs hinzufügt: „Unter dem Unglücke des Ganzen wurden häusliche Leiden, die mich um diese Zeit heimsuchten, weniger empfunden," so war das ganz und gar das Gegentheil bei mir.

Meine häuslichen Leiden wurden in dem Unglücke des Ganzen doppelt empfunden. Ich war nicht bloß Zuschauer; mein Familien- und das National-Leiden begegnete sich auf jedem Schritte gegenseitig.

Daß ich, als Gartenbesitzer, nicht bloß Zuschauer der französischen Zwingherrschaft gewesen, wird gern Jeder einräumen;

*) Den 14. October 1806. Dieser in Frage stehenden Periode sind nachfolgende Momente beizuzählen: Januar 1806. Bildung der Königreiche Baiern und Würtemberg. 30. März. Joseph Bonaparte wird als König beider Sicilien ausgerufen. 5. Juni. Ludwig Bonaparte, als König von Holland. 12. Juli. Napoleon, Protector des Rheinbundes. 6. October. Bruch mit Preußen. 24. und 25. October. Einnahme Potsdams und Berlins. 6. November. Einnahme von Hessen-Cassel. 28. November, von Warschau. 8. Februar 1807 Schlacht von Eilau. 14. Juni Schlacht bei Friedland. 7. Juli Friede von Tilsit zwischen Frankreich und Rußland. 9. Juli mit Preußen.

da tröstete mich noch Familienglück. Aber nach dem letzten traurigen Abschiede von Frau und Vater, nach den Schrecken des Todes, die mich damals umgaben, und den langen, herzzerreißenden Leichenzügen aus dem eigenen und älterlichen Hause, die ihnen nachfolgten, stellten sich die öffentlichen Leiden in beiden zugleich ein und wühlten selbst in den Eingeweiden der Familie.

Das kam, wie wir bald hören werden, bloß daher, weil ich in die Verhältnisse adelicher Gutsbesitzer, die an sich schon eine örtlich-privative Zeit-Calamität waren, hineingezogen wurde.

Da Privatgelehrte nur selten von Länderei-Sorgen geplagt werden, dagegen Gutsbesitzer noch seltener von Schriftstellerei, so ist es erklärlich, warum über einen Gegenstand, der an und für sich ein so großes Feld der Betrachtung darbietet, nur wenig geschrieben wurde; wenigstens ist dem Verfasser, in Anbetracht der stattgehabten Expropriationen, kaum etwas bekannt, als die Erzählung von einer Kanonenkugel, die in der Studirstube eines berühmten Gelehrten das Dintenfaß umgeworfen.

Fällt es nun auf, daß Autor über diesen Gegenstand sattsamen Bericht erstattet und mit Ernst aus der Sache spricht, so kommt es wohl nur daher, weil Leser einen nur wenig oder gar nicht erörterten Widerschein der Zwingherrschaft als etwas Absonderliches betrachten, da es doch ein gemein gutsherrlicher, nur nicht beschriebener ist.

Schreiben Andere für ihren Stand und ihr Verhältniß — wie oft wird, z. B., die gerechte Erhöhung von Schullehrer-Besoldungen und ihr ungerechter Hungerstod abgehandelt —

so schreiben eben auch wir, da wir nun einmal schreiben, nicht sowohl partheiisch, als nothgedrungen von Haus und Hof.

Will Einer genau und verständig angeben, wie in Haus und Hof das Zeit-Donnerwetter eingeschlagen, muß er den Zug des Hochgewitters, sowie das Elementar-Unglück, das es veranlaßte, auseinanderlegen; erst dann kann er den Streich, der bei ihm einschlug und zündete, nach seinen Zickzacken beschreiben. Wir sprechen daher allvörderst vom öffentlichen Unglücke, ehe wir es in das Privathaus einlassen.

Zu derselben Zeit, von der wir sprechen, war eben eine Windstille eingetreten; nur eine Rauchwolke zog über die deutsche Erde einher, wie ein Höhenrauch. Das Volk fragte, was das bedeute, und die Zeichendeuter sagten: das komme vom Anzünden der alten Acten und Urkunden des entlassenen deutschen Reichs, womit man, wie in verfallenen Bergwerken, durch Anzündung der Grubenschwaden, die Luft zu reinigen gedenke.

„Niemand sprach mehr gegen die Reichsverfassung, als wir Deutsche sämmtlich, bloß später söhnten wir uns aus, als sie davon war und hielten, wie Imperatoren, Päpste und Akademiker, dem Leichnam die gewöhnliche Leichenrede."

Bei diesem Selbstrecensiren und Selbstzeugentodtschlage kam nicht viel heraus, vielmehr das Schlimmste.

Dem nachgefolgten Rheinbunde, der weniger beerdigt, als verscharrt wurde, kann kein deutscher Mann eine Leichenrede halten, wie dem ehrlich zu Grabe getragenen deutschen Reiche; er kann nur etwa wie ein erzürnter Kanzelredner der anwe-

senden Gemeinde die Strafpredigt halten, gegenüber von einer Friedenspredigt *).

Gegenwärtiger Lebensbeschreiber, und, wie er meint, Beschreiber nach dem Leben, wird nur auf den Einen und Andern — unchristlichen Wandels — hindeuten, und damit die Zeit, die immer und ewig Alles verschuldet und wieder gut macht, aus einem ihrer Schlupfwinkel herausholen. Sollte sich derselbe so weit gegen die Zeit vergessen, wie jener Commandant, der bei der Musterung seines Regiments vor einem einzigen Manne stehen blieb und stampfte, dabei aber das ganze Regiment, wie Jeder wohl einsah, meinte, so muß man ihm das zu gut halten; denn einmal soll er in seiner Predigt zeigen: wie und wo sein theurer Freund unter das Regiment gesteckt, und dann zweitens, durch wie viele Gassen desselben er Spießruthen gelaufen.

---

*) Jean Paul's Leser werden finden, daß, was derselbe in seiner Friedenspredigt (1808), Angesichts Napoleons, leise gesprochen, hier, bald vierzig Jahre später, mit Zuziehung des Agricola (dessen weiter oben gedacht wurde), travestirt, und was Jean Paul persiflirt, mitunter repersiflirt wird. Was in unserer Vorrede von dem Gebrauche Jean Paul'scher Schriftstellen gesagt wurde, gilt vorzugsweise von diesem Abschnitte und ist, da Autobiograph es eingesteht, als eine Bescheidenheit zu betrachten, da er sich nicht herausnehmen wollte, etwas von ihm und aus seinem Deutschen in ein anderes und eigenes zu übersetzen, auch Gedanken, die in der Darstellung zu doppelten erhöht wurden, zu einfachen zu erniedrigen. Zudem hat sich auch Autor durch Jean Paulsche Argumentlein mit Censoren und Recensenten insofern befreunden wollen, als was Erste schon einmal passiren ließen, nicht wohl streichen, und was Letztere belobten, nicht tadeln können. Manches wurde nur auf Jean Paulsche Autorität hin — behauptet, und Autor war so klug, nur Behauptungen, die seinem Texte zusagten, einzuschalten; denn wohl bemerkt, Jean Paul war kein Gutsbesitzer und besaß, unseres Wissens, nur ein Stübchen in einem Garten.

Bevor noch unser Freund seine Gattin und seinen Vater beweinte, ward sein neues Vaterland (den 1. Januar 1806) zum Königreich erhoben. Alles wurde nun, wie schon oben gesagt, königlich, auch ihm, der wenig Grubenausbeute gehabt, aus der Kriegsbeute mancher neue hoffnungsvolle Berg als Inspectionsbescherung zugetheilt. Das Schönste dabei war, daß man von Kaiser und Reich keinen Schurfschein mehr nothwendig hatte, und sich die Angst wegen des benachbarten Stockwerks *) selbst in einen Hoffnungsgang und Versuchsbau **) in dasselbe verwandeln konnte.

Mit roth geweinten Augen frohlockte die Menge. Am Königsfeste strahlte selbst das unbedeutende Haus des Bergcommissärs im Brillantenfeuer bedeutend, und in herrlichen Transparenten seine im Kriege eroberten Tyroler-Berge mit hervorspringenden Krystallen und Erzstufen. Auch im Tanzsaale auf der sogenannten Stube glänzte, — wie früher schon einmal in Kopenhagen — den Witz ausgenommen, Alles.

Es war das aber noch nicht der Sylvesterball, der zwischen dem Jahre 1813 und 1814 erst nachfolgte, in welchem Mars dem Phöbus, oder Sonnengotte, das Regiment übergab, und letzterer mit Heilmitteln, Oelzweigen nnd Gesängen hervortrat ***). Mars war im Hintergrunde noch als eine Maske sichtbar, welche wir Tänzer und Mythologen sämmtlich an dem Medusenkopfe auf der Brust, an der Pike in der Hand und am Hahne zur Seite, sogleich als den Kriegsgott

*) Oesterreich, Tyrol.

**) Agricola.

***) S. was Jean Paul über die planetischen Potentaten, sieben an der Zahl, welche die Erde regieren, in seinem Thronwechsel bemerkt.

erkannten, wie ihn die besten Götterlehrer, von Montfaucon bis Moritz, abbilden.

Besagter Illuminations- und Ballglanz dauerte daher nicht länger, als die Nacht, die ihn umgab. Aus dem Kriege, als aus einem bloßen Loosziehen der Gewalt und des Faustunrechts, trägt man leicht ein Stück dieser willkührlichen Gewalt in den Anfang des Friedens aus Gewohnheit hinein. Zu oft ist der Friedensschluß selber nur die letzte Schlacht.

Der Krieg verfälscht mit seiner Gewaltsbewegung auf einige Zeit die Gewissensregung, wie das Erdbeben die Magnetnadel irrig und lügen macht.

Auch merkte man noch sonst etwas', nämlich: daß die neuen Königreiche und Fürstenthümer mit einem schmerzhaften Verbande, bald wie ein Heftpflaster, aus dem Kriege herausgetreten, den Arm in der Schlinge trugen. Wenigstens war die rheinische Verbindung einem solchen Zustande sehr ähnlich. Einige gewahrten sogar, daß der Protector des Rheinbundes, dieser Schachspieler des Herrn Saturn, dieser kleine Mann in Kempelens Maschine, der stets vor, während und nach dem Kanoniren vom Frieden sprach, im Begriff stehe, -- Alles schachmatt machen zu wollen, oder es selbst zu werden, — drohend und bedroht der übrigen Welt gegenüber stehe, — das Verhängniß in seiner Person repräsentire, und die neuen Königreiche und Fürstenthümer bei diesem Spiele zu Läufern und Springern ausersehen habe.

Ein roi dépouillé war nicht, wie im gewöhnlichen Schach, partie remise, sondern schachmatt. „Statt der immergrünen wurden auch ephemerische Monat-Fürsten nach Art der Monatrettige gepflanzt." Man hielt sonst Kronen, wie Fixsterne, für unbeweglich; aber wie Tobias Mayer ein

Verzeichniß von 80 fixen Sternen gab, die nicht fix blieben, so wurden auch die Throne durch mobile Armeen mobil gemacht, und gekrönte Zug- und Strich-Vögel erfunden. „Wirklich stellte sich auch bald, da Deutschland einen solchen Schirmherrn gegen den Krieg erhielt, der Umstand ein, daß dasselbe unter demselben überall für den Frieden zu fechten hatte, auf seinem Boden.“ War nun eine Hälfte Deutschlands am Kriegsfeuer fertig geröstet: so wurde — wie etwa der H. Laurentius, als dessen eine Stelle gar gebraten war, ihn auf die andere umzuwenden bat, — ebenso die andere frische am Scepterspieße vorgedreht.

„Einige Artigkeit war es, daß oft deutsche Opfer selber zu deutschen Opferpriestern angewandt wurden, wie etwan die Scythen die Opferknochen zur Feuerung gebrauchten, bei dem Kochen des Opferfleisches“ *).

Auch wahre Freunde unserer Feinde mußten wir seyn und als Christen den andern Backen hinhalten, wenn der eine etwas bekommen hatte.

Man muß eingestehen, daß unsere Feinde uns wieder als ihre Freunde behandelten, unter welchen sie sich nichts übel, sondern ein freies Wort und Wesen gern als Salz der Freundschaft herausnahmen. Es kränkte sie daher, wenn wir nicht jede Kriegserklärung mit einer Liebeserklärung erwiderten; denn sie erwarteten, daß sie gleich Damen, noch immer zu lieben wären, wenn sie auch, wie diese, die Grausamen spielten **).

---

*) Herod. VI. 37.

**) Voltaire sagt im Artikel torture seines Dictionnaire philosophique: „Les nations étrangères jugent de la France par les spectacles, par les romans, par les jolis vers, par les filles d'opéra qui ont les moeurs fort douces, par nos danseurs d'opéra, qui ont

Ein französischer General, als **roué aimable** des Geschlechts, wollte auch **rouant aimable** eines Ländchens seyn. Wenn er altdeutsche Erbämter, aus deutscher Sprachunkunde, nicht als passive, sondern als active Erb- und Beerb-Aemter schon betrachtete und verwaltete, hatte mancher deutsche Gutsbesitzer viel, der nichts hatte, nämlich keine Schulden, geschweige Etwas.

Es war uns untersagt, öffentlich anders zu weinen, als vor Freude. Wir sollten von einem Deutschland nicht sowohl in seiner Erniedrigung, als von seiner Erhöhung frei genug schreiben und ein Fest unserer Kreuzerhöhung begehen. Geld freilich blieb bei solchen Umständen nicht viel mehr in den Kammeralbeuteln, zumal der Gutsbesitzer, als etwa in den Klingelbeuteln einer Dorfkirche an einem halben Aposteltage einkommt.

„Unsere Sparbüchsen sollten eben gute Sparöfen werden, worin man weniger nachlegt; und wir wurden daher von den Franzosen so wenig gespart, daß wir nur Geld zu Friedensbällen, Spielpartieen und andern kleinen, elenden Ausgaben, aber nicht zu großen für Bücher, für Wissenschaft und Künste, für öffentliche Anstalten rc. besaßen.“

Falls ich nicht fürchtete, einer gewissen Parteilichkeit für die Franzosen beschuldigt zu werden, so würde ich gern hinzusetzen, daß sie uns oftmals ausgezogen und also zum Kriege mehr gestärkt, als geschwächt — mehr zugeschnitten, als verschnitten — insofern es nur eine höhere gymnastische und olympische Uebung ist, welche die Griechen immer nackend vornahmen. Auch unser anderes Geschlecht hatte sich nicht zu beklagen, wenn die Franken irgend eine Venus fanden, es sey

---

de la grâce, par Mad. Clairon qui déclame des vers à ravir. Elles ne savent pas, qu'il n'y a point au fond de nation plus cruelle que la française.

nun die Venus Urania, oder die Pandemos, oder vollends die Callipyga, sie mochte eine verheirathete oder jungfräuliche seyn, verehrten sie solche auf der Stelle, wie die Römer die Gottheiten aller Völker als die ihrige. Mit einer Stadt wurden zugleich — wo möglich — die Weiberherzen als Pertinenzstücke und Impertinenzstücke erobert. „Das Schwerdt, das sonst das Beilager zwischen dem bloßen fürstlichen Stellvertreter und der Braut durch Zwischenliegen sonderte, wurde von ihnen, wie das Bajonett, geschickt zum Verbinden genützt, insofern sie, als Gesandte aller Welt, die Vermählung mit aller Welt diplomatisch vorzustellen hatten." „Leider wurden die Deutschen dadurch Mücken, welche die Spinne zugleich verhaftet und vergiftet, und sogar die größern Kolibris fanden ihre Vogelspinnen."

In Deutschland freuten sich manche deutsche Geschäftsmänner, deren Eifer in der allgemeinen Noth als verstärkte Amtspflicht hervortrat, königlich und kindisch, im Regieren den größern Spielraum zu gewinnen und die französische Weisung zum Concentriren, Coaguliren und Verflächen in Vollzug sezzen zu dürfen, vor Allem aber, daß in ihrem Regenten Alles souverain dastehe *).

Gescheidte Leute, die keine Geschäftsmänner waren, merkten aber, daß die Souverainität nur unbedingt ertheilt worden, damit, was der Protector haben wolle, alsbald und ohne Verzug bei der Hand sey. Binnen kurzer Zeit schnürte in Deutschland der Adoptivsohn der Staatsgewalt, ohne daß den rechtmäßigen Kindern — Volk und Adel — auch nur ein Sterbenswörtchen hervorzubringen erlaubt war, Alles in sein kaltes,

*) S. Abhandlung über das Wort: Souverain, in den europäischen Annalen.

enges Herz zusammen, und zu Finanz=, Eroberungs= oder Glanz=Zweck wurde Alt und Jung hingezogen oder erzogen.

Schreiber dieses betrachtet sich als einen Copisten, der nur in geleckter Manier arbeitet. In Original=Gemälden sind die Umrisse schärfer aufgetragen und Alles keck hingeworfen, wie, z. B., von Paul Veronese: „Wenn sich Aretino eine Fürstengeißel nannte, und Attila eine Gottgeißel (Godegisel), so wurden beide Ruthen so durcheinander geflochten, daß dabei etwas herauskam, was schlimmer ist, als ein knechtisches Volk, nämlich ein knechtischer Fürst; denn ist am Steuer nur der Steuer=Rudersklave eines fremden Sklavencapitäns, so wird ohnehin das ganze Staatsschiff auch aus dem besten Bucentauro nur eine Negergaleere.“

Während gedachten Regiments standen die einzelnen Glieder Deutschlands — einige bei der größten Abhängigkeit nach Außen, selbst mit dem Kitzel zu puissanciren, — im Widerspruche zu sich selbst und zu dem noch im Zweikampfe begriffenen Deutschland, welches sich theilweis der Geißelung entzog. Aber Frankreich bot dennoch unter dem neuen Kaiserreiche einen nicht weniger bedenklichen Contrast dar, ja noch größer, als selbst zur Zeit der Republik.

Die vorigen Grundsätze und Meinungen waren bei'm Neubau so wenig anzuwenden, als zu vertilgen, auch war nicht abzuwarten, bis die Zeit sie abstumpfe. Zudem steht der, welcher mit einem Markscheidinstrument in den Raubbau *) tritt, immer in Gefahr, daß ihm die aus der unregelmäßigen Bewirthschaftung stehen gebliebenen Trümmer über dem Kopfe zusammenstürzen.

*) Agricola.

Der französische Kaiser gab in seinem Palaste der Vergangenheit nach und kam der Zeit zuvor. Zahme und wilde Gegenfüßler seines Reichs lebten, wie die Angehörigen der Pariser Menagerie im Pflanzengarten, ohne sich zu zerfleischen, bloß friedlich in der Anbetung der Größe des Aufsehers *).

Sein Hofnarr, — wenn man anders dem Jean Paulischen Thronwechsel Glauben beimessen darf, — dessen Kleid aus lauter fingerlangen Kleiderchen, von allen europäischen Uniformen musivisch zusammengenäht war, mit der Hahnenfeder auf dem Kopfe, womit man sonst den Teufel abbildete, sprach schon damals in seinem Namen viel und oft: „Ich genehmige Eure bisherige Treue und Anhänglichkeit an meine Person. Ich habe in diesem Jahr Europa gerettet. Seine Feinde sind nicht mehr."

Deutschland, das keine Revolution erlebt hatte, und keine Republik, wie die französische, gewesen, sollte sich nun in denselben Kreisen, wie Frankreich, das beide gehabt, bewegen und, in gewissen Beziehungen, die Revolution von Oben herab, da es von Unten herauf keine gegeben, nachholen, im Uebrigen die Anbetung für den Aufseher einstudiren. Letzteres glückte mitunter, wie oben schon vorgekommen, zur Verwunderung.

Soeben creirte man im neuen Kaiserreich einen neuen Adel, nachdem die Republik den alten abgeschafft. Gemeine Leute nahmen das so, wie wenn man einen alten Rock abgelegt hat, dann einen neuen anzieht. Aber Napoleon sah wohl ein, warum sich Montesquieu bei seiner Behauptung: „Es werde in Frankreich zu keiner Revolution kommen," geirrt: allvörderst

*) Der Aufseher der Menagerie im Pflanzengarten ist oben bei unsern Wahrnehmungen in Paris vorgekommen.

darin, daß er Colbert's Colonialsystem, welches den dritten Stand zu Ansehen und Reichthum gebracht, nicht vorausgesehen. Daß dieser Stand seinem königlichen Vorgänger den Kopf gekostet, war ihm klar. Den seinigen mit einem neuen Schilde voll Dankbarkeit, Muth und Anhänglichkeit zu decken, lag ihm sehr am Herzen. Wer konnte sich auch ein so großes Herz denken, wie das seinige, ohne den Muth, das zu thun; einen Kopf, wie den seinigen, das nicht einzusehen.

Aber eben deßwegen, und weil er das wohl einsah, machte er bei der neuen Friedensanordnung in Deutschland denjenigen größern Fürsten, welche auf dem Wahlplatze stehen zu bleiben ausersehen wurden, ein Geschenk mit den kleinern Fürsten und dem gesammten deutschen Adel, — mit Menschen und Ländern, die zuvor im römischen Reiche dasselbe Recht gehabt und ausgeübt, wie die Auserwählten. Durch diesen Kunstgriff entzog er den deutschen Regenten den Schild, den er soeben in seiner Waffenschmiede für sich hatte ausprägen lassen, und überlieferte sie nun ganz und gar seiner Großmuth. Ohnehin waren ihm von jeher die Dynasten und alten Geschlechter Deutschland's, die noch am Meisten Vorliebe für das Deutsche und Nationale behalten, während der dritte Stand der kosmopolitischen Influenza verfallen war, zuwider und verdächtig. Aufgeopfert, wird ihr Mißmuth, — dachte der Protector — sich gegen die Fürsten kehren, denen sie ihr Unglück zuschreiben werden, sie werden um so unmächtiger, jemehr die Fürsten ihnen anhaben, und die Fürsten werden mir um soviel mehr geben können, als sie dem Adel entziehen. Auch die, durch seine Gnade begnadigten französischen Pairs und Herzoge und Großwürdeträger, die den Hof des corsischen Advocatensohns umgaben, waren mit den Gesinnungen ihres Meisters einverstanden; sie bemerk-

13*

ten nicht ohne Verdruß, Alles werde über Nacht verlangt, in einer Schlacht gewonnen, nur eben nicht das alte, gute Herkommen. Wie sehr sich Napoleon bei alledem geirrt, sah er erst in Fontainebleau ein. Es ist noch die Frage, ob er nicht damals zu sich gesprochen: „Die Undankbaren! ich prägte aus Mißpickel und Schwefelkies und Kobalt *) Ducaten, und doppelte und dreifache, das thut's nicht. Vergoldet glänzten sie alle; aber da ich mich selbst damit bezahlt machen will, verwittert der Plunder und fällt zusammen. Wahrlich, die Monarchen waren nicht schlecht berathen, nur aus Gold Goldmünzen prägen zu lassen, es verwittert nicht. Durch alle Scheidewasser durchgelassen, ist es unversehrt geblieben. Wie haben sie mich dieser Tage ausgezahlt; meine Pfiffe konnten die Goldmünzen beschneiden, meine Kanonen sie durchbohren, aber nicht — verfälschen."

Doch zurück!

Wie der erste zufällige Wind nur den ersten Faden des Spinnegewebes anklebt und bestimmt, und darauf an diesen das Kunstthier die andern ganz geometrisch knüpft: so kann, was die Gewalt gründet, nur das Gesetz bewahren und beschirmen, und was Seneca von Gott in Rücksicht der Naturgesetze sagt: **semel iussit semel paret**, gilt von dessen Statthaltern.

Die Edicte, welche im Jahr 1807 über den deutschen Adel verhängt wurden, lassen sich daraus erklären, selbst vertheidigen.

Anders spricht jedoch, im Jahr 1808, Jean Paul; er sagt: „Geh' auf die langen Felder, wo halbe Heere sich unter die Erde gelagert haben und drücke dann frech genug, was

---

*) Agrikola.

noch über ihr übrig geblieben, in sie nach und nieder; setze, wie der rechte Mensch den Frieden mitten im Kriege, so den Krieg im Frieden fort; und bejammere doch unverschämt den langen, ungeheuren Schmerz, den ein Eroberer aus seinem Gewitterhimmel schickt, indeß du doch mit deinem kurzen Arm kleine Wunden austheilst."

„Kleine?" so fragt (1808) ein alter deutscher Edelmann, der sein Blut in diesen Kriegen verspritzte, seine Söhne als Erschlagene beweint. „Freiwillig haben wir in deutscher Redlichkeit und Ritterlichkeit der Sache der Fürsten gedient. Erst gefangen, dann ausgeplündert, sind wir heimgekehrt; aber was uns zum Dank bei Hause geworden, ist härter, als was uns die Feinde zugefügt. Sagt, wo hat man solchen Undank erlebt? Verarmt und schon früher der Aussichten beraubt, die Unsrigen zu versorgen, ist uns kaum noch soviel übrig geblieben, wie dem Ungar, in dessen Land die reichsten Goldbergwerke blühen und nichts, als Papiergeld, circulirt. Oder ist uns von unserm alten, guten Rechte mehr übrig geblieben, als die geschriebenen Briefe? Auf dem Erdboden ergiebt sich nun, was sonst nur in den Tiefen des Meeres vorkommt, wo der eigentliche Tod nur selten vorkommt, weil Eins das Andere nach dem Rechte des Stärkern verschlingt, und keine Fäulniß, weil, statt der Verwesung, die Verdauung des Schwächern in dem Magen des Stärkern vor sich geht."

Doch, wohin führt uns der Eifer. Einen Rittersmann aus der alten, guten Zeit redend einzuführen, ist in der unsrigen, selbst im Trauerspiele, nicht wohl erlaubt.

Diese Schwachheit wird, wäre auch sonst kein Grund vorhanden, zureichen, daß unsere Biographie in das Französische unfehlbar nicht übersetzt werden wird, was doch allerdings dem

Autor schmeicheln und ihn bei seinen Landsleuten in Achtung bringen könnte. Wir haben erst noch im Mai 1837 in französischen Blättern gelesen, und zwar in ministeriellen: „daß die Gensd'armen, welche den Mörder Meunier nach Rouen transportirten, alle die Achtung gegen ihn bewiesen, welche seine Lage erforderte.“ Das lautet sehr niederschlagend für alle Leute, die auf Achtung Anspruch machen wollen; auch werden diejenigen, welche in Deutschland mit so vieler Theilnahme darnach fragen, ob es ihren von Frankfurt nach dem Hardenberg (April 1837) transportirten Freunden doch unfehlbar wohl ergehe, ganz entrüstet über einen Autor seyn, der sich solche Schwachheiten in seiner Alterskrankheit zu Schulden kommen läßt.

Wir möchten nicht gerne mit zu vielen Leuten, nach Unten und Oben hin, zerfallen, behaupten daher mit vormaligen Diplomaten und Publicisten, — Jean Paul war nur ein moralischer Mensch —, der alte Ritter hat Unrecht und ist nur so ein alter Querkopf und Brummbart. Die gedachten Wunden waren unerläßlich; wir überlassen uns auch gerne den Gedanken der Geschäftsmänner, welche damals mit Aderlassen und Schröpfen beauftragt waren, wie folgt:

„Was dem Einen Wunde ist, ist dem Andern Balsam; was Andere verlieren, gewinnen vielleicht wir, wenigstens an Ansehen. In einer verfallenen Verfassung geht es wie im verfallenen Schachte, der neue Goldadern ansetzt. Alles ist im Krieg erlaubt, und der Friede ist nur eine Kriegsexecution. Friedensschlüsse sind durchgehends liberal. Geht die Friedenssonne auf, erreicht sie mit ihren Strahlen zuerst die Berge, wir theilen dann in den Thälern Licht und Schatten aus. Ja, der gute liebe Krieg“ — „dieser bohrende Wundensucher der

Völker, der dem Trunk und Wahnsinn gleicht, der (nach Seneca) nur die Sünden enthüllt, nicht erzeugt."

Napoleon hätte keine bessere Erklärer und Deuter seiner geheimen Wünsche und Ansichten finden können, als Philosophen und Geschäftsmänner mit solchen Gedanken.

Einige Staatsmänner schlagen nun freilich, da der damalige Federn-Spritzwurf am Gebäu nicht halten will, im Krünitz (Encyklopädie, Artikel: Mörtel) dem besten Mörtel, den es giebt, nach, dem allerneuesten — nämlich dem alten, aber sie finden nicht selten bei'm Anwerfen eine Wetterwand vor, und an solchen Salpeterwänden will auch der beste nicht Stich halten.

Und das Menschenrecht, was sagte denn das damals zu der unmenschlichen Behandlung seines ersten und ältesten Standes? Das eigentliche Recht eines Menschen, auch wohl Standes, war soeben im Allgemeinen aus der Mode gekommen. Man sprach durchgehends nur im Pluralis, mithin von Menschenrechten.

Auch fing man schon damals an, positive Rechte Privilegien zu nennen, und die, welche sie besaßen: Bevorzugte oder Glieder des befreiten Standes. Je weniger nun einer ein Recht hatte, um desto berechtigter glaubte er zu seyn, vom Unrecht der Bevorzugten zu sprechen, und das hat sich bis auf unsere Tage dergestalt erhalten, daß eben die, welche am Allerleichtesten, bloß mit einer Feder hinter den Ohren, durchgekommen (Schreiber), soviel, als es von ihnen abhängt, nichts, als **pereats** für die so genannten Bevorzugten niederschreiben. Man kann ordentlich die Leute darnach classificiren, — je aufgebrachter, desto gemeiner.

Was indeß von den veränderten Menschenrechten die Deutschen von den Franzosen empfangen, war keine Cholera, nur Grippe; — eine leichte Krankheit, in welcher **Dr.** Pütter das **Jus privatum principum**, auch **Dr.** Runde das **Jus germanicum** von sich gaben.

Daher ereigneten sich auch unter dem guten, alten Adel in Deutschland eigentliche Sterbfälle und Massacren, wie in Frankreich keine. Ehe nun aber einer nicht wirklich beerdigt wird, kann man für ihn die Trauer nicht anlegen; daher legte auch Niemand, des Adels wegen, in Deutschland einen schwarzen Rock an.

Die Menge fand es auch sehr erklärlich, daß man nach der Grippe nicht zum Besten aussehe. Sie sah vorige Herren in Diener verwandeln, von der Herrenbank herab in eine Bauernstube (Gemeindeverfassung) versetzen, alte Rechte und Familienverträge aufheben, altes Zeug, wie, z. B., Fideicommisse, zernichten, in Jammer und Unfrieden Tausende von Familien stürzen, und fand das sehr natürlich und schön.

Aber auch wir finden es natürlich, daß, nachdem sich bis auf einen solchen Grad die alte Rechtlichkeit vergessen, auch die Schmach Deutschland's keine andere war, als die erlebte.

LXXIX. Politica und dergleichen.

Aber die Politik? — darüber kann man ein halbes Jahr in Einem fort Vorlesungen halten!

„Die Deutsche, worauf die Masse ihre Nationalehre und Liebe zu gründen hat, kann keine andere seyn, als, mit Verzicht auf Massenschimmer, für das alte in Poesie und Leben durch alle Länder und Jahrhunderte hindurchgehende deutsche Attribut der Rechtlichkeit zu leben, zu eifern und zu sterben!"

„Der fremden Zündruthen, — der Gluth der Franzosen, des Trotzgefühls der Engländer, — bedarf Deutschland nicht. Unsere Freiheitsliebe soll nur Rechtlichkeitsliebe, nicht Glanz und Raubsucht seyn. Solange dieser Sinn in uns nicht zu ermorden ist, werden wir Knechtschaft hassen und Vaterland lieben. Rechtlichkeit verknüpft die Deutschen, eigentlich die Menschen — und wehe dem, der das Band durchschneidet, woran die Welt hängt und er selber!"

Heil den Fürsten, die nach dem Befreiungskriege, der zugleich ein in höchster Noth erwachtes Ehr- und Rechtsgefühl war, diese Politik aufgenommen, festgestellt und gehandhabt haben, und aus vollem Herzen dreimal Heil dem meinigen, dem die Geschichte den Beinamen: „Gerecht und Beharrlich" beigelegt!

„Wahrlich, die Freudenthräne über die bessere Zeit ist ein Thautropfen im Sonnenlichte, welcher sich immer, sowie man sich bewegt, in einen andern farbigen Edelstein umwandelt."

Der Verfasser dieses möchte sich lieber dem erfrischenden Anschauen eines höhern, pythagorä'schen deutschen Bundes und dessen steten Vorrückens, ja selbst der Gestaltung eines europäischen, überlassen, wäre er nicht gehalten, nochmals auf die Verirrungen der Vergangenheit zurückzukommen, die, wie zackige Eisseen und Eisfelder das Einrücken des Frl ngs verhindern wollen.

Wahr ist es, die frostigen Menschenrechte sind im Abglanz und Licht der Wahrheit geschmolzen, sie haben sich wie ein ungezogener Pöbel mit Laterneneinwerfen auf der Gasse, ver-

laufen und in Höhlen zurückgezogen, aus welchen nur noch Höllenmaschinen herauszündeln; aber wer kann es läugnen, daß nicht immer noch eine Erkältung aus diesem Gletschereise zurückgeblieben ist, die in Gestalt von Meinung und Gesinnung, sey es als Nebel oder Reif, über die Frühlingsaussaat hinstreift?

Nebel und Reif sind inhaltsschwere Luftgestalten, denen man nur durch analytische Zerlegung auf die Spur kommen und auf ihren Grundbestand zurückführen kann. So langweilig das Geschäft, so wollen wir doch den Versuch machen, wenigstens eine Flasche voll dieser Substanz analytisch zu untersuchen.

Als den adlichen Gutsbesitzern in Deutschland ein Theil ihres vorherigen rechtmäßigen Einkommens, der Bezug von Steuern, entzogen, dagegen zugemuthet wurde, ihr sonst steuerfreies Eigenthum, selbst ihre Renten, zu versteuern, erklärte die damalige Staatsgewalt diese Expropriation des Eigenthums für eine **necessitas** oder **necessitudo** (Nöthigung), welche das römische Weltvolk, wie schon weiter oben vorgekommen, die Freundschaft nannte. Nur einige Verordnungen verfehlten es in der Abfassung, indem sie das Wort: „zeitgemäß" gebrauchten, eine Firma, unter der man Alles thun, mit der man Alles entschuldigen kann; denn zeitgemäß war ja auch in der Schreckenszeit — der Schrecken, und käme eine Zeit, in welcher die Türken Meister würden, könnten ja auch Bastonnaden und das Stranguliren für zeitgemäß gelten.

Das Edict vom 8. Juni 1807, welches diese Operation in Baiern bloß als eine Steuerorganisation behandelte, sagt,

nachdem der durch außerordentliche Zeiten hervorgegangenen Finanzverlegenheiten gedacht wird: „Man dürfe von jedem Billigdenkenden (?) selbst des befreiten Standes (??) mit Zuversicht (???) erwarten, daß er bereitwillig das Opfer dieser Vorrechte bringe. Wenn der Ausdruck: „Opfer," einer wohlwollenden Regierung, wie das die baiersche selbst unter diesen Umständen war, vollkommen entspricht, so ist nur zu bedauern, daß die Opfer, nach gehobener Finanzverlegenheit, nicht wieder erlassen wurden.

Ein geistig Großer und geistig Gefürsteter kehrt zwar nach der Umwälzung zum Gesetze zurück, er kann aber, was die vorige Gewalt als Gesetz ausgab, nicht aufheben, noch weniger ungeschehen machen, höchstens mildern und beharrlich dafür sorgen, daß das zu Recht erhobene Unrecht für andere Fälle nicht zur Consequenz erhoben werde. Wäre das nicht, man müßte den Tempel der öffentlichen Wohlfahrt mit dem Allerheiligsten: „Besitz und Eigenthum," abbrechen, besser, dem nächsten besten Speculanten im Versteigerungsweg überlassen. Hat von Ringseis das Wort Revolution *) zurückgenommen, so spreche ich dasselbe mit dem Bemerken nach, daß Einige nur eben nicht haben wollen, die Sache mit dem rechten Namen zu nennen. Darüber bitte ich nicht ab; ebensowenig, wenn ich über etwelche Meinungen und Anträge, selbst von Deputirten, die doch nach dem Ausspruch eines derselben unfehlbar sind, gelacht habe. Man muß warmblütiger und beweglicher seyn, wie ein Eichhorn, das bekanntlich unter den warmblütigen Thieren die meisten Pulsschläge zählt, es ohne

*) Sitzung der zweiten Kammer der baier'schen Landstände vom 29. April 1837.

Holz den Winter aushalten zu können, so dachte ich, als ich den Vorschlag gelesen, die baier'schen Waldungen zu vertheilen, abzutreiben und urbar zu machen. Wenige Jahre darnach ward ich durch Gaßer's Vorschlag belehrt, daß man dennoch zur Winterszeit eine warme Stube haben wolle; aber eine wohlfeile Wärme.

Die Kraftlosigkeit liebt Gesetzlosigkeit; denn nicht die Schwäche, nur die Kraft will immer Dasselbe, und Dasselbe heißt eben Gesetz.

Unter Gesetz verstehen wir aber weder einen Act der Gnade, z. B., Amnestie, wenn sie als Zeichen der Schwäche hervortritt, noch weniger Abschaffung dessen durch Zwang, was Jahrhunderte lang als Eigenthum, Besitz, oder Recht dagewesen.

Wie die Lebenskraft die menschliche Natur von der Fäulniß, der Verwitterung und dem Frost abhält, ebenso bewahrt die Gesetzeskraft den Staat vor dem Verfalle.

Frostige Staatsmänner — wie, z. B., auf der pyrenäischen Halbinsel, wo das Zähnklappern, Fäulniß und Verwitterung bereits den höchsten Grad erreichte, — zu frottiren, ist negativ nicht mehr und nicht weniger, als sie selbst vor dem Entweichen ihrer Feuertheilchen zu bewahren. Hunter ließ Fische im Wasser einfrieren; solange sie lebten, blieb das übrigens gefrorne Wasser um sie herum flüssig. Wir wissen nicht, ob Hunter's Beobachtung einigen deutschen Kammern, oder einzelnen Gliedern derselben, zum Troste gereicht.

Man könnte aus den zwei Behauptungen des Aristoteles (in seiner Politik) — nämlich der einen, daß, wer zur rechten Zeit zu zürnen vermöge, zum Herrscher geboren sey, und aus der andern, daß der Besitzer des größten Glücks dasselbe nur

durch die größte Selbstbeherrschung ertrage, und daß daher im Elysium nur Gerechteste seyn könnten, — man könnte aus diesen Sätzen nicht bloß Prophezeihungen und Weissagungen machen, sondern behaupten, sie seyen schon eingetroffen.

Was ja noch aussteht, wird nachfolgen, wenn die vorherigen Aequinoctialstürme uns das Vaterland wie einen Frühling ohne Reif aufgedeckt haben. Wie schon gesagt, das Eisfeld ist geschmolzen, und wir sehen das Hoffnungsgrün des theuren Bodens.

Da dermalen, vermöge einiger noch immer herumfahrender Eisriffe, wenige Menschen einsehen, daß die Steuern adelicher Gutsbesitzer, selbst nach der Declaration der Regierungen, bloß Finanzverlegenheits-Opfer waren, so muß man sie bis zum Ersticken einräuchern, was gegen den Reif das beste Mittel, oder sie mit Nieswurz tractiren, wie die Basilidianer, die, nach Einführung des Christenthums, immer noch heidnische Opfer verlangten. Man muß ihnen das Horazische: „trtbus Anticyris insanabile caput“ in der Finanzverlegenheit unter Augen stellen. Die Finanzverlegenheit selbst war doch wohl keine andere, als die von dem Protector seinen Protegirten abverlangte Unterhaltung einer Kriegsmaschine, welcher Alles dienen mußte, die den Kern der Nation, ihre schönste Kraft und die brauchbarste Stütze der Generation dem Vaterland entzog, — mithin eine Verlegenheit, die eben kein sonderliches Mitleiden in Deutschland hätte hervorbringen sollen.

Oder war es wohl anders unter dem Protector, welcher die ewige Kriegserklärung förmlich organisirte, alle Stände zum Wehrstand, alle Schulen zu Kriegs- und Fechtschulen eingeschmol-

zen, Pflug und Feder und das Geräthe aller Musen verpfändet, sich als Großsultan in die Maschine hineingestellt hatte — gekrönt und gesalbt, wie der im Orient — daß man ihm einen Säbel umgehängt?

War es erklärlich, daß ein solcher Großsultan die Väter in Knechtschaft brachte, hätte man doch nicht erwarten sollen, daß nach seinem tragischen Ende Kinder und Enkel an einem seiner Werke blind würden. Oder soll Deutschland abermals französisch seyn? In Deutschland sich ergeben, was in Frankreich, wo die mit Blut, Thränen und Druckerschwärze scharf eingeätzten Freiheitsbriefe nicht erlöschen, sondern wie sympathetische Schrift vor jeder Hitze wieder hervortreten, besonders aus der vielbelobten Freiheit der Presse? Bedenkt es!

Nicht nur Einfältige und Blöde, sondern sogar Publicisten, behaupten noch auf diese Stunde steif und fest, Napoleon habe mit seinem Griff in den Adel ein gutes Werk in Deutschland vollbracht, und die in der Finanzverlegenheit eingezogenen Steuern des Adels und die in derselben Verlegenheit eingeführte Versteuerung seiner Güter und Renten sey eine Gerechtigkeit gewesen! Ja, Einige gehen so weit, zu sagen, der Adel habe sich früher eine Ungerechtigkeit zu Schulden kommen lassen, indem er ihm zuständige Steuern bezog und zuvor steuerfrei war.

Während wir dieses niederschreiben, fällt uns eine Druckschrift in die Hand *), die wir nicht ihrer Bedeutsamkeit wegen, sondern, ganz unschuldig, nur in Betracht der Bedeutung allgemein üblicher Gemeinplätze und Kraftwörter citiren. In

*) Ausführliche Erläuterungen über die Art, Zulässigkeit und Entscheidung der Reclamation gegen das baiersche definitive Grundsteuer-Kataster von A. Finweg, Assessor des Landgerichts Buchloe.

derselben wird gesagt: Die alten, abgekommenen Steuerrechte und Steuerfreiheiten seyen eine Unbilligkeit, Verwirrung, Ungleichheit und Bedrückung gewesen.

Mein Gott! warum behaupten diese Herren nicht ebenso consequent: Es sey eine Unbilligkeit, daß ein Schuldner einen Capitalzins bezahle; — eine offenbare Verwirrung mit den Hypothekenbestellungen; — eine Ungleichheit, wenn der Eine arm, der Andere reich ist; — und eine Bedrükkung, solange noch Jemand was immer für eine Abgabe entrichtet?

Wenigstens begründeten sich die zuvor vom Adel bezogenen Steuern auf besser und deutlicher geschriebene Briefe, als die Hypothekenverschreibungen. Nicht in den Steuerrollen stehen, war eben damals das, was es jetzt, im Hypothekenbuche nicht eingetragen seyn.

Haben damals Richter das Recht des Adels anerkannt und seine Steuern durch Execution beigetrieben, wie ihr dermalen ausgeklagte Zinsen, so muß der Adel doch wohl auch ein Recht dazu gehabt haben? Oder waren die Gesetzgeber damals keine rechten Gesetzgeber und die Richter keine Rechtsgelehrten?

Was doch die Gewissen auf einmal so eng werden, nachdem man zuvor keines gehabt, auch für begangenes Unrecht keines haben will!

Nur einige Decimalen Eigenthum zum Besten des Ganzen zu expropriiren, disputirt Ihr in Euren gesprächigen Kammern wochenlang. Fällt Euch gar nicht ein, daß man damals auf der eisernen Bahn des Schicksals ganze Fürstenthümer, Grafschaften und Herrschaften außer Recht und Besitz setzte? Standen nicht zu derselben Zeit selbst deutsche Thronen als Lei-

chensteine der Vergangenheit da und die gekreuzigte Freiheit darunter begraben? War das wohl auch recht? Und kann man nun dreist behaupten, das war löblich?

Aber eben, daß der vorige Zwang verschwunden, das strenge Recht wieder hergestellt ist, daß Ihr nun mit Euren Conservations- und Conversationsbrillen und Fühlhörnern auch die kleinsten Wunden betrachten und observiren könnt, die, wenn immer, geschlagen werden könnten, — daß man Euch geduldig von Oben herab und von Unten hinauf zuhört, auch das verdankt Ihr Euren Fürsten und vergeßt's nicht! Nach so vielem Feuergeben ist an unbedachtsames Zündeln nicht zu denken, und mit dem Nachtwächter zu rathen: Verwahrt das Feuer und auch das Licht!

Vergeßt es ja nicht, daß sich die Fürsten freiwillig das Wort gegeben und gehalten haben, der unbedingten Staatsgewalt zu entsagen, nachdem die Gewalt nach Außen gebrochen wurde, und nur noch zu regieren, mit Rechtlichkeitsliebe und als Vaterlandsväter unter Kindern und mit ihrem Beirath!

Möchten doch die Hausväter dieser Aera, die zu Rath gezogen werden, — Manche klagen über die Ausgelassenheit der eigenen Kinder — dem Landesvater folgsam im Guten, nicht immer widerstrebend, nur Mögliches verlangen, die Ehrfurcht nicht bei Seite setzen und den guten Willen! Wenn in diesem Sinne der Name „Vater" für den Herrscher ein Ehrentitel ist, der die Majestät nicht mindert, so ist auch der Name Kind, dem gegenüber, keine Beleidigung und sind Deputirte darunter zu verstehen mit sechszig und mehr. Die Monarchie ist eine Mutter, die Kinder erzeugen kann und

Enkel und Urenkel, jung und frisch an Jahren, und alt an löblichen Gewohnheiten. Möchte die unsrige Jahrhunderte blühen und in jeder Blüthe und Frucht die Kraft des Baums sich stärken! Denn Eines ist außer der Politik Deutschlands, — der zuvorgedachten, — als ein Zweites zu betrachten zum allgemeinen Glücke, die allgemeine Liebe und Treue zum angestammten Hause. Hütet euch auch hier, wie in der Politik, vor fremden Zündruthen, vielmehr wendet, kann es seyn, den Blick ganz davon ab. Was sind auch in diesem Hauptstücke und Hauptfalle die Franzosen, — die bei vorgesetztem schlechten Weine: **Mon Dieu!** vor dem Edelweine: **Diable!** ausrufen — für curiose Patronen! Unter Vater Robespierre hörte man geraume Zeit ein gedehntes: **Mon Dieu!** Die Ludwigs und Carl wurden vorgestern angebetet, gestern noch in Vivats erstickt, heute fällt auf einmal der Wärmegrad auf Null, morgen, sagt man, wird es schneien und übermorgen hagelt's. Die Prophezeihung trifft ein. Das tapfere, geistreiche Volk läuft Sturm bis in den Keller und diablirt daselbst. Ein Nachfolger thut sich hart, denen, die am meisten diablirt und es umgekehrt getrieben, wie einst die Polen: **"Quand Auguste buvait, la Pologne était ivre"** — einen Orden zu ertheilen, der nicht zugleich ein cartesianischer Teufel.

Um nach diesem Schreckbilde auf unser geliebtes, glückliches Deutschland zurückzukommen: es bleibt uns kaum noch ein Wunsch übrig, und dieser betrifft mehr noch den ganzen Staat, als die einzelnen Staaten, nämlich: die Eidgenossenschaft und den Fürstenbund Deutschland's. Möchte, so lautet der Wunsch, die gute Aussaat sich nicht im getrennten Felde auf einer Ebene mit Theilrainen ausstreuen im ganzen Wurfe, Staat an Staat! Der Bundesstaat wird, ein höheres Gleich-

niß zu wählen, wie die ewig dauernden Weltkörper, nur im Schwerpuncte des Ganzen seine Schwungkraft erhalten. Die einzelnen Sterne an diesem Firmamente werden sich dann nicht bloß als getrennte Gesellschaftsinseln betrachten, und befürchten, daß, wenn die Ufer im Weltmeere zusammenwachsen und Festland bilden, an Land oder Wasser für die einzelne Insel etwas verloren gehe. Die aus dem deutschen Reiche abgeleitete Furcht, wo zwei sich gegenüberstehende Schilder Deutschland wie eine Schildkröte umspannten und festhielten, ist ja verschwunden.

Heil nochmals dem großen Völker- und Fürstenbunde! Es bleibe Dir, wie bisher, nur der Sieg ohne Siegtrunkenheit, und neben Deiner Kraft auf dem donnernden, ausgetobten Schlachtfelde Deine Milde auf dem bald völlig verbluteten; — es bleibe Dir Deine Anbetung des alten Rechts, im Ideenreiche der Willkühr, und Deine Mäßigung gegen die Unmäßigkeit, Deine Umsicht des Vordringens in Deiner Kühnheit des Abschlagens. Das Medusenhaupt der Tyrannei hat nicht Blut und Herz versteinert, nur die Waffe und die Hand gehärtet. Nach der gewaltigen, alle Thronhöhen überwogenden Blutsündfluth des Jahrhunderts wölbst Du über Europa einen Regenbogen des Friedens, welcher, ein göttliches Bundeszeichen, die Ruhe der Welt beschwört.

Ginge freilich die jetzige Sonne unter, — in welcher Freudenthränen wie Edelsteine glänzen, wie umgekehrt die Edelsteine im Sonnenlichte, — was der Allgenius abwende! so käme allerdings eine grimmige Nacht; aber die Sonne hätte doch die Blüthen getrieben, und am nächsten Morgen triebe sie diese weiter heraus. Eine Auferstehung, wie die er-

lebte war, bliebe, wenn ihr auch die Beglückung der nächsten Zukunft fehlschlüge, für die ferne durch Beispiel ein fortwirkendes Heil.

Aber da wir nun vorschnell der guten Zeit begegnet sind, in der man sogar noch hoffen darf, dürfen wir um so eher von der erbärmlichen, die dagewesen, das noch Ausständige nachtragen, einmal, damit die Nachkommen wissen mögen, was ihre Vorfahren ausgestanden, zweitens, damit sie sich der Gegenwart desto herzhafter erfreuen, und drittens, damit sie das Palladium einer gesetzmäßigen Freiheit um so gewisser in Ehren halten.

„Zuvor bei hereinhängenden Lauwinen war jedes laute Sprechen, das sie herunterwälzen konnte, verboten; aber soll man denn auf dem ganzen Wege schweigen, auf den Ebenen des Friedens?"

„Politische Schriftsteller im weitesten Sinne, welche über Geschichte, Handel, Finanzen, Gesetze und Regierung schreiben, sind von einer nicht genug anerkannten Wichtigkeit für Länderglück; ihre Federn werden ebensogut zu Compaßnadeln und Steuerrudern der Staaten, als zu Stacheln der Bohrwürmer, welche, nur langsamer, als Klippen, das Schiff durchlöchern."

„Nur der ruhigen, wellenlosen Seele offenbart sich das Recht am reinsten, wie eine nachgespiegelte Sonne."

Hätte man auch zu einer solchen Seele, wir meinen, in einem Lerchenneste *), kein besser Holz bei der Hand, als das zu einer Gelehrtenbank, so wäre es schon an dieser genug.

---

*) Von dem Jean Paulischen war schon oben die Rede.

Der Gelehrte, so unbehülflich und starrend in der beweglichen Gegenwart, ist desto umsichtiger für einen fernen, großen Kreis und übersieht hierin den hineingearbeiteten Staatsmann. Dieser hat zugleich wenige und bewegliche Augen, der Gelehrte ersetzt, wie die tausendaugigen Insecten, die Unbeweglichkeit der Augen durch die Menge derselben, weil die ganze Vergangenheit ihm die ihrigen als Gläser leiht.

Wie schon früher in den Götterlehren Phöbus den Mars, oder Mavors, im Ringen niederlegte, wird auch Einsicht zuletzt immer über Stärke, die Schreibfinger über die Faust, kurz das stille, unaufhörliche Eindringen des wahrhaftigen, nicht Schein-Lichts über die Stöße des Flammenfeuers siegen, daher wir denn eine Zeit lang bloß von dem gallischen, revolutionären Verstande überwunden wurden, wie die frühern Gallier (nach Plinius) mit der weißen Nieswurz ihre Pfeile zum Siegen giftig salbten.

Der Dichtergott legt seinen gespannten Bogen gegen pythische Drachen jeder Knechtschaft nicht weg. Er ist der Gott der Pfeile, wie der Arzenei und der Lyra. — Jedes begeisterte Herz wird künftig ein Gewitterstürmer der nahenden Wetter- und Heuschrecken-Wolken.

Aber während auf dem alten, schiefgebogenen Baume doch der neue Zweig gerade aufwärts dem Himmel zu strebt, oder besser, sich der Baum verjüngt hat, wie in Truns der Ahorn *), lispelt uns, gleichviel, aus einem alten Aste oder

*) Bei Truns in Graubündten steht ein großer Ahorn, dessen Alter man auf mehrere hundert Jahre angiebt; das ist aber nur so zu verstehen, daß daselbst schon von Alters her ein Ahorn steht, aber nicht

diplomatischen Stamme das bedenkliche Wort entgegen: „Im Allgemeinen kannst Du sagen, was Du willst, was nicht gegen Religion und Staat ansteht; aber im Besondern und Einzelnen, so gut Du es auch meinen magst, — schweige. Es leben so Viele noch, welche früher Wunden schlugen oder schlagen mußten. Sie könnten Dir es übel nehmen, willst Du Wunden aufdecken."

Darauf antworten wir und fragen: Sind Krankheits-Berichte der Wiedergenesenen nicht besser, als Sections-Berichte? Soll man von Blitzableitern nicht sprechen, nachdem der Rost, der den Schlag herbeigeführt, verschwunden? Alles Eisen oxydirt mit der Zeit ohne Vergoldung; wir sprechen bloß indirect vom Vergolden, wenn wir den Rost direct und herzhaft angreifen. Solches wird sich im Folgenden bei Eröffnung des Haustheaters in der vorübergegangenen Zeit ergeben, wo ein Einzelmensch, der Unsrige, der Feuer- und Wasserproben bestanden, aus diesen herausprobirt werden soll, wie auf einem lapide lydio, welcher für den besten Probirstein gehalten wird.

Spähen Astronomen mit Fernröhren die Himmelsweiten aus, betrachten Naturforscher mit Vergrößerungsgläsern, was vor ihrer Nase liegt, sorgfältig. Man hat gefunden. daß man unter der Lupe ein Weichthier nicht nur übersehen, selbst durchschauen kann.

Die Privat-Geschichte eines Menschen verhält sich zu einem Großwerke als ein winzig Gliedchenthier zu dem indischen Elephanten, dessen Bild Herder in seinem Besuch-

---

derselbe, sondern ein verjüngter, der aus dem früher abgetriebenen alten neue Loden und mit diesen aus, derselben Wurzel den neuen Baum getrieben hat.

zimmer hatte, Glied nach Glied aus einzelnen Thieren zusammengebaut *). Wir sondern uns im Folgenden vom Elephanten ab, als ein selbstständiger Elephantenkäfer, der für sich Haus hält und zwar keinen Elephanten-Orden erhält, aber die Pflicht übernommen hat, Alles von sich zu berichten, was er weiß.

LXXX. Uebernahme des väterlichen Guts.

Nach dem Ableben meines Vaters kamen meine Schwestern mit ihren Männern auf Besuch zu der Mutter. Unsere Familie war auf längere Zeit in Illerfeld vereinigt. Einige Tage nach unserm Zusammentreffen wurde, wie immer, selbst nach den aufrichtigsten Thränen, auch von dem gesprochen, was der Beweinte hinterlassen. Bei dieser Besprechung ergab sich allvörderst die Frage: ob die väterliche Verordnung über Illerfeld durch das soeben erschienene Edict über den bayerischen Adel nicht aufgehoben worden, ob das Gut dem einzigen Sohne und Bruder als Fideicommiß angefallen, oder aber als Allodium in die Erbschaftsmasse zu inferiren sey?

Werden Wünsche oder Befehle, die ein Verstorbener im Leben ausgesprochen, mit Gewissenhaftigkeit nach seinem Tode in Vollzug gesetzt, man darf für bekannt annehmen, sie möchten wohl nicht sonderlich erheblich gewesen seyn. Sagt, z. B., Markus: „In meinem Garten will ich ruhen;" man beerdigt ihn in seinem Garten; würde er gesagt haben: „Gebt den Garten meinem alten Diener, das Uebrige den Armen;" wer weiß, ob das geschehen wäre! Mit der Größe des Gegen-

*) Recensent sagt: „schon da gewesen." Wir antworten: kommt noch einmal vor.

standes verkleinert sich das Gewissen, wie bei'm Igel das Zusammenziehen nach seiner Furcht: je größer der Gegenstand, der sich diesem naht, desto fester zieht er sich in einen Ballen zusammen, aus dem nichts als Stacheln hervorragen.

Wenn die Frage über Illerfeld aus einer Gewissensfrage in eine Rechtsfrage verwandelt, selbst der Heirathsbrief der Schwestern mit Verzichtleistung auf das Gut vergessen wurde, so war eigentlich nur der Belang des Gutes daran Schuld, und es ergab sich nur das rein Menschliche, welches, unter dem Deckmantel des Gesetzes, des Gewissens nicht bedarf.

Meine Schwestern, vielmehr die natürlichen Beiständer, ihre Männer, waren, so verschieden auch sonst in ihren Gesinnungen und Ansichten, — ein gemeinschaftliches Guthaben ist die Seele nicht nur der Corporationen, sondern auch der einzelnen Körper und Geister — der Meinung, Illerfeld habe durch das Edict aufgehört, ein Fideicommiß zu seyn, könne mir daher auch zum Voraus nicht überlassen werden. Die Frage sey eben nur noch die, was ich dafür hinausbezahlen sollte.

Meine Mutter, bei der Sache selbst betheiligt, neigte sich in der Erörterung dieses Gegenstandes auf die Seite der Töchter. Ohnehin verleugnen Mütter nur selten ihr Geschlecht; daher errichten auch nur Väter Majorate. Den Frauenzimmern sind Fideicommisse, was den Herren Strickgesellschaften, von welchen sie ausgeschlossen. Disponirt je eine Frau über ihr Vermögen, vermacht sie meist einer Tochter oder Base den Brautschmuck, und Söhne oder Vettern gehen leer aus. Es ist ein Glück für die Erhaltung der Geschlechter, daß auch in Testamenten der Häuslichkeitssinn der Weiber gemeiniglich nicht weiter geht, als auf das Kleine und Allerkleinste. Wem fällt

hier nicht das Testament der Prinzessin Bambo ein, die von all' ihren Kostbarkeiten nur den Fingerhut ihrer letztgebornen geliebtesten Tochter vermachte.

Ein Mann hat, gegenüber von Frauenzimmern, stets Unrecht, und so war es auch. Unser Freund hatte in allen Behauptungen über seine Ansprüche auf Illerfeld — Unrecht.

Die Sache ernsthafter zu nehmen, so war nun freilich für ihn nichts so traurig, als daß er, wie mit einem Schlage, unter den Liebsten, die ihm im Leben übrig geblieben, nicht nur vereinzelt dastand, sondern daß sie sich ihm selbst in einer wichtigen Angelegenheit seines Lebens als Gegner darstellten.

Mehrere gegen Einen ist immerhin ein hartes Schicksal; — sind es Eltern und Geschwister, das härteste. Auch sind stets in Krankheiten oder Streitigkeiten die Kranken und selbst Betheiligten die ungeschicktesten Doctoren und Rechtsfreunde. Beides, Doctor und Rechtsfreund, war er bei dieser gemüthskranken Rechtsfrage. In seiner Wehmuth und Leidenschaftlichkeit übersah er gerade die Hauptsache, auf die eigentlich Alles ankam, nämlich den Termin, in welchem das Edict Rechtskraft erhielt. Sein Vater war vor diesem Termine gestorben, das Gesetz war mithin noch nicht anzuwenden; Illerfeld war dem Sohne, wenngleich die Mutter als Nutznießerin eingesetzt war, als Fideicommiß angefallen.

Bei dem Uebersehen dieses Termins lös'te er seine Schwestern, nachdem die Mutter auf die lebenslängliche Nutznießung verzichtet, um eine namhafte Summe aus, und wenn dabei auch seine Schwestern sehr billig und schonend mit ihm zu verfahren glaubten, so war es wohl nicht diese Meinung, die ihn tröstete, sondern lediglich der Umstand, daß er trotz des Edicts, welches den Streit provocirt, doch keinen Proceß hatte,

sondern den Frieden. Auch wurde ihm später durch die Liebe der Schwestern das vergolten, um was er nach seinem Dafürhalten verkürzt worden.

Undankbarkeit wäre es, zu verschweigen, daß mein Schwager, Appellations-Gerichts-Director von Reindel und meine Schwester Felicita durch viele Jahre hindurch meine practicirenden Söhne nicht anders, als wie eigene Kinder in ihrem Hause zu Straubing und Passau aufgenommen und mir dadurch die Sorgen des Vielkindervaters erleichtert haben.

Groß war zu eben der Zeit, in welcher sich unsere Familien-Angelegenheit friedsam lös'te, die Zahl der Familien, in welche der Jammer des Unfriedens durch eine Verordnung geschleudert wurde, welche die alten Verhältnisse und Bande der Familien auflös'te. Es war noch ein Glück, daß das Faustrecht abgeschafft war, so gab's doch keine andern Kriege, als mit Federn.

Geschlechter, denen es nicht mehr gestattet ist, den eigenen Krieg zu führen und sich ihrer Haut zu wehren, sind im Zeichen der Jungfrau und des kleinen Hundes am Himmel geboren, während diejenigen, denen es erlaubt ist, das Schwerdt in eigener Sache zu ziehen, gemeiniglich den großen Bären als ihr Sternbild verehren. Gerathen diese unter sich in Streit, sind einige tausend Köpfe mehr oder weniger, welche fallen, und Krüppel, die gemacht werden, nicht in Betracht zu ziehen; ja man hat sogar einen eigenen Namen für diese Art Differenz: man nennt einen solchen Familienstreit einen Erbfolge-Krieg.

Auch wird man finden, daß Familien, je weniger sie besitzen, desto größer in den Opfern sind, die sie der Familienliebe bringen. Insofern, als solche Opfer häufiger und größer

sind bei Familien, die wenig aufzuopfern haben, ist der Fall denkbar, daß selbst der sogenannte niedere Adel bisweilen höher steht, als der allerhöchste. Wem fallen hier nicht die Häuser Braganza und Bourbon ein?

Wäre unser Freund nur wegen Illerfeld in Ungelegenheit gerathen, er hätte es noch verschmerzen können. Allein das war bei Weitem noch nicht das volle edictalische Unglück.

Drei Viertheile von dem, was ihm in der Wiege gelächelt, wurde ihm als Mann entzogen. Das sey gegen alle Edicte der damaligen Zeit mit Bescheidenheit und **sine ira et studio** gesagt, sonst würde er behauptet haben, dieses Edict habe sich wie ein Hagelschlag über ihn ergossen, wie ein Schauer, welcher die schon vor Jahrhunderten ihm bereitete Ernte gerade vor der Sichel zerschmetterte und auch das ihm übrig Gebliebene als taube Frucht überlieferte. Doch erzählen wir gelassen, was sich weiter mit ihm ergab.

Die v. Lupinsche Gesammtfamilie war mit ihren beiden Linien im Besitze einer Fideicommiß-Stiftung, zusammengelegt aus den Ersparnissen der Vorfahren, um das Geschlecht vor etwaiger Verarmung zu wahren. Jährlich wurde die Hälfte der Rente des angekauften Gutes zum Stiftungsfonds geschlagen, und war damit fortzufahren, bis der Fonds dem beabsichtigten Zwecke vollkommen entsprach. Nichts war so wohlwollend, als diese Vorsorge der Altvordern. Nun ergab sich aber auch bei dieser Besitzung, welche wegen der Erbfolge, nach dem Rechte der Erstgeburt, ein Fideicommiß, wegen der mitbedachten Wohlthätigkeit, eine Stiftung war, die Frage: Ist das zurückgelegte Gut und Capital in der Hand dessen, der es

gerade besitzt und administrirt, allodificirt, und darf er es nach Gefallen in einem Tage aufzehren, oder ist es, vor wie nach, den berechtigten Nachkommen zu erhalten? Was die Stifter gewollt, war deutlich ausgesprochen, darnach fragte aber das Edict wenig. Das einzige, den Stiftern im Stiftungsbriefe entschlüpfte Wort: „Fideicommiß," war hinreichend, das Todesurtheil über ihren Willen auszusprechen. Niemand hörte sie im Grabe seufzen oder fluchen; denn die Zeit war vorüber, wo Geister und Verstorbene umgingen. Auch war man damals ganz daran gewöhnt, die Gesetzgebung mit zurückwirkender Kraft auftreten zu sehen. Sie erstreckte ihre Befehle auf so viele Jahrhunderte zurück, als sie vorfand, und nahm eben den, der gerade in dieser Zeit vorhanden war, bei'm Kopfe, ihn nicht sowohl wegen der Plünderung eines tapfern Vorfahren aus der Fehdezeit zu bestrafen, sondern, weil der Urahn ein frommer oder sparsamer und wohlthätiger Mann zu seiner Zeit gewesen.

Wie unserm Freunde wegen Illerfeld allererst drei Schwestern und drei Schwäger gegenüber standen, so standen ihm nun bei Erledigung besagter Stiftungsfrage drei Vettern der ältern v. Lupinschen Linie, drei Brüder ledigen Standes, gegenüber, die keinen rechten Begriff davon hatten, was es auf sich habe, Familienvater oder Stammhalter zu seyn. Auch diese Angelegenheit war, wie man sieht, eine dreiblättrige, aber nicht vom Süß-, sondern Sauer-Klee. Sprach unser Stammhalter, der mit seinen Söhnen das nächste Anrecht auf die Stiftung hatte, von der Familienstiftung, sprachen die ledigen Herren von einem aufgehobenen Fideicommiß, das in der Hand des dermaligen Inhabers allodificirt werde. Dieser Inhaber, Johannes v. Lupin, Director des Appellations-Ge-

richts in Ansbach, ein ebenso guter Jurist, als ausgezeichnet rechtschaffener Mann, konnte lange Zeit über die obschwebende Rechtsfrage mit sich selbst nicht einig werden, und als er endlich zu der Ueberzeugung gelangte, die Stiftung sey eine Familienstiftung, ereilte ihn der Tod, ehe er noch eine Bestimmung über dieselbe getroffen. Sein Bruder, Oberst in österreichischen Diensten, Erbe seines Vermögens, war nun wieder entweder Administrator und Nutznießer der Stiftung, oder Allodialerbe des aufgelös'ten Fideicommisses. Da war mit diesem Vetter abermals eine Lanze zu brechen. Es siegte aber dennoch die Familienliebe, und wurde auch hier der Streit durch einen Vertrag niedergeschlagen, der die Interessen seiner Allodialerben und der stiftungsberechtigten Nachkommen ausglich.

Nicht auf gleiche Weise ergab sich das bei zwei andern Fideicommissen, die an unsern Freund gekommen seyn würden, hätte das Edict ihn nicht expropriirt. Künersberg wurde in der Hand dessen, dem es als Allodium angefallen, rein aufgezehrt, das Kochische Fideicommiß gelangte aber später in Hände, die nach den Verordnungen der Vorfahren keinen Anspruch darauf zu machen haten. Da nach dem Edict auch alle Regredienz-Rechte auf Fideicommisse aufgehoben wurden, so war der Weg, auch nur einigen Ersatz für großen Verlust zu erhalten, gänzlich abgeschnitten.

Jean-Paul hat sich im Jahre 1808 nur in der Zeit verrechnet, wenn er sagt: „Gab es eine Tag- und Nachtgleiche für Fürsten, worin sie selber entscheiden, was nach ihr erfolgen soll, ob ein Frühling oder ein Herbst — ob ein Gang in warme, fruchtbringende Zeit, oder einer in eine kalte, Blatt

und Frucht verlierende: so ist diese Zeit jetzt." Die Tag- und Nachtgleiche führte noch keinen Frühling herbei. Die deutschen Völker mußten noch weit hinaus als soldatische Europasgänger überall dienen, wurden im Erdbeben des Kriegs bald vor diesen, bald vor jenen Thron versetzt, und das Wanken aller Aussichten und Gesetze theilte sich unter so vielen Wechseln der Hirtenstäbe dergestalt dem Herzen mit, daß es bei der hereinschwellenden Ichsucht ganz und gar vergessen wollte, was eigentlich recht oder gewissenhaft war, und nur das noch für recht nahm, um was es auf Kosten Anderer erleichtert wurde.

Der Jean Paulsche Frühling nahm erst mit Napoleon's Abfahrt nach Elba und der Fürsten Auffahrt in Wien seinen Anfang.

Aber der Congreß konnte nicht zurück-, nur vorwärtsstrahlen. Wer mediatisirt, die Glieder eingebüßt, dem war so wenig mehr zu helfen, als wer in Rußland's Winter erfroren. Pflaster sind ein schlechter Trost auf ein abgenommenes Bein, und die Erlaubniß, ein Kissen unter der Krücke tragen zu dürfen, ist bloß eine höfliche Erinnerung an das abgenommene.

Das sollte ein rechtliebendes deutsches Volk, das in einen zuvor nie erlebten Frühling gestellt und auf Kosten Dritter erleichtert wurde, nicht vergessen.

Es sollte von den zu Verlust gekommenen nicht noch mehr verlangen, als sie schon eingebüßt, und Recht und Eigenthum ehren, selbst das alte, wo es noch aufrecht dasteht; denn die ihnen ertheilten Vorrechte werden von Tag zu Tag älter und könnten unter beständigem Abbauen ebenso gut als ein mißbrauchtes Privilegium niedergerissen werden. Das Rathsame ist nicht oft genug zu wiederholen, daher wiederholt zu rathen,

weder durch aufbrausende Kraftgefühle, noch Freiheitsschwindel und noch immer aufwogende Ideale keine Wetter in diesen Frühling hineinzusenden. Solche Intelligenzen gleichen dem glänzenden Schneuzfeuer der Fackel einer Winter-Nacht-Procession. Ein zu starker Luftzug kann Flatterlicht ebenso gut auslöschen, wie entzünden.

Wir wünschen uns eben einen Frühling und Sommer ohne Eisreifen und Hagelwetter.

Uns ist es, wie jedem ruhigen Staatsbürger aus der Vergangenheit, zu Muthe: wir schätzen nach kranken Tagen die Gesundheit ganz besonders hoch und haben nach erlittenem Unrecht eine tiefe Verehrung für das, was nun Rechtens ist.

Man kann einen heitern Frühling und warmen Sommer nicht mehr loben, als durch Schilderung eines harten Winters; daher vollenden wir auch die Erzählung der Schicksale unseres Freundes in einer Stimmung, welche durch hergestelltes Recht und Gesundheit nicht nur entschuldigt und erlaubt ist, sondern auch dazu beitragen kann, einige Querköpfe, die nichts erlebt, zu beruhigen.

Geneigte Leser werden denken, es wird nun besser mit unserm Freunde gehen; es ging nicht besser.

Wie ein Weiser, Patriarch oder Alt-Oedling auf seinem Gute unangefochten leben zu können, war sein Wunsch, aber das sollte nicht seyn; das Gut gestaltete sich ihm als eine unversiegbare Quelle von Sorgen.

Allvörderst hatte er mit demselben die Verpflichtung gegen den Vater übernommen, die Besitzung der Familie zu erhalten.

Da das Edict über den baierischen Adel die Erbfolge in Illerfeld aufgehoben hatte, so sah er nicht wohl ein, wie er das erlangte Gut seinen Nachkommen überliefern könne. Seine geschwächte Gesundheit mahnte ihn, noch in den besten Jahren an diesen Gegenstand zu denken. Er sah voraus, daß nach seinem Ableben einer seiner Söhne, selbst bei der besten Absicht, das väterliche Erbe der Familie zu erhalten, dennoch einen härtern Stand haben würde, als er selbst. Die Besitzung, dachte er, wird so lange ein Zankapfel für die Familie seyn, bis nicht einst ein schlechter Wirthschafter es verzehrt. Der Gedanke, daß einst ein glücklicher Papier-Spieler oder Geldmäkler, christlicher oder israelitischer Abkunft, in Illerfeld residiren werde, schnürte ihm den Athem noch mehr und enger, als sein Asthma, zusammen. Besagtes Edict gestattete zwar wohl, aus den aufgehobenen Fideicommissen dasselbe, nämlich Majorate, zu errichten, aber nur unter der Bedingung, daß ein solches Gut reine 4000 Gulden ertrage, und dabei der Pflichttheil nicht verletzt werde *).

Das zu bewerkstelligen, war er außer Stand gesetzt. Er war in seinem Unmuthe der Meinung, man wolle mit dieser Bestimmung nur noch Familien aufrecht erhalten, die im Stande seyn könnten, den Hof zu umgeben und zu verherrlichen, und daß man nur diese Familien-Glückseligkeit und keine andere im Auge habe.

War unter diesen Umständen die erlangte Besitzung ein Kummer, und nirgends eine Ermunterung vorhanden, die Mühen des Lebens und die Ersparnisse an das Gut zu

*) Edict über den Adel im Königreiche Baiern vom 28. Juli 1808, welches jedoch durch das Edict über die Familien-Fideicommisse vom 26. Mai 1818 aufgehoben wurde.

setzen *), so ergab sich überdies ein neuer Anstand, der Freude des Besitzes in den Weg zu treten.

LXXXI. Besitzergreifung und Bauernregiment.

Es wird aus früheren Mittheilungen erinnerlich seyn, daß der eigentliche Werth des Landgutes Illerfeld nicht sowohl mit der Meßkette der Länge und Breite nach ausgemessen, als vielmehr auf der Waage abgewogen war, auf der vor Alters Rechte und Freiheiten den Grundstücken ertheilt wurden. Der Besitzer von Illerfeld besaß auf diesem Gute Gerechtigkeiten, deren sich Fürstenthümer dermalen nicht mehr erfreuen. Er war für seine Person bloß Kaiser und Reich angehörig, und sonst Niemands Unterthan. Das war der eigentliche Gutswerth. Ein eingebildeter, lächerlicher Werth! werden vielleicht Einige sagen. Wir antworten: vergleichbar dem Wasser im Diamanten. Wir haben nichts entgegen, wenn Leute, die sich auf Diamanten nicht verstehen, sich mit böhmischen Steinen, ohne dieses Wasser, begnügen wollen; ihnen kann wenigstens für diesen Stein des Anstoßes Folgendes als analytische Zerlegung dienen.

Kaum hatte sich der Illerfelder Gutsbesitzer in den Besitz des ihm von den Seinigen überlassenen väterlichen Erbes gesetzt, so kam ein Zweiter und ein Dritter nach Illerfeld, nicht nur vom Gute auch Besitz zu nehmen, sondern selbst von seiner unbedeutenden Person, die ihm, da es die einzige war, die er hatte, bedeutend genug vorkam. Besagt Zweiten und Dritten nannte man, neu-diplomatisch: „Krone.“ Es war

*) Auch dieses traurige Verhältniß wurde mit der Zeit freudig gelös't. Vergleiche Abschnitt CCXX.

das die baierische und würtembergische. Das Schlimmste von der Sache war, daß sich diese beiden Kronen den Besitz von Illerfeld streitig machten und es daher das Ansehen hatte, es werde zum Krieg kommen: wenigstens rückte von beiden Theilen eine Besitzergreifungs-Mannschaft auf dem Gute ein und stand schlagfertig die eine der andern gegenüber *).

Die baierische Krone behauptete, daß ihr mit dem neuen Friedensinstrumente die Gränze nach dem Thalwege der Iller zugemessen worden sey, die würtembergische dagegen, daß sich diese Grenze nach den vorherigen Abmarkungen der Landeshoheit ergebe. Nach der würtembergischen Meinung hatte Illerfeld zwei Kronen zum Besten, und sein Besitzer war beides, baierischer und würtembergischer Unterthan.

Da gerade auf dieser Grenzmarke eines der Illerfelder Häuser erbaut war, so ging unser Freund um diese Zeit voll Sorgen in der Dreschtenne dieses Hauses auf und ab **).

Er bat Gott, er möchte es in seiner Gerechtigkeit fügen, daß er nur einen Herrn habe und zwar den König von Baiern, dem er bereits als Bergcommissär zu Kopf und Fuß, und was noch mehr war, mit dem vollen Herzen angehörte.

*) In einem bei den Acten befindlichen landgerichtlichen Schreiben des Landrichters Jäger zu Leutkirch heißt es: „Zur Vertheidigung gegen würtembergische, neuerlich zu befürchtende Angriffe ist eine neue und sehr starke Besatzung nöthig. Man giebt der Gutsherrschaft (?) von Illerfeld deshalben die Nachricht, daß der königlich baierische Titular-Oberlieutenant Stier mit einem Pferde und einem Domestiken auf dem Gute Illerfeld in diesen leidigen Kriegszeiten einquartiert werden wird."

**) Auf der baierischen Steuervermessungs-Karte ist diese Gränze, welche dermalen das Patrimonialgericht Illerfeld vom Landgerichte abmarkt, angegeben. Als eines Tages hier Drescher Streit anfingen und Lust bezeugten, sich herumzuprügeln, ließ ihnen der Gerichtsherr den landgerichtlichen Theil der Tenne zu diesem Experimente anweisen.

Sein inständiges Gebet ward erhört, er wurde mit dem unvertheilten Gute baierisch.

So gnädig nun aber auch Maximilian Joseph durchgehends, so konnte der König, nach Gestalt der Sachen, dennoch dem Illerfelder das nicht erlassen, was ihm unangenehm, oder etwas einräumen, was sonst Niemand vergönnt war.

Gesetzgeber sollen nur immer, wie Statuen von Marmor, die, wenn man sie berührt, kalt sind, dastehen. Einem allgemeinen Verordner wird leichter, wenn sein Herz schlägt, eine Thräne entlockt, als daß er eine Hand aufheben kann, den Schlag abzuwenden, der das unschuldige Opfer einer allgemeinen Anordnung trifft. Wird bei einem Tumult befohlen: „Eingehauen!" haut man auch den Freund nieder, der, ganz unschuldig auf die Straße gerathen, nur eben im Gedränge nicht weichen kann. Wie mit den Strafen, verhält es sich auch mit wohlthätigen Exceptionen. Der allergnädigste Herr kann in einem Lande, in welchem Alles flach und eben, auch nicht Einen über den Ackerrain heraussehen lassen. Wollte er auf einen Vater von zehn Söhnen das römische Gesetz der Steuerfreiheit anwenden, das ganze Land würde aufstehen und sagen: es könne die Last ohne diesen nicht tragen.

Es giebt Constitutionen, nach welchen das Mitleid nicht den Unglücklichen, den Nothleidenden auf dem Gnadenwege erreichen kann, sondern nur einen Bösewicht. Das erinnert an die alten geweihten Altäre, die jeden Gauner, der sie erreichen konnte, vom Festnehmen befreiten. Man eiferte, nicht mit Unrecht, gegen einen Vorschub, den man selbst Mördern angedeihen ließ. Frankreich war das erste Land, das dieses Altar-

Privilegium aufhob. Da die Bösewichter ohne Unterlaß zunahmen, so daß man mit Executionen gar nicht fertig werden konnte, führte man eine neue „Freiung" ein — die Amnestie. Diese Freiung ist Offenhausen *), der bekannten Badeanstalt vergleichbar, in welcher alle Schäden über Nacht geheilt werden. Leute, die in diesem Antecorrections-Gebäude von ihren Krebsschäden und Todtenmälern rein gewaschen werden, sind voll des Lobes dieser trefflichen Anstalt, auch diejenigen, die eine Anlage zu Gebrechen in sich verspüren, und unbesorgt, diätetische Fehler zu begehen, ihr letztes Vertrauen in das Abwaschbad setzen.

Doch wir kehren nach dieser Ausschweifung zu unserm Gegenstande zurück.

So wenig vor vierzig Jahren einem deutschen Fürsten gestattet war, seinem Volke den gewünschten Frieden zu geben oder zu erhalten, ebensowenig konnte er das abwenden, was einzelne Stände und Menschen, mitunter ihn selbst, mit Wehmuth erfüllte.

Wurde das, nicht mit Unrecht, die fremde Zwingherrschaft genannt, so war, was sich dabei in Deutschland ergab, eine inoculirte, und besonders zu bedauern, daß dem Nothwendigen manch' Unnöthiges und dem Harten oft das Härteste hinzugefügt wurde. Das ging so zu. Soviele unliebe Befehle auf einmal in Vollzug zu setzen, mangelte es an brauchbaren Staatsdienern. Man konnte in der Wahl der Vollzugstrecker

*) Das Frauenkloster Gnadenzell bei Tübingen wurde zu der Zeit, da es noch blühte, auch Offenhausen genannt, weil es ziemlich öffentlich dort herging. Siehe Sattler und den Artikel: das Herkommen.

nicht sehr glücklich seyn, einmal, weil man weit herabzugreifen gehalten war, und sodann auch, weil Leute, die das Unliebe mit Liebe zu behandeln verstehen, durchgehends selten sind. So kam es, daß die Befehle des besten und gnädigsten Herrn oft nicht zum Besten und sehr ungnädig in Vollzug gesetzt wurden. Es ist doch eine treffliche Sache um eine gute Hauserziehung. Staatsdiener, die gar keine genossen, traten nicht selten als Engel der Rache in das erschrockene Haus; die ganz aufgeblasenen legten jedes Verordnungs-Wort als eine Strafe Gottes oder Buße aus; am schlimmsten waren die philanthropischen, welche meist kein anderes Haus hatten, als das, in dem sie, wie in Philadelphia, auf vier Rädern hin und her fuhren. Diese plagte der Neid über jedes feststehende Haus.

Unter diesen Verhältnissen wurde auch unser Illerfeld seiner Immunitäten und Herrlichkeiten unter verschiedenen Handgriffen entkleidet, und unser Freund war sehr begreiflich gar nicht gut auf das zu sprechen, was und wie es über ihn verhängt wurde. Seine damalige Stimmung spricht sich unverhohlen in seinen, zu selbiger Zeit geführten Tagebüchern aus. Legte er gleichwohl in denselben seine Gedanken nur als ein Privatissimum im Familien-Archive nieder, so betrachtet dennoch Autor das damals gelegte Nest-Ei schon dermalen als einen gefiederten Vogel, der in die Welt ausfliegen darf. Censoren wollen nur immer das Ganze, nicht bloß einzelne Stellen im Auge haben und Ort und Zeit nicht übersehen, damit man nicht behaupten könne: **Dat veniam corvis, vexat censura columbas.**

Lasse man doch die Menschen aus der Zeit, die sie erlebten, ganz warm und von der Brust weg sich aussprechen, in

den Wettern der Drangsale, im Echo der Begebenheiten. Nur dadurch wird man ein treues Bild der Vergangenheit und der Menschen, die in ihr gelitten, erhalten. Kommt die bessere Zeit nach, wird der Mensch der Gegenwart schon besser aus ihr heraussprechen und man wird ihm, der kein Heuchler war anfangs, später auch im Lobe Vertrauen schenken.

Das damals im verschlossenen Kämmerlein geführte Tagebuch lautet:

„Hat man mir noch nicht lange her den scharlachrothen Mantel in der Stadt abgenommen *), streift man mir nun auf dem Lande den ritterlichen, — unter dem ich im heiligen römischen Reiche stich- und kugelfest gewesen, — von der Schulter, reißt mir die an's Herz gewachsene kaiserliche Gnadenkette von der Brust und nimmt mir die Spornen ab, die ich mit Fußgängern meines Standes als ein Kleinod aus dem alten Ritterthume getragen. Die Conventions-Thaler, die ich bisher für Gerechtsame eingenommen, verwandelten sich in Kronenthaler, die ich für auferlegte Steuern zu bezahlen habe."

„Die Buchstaben auf den alten Pergamenten, und die wächsernen, mit Karmin bestreuten Reichsäpfel und Adler fließen in der goldenen Kapsel zusammen, wie Butter an der Sonne. Es öffnen sich alte Gräber. Verrostete Schwerdter drängen aus ihnen hervor, und knöcherne Hände ballen sich zur Faust. Aber die Lebenden, die zunächst an diesen Gräbern stehen, sind von Ohnmacht ergriffen und bitten nur Gott, er möchte ihnen recht bald an der Seite der tapfern Ahnen eine

---

*) Die Patricier trugen zur Zeit der Reichsstadt, wie die Nobili di Venetia in der Republik Venedig, scharlachrothe Mäntel.

Ruhestätte vergönnen, wohin Napoleon mit seinem Trommeln und Pfeifen nicht kommt."

„Da ich unter solchen Zeichen und Beschwerden der Zeit ganz ausgezogen dastehe, kommt ein Spaßmacher, der noch nicht lange her den Bogen um den Groschen abgeschrieben, gestiefelt und gespornt zu mir und spricht: „„Wahrlich, Du dauerst mich, so entblößt habe ich kaum Einen gesehen, der ohne Kleider umhergeht! — ich werde Dir einen Bauernkittel anlegen."" Da erst fährt mir der kalte Schauer durch die Glieder, und es ist mir, als jucke es mich unausstehlich auf der Haut."

„Und mein gutes Illerfeld, ach, wie traurig es ist! Aufgewachsen wie ein lebensfrohes Kind, das noch keinen Schulmeister gehabt, soll es nun auf einmal in die große Schule dieser erbärmlichen Welt eintreten, soll sich blind lesen an all' den Verordnungen und Vorschriften, die auf dasselbe hereinstürmen, die ihm heute sagen, das zu thun, morgen, es nicht zu thun, und übermorgen, es wieder zu thun, aber anders. Es ist das in ihm kein Leben mehr auf dem glücklichen Lande, ein ländliches, — es ist das ein beständiges Studium und Studiren, wie auf einem Gymnasio, ein beständiges Geschult- und Regiertwerden. Ja!" —

„Regiert — darin stimmt Alles überein,
Regiert muß einmal nun die liebe Menschheit seyn.
Das ist gewiß! Allein —
Quo jure? und von wem? In diesen beiden
Problemen sehen wir die Welt sich oft entzweien;
Und schon zur Zeit der blinden Heiden
(Als noch, was Rechtens sey, sich Krantor und Chrysipp
Nach einigen Gesetzen zu entscheiden,
Vermaßen) fand der Sohn des listigen Philipp,
Man komme kürzer weg, den Knoten zu zerschneiden.

Gewöhnlich fing man damit an,
Was Pyrrhus, Cäsar, Mithridates,
Und Muhamed und Dschengiskan,
Und Mancher, der nicht gern genannt ist, auch gethan:
Sich vörderst in Besitz zu setzen.
Das Recht schleppt dann, so gut es kann,
Sich hintendrein: das sind subtilitates,
Woran (man gönnt es ihnen gern)
Die knasterbärtigen Doctoren sich ergötzen;
Das Jus Divinum, liebe Herren,
Steht also, wie ihr seht, so fest,
Und fester, als der Kaukasus:
Befiehlt, wer kann, gehorcht, wer muß;
Ein Jeder spielt mit seinem Reste,
Und unser Herrgott thut bei allem dem das Beste."

In diesem Tagebuche bedarf wohl Nichts der Erklärung, als etwa der Bauernkittel. Unter dem Anlegen des Bauernkittels war nun schlechterdings nichts verstanden, als die bald nach der Abstreifung der Reichsangehörigkeit erfolgte Zumuthung, sich in eine Bauerngemeinschaft, respective Dorfgemeinde, aufnehmen zu lassen.

Was diesen Punct anbelangt, so war das unstreitig wohl der härteste, ja Autor will sogar, auf die Gefahr hin, gesteinigt zu werden, herkommen lassen, vergleichungsweise zu den vorigen Verhältnissen nicht viel besser, als hätte man einem armen Bäuerlein und seiner Familie zumuthen wollen, von nun an, statt in der Wohnstube, in einem Kuh- oder Schweinstalle zuzubringen.

Dennoch half alles Gegenreden und Protestiren in der Sache nichts, ja man gab unserm Gutsbesitzer sogar zu verstehen, daß, da er nun ganz verlassen und ohne allen Stützpunct dastehe, und es darauf abgesehen zu seyn scheine, Niedrige hoch, und Arme reich zu machen, es sich gar leicht fügen

könnte, daß seine Nachkommen sich mit der Zeit der Alimentation aus einer solchen Gemeinschaft erfreuen würden.

Unser armer Landjunker wurde nun aber durch eine besondere Laune des Schicksals nicht bloß in Eine Gemeinde eingepfercht, sondern in zwei derselben. Als ordentliches Gemeinde-Glied wurde er in der katholischen Gemeinde Ferthofen, der einzige Protestant, eingeschaltet; als außerordentliches aber in der evangelischen Gemeinde Volkratshofen, jedoch ohne Kirchenrecht. Dagegen trug man ihn bei der katholischen Pfarrkirche zu Illerbeuern als ein Pfarrkind ein, wo sich erst noch herauszustellen hat, ob dieses Pfarrkind, geht es heim, — Autors ausgeschriebener Leichnam — auf dem geweihten Kirchhofe ein Plätzchen da finden werde, wo man die armen Sünder hinlegt.

Doch zurück!

Seit dieser Zeit hat sich unser Gutsbesitzer mit den allgäuer Bauern, wie im Bauernkriege, auf Leben und Tod herumgeschlagen. Der Unterschied zwischen dem historischen Bauernkriege und dem Kriege gegenwärtiger Historie war nur der, daß, während im historischen Schwerdter den Ausschlag gaben, in diesem binnen dreißig Jahren das Schimpfen und Toben der Gemeinde-Verwaltung kein Ende nahm.

Wer einen solchen Krieg nicht selbst erlebt hat, hat gar keinen Begriff von der Elendigkeit desselben. Alle Bravour hilft nichts. Der Tapferste spielt am Ende die Rolle eines in der Parforcejagd von vielen Hunden verfolgten Damhirsches. Bis es die allgemeine Aufklärung und Verflachung nicht dahin bringt, daß ein adelicher Gutsbesitzer zu der Würde eines Dorfbürgermeisters, Gemeinderaths, Pflegers, wohl gar zu der eines Schultheißen erhoben wird, ist er in einer Gemeinschaft,

wo bald jedes Mitglied einen Theil des Regiments ausübt, der einzige Ambos, auf den alle Hämmer losschlagen.

Wenn mir in dieser Welt noch ein Wunsch erlaubt wäre, so wäre es der, wenigstens die Gemeinde selbst wählen zu dürfen, in der ich lebte, — ich würde eine Waldgemeinde wählen; denn da nichts so sonderbar ist, wohin nicht streng durchgeführte allgemeine Principien führen, so haben wir auch Waldgemeinden von 500 Morgen Umfang, in welchen bloß Bäume Gemeindemitglieder sind. Ob diese auch zur Hebamme und zum Viehärzte concurriren und der Impfung unterstellt sind, weiß ich zwar nicht, aber so viel scheint mir gewiß, daß man im Schatten dieser Gemeindemitglieder noch am allerruhigsten leben konnte.

So klar das zuvor Gesagte Jedem, der kein verbranntes Gehirn hat, vorkommen wird, so giebt es doch einige Staatsdiener, selbst Staatsmänner, die noch immerhin der Meinung sind, man könne dem Bauern nicht genug einräumen, und einem Adelichen, bloß, weil er von Adel, nicht genug nehmen. Diese von einem schon oben berührten Milchversatze geplagten und überdies in gewisse Universitäts-Theorieen verliebten Herren, die bald um Volksgunst buhlen, bald den Pöbel fürchten, wenigstens als einen stehenden Modeartikel in ihrem Kramladen das Sprüchlein haben: „Man müsse die Armen gegen die Reichen, die Kleinen gegen die Großen in Schutz nehmen," und dabei so weit gehen, Jedem, der Etwas hat, zu nehmen, und Jeden, der von Stand ist, herabzusetzen, — diese Herren sehen verblendet das Allermindeste nicht ein. Sie bemerken kaum, was es auf sich habe, dem gemeinen Manne eine Gewalt, der er nicht gewachsen ist, einzuräumen: wie leicht er geneigt wird, immer weiter zu gehen und endlich da

mit aufhören werde, nicht mehr gehorchen zu wollen. Sie begreifen nicht, was es den zuvor schlichten und geraden und redlichen Landmann selbst benachtheiligt, aus seinem ganzen Wesen, selbst aus seinen Beschäftigungen hinausgeschleudert, allen Verführungen zu Betrug und Kniffen überliefert zu werden, was es sagen wolle, wenn er endlich, von Hochmuth berauscht, selbst nicht mehr weiß, wie er gehen und stehen soll, — und endlich taumelt *). Auch ist es manchen hochgelahrten Männern, sogar einigen, die selbst von der Ebenbürtigkeit etwas wissen, nicht eingefallen, wie es wohl denjenigen ergehen möchte, die unter eine solche Drangsal gestellt werden, wie in vorkommenden Streitigkeiten zwischen Adel- und Bauernstand die Erkenntnisse und Sprüche der ersten Instanzen sich gestalten, wo nicht selten Ober- auch Unterschreiber großes Gewicht haben, und einen Nepotismus und eine Bauern-Aristokratie ausüben, die um desto unerträglicher ist, je tiefer sie steht.

Wir brechen hier ab. In dem Pulte unseres Freundes erwartet ohnehin ein Büchlein über diese Materie, in Erfahrungen niedergeschrieben, durch Beispiele mehrerer Länder erläutert, und durch beglaubigte Actenstücke belegt, das Tageslicht.

Aus diesem Büchlein wird man zu entnehmen Gelegenheit finden, wie umgänglich unser Freund gewesen, wie viele Connaissancen er in dieser Welt gemacht. Der ist kein Weltmann,

*) Vergleiche: „Neueste Weltbegebenheiten in einer würtembergischen Schultheißerei, aus welchen hervorgeht, daß ein von Bauernstolz strotzender Schultheiß mehrere Jahre hindurch, statt zu arbeiten, bloß jagte und fischte, sogar Verse machte, dabei unerhörte Betrügereien beging und die ganze Gegend in eine widerwärtige Aufregung versetzte. Solche Beispiele sind Belege zu der Aufklärung im Bauernregiment.

und hätte er auch die ganze Welt bereis't, der nur in den Salons auf- und absteigt. Im Rosengarten duften uns überall nur Centifolien entgegen, man muß auf holperichten Wegen auch die Wildnisse besuchen, wo die **Rosa canina** (die Hundsrose) blüht.

Bereis't ein großer Herr sein Land, Menschen und Gegenden kennen zu lernen, er kann gewiß seyn, daß ihn keine Dornen stechen. Wohlriechende Blumen schließen sich überall, selbst am Kutschenschlage, in Reden auf, sie wachsen selbst auf den Landstraßen unter seinen Füßen. Alles stellt sich ihm wie im Himmelreiche dar, er bringt den Himmel selbst mit.

Hat sich Autor im vorigen Abschnitte etwas darauf zu Gute gethan, als Mitglied mehrerer Gesellschaften proclamirt zu werden, selbst ein langes Verzeichniß seiner gelehrten Collegen mitgetheilt, so muthe man ihm hierorts nicht zu, als Mitglied von zwei Dorfgemeinden dasselbe zu thun. Er beruft sich nochmals auf besagtes Büchlein. Da werden die Dorfcollegen nicht nur redend eingeführt, und ganze Biographieen, ein neues genre, vorkommen, sondern sogar in Stahlstich ganze Gemeinden in der Session zu sehen seyn.

Forster sagt von seiner Reise um die Welt: „Soviel Vergnügen es mir auch gemacht hat, sie niederzuschreiben, so war doch die Reise selbst, zumal die Bekanntschaft mit den Wilden, nicht immer die angenehmste." Unser Freund befindet sich hier bei dieser Lebensreise in demselben Falle, nur mit dem Unterschiede, daß, nachdem Forster nach Halle zurückgekehrt, Alles wieder gut war, nicht so ihm in Illerfeld. Ihm war unter den gedachten Verhältnissen sein Gut ganz und gar entleidet.

Er verzichtete auf die Verschönerung und Verbesserung desselben, auf die Cultur von Grund und Boden, selbst auf das Landleben, das ihm von Jugend an als das Ziel aller seiner Wünsche vorgeschwebt. Das Horazische: „**Rura sua bobus excercere suis:**“ stand zwar noch immer vor seiner Seele; aber umgekehrt als ein von Ochsen regiertes Feld. Kein edler Römer würde, so dachte er damals, es ertragen haben, daß ein Bäuerlein ihm auf seiner Villa Mores lehre, und selbst Horaz, der Sohn eines Freigelassenen, wäre wohl nicht geneigt gewesen, seine Urbanität dem Gütchen aufzuopfern.

Von solchen und ähnlichen Gedanken geplagt, vernagelte unser Freund d'e Thür seines Landhauses, transportirte sein Atrium in die Stadt, ließ seinen Garten eingehen, und übergab seinen Feldbau einem Landbauer der Gegend in lebenslänglichen Bestand, unbekümmert, wie derselbe vorkommenden Falls die Gemeindefrohnen verrichte, in wichtigen Guts- oder Gemeinde-Angelegenheiten mit seines Gleichen im Wirthshause trinke, sich herumzanke und endlich Prügel austheile oder empfange.

Abermals werden wohl Einige nach Anhörung dieses Berichts der Meinung seyn, der Autobiograph sey den Unzufriedenen, die durch den **Spoliateur**, **Buonaparte**, zu Verlust gekommen, beizuzählen *). Und dennoch möchten sich diese wohl

*) Der **Spoliateur**, **Buonaparte**, bezieht sich auf die Anekdote mit dem Lexicograph Boiste. Dieser gute, ehrliche Mann, der sich um Nichts in der Welt bekümmerte, als um die einzelnen Wörter, und wie unser Scheller mit vieler Sorgfalt die Autoren und Urheber der Worte citirte, gab zur Zeit des Kaiserreichs sein Wörterbuch heraus.

irren. Man vergesse ja nicht, was schon oben von dem Heraussprechen aus der Zeit gesagt wurde. Allerdings betrachtete unser Gutsbesitzer damals, was über ihn verhängt wurde, nach dem ersten Eindrucke, den es auf ihn machte; schilderte es selbst in der grellen Beleuchtung der Gegenwart, und handelte sogar, wie wir gehört haben, nach Maaßgabe dieser Ueberraschung. Allein, übersehe doch Niemand, daß unser Freund in der Lebensbeschreibung erst auf der Hälfte seines Lebens steht. Kein Mensch kann weder in seinen Gesinnungen, noch in seinen Schicksalen und Unternehmungen vollständig geliefert werden, als erst nach seinem Tode. Entweder wird er selbst anders, besonders gelassener, wozu vorgerücktes Alter etwas beitragen kann, oder es wird anders.

Erst später wird es sich herausstellen, wie sich die Angelegenheiten unseres Freundes weiterhin in der Zeit, die er noch erlebte, gestalten; — wie es ihm möglich geworden, die Idee seiner besten Welt mit dem Ungemache der Gegenwart zu verschmelzen, und die Ueberzeugung zu gewinnen, daß, nachdem durch ein Maximum von Gewalt und List und durch ein Minimum von Einsicht regiert wurde, endlich doch die Weisheit die Oberhand behielt, wenigstens in der Hauptsache; — wie er Manches geduldig wie ein Engel und standhaft wie ein Märtyrer ertragen, am Ende seiner Tage mit der Horazischen Zufriedenheit, die nur in der eigenen Brust wohnt, hinaus-

---

Da Buonaparte das Wort „Spoliateur“ zuerst gebraucht, führte er es, wie wir hier: Spoliateur, Buonaparte, in seinem Werke auf. Als ein Censor das sah, nahm er das anders und glaubte, damit habe der Lexicograph Buonaparte einen Räuber schelten wollen. Eine Anzeige darüber brachte den Grammatiker des Kaisers in das Gefängniß, und es währte drei Monate, bis endlich der Mißverstand erkannt und Boiste seiner Haft entlassen wurde.

langte; — mit einem Wort, wie er in dem Augenblicke, wo er dieses niederschreibt, ein Zufriedener nur in einem Stück höchst unzufriedener Mensch ist, nämlich über die Leute, die in dieser Zeit gewonnen, sich gehoben und erhoben haben und dennoch nicht zufrieden sind.

LXXXII. Exemplarisch-tabellarischer Wittwerstand.

Wir verlassen unsern Freund in seiner Verstimmung als Landjunker, um ihn auf den Irr- und Rechtswegen eines Standes zu begleiten, von dem ein altes Sprichwort sagt: „Will Gott einen Narren haben, macht er einen Wittwer."

Den Akademiker und das Mitglied vieler gelehrten Gesellschaften an der Pforte des Wittwerstandes auf eine Weise zu empfangen, wie ungefähr Leute, die aufrichtig und bieder zu seyn behaupten, dabei aber massiv grob sind, es wäre nimmer mehr geschehen, wäre nicht gegründete Hoffnung vorhanden, das Sprichwort durch ein Büchlein wieder gut zu machen, welches den Titel führt: „Lob der Narrheit."

Mit diesem Universal-Höflichkeits- und Complimentir-Traktätlein macht man eine liebenswürdige Reise durch die ganze Welt.

Wenn werthe Leser nicht wohl selbst schon bemerkt haben, daß wir bereits in diesem Büchlein Eins und Anderes früher nachgeschlagen, machen wir sie hier im Vorbeigehen besonders darauf aufmerksam.

Die erste Veranstaltung, die unser Freund, ohne Brandmal aus dem Sprüchwort heraus zu kommen, in seinem neuen Stande traf, war prohibitiv-prophylaktisch.

Der Meinung, ein Hauswesen ohne Frau tauge nichts, nicht bloß bei geistlichen Herren, sondern auch bei weltlichen, am Allerwenigsten aber bei einem Wittwer, dem nicht selten, was den Savojarden Handwerk, zur andern Natur geworden,*) lös'te er alsbald sein ganzes Hauswesen auf. Damit konnte er nicht nur ein tugendhaftes Leben ohne Frau unbedenklicher fortsetzen, und der Gemeinheit enthoben werden, eine hoffnungsvolle Haushälterin zur zweiten Frau zu nehmen, sondern er entging auch, mit Entlassung der ganzen weiblichen Domestika, der Stadtnachfrage: ob wohl bei dem gnädigen Herrn die Bonne, Beschließerin, das Kindsmägdlein oder, die Köchin mehr gelte? Wir sprechen hier, wie man sieht, von einem fashionablen Wittwer. Einem Handwerksmann, mit Gesellen und Lehrjungen und einer Stube voll Kindern, bleibt freilich nichts übrig, als noch vor Ablauf des Trauerjahrs eine gestandene Person zum Traualtar zu führen.

Unserm Freunde kam bei vier Kindern, die ihm seine Frau hinterlassen hatte, der Educations-Rath der Zeit zu Statten, der schon damals, nach den Anforderungen zur Erziehung und Ausbildung, die Versetzung der Kinder aus dem älterlichen Hause in allerlei Anstalten und Pensionen selbst dann gut hieß, wenn beide Eltern noch am Leben ein gemeinschaftliches Hauswesen führten.

Er entsandte jedoch fördersamst seine Kinder nicht zum Allerweitesten, sondern behielt sie in der Vaterstadt zunächst unter seinen Augen.

---

*) Kürze halber verweisen wir auf die französische Oper: Les petits Savoyards, wo die purgatores caminorum vorkommen.

War die angemessene Versorgung der Kinder für unsern Wittwer ein Sorgenfrei, so entbehrte er nichtsdestoweniger das Glück des vorherig häuslichen Lebens, ja er kam sogar in Anbetracht eines Puncts in's Gedränge.

Entschlossen, koste es was es wolle, sich durch keine **necessitas** zu einer übereilten Wiederverehlichung zwingen zu lassen, hielt er es für das Beste, zu thun, was im Gedränge stets rathsam, nämlich das Weite zu suchen. Er begab sich auf Reisen.

Mit Bergsteigen, bei magerer Kost, in Städten, zumal in der Hauptstadt, mit Pflastertreten, strengte er sich dergestalt an, daß er stolz auf alle Carthäuser herabsah, selbst auf die Brüder vom Orden **de la Trappe**, die bei ihren faulen Fischen und Krebsen nicht ruhig schlafen, sogar eine Heilige nicht ohne Anfechtung ansehen können.

In allen Orten, die Gedanken zerstreut, ging es ihm immer nach Wunsch. Er war auf den Sennhütten, wie bei den naturforschenden Freunden zu Thal, wohl gelitten, bei den Cyklopen am Hochofen, wie bei den hochmögenden Herren im Oberstbergamt, besonders aber in der Akademie, wo sich alle Abende die Weltweisheit in geselligen Freuden erlustigte. Kaum bemerkte er, unversehens da oder dort zum Hausfreund ersehen, daß Einer und Anderer eine zu versorgende Tochter oder Nichte hatte, so zerstreut war er.

Eine solche Distraction in dem einen Stücke zuträglich, war sie doch auf der andern Seite eine Curiosität; denn der Herr Academiker und Bergcommissär fand nicht einmal soviel Zeit, sich die Frage zu stellen: ob er Wittwer bleiben, oder wieder heirathen solle?

Dagegen wäre wohl vor der Hand nichts einzuwenden gewesen, hätte er sich glücklich gefühlt, allein das war keineswegs der Fall.

Wenn der Mensch thun kann, was er will, wenn ihn nichts hindert, nichts bindet, nichts festhält, erzeugt das Uebermaß der Ungebundenheit eine Weitung, in der er verloren geht, und wovon sich derjenige, dem es überall zu eng, zu beschränkt seyn will, dem die Freuden nur auf Sperrsitzen zu Theil werden, keine Vorstellung machen kann. Der Engländer, der sich eine Kugel durch den Kopf jagte, weil ihm nichts zu wünschen übrig blieb, war ein überglücklicher Unglücklicher.

Unser Bergcommissär war gleich den ersten Winter seines Wittwerstandes unentschlossen, — Unentschlossenheit ist immer eine Art Pein — ob er ihn in München oder Zürich, auf seinen Bergwerken, in Memmingen, oder sonstwo zubringen sollte. Er konnte aller Orten unter angenehmen Verhältnissen leben; das Verdrießliche war nur, daß ihm Niemand sagte: wo.

Brachten auch Freunde, die seinen Zustand wohl besser einsahen, wie er selbst, die Heurathsfrage in Anregung, wohl gar mit der Proposition, Diese oder Jene zur Frau zu nehmen, war er ungehalten. Er war von der Einbildung geplagt, man habe Absichten auf seine Person, wolle nur Diese oder Jene durch ihn versorgen, oder es sey wohl gar, wenn Damen zusprachen, hintendrein auf einen blauen sibirischen Fuchs abgesehen. Zudem war er, ehe man sich dessen versah, bereits über alle Berge.

Eine Henne verlangt ihr Ei zu legen des ruhigen Sitzes, der fehlte ihm. Bei'm Himmel! (so hören wir ausrufen) das währt zu lange, er soll sich setzen!

Also standen die Sachen, als endlich unser Freund, vom Reisen ermüdet, seine stattlich eingerichtete Wohnung in Memmingen zur Winterszeit bezog.

Diese Heimkehr verursachte ihm gleich Anfangs traurige Reminiscenzen. Ein in seinem Arbeitszimmer zurückgebliebener Hut der verstorbenen Frau, das Strickzeug, an dem sie die letzte Nadel gestrickt, erfüllten ihn mit Wehmuth. Alles erinnerte ihn an ein Ausgestorbenseyn, selbst die todten Mücken, die den Boden der Gemächer bedeckten, während ungeheure Spinnen aus ihren aller Orten angebrachten Draperien ihn anglotzten. Verließ er seine Wohnung, folgte ihm die Oedigkeit. Das gesellige Leben in der Vaterstadt nahm für ihn eine widerliche Richtung. Er war in demselben so fremd geworden, als hätte er kein gutes Gewissen. Muhmen und Basen thaten ihr Möglichstes, diesen Zustand zu verschlimmern. Wollte sich auch der gute Wittwer einen Augenblick vergessen, mit einem schönen Kinde nur zwei Minuten lang zu sprechen, waren schon alle Augen nach ihm gerichtet. Sie wollten ihm gleich ansehen, in welche seine Inclination einschlage. Ein einziger Kälberblick war im Stande, ihn eine ganze Woche lang, in allen Winkeln der Stadt als Bräutigam herumzutragen. Er war durch dieses Manoeuvre ordentlich feuerscheu und mied nicht bloß Privat-, sondern selbst öffentliche Gesellschaften.

Schon stand er im Begriff, sein Haus unter dieser Einfältigkeit und mit seiner Einfältigkeit in der ersten Frühlingsluft zu verlassen, als gerade noch, wie gerufen, Gäste in seinem Hause eintrafen.

Also Gäste, meine schönen Leserinnen! Das giebt nun wahrscheinlich einen Ausschlag? — und Sie haben es errathen.

Es waren das ein paar Schwalben, die sich in einem seiner Gastzimmer eingefunden hatten, ihr Nest zu bauen.

Die Zärtlichkeit, mit der das vor sich ging, machte einen tiefen Eindruck auf unsern Bergcommissär.

Verursachte dieser Eindruck auch keine Kopfwunde, wie der Uebergangskalkstein an der Isar, auf welche der Münchner-Bader das Pflaster gelegt, so brachten doch die, ihm um den Kopf herum fliegenden Schwalben denselben Effect, wie früher die Steine, hervor, nämlich Nachdenken, und Nachdenken ist gemeiniglich der Vorgänger von Entschlüssen und Handlungen.

Dießmal sagte der Bergcommissär zu sich selbst: „Was diese Glücklichen lehrt, glücklich zu seyn, davon werden wir Menschen oft nur durch unsere Weisheit abgehalten, und daher mag es denn auch kommen, daß gerade Philosophen, die am Weisesten zu seyn sich einbilden, oder Leute, wie Meister Lutz, *) die dümmsten Streiche begehen, sobald sie von der Natur, die sie nur studiren, ergriffen und bemeistert werden. Auch dir könnte ein kaltes Bad nichts schaden, zu wissen, in welchem Zustande du dich befindest."

Des andern Tags nach diesem Selbstgespräche kam der kleine Held Ulysses zu seinem Vater auf Besuch. Der Vater zeigte dem Erstgebornen seine Schwalben, deß freute sich der Kleine. Als er ihn aber fragte, wie es ihm bei seinem Rector ergehe, fing Ulysses an zu weinen und sagte: „Er wolle eben wieder eine Mama haben."

Das gab den Ausschlag. Von diesem Augenblicke an war unser Wittwer entschlossen, zur zweiten Ehe zu schreiten.

*) Wieland's Wasserkufe.

Wir müssen unsere schönen Leserinnen noch einen Augenblick um Geduld bitten, ehe wir im Stande sind, ihnen das Interessanteste dieser, wie jeder andern Geschichte, nämlich den Liebeshandel, zu erzählen.

Einen Wittwer an den Mann, vielmehr an die Frau zu bringen, hält ungleich schwerer, als einen Junggesellen versorgen. Junggesellen heurathen, entweder erst durch eine Frau ihr Glück in der Welt zu machen, oder durch die Frau ein Amt zu erschnappen, oder auch aus Dankbarkeit, hat die Jungfrau den armen Teufel studiren lassen; manche heurathen auch, besitzen sie Vermögen und Einkommen, ein Haus zu machen, da sie ohne dieses nichts vorstellen, auch wohl ihr Geschlecht, das auf die Neige geht, fortzupflanzen, oder fortpflanzen zu lassen. Das Alles verhält sich bei einem Wittwer ganz anders: der hat meist sein Glück in der Welt schon gemacht, ein Ritter- oder Bauerngut, Amt oder Vermögen, ein Meisterrecht, Handwerkszeug, oder Kundschaft. Ein stattlicher Wittwer aber ist nicht nur in der Regel ein stattlicher Mann, schlechtweg, der sich auf Haus und Hof etwas zu Gute thut, sondern auch ein Mann von Charakter und Einsicht, der, sobald er entschlossen ist, wieder zu heurathen, sich einbildet, er erweise derjenigen, die er zur Frau nehmen will, eine Wohlthat und das Frauenzimmer könne nicht genug schöne und liebe Eigenschaften besitzen, den Rest seines Lebens mit ihm zu theilen. Wenn wir dessenunerachtet eingebildete, selbst bejahrte Wittwer zu den Füßen schöner Kinder niederfallen, winseln und ächzen, und ein Spectakel anheben sehen, bei welchen Raketen und Schwärmer aufsteigen, wie bei einer Huldigung, oder wie bei einem Thronwechsel, so kommt das nur daher, weil sie die Rechnung ohne den Wirth gemacht, auch wohl ihr Antrag in einer Liebe

zerlassen wird, welche ihnen die erste Frau, wenn sie solche auch nicht geliebt, zur Pflicht gemacht.

Was unser Wittwer, bei dem Vorhaben, sich in zweite Ehe zu begeben, allererst bedachte, das waren seine Kinder. Er wollte eine zweite Frau haben, deren Herz er seine Kinder anvertrauen konnte. Ihm war wohl bekannt, daß Mädchen keine Hauseinrichtung zu groß und schön finden, sich an Pferden, Hunden, Vögeln, die ein Wittwer hält oder halten kann, nicht stoßen, aber Kinder, und wären sie auch noch so lieb, mehrentheils als ein Meuble betrachten, was sie mit der Zeit schon selbst in das Haus schaffen wollen. Aber eben weil er sich eine Frau solcher Neigung, selbst mit dem besten Herzen, dachte, war er der Meinung, sie sollte auch soviel in den erneuerten Ehestand mitbringen, nicht nur dem vermehrten Aufwand für Hüte und Hauben, sondern auch für Kinder gewachsen zu seyn.

Eine solche Aufgabe erfreulich zu lösen, mit andern Accidenzien, als: Gesundheit, Tugend, Schönheit, Verstand, Anmuth, gutes Herkommen rc., war nicht geradezu Sache eines Siebenschläfers oder Kopfhängers, sondern erforderte einen aufgeweckten und umsichtigen Menschen, der das Ganze zu gewältigen im Stande war.

Wirklich waren auch die Veranstaltungen, die unser Wittwer traf, nicht bloß so langweilig und alltäglich, wie diese Erzählung, sondern außerordentlich.

Allvörderst rastrirte er auf einen Bogen von Imperialfolio, — die Bögen ohne Ende waren noch nicht bekannt — eine Tabelle, in welche er alle Frauenzimmer, deren er habhaft werden konnte, eintrug. Die Tabelle hatte ihre Rubriken:

Tauf- und Geschlechtsname, Alter, Stand, Charakter, Vermögen, Verstand, Schönheit, Ausbildung, Liebenswürdigkeit, Familienverhältnisse.

Nachdem er mehrere Individuen in Memmingen, München und der nächsten Umgebung eingetragen, begab er sich, wie einst Parasol mit seinem Fächer, mit seiner Tabelle, abermals auf Reisen. Er richtete seine Recherchereisen, mit Zuziehung von Specialcharten, so ein, daß er die Orte, welche mit dem Zeichen einer Badewanne versehen waren, vorzugsweise besuchen konnte, und zu seiner großen Freude fand er diese Zeichen meist am Fuß eines Berges angebracht, so daß es nicht nur ganz natürlich herauskam, wie sich ein Bergcommissär in ein Bad verirrt habe, sondern derselbe auch sogar mit Einer Klappe zwei Fliegen, Steine und Mädchen, wo nicht fangen, doch ihnen nachsteigen konnte.

In den Gesundbrunnen und Bädern füllte sich die Tabelle zusehends. Er traf mehrere, wegen nicht versorgter Töchter, mit Migräne und Seitenstechen behaftete Mütter an, und ihre Töchter zum Erstaunen gesund, oder nur eingebildet krank und von Vapeurs geplagt.

Einmal begegnete er sogar drei lieben Schwestern, die mit ihrer Mama, in Geschäften, wie er selbst, schon Jahre lang in der Welt umher fuhren. An diesen lernte er einsehen, was Geschäftsreisen sind, bei denen man gar kein Geschäft macht. Sie geben es, wie eine Putzmacherin nach schlechter Messe, nach jeder Station wohlfeiler.

Traf unser Wittwer auch nicht eine Dame mit einer Tabelle, so begegnete er doch vielen, die wenigstens ein Dutzend Gegenstände in ihrem Herzen notirt hatten, darunter einige, die bereits durch die Hand eines Gegenstandes gegangen, ein Umstand, der, sobald er von der Busenfreundin der Dame, wohl gar von ihrem Herzensfreund verrathen wurde, Veranlassung gab, die Dame in der Tabelle auszustreichen. Ueberhaupt

gab es, im Vorbeigehen gesagt, je näher die Bekanntschaften, desto mehr Striche; einige Namen radirte er sogar aus, damit die, welche stehen blieben, sich nicht beschweren konnten, in ungeeigneter Gesellschaft zu seyn.

Da unser Wittwer erst 37 Jahre zählte, nicht etwa wie ein Podagrist in einem Tragsessel am Bad anlangt, oder, wie ein armer Teufel, mit Retourfuhrwerk, sondern wie ein Prinz einer kleinen Insel des festen Landes, in einem von Honigschimmeln gezogenen Phaeton, auch, sich nöthigen Falls zu Pferde produciren zu können, seinen Jacob auf dem Klepper, mit dem Engländer an der Hand, voraussandte, einen Menschen, dem es zur andern Natur geworden, von seinem Herren vier und zwanzig Stunden lang in Einemfort zu sprechen, z. B., wie gut derselbe, wie angesehen seine Familie, himmlisch sein Landgut, und daß er bloß herumreise, sich eine Frau nach seinem Geschmacke zu holen, — so machte begreiflich sein Eintreffen, überdieß in Uniform mit einem Säbel, bei heirathslustigen Frauenzimmern nicht nur an kleinen Badeorten, wie Hopfreben, Ueberlingen und Ueberkingen, Krumbach und Schinznach, Canstadt, Boll, sondern auch in größern, Wildbad, Baden in der Schweiz, Baden-Baden und Karlsbad, einige Sensation.

Der Beifall, der seinen Honigschimmeln, dem Streitroß und seinen Bullenbeißern von Pferde- und Hundeliebhabern zu Theil wurde, von seiner Wissenschaft war nur dann die Rede, wenn zufällig ein Schöngeist da war, der sie aufdeckte — ermunterte ihn zusehends, und die Klagen junger Damen über Langeweile, wenig Zusammenhalt und Mangel an jungen Herren gingen ihm dergestalt zu Herzen, daß er nicht nur seine ganze Person — inclusive der Pferde und Hunde — ihrer Unterhaltung hingab, sondern solche auch insofern vervielfäl-

tigte, daß er ältere Herren und ihre Equipagen in den Gang brachte und zu allen erdenklichen Spielen und Partien animirte.

Binnen kurzer Zeit nach seinem Eintreffen war auch ein Kleinbadort der Turnierplatz von Lustbarkeiten.

Ich beziehe mich, in Anbetracht meiner damaligen socialen Verdienste, weniger auf das Zeugniß einiger steinalten, zu selbiger Zeit noch jungen Damen, sondern hebe in'sbesondere den Ausspruch eines damals von der Gicht geplagten Justizministers hervor, welcher behauptete: daß ich den ganzen Ort binnen kurzer Zeit in ein Narrenhaus verwandelt.

Das sich bei alle dem unser Wittwer um die Tante Mab, wo er sie antraf, und um ihren Anhang wenig bekümmert habe, ist erklärlich; im Gegentheil nahm er sich wie ein kleiner Bergteufel, der Gouvernanten und Garde-Damen bei Tag und Nacht allen erdenklichen Schabernack zufügte, es sogar nicht selten dahin brachte, daß Muhmen und Basen nach Oberon's Horn so lange selbst mittanzten, bis sie athemlos aus den Armen ihrer Tänzer herausfielen.

An Gelegenheiten zu Bekanntschaften, das sieht man, konnte es dem Chef der Unterhaltungen nicht fehlen; aber seine Zerstreuung war von einer solchen Beschaffenheit, sein Herz unter stets aufeinanderfolgenden Eindrücken dergestalt zerschnitten, und sein ganzes Wesen in eine Sündfluth von Zärtlichkeit zerlassen, daß sich dieses Herz für Eine allein nicht zusammenziehen und zum Crystall anschießen konnte. Er liebte nicht Eine, sondern das ganze schöne Geschlecht, wodurch ihm erst die Krone, als **Maître de plaisir**, aufgesetzt wurde; denn hätte er ganz stupid nur Eine lieben und ihr zu Gefallen leben wollen, wäre es um die unterhaltende Täuschung, jede besonders zu lieben, während er doch alle liebte, geschehen gewesen.

Wer von dieser, das gesellschaftliche Leben wie ein Lebensstrom durchziehenden Täuschung den größten Vortheil zog, gleichsam den Bodensatz, das war unstreitig seine Tabelle. Sie wuchs nach und nach zu einem Blüthenbaume heran, mit dem selbst Mahomed's gemalter Himmel sich nicht messen konnte. Das ging so weit, daß endlich kein Himmel mehr vorhanden, das heißt die Tabelle ausgefüllt war.

Schon wollte sich der Wittwer anschicken, einen zweiten Himmelsbogen für das kommende Frühjahr zusammenzuleimen und zu rastriren, als ihm auf einmal, zwar nicht der Aufwand an Federn, Dinte und Papier, zuviel seyn wollte, aber die Arbeit.

Vielleicht verursachte es ihm auch stille Schmerzen, daß er nicht im Stande gewesen, bei'm Eintragen Aller, auf Eine und Andere mehr Zeit verwandt zu haben.

Kurz, er faßte auf einmal den heroischen Entschluß, mit all' den lieben tabellarischen Kindern eine General-Liquidation und Hauptrechnung vorzunehmen. Es galt hier begreiflich nur Einer, die er, wie eine Forelle aus dem Fischkasten, aus der Tabelle herausfischen, oder, ein edleres Gleichniß zu gebrauchen, aus der Puppenhülle ihres Daseyns als Patrimonial-Gerichts-Inhaberin von Illerfeld zur Auferstehung bringen sollte. Aber eben diese Bedingung, — nur Eine, — war die härteste unter allen, zumal er an manchen, wie das an allen Puppen wahrgenommen wird, bereits ein Lebenszeichen bemerkt hatte, und es, seiner Meinung nach, ewig Schade war, dieses Leben, vielleicht für immer, verschlafen zu lassen.

Der Bergcommissär war mit seinem tabellarischen Experiment schlimmer daran, als der scholastische Esel zwischen den sechs Heubündeln.

Auch rechnete er, je nachdem er mit dem linken oder rechten Fuß aus dem Bette gestiegen, jeden Tag anders; den einen mit den Herzen, den andern mit dem Verstand, und so kam es, daß die Frau wie das **X** in der Algebra, stets nur die unbekannte Größe vorstellte, die er suchte. Das Schlimmste von der Sache aber war, daß ihm während dem Rechnen soviele blaue, schwarze, braune und melirte Augen begegneten, daß ihm die Augen übergingen und er das eröffnete Schatzkästlein schließen mußte, nicht blind zu werden.

Man sieht, — mit John Bull zu sprechen, — die Nuß war noch nicht reif. Hätte er nur in ein paar Augen hinein und dann wieder aus denselben Augen so herausgesehen, daß er keine andere Schöne in der Welt mehr hätte ansehen mögen und können, als eben diese, mit andern Worten, hätte er nicht das Geschlecht in Allen, sondern nur in Einer das ganze Geschlecht geliebt, — es wäre um ihn geschehen gewesen, und er hätte den Wahlzettel aus der Urne seines Lebens herausgezogen, ohne selbst recht zu wissen, wie es zugegangen.

LXXXIII. Die Braut bei 25 Grad Kälte. (1808.)

Im December 1808 fiel ein gewaltiger Schnee, und es brach eine solche Kälte über das ganze Land herein, daß die Herren in Memmingen, die sonst mit der Veranstalung zu einer Schlittenfahrt erst nach dem Schnee fertig wurden, dießmal auf dem Schnee in pleno fahren, ja sogar diese Freude bis nach dem drei Stunden von der Stadt entlegenen Babenhausen ausdehnen und verlängern konnten.

Unser Bergcommissar traf so eben in seiner Vaterstadt ein, als die Einladung zur großen Schlittenfahrt, wie ein grönlän-

discher Hund, durch die Stadt lief. Er, — nämlich der Bergcommissär — der sich sonst ein besonderes Geschäft daraus gemacht, die Leute auf den Schnee zu nöthigen, war erstaunt, daß so Etwas ohne sein Zuthun geschehen sollte, nahm aber unverzüglich mit den frisch von der Reise hergebrachten Winterbeulen den letzten Platz im Zettel ein. Die große Frage war nur: welche Dame er zum Schlittenherz ausersehen sollte; denn die in der Tabelle eingetragenen waren schon versagt.

Glücklicher Weise brachte er in Erfahrung, daß der Frau Appellationsrath von Wachter ordinäres Schlittenherz, von der Gicht befallen, sie nicht fahren könne; die Frau Appellationsräthin aber, eine Dame von gewissen Jahren und noch Liebhaberin von Schlittenfahren, untröstlich sey. Er begab sich spornstreichs zu ihr, mit dem Anerbieten, für diese Schlittenfahrt Ersatzmann seyn zu wollen, und der Handel, zwei Herzen, die sich noch nie im Blüthenregen begegnet, im Schneegestöber zusammenzubringen, ward ohne Anstand richtig.

Die Stunde schlug. Mit dem Glockenschlage fuhr unser Freund durch den gewölbten Bogen des Fuggerschen Bau's vor die Behausung der Frau Appellationsräthin. Brr! der Schlitten hielt vor der Hausthüre. Mit Anstand erhob sich das Schlittenherz im Pelzrock, der Dame dieser Fahrt entgegen zu gehen, und sie in den locus contractus des Schlittenrechts hineinzuheben. Alles ging nach Wunsche. Die Pferde durften in der grausamen Kälte nicht lange warten, seine Dame stieg beflügelten Schritts die Treppe herab und wurde an den letzten Stufen in Empfang genommen. Aber unser Freund dachte entfernt noch nicht daran, daß seine Perutsche in diesem Augenblicke die ganze Seligkeit seines künftigen Lebens in sich aufnehmen würde.

„Abscheulich! unverantwortlich!" hören wir einige unserer Leserinnen ausrufen: „wir sehen es kommen, er heirathet am Ende noch die alte, reiche Wittwe!" Wir bitten um Geduld. Alles ging nach Wunsch, sagten wir, nur Eines nicht. Hinter der Mutter her trippelte freundlich und der Freude voll ihr Töchterchen. Berichterstatter glaubte Anfangs, sie begleite nur die Mutter bis an den Schlitten, allein das gute Kind sprang eilends in die Perutsche und setzte sich neben die Mutter, so daß für den Bergcommissär im zweisitzigen Schlitten kein Platz mehr übrig war.

Das war gegen den Contract: allein der Bergcommissär, in solchen Fällen Optimist, schwang sich behend auf den Vordertheil des Schlittens, und fuhr weiter, für das Erste sich nicht darum bekümmernd, ob er, ging es über eine Rinne, vorwärts zwischen die Pferde, oder rückwärts zu den Füßen der beiden Damen niederfallen werde.

Wohlbehalten langten die Drei auf dem großen Markte an, wo sich schon Schlitten an Schlitten reihte, und die vom Knalle der vorgerittenen Kurierpeitschen rabiaten Pferde über die Stränge hinausschlugen, tanzten und lançadirten, bis endlich Menschen und Pferde geordnet, unter Pauken und Trompeten in einem prachtvollen Zuge durch die erstaunte Stadt fuhren. Unter beständigem Schneeballen der Honigschimmel mit den Hinterfüßen, salutirte der Bergcommissär mit der Peitsche, wie Officiere mit dem Säbel, und verneigten sich seine Damen mit dem halben Leibe vor den rechts und links aufgethürmten Häusern, in welchen die Großeltern und Großtanten aus kleinen Fensterchen zähneklappernd nickten, während aus ganzen Flügeln die Fräuleins, die für dieses Mal kein

Schlittenherz gefunden, unter gefrornen Freudenthränen die vorüberfahrende glückliche Freundin begrüßten.

Es ist doch, traun! um das Schlittenfahren, das spectaculose und pomphafte, eine curiose Sache. Die, welche zusehen, friert's, die, welche mitfahren und die meiste Kälte auszustehen haben, erwärmen sich in der Ehre und Hoheit des Mitfahrens.

Man muß gestehen, der Mensch weiß aus Allem und überall Etwas zu machen, er ist, wie die Philosophen behaupten, Herr und Meister der Schöpfung.

Nur die unvernünftigen Thiere, — selbst die klügsten, die gesellschaftlichen, z. B., Bienen und Ameisen, — meiden wenigstens die Kälte und ziehen sich im Winter in ihre Gemächer zurück. Der Mensch allein schwärmt und ballt sich im Schnee zusammen, und da schon mancher Mann bei Nacht und Nebel und von Rechtswegen, d. h., vermöge Schlittenrechts, eine Frau im Schnee gefunden, ein anderer sie eingebüßt, so darf man die Winterszeit gar wohl als eine menschliche Brut- und Schwärmezeit betrachten, und auf die Vögel *) wie auf die Raubbienen wobl Acht haben,

Wo es nicht schneit, entbehrt der Mensch offenbar eine Blüthenzeit; denn was im Sommer Rosenblätter, sind im Winter Schneeflocken.

Der Eisbär ist nur ein so dummes Thier, der lebt auf Schnee und Eis, nicht per Gusto, sondern weil er muß; er kommt nicht nackt auf die Welt, wie der Mensch, er hat ein

---

*) Unter Vögel verstehen Bienenväter den aus dem Stocke herausgeflogenen Bienenschwarm.

Fell, das auszuhalten, und betrachtet man einen Herrn in der Wildschur und Damen in einem Dachse, oder blauen Fuchse, das wilde Thier steht dem zahmen Menschen doch besser, als, z. B., den Affen scharlachrothe Beinkleider.

Schlittenfahren ist unstreitig ein Stück menschlicher Industrie und Aufklärung. Seit wir in einem staatswirthschaftlichen Buche gelesen, daß die Bauern, statt zu dreschen, den Winter über zusammensitzen und bei einer Tasse Thee und einer Cigarre landständische Abhandlungen lesen sollen, fahren sie auch nicht, wie vormals, Mist und Boden im Schlitten, sondern Weiber und Kinder. Ja, wir haben sogar in diesen Tagen (Aichstetten) biblische Geschichten in Schlitten fahren sehen, maskirte, und nebenher als Stangenreiter — den Hanswurst.

Noch weiter haben es freilich diejenigen getrieben, die nicht nur im Schlitten gefahren, sondern selbst fremdem Schnee nachgereis't sind. Eine Expedition nach dem Nordpole und nach Grönland, der Welt auf den Zahn zu fühlen, ist etwas Anderes. Denkt man an die große Schlittenparthie, die Napoleon in Rußland veranstaltete, so sind begreiflich auch die größten Schlittenfahrten nur kleine, und aller Schlittenfahrten Flambeaux nur ein Schneuzfünkchen gegen die Moskauer Flambeaux.

Man verzeihe diese Digression. Wir wissen wohl, nur Saphir darf Vorlesungen über den Witz halten, nur ein englischer Lord den Witz im Parlament, wie ein deutscher Deputirter den Guldrn für den Landrath fahren lassen.

Frau Appellationsräthin v. Wachter hatte, im beständigen Sehen und Nichtgesehenwerden, nicht Zeit, zu bemerken, wie beklagenswerth ihr Schlittenherz dasitze. Erst vor dem Thore wurde sie dessen gewahr und sprach: „Mir deucht, Sie sitzen nicht zum Besten. Ein Herr wie Sie, der nichts so gut versteht, als was zu einer Equipage gehört, hätte sich den bessern Platz ausersehen sollen!" „„Mein Gott!"" antwortete der Berg-Commissär, „„es ist nicht meine Schuld; Jakob, der Esel, hat vergessen, den vordern Sitz anzuschnallen."" Und Jakob, der hintenauf stand, überzeugte sich stillschweigend von der Wahrheit, daß, wenn ein Herr es wo immer verfehlt, der Diener stets der Esel ist, der es gethan; es geht, dachte er, den Kutschern bald nicht besser, wie den Ministern, die für Alles verantwortlich seyn sollen. Und Frau v. Wachter fuhr fort: „Das Beste ist, daß wir im Nachhausefahren dem Uebelstande abhelfen können; Julie (so hieß die Tochter) kann im großen Schlitten untergebracht werden, und Sie setzen sich dann fein sauber zu mir herein." „„Das wird nimmermehr geschehen,"" entgegnete entrüstet der Berg-Commissär. „„Hab' ich doch schon der Mädchen soviele im Schlitten gefahren, bei Tag und Nacht, im unbedingten Vertrauen der Mütter; fürwahr, wie Sie das vorhaben, die Leute könnten glauben, Sie möchten Ihre Ursachen haben, mir die Tochter nicht anzuvertrauen. Wo denken Sie hin, Fräulein Julchen im großen Schlitten, in welchem nur deponirte Damen beisammensitzen in das Depot zu versetzen; mit allem Respect sey es gesagt, das wäre, gnädige Frau, doch noch eher ein Plätzchen für Sie."" Kaum hatte der Bergcommissär das gesprochen, entzündete sich ein gewaltiger Streit, der bei zunehmender Kälte zusehends sich erhitzte.

Lichtenberg behauptet, daß Winterinjurien, die aus dem gefrorenen Himmel kalt zurückgeschlagen, nichts als Eiszapfen bildeten, und daher schwerer auszugleichen seyen, als Sommerinjurien, die zum Verdunsten Gelegenheit hätten.

Der Bergcommissär und die Frau Appellationsräthin gelangten, in gefrorenen Nebel gehüllt, am Orte der Bestimmung an.

Zum Glück, daß hier der schwarze Bär sein Möglichstes that, die bei ihm angesagten Gäste liebreich in Empfang zu nehmen und aufzuheitern. Er kam ihnen schon vor dem Markte mit dem Bahnschlitten, dann zum Fenster heraus mit Pauken und Trompeten entgegen. Durch Triumphbögen von Tannzapfen und das Spalier der Babenhäuser in den Speisesaal geführt, salutirten alsbald die Gäste mit abgenommenen Deckeln sechs Suppenschüsseln, ein halb Dutzend Spanferkeln, jegliche eine Citrone im Rachen, und das Angesicht einer gesulzten, mit Lorbeeren bedeckten wilden Sau. Die Gassenmusik verwandelte sich in eine Tafelmusik.

Der Bergcommissär nahm, unter all diesen Beweisen der Aufmerksamkeit des schwarzen Bären, bloß anstandshalber zwischen seinen Schlittenherzen Platz. Es war nicht anders, als wäre ihm unterwegs das Gehirn eingefroren. Nur allmälig thaute er von Unten nach Oben hin, wie die meisten Menschen umgekehrt sterben, auf. Zwar war Herr Strauß damals noch nicht geboren, allein Walzer gab es schon damals. Ein solcher ließ sich im Tanzsaale hören. Das junge Volk machte sich auf. An der Tafel blieb nur, wie im ausgeforsteten Walde, das alte Holz zurück. Auch der Bergcommissär führte Fräulein Julchen, doch bloß anstandshalber, zum Tanz.

Julie hatte während dem Streite kein Wort gesprochen, auch über Tisch so wenig, als gar nichts. Ihr Schlittenherz glaubte, sie habe gar keine Meinung, und sey nur mitgefahren wegen des Schnees und des Gefrornen. Aber im Walzen gestaltete sich das Alles ganz anders, besonders in einer Pause. „Gestehen Sie's aufrichtig," sprach endlich das holde Fräulein, „Sie wollten die Mutter nur fahren, ich war nicht gemeint, es war ein Mißverstand; aber eben, weil ich nicht gemeint war, hätten Sie auch nicht meinen sollen, die Rollen, die uns zugetheilt waren, abzuändern. Auf das Versprechen, das Schöpsengesicht abzulegen, und das meiner lieben Sophie *) nicht entgelten zu lassen, will ich noch sehen, was ich mit der Mutter ausrichte," und mit diesen Worten begab sie sich nach dem Walzer zur Mutter.

Aus der Ferne sah unser Wittwer insgeheim den Tractaten zwischen Mutter und Tochter zu, und mit sonderbarem Wohlbehagen. Es kam ihm vor, noch nie habe ein Sachwalter in seiner Angelegenheit so angenehm plädirt, als eben dieser. Und ehe er sich dessen versah, stand Julie ihm gegenüber, vergleichbar der Alpenrose ohne Dornen mit hundert noch nicht entfalteten Knospen, in all' der Unschuld und Unbefangenheit, die aus ihrem ganzen Wesen hervorleuchtete und sprach die freundlichen Worte: „So sind Sie nur guter Dinge, die Mutter hat eingewilligt, wir fahren zusammen nach Hause. Sophie schmollt gern, was verschadet's, morgen giebt's eine Aussöhnung."

---

*) Juliens Busenfreundin, ein in der Tabelle notirtes Fräulein, welches, während des Bergcommissärs Badereisen, einen andern Gegenstand in ihrem Herzen zu notiren angefangen.

Und der Bergcommissär stand da wie ein Stockfisch; er wußte nicht, sollte er der Rede sich freuen, oder nicht; kaum, daß er es wagte, in den Augen des holden Fräuleins zu lesen, welchen Antheil die pure Herzensgüte an der Ausgleichung der Sache gehabt, und ob denn gar kein Antheil auf Rechnung seiner werthen Person falle. Und Julie fuhr fort, ohne das zu bemerken: „Ich kann Ihnen nicht sagen, welche Pein ich im Herwege ausgestanden; Hader und Zank sind mir von Grund aus zuwider, und die Angst, das Schlittenherz könnte zwischen die Pferde hinabfallen, steckt mir noch in den Gliedern."

In den Gliedern? Bei dieser Anlage des Fräuleins zu einer Gliederkrankheit werden gefühlvolle Leser nun bald die Schilderung verwundeter Herzen, im Flammenfeuer siedender und bratender Namenszüge, das Aufschwellen aller Adern, das Aufspannen der Nerven zu einem Trommelfell und das Versenken in ein Meer von Seligkeit erwarten, oder sollte es ja noch einen Strauß geben, ein Menschenpaar, das von Liebe aufgezehrt, in Widerwärtigkeiten eingesalzen, von Thränen durchweicht, lebenssatt und athemlos, ungefähr wie ein Handwerksbursch mit dem Bündel auf dem Rücken auf der Herberge, weniger am Trau-, als am Traueraltare anlangt.

Wir sind außer Stand gesetzt, Außerordentliches, in Romanen Alltägliches, zu berichten, und erzählen daher in dieser wahren Geschichte Alltägliches als Außerordentliches.

Der Bergcommissär fuhr in stockfinsterer Nacht und einem Nebel, dick zum Schneiden, mit Julien ganz allein nach Hause, ließ auch seinen Jakob kutschieren; er war kein Freund von Maulaffen feil habenden Dienern, die hinten stehen oder sitzen; zum Ueberflusse wurde auch das Steckdach der Perutsche hinauf- und die Gardinen herabgezogen. In dieser Atmosphäre,

in welcher, wie in einer großen Stadt, kein Athemzug eingeschluckt wurde, den der Gegenpart nicht schon genossen und animalisirt, ergab sich ein Discurs über das Landleben, das häusliche Glück und die Erziehung der Kinder.

Als vor dem Stadtthore die Flambeaux angezündet und die Gardinen hinaufgezogen wurden, leuchtete das Fräulein dem Bergcommissär in die Augen, wie ein Karfunkel von Weisheit und edler Gesinnung, und erst, nachdem er die Dame dieser Fahrt im Fuggersbau über zwei Stiegen hinauf begleitet, erst da ließ sich der Held dieser Geschichte ehrerbietig auf ein Knie nieder und bat, nach Schlittenrechts-Sitte, um das herkömmliche Zehrgeld — das Schlittenrecht.

Ach! daß wir den Augenblick, in einen Himmel zu sehen, reiner und blauer — Julchen hatte blaue Augen, — als keiner war, in den wir zuvor gesehen, ach! daß wir in unsern alten Tagen diesen Augenblick nicht schildern können, wie der Sänger von Teos *).

Unser Tagebuch schweigt, wie die Liebe von der Liebe, es meldet uns bloß, man sey zu Hause gekommen, habe nichts gesehen, als das Fräulein, sey aber sofort in einen unnennbaren Jammer und in eine Verzweiflung gesetzt worden sondergleichen.

Hätte Frau von Candelaber, eine spanische Dame, die Ceremonie im Fuggersbau mit angesehen, sie würde unfehlbar gesagt haben, was sie bei Aufführung der „**Fausses confidences**“ ausrief: „Sie lieben sich, sie sind allein, Niemand sieht sie; was für Zeit verlieren diese Menschen!“

*) Simonides sagt von ihm: „daß ihn immer benetze der Thau; denn süßer als Weinmost strömt vom Munde dem Greis lieblicher Lieder Getön.“ Anakreon erreichte ein Alter von 85 Jahren.

Es mit Frau v. Candelaber so kurz, als möglich, zu machen, sagen wir mit einem Worte, die Verzweiflung, an der unser Held pathirte, bestand darin: Julie war in der Tabelle, in welcher Mädchen unter Achtzehen nicht eingetragen wurden, nicht eingetragen.

Unfehlbar wäre es bei diesem Mißgeschick um unsern Freund, wenigstens um seine Ruhe geschehen gewesen, hätte nicht die liebe, gute Julie auch hier, wie zuvor in Babenhausen, einen Ausweg gefunden.

Es ging seit besagter Schlittenfahrt die Sonne keinen Tag über dem Fuggersbau auf, wo nicht auch der Bergcommissär erschienen wäre. Wir möchten eben nicht sagen, wie eine zweite Sonne; aber doch am Horizont des lieben Fräuleins wie ein Stern erster Größe. Je größer diese Seligkeit, desto größer der tabellarische Jammer. Er hätte die halbe Welt darum gegeben, wäre Julie in der Tabelle eingetragen gewesen. In dieser Dualität, welche deutlich beweis't, daß es Menschen geben kann, in allen Stücken erträglich gescheidt, nur in Einem nicht bei Trost, hielt er es gerathen, Julchen eine Confidence zu machen, entledigte sich aber des Vorhabens durch einen Geniestreich. Er brachte die Frage verkehrt in Vortrag, nämlich so: „Bin ich Ihnen wohl nicht zu alt?“ Das Fräutein lachte herzhaft über seine Einfalt. „Daß Sie doch immer die Sache nicht bei'm rechten Lichte betrachten! Sie sagten mir ja selbst, daß Mädchen unter Achtzehen in Ihre Tabelle nicht eingetragen würden, daraus folgt nicht, daß Sie zu alt, nur, daß ich zu jung bin. Wissen Sie was, die Sache ist sehr einfach, der Herr Bergrath muß eben meinen achtzehnten Geburtstag abwarten. Grämen Sie sich deshalb doch nur nicht ab, es kann ja dann Alles noch recht

werden. Nur wie Sie den Fall gestellt, ist er verzweifelt; Sie kann man um keinen Tag jünger machen, ich dagegen werde ja mit jedem Tage älter."

Der Bergcommissär war über diesen brillanten Einfall entzückt, indeß hatte er doch andern Tags einen Einfall, der auch nicht zu verwerfen war.

„Wissen Sie," sprach er zu seiner Julie, „was es heißt: **Veniam aetatis**? das heißt: (Sie errathen es doch nicht) Jemand vor den Jahren gescheidt machen. Kommt einer mit oder ohne Verstand um das Gescheidtwerden — die Volljährigkeit — ein, wird es ihm selten abgeschlagen, wenn er nur einen Grund angeben kann, warum er gescheidt seyn möchte. Wie wäre es nun, wenn ich Ihnen diese **Veniam aetatis** ertheilte?" Und bei diesen Worten zog er, ohne die Antwort abzuwarten, seine Tabelle aus der Tasche und zeigte ihr mit dem Zeigefinger, daß und wie sie bereits eingetragen worden. Während das geschah, wurde er abberufen. Das war vom Uebel. Julie bemächtigte sich sogleich der Tabelle, übersah alle die Namen, manche unterstrichen und mit Fractur geschrieben, und was das Schlimmste, las einige Anmerkungen, mit so vieler Wärme niedergeschrieben, daß es ihr ganz dunkel vor den Augen wurde.

Als der Bergcommissär zurückgekehrt war, gab sie ihm die Tabelle mit den Worten: „Sehr schmeichelhaft, lieber Freund: ich sehe wohl, bei dieser Preisvertheilung kann mir der erste Preis nicht fehlen, weil ich eben die Letzte; aber ich kann ihn nicht annehmen. Ich weiß nicht, was mich in Ihrer Nähe auf einmal für eine Angst anwandelt. Das ist eine entsetzliche Tabelle! So viele Nebenbuhlerinnen, nein, ich würde es nicht aushalten. Mir den ersten Preis heute, weil

ich eben da, einer Andern morgen, übermorgen einer Dritten und so fort. Es hat mir ohnehin schon sonderbar vorkommen wollen, daß Sie erst in der ganzen Welt umhergefahren, mich, die nur ein paar Gassen von Ihnen gewohnt, zu finden."

„„Um des Himmels Willen, liebe Julie,““ rief der Bergcommissär aus, „„was ist das! Ich schwöre Dir bei allen Heiligen, ich habe in der ganzen Tabelle auch nicht Eine geliebt! Ich bin nur in der Welt umhergefahren, die Ueberzeugung zu erhalten, daß ich Keine lieben kann, als Dich! Mein Umherfahren war unerläßlich, mich zu zerstreuen, bis Du die Kinderschuhe ausgetreten. Sagtest Du gestern nicht selbst, man rücke mit jedem Tage vorwärts, und ich setze bei: Du bist mit jedem Tage liebenswürdiger geworden.““ Julie, die bei diesen Betheuerungen die Augen wieder aufgeschlagen, las in den seinigen, daß er die Wahrheit spreche, und als sie eben nicht mehr widerstehen konnte, den Preis anzunehmen, trat die Mutter in das Zimmer.

„Ihren Segen, theuerste Mutter!" mit diesen Worten ging der Bergcommissär ihr entgegen; „wo ist der Vater, daß wir seine Einwilligung und seinen Segen uns erbitten?"

„„Ich habe gestern schon,““ entgegnete die Mutter, „„mit meinem Manne gesprochen, was zu thun, würden Sie mit einer Anwerbung hervortreten; denn ich merkte wohl, daß es dahin kommen würde. Mein Mann sagte: „Ich bin es von Herzen zufrieden;" — auch ich weiß die Ehre zu schätzen, die Sie unserm Hause durch Ihren Antrag erweisen; allein, nach dem, was Juliens Tante von Kindesbeinen an für sie gethan und noch ferner zu thun zugesagt, wäre es unverantwortlich, selbst unklug, unsere Einwilligung zu ertheilen, ohne der Tante zuvor Nachricht zu geben und auch ihre Einwilli-

gung zu holen. Ich werde, die Post geht heute ab, sogleich schreiben. Indeß bleibt die Sache, wie sich versteht, ein Geheimniß."

Das war für den Bergcommissär ein unerwarteter und insofern peinlicher Aufschub, als er sich wohl noch erinnern konnte, dem alten Herrn v. B. in U. zufällig bei einer englischen Partie im Freien eine Kegelkugel an das Schienbein geworfen, und ein Epigramm auf die Tante gemacht zu haben.

Es vergingen acht Tage, es kam keine Antwort. Der Bergcommissär, der diese Frist hätte benutzen sollen, Julien im äußersten Falle auf eine Entführung vorzubereiten, nahm die Sache ganz entgegengesetzt und auf Reputation und schränkte seine Besuche ein, wie Einer, der nicht Gefahr laufen will, einen Korb davon zu tragen. Seine Einfalt war grenzenlos und Julien unerklärlich, denn sie war mit dieser Species seiner Empfindung, der Empfindlichkeit, noch nicht bekannt geworden.

Endlich traf ein Schreiben der Tante ein, des Inhalts: „Julie sey für einen Wittwer mit vier Kindern noch allzujung, und könne man auch an dem Charakter des Herrn Bergrath im Mindesten nichts aussetzen, so sey doch seine Anlage, Epigramme zu machen, nicht empfehlenswerth."

Der Bergcommissär war eben in den Fuggersbau gegangen, zu verstehen zu geben, das werde sein letzter Besuch seyn, wenn ihm das Jawort nicht bald ohne Clausel ertheilt werde, als gedachtes Schreiben anlangte.

Vater und Mutter waren nach Lesung desselben sehr nachdenklich; Julie fing aber an zu weinen.

Da trat leise der Bergcommissär vor die Tochter, öffnete die Arme und sprach: „Julie! soll ich auf ewig Abschied nehmen?"

Und Julie warf sich, ohne ein Wort zu sagen, mit einer Zärtlichkeit in seine Arme, daß er außer Stand gesetzt war, Abschied zu nehmen. „Und wenn auch tausend Oheime und Tanten," das sprach er endlich als Held, „uns trennen möchten, wir sind unzertrennlich!"

An Tante und Oheim wurde nun geschrieben: Die Unterhandlungen mit dem Wittwer seyen schon zu weit vorgerückt, um solche abbrechen zu können; man bitte wiederholt um Ratification. Diese erfolgte nicht nur — gratulando, sondern mit der Behauptung, man habe nicht das Mindeste gegen die Verbindung auszusetzen gehabt.

Schreiber dieses würde nach längst zurückgelegter silberner Hochzeit wohl schwerlich so lange und viel von seiner Verbindung gesprochen haben, hätten sich nicht die Rückerinnerung und die Frau gut conservirt.

Männer, die in ihren Autobiographieen die Mundsperre, wir möchten bald sagen, den Hundskrampf haben, kommt die Reihe an die Frau, tragen unfehlbar den eingesegneten Talisman, den Ehering, weder am kleinen noch am Zeigefinger.

Wie oft heißt es: er ist zerbrochen worden, oder zu eng geworden, oder aus der Mode gekommen, und wenn sie ihn auch tragen, man kann es ihnen ansehen, — er genirt sie.

Wir haben diesen Abschnitt mit einem Zeigefingernachdrucke geschrieben, eingefaßt und gekräftigt durch einen Allianzring, auf welchem die Worte gravirt stehen: Den 26. December 1808 Schlittenfahrt, den 8. Januar Verlobung, den 16. Februar 1809 Hochzeittag.

LXXXIV. Einfall der Tyroler in Schwaben. Der Corporal und das Schlüsselloch. Sentimentales Einholen und Reisen mit Julie.

Kaum war unser Freund im zweiten Hausstande eingerichtet, erreichte ihn schon wieder, mit einem neuen Kriege, ein neuer Kriegszustand; er selbst aber wurde unter den Wehen einer neuen Bergwerks-Organisation ein neues Staatsorgan.

Allvörderst vom Kriege zu sprechen, so sagen wir, da nichts so langweilig ist, als eine und dieselbe Sache zu wiederholen; es ergab sich in diesem Kriege, nur mit Variation einiger Orts- und Geschlechtsnamen und dem Verstillen der Untergeackerten, im Allgemeinen Alles, wie im Vorigen.

Wie den Lüneviller Frieden, verletzte Napoleon den Preßburger. Auch dießmal wurde in Paris und Wien von nichts, als vom Frieden gesprochen, während man bereits in den Krieg zog. Die Oesterreicher besetzten abermals Bayern. Maximilian Joseph, nothgedrungen, dem Zwingherrn zu folgen, zog sich, bevor München von den Oesterreichern besetzt wurde (9. April), statt nach Ansbach, nach Neuburg zurück. Das Wesentlichste nachgehends war, daß der napoleonische Glücksstern unveränderlich leuchtete, daher auch die Franzosen vor-, die Oesterreicher beständig rückwärts marschirten. *) Soviel die

*) Zum Beispiel:

19. April: Gefecht bei Pfaffenhofen durch Oudinot, bei Tann, durch General Davoust gewonnen.

20. — Treffen bei Abensberg, in welchem vorzüglich die Bayern unter Anführung ihres tapfern Kronprinzen Ludwig den Sieg davongetragen.

21. — Deßgleichen bei Landshut.

22. — Bei Eckmühl.

23. — Einnahme Regensburg's.

Historiker unter Abmarterung von Zahlen und Namen sich Mühe gaben, die Sache auseinander zu legen, und manche Regierung, warum man diese oder jene Parthie ergriffen *), so war doch dieses Leuchten besonders hervorleuchtend und das End-Resultat für bekannt anzunehmen: daß die Franzosen schon den 13. Mai in Wien einzogen, daselbst den 25. Juli der Friede geschlossen, und in demselben aber unerwartet der Zwingherr weniger durch die Bescherung neuer Länder und Leute, als durch eine neue Frau auf den Gipfel seines Glücks gehoben wurde.

Oesterreich, als ein Haus betrachtet, hatte sein Glück schon öfters durch Mariagen gemacht, Napoleon, als Patricier von Ajaccio, das zweitemal, und bildete nun auch ein Haus, in welchem die Allervornehmsten ohne Anstand aus- und eingehen konnten.

Das Opfer, welches dießmal Franz **II.** brachte, war das größte, welches ein Familienvater, zugleich Landesvater, bringen konnte. Die deßhalb veranstalteten Dank- und Hausfriedens-Gebete der beruhigten Welt gingen insofern in Erfüllung, daß die ausnehmende Liebenswürdigkeit und Characterstärke der Tochter an der Außerordentlichkeit eines außerordentlichen

---

29. — Sieg bei Caldiero durch Eugen Beauharnois.
30. — Uebergang über die Salza.
13. Mai Einnahme Wiens.
21. — 22. Schlacht bei Eßlingen.
23. — Macdonald besetzt Laibach;
25. — Eugen, Leoben.
6. und 7. Jul. Schlacht bei Wagram.
12. — Waffenstillstand bei Znaim.

*) Vergl. Königl. allerhöchste Erklärung, den Krieg mit Oesterreich betreffend. Regierungsblatt von 1809., p. 690.

Mannes Wohlgefallen hatte, wodurch auch der König von Rom hervorging.

Der Bergcommissär konnte dieser Wohlthäterin der Menschheit seinen Dank nicht anders ausdrücken, als daß er, mit Umgang lebender Eltern und aller Muhmen und Basen, die erste Tochter, die ihm Julie gebar (d. 2. Mai 1810), Marie Louise taufen ließ. Aber die Thränen um ihren Verlust (gestorben Octbr. 1810) wurden erneuert, als Marie Louise nachgehends aus Frankreich zurückkehrte, und daher kam es auch, daß er, seinen ersten Sohn zweiter Ehe Romulus oder Romanus taufen zu lassen, aufgab, wenn er gleich, als ein Urenkel römischer Patricier, mehr Recht dazu gehabt hätte, als Napoleon mit seinem römischen Könige.

Wir haben aus dem Haupttheater, in das wir schon bis zum Apostel Johannes eingerückt, nur noch eine Scene nachzuholen.

Memmingen war herzlich froh, daß das gewöhnliche Außerordentliche so ungewöhnlich schnell an ihm vorüber zog. Der Bergcommissär lernte — er beobachtete im Allgemeinen mit seiner schönen jungen Frau ein gewisses Incognito — bloß den General Boudet, der einige Zeit im von Hermannischen Hauptquartiere commandirte und den Marschall Massena bei einer Untersuchung der Pulsadern vor dem Aderlassen — Musterung — kennen.

Boudet, den alte empfangene Wunden schmerzten, sprach ihm vom Zurückziehen zu deren Vernarbung. Diese unerhörte Sprache aus dem Munde eines französischen Generals machte auf den Bergcommissär, der sich mit einigen leichten Blessuren aus dem Kriege auch zurückzuziehen gedachte, einen tiefen Ein-

druck *). Massena dagegen, ein als sardinischer Feldwebel zu den Franzosen übergegangener, durch Talent, Reichthum und Geiz gleich ausgezeichneter Feldherr (der nachherige Herzog von Rivoli und Fürst von Eßlingen), hatte noch großen Durst nach Ruhm und inspicirte daher lustig das junge Blut unter Staubwolken und Schweißtropfen, zum baldigen Aderlassen bei Eßlingen.

Als wir in Memmingen am Besten daran zu seyn glaubten, nämlich verlassen, wurden selbst Personen von Condition — nicht bloß ein und ander Mägdlein, die mit ihren blauen Augen den zurückgebliebenen Zärtlichkeitsumfang eines schwarzäugigen Napoleoniden beweinte — in den Fall versetzt, nach den Franzosen zu seufzen, selbst Einladung an sie ergehen lassen, ungefähr wie das Bäuerlein, das des Hasens wegen die Jäger in den Krautgarten gerufen.

Die Sache war, daß die Tyroler, die sich gegen Bayern empört hatten, nicht nur das unbewachte Schwaben mit einem Einfalle bedrohten, sich am Tage Hiob, den 9. Mai, in Grönenbach sehen ließen, sondern sogar am Himmelfahrtstage, d. 11ten, Memmingen heimsuchten. Diese marschirende Tyroler-Revolution hatte bereits in Vorarlberg Anhang gefunden, es kam schon einiges Gesindel von daher mit. Der Besuch, sollte er ein freundschaftlicher seyn, war demnach bedenklich, doch in der Hauptsache als ansteckende Krankheit unschädlich. Wir hatten kein Gesindel, sondern bloß bewaffnete friedliebende Bürger, die sich gutwillig entwaffnen und nur erst wieder den Zapfenstreich hören ließen, als die Tyroler Tags darauf, auf

*) Der General zog sich auch wirklich bald darauf in seine Vaterstadt Laval zurück, wo er später zum Commandanten der Nationalgarde und zum Mitgliede der Kammer für Maienne ernannt wurde.

das Geschrei einiger Gassenjungen: „Die Franzosen kommen!" die Stadt mit den ihnen gefolgten leeren Wagen beladen verließen.

Von diesem Tumulte, dessen Schrecken aus der Zeit der beschriebenen Condeade und Klingliade *) nachgeholt werden kann, haben wir unter so vielen Helden nur noch einen in seiner Specialität darzustellen, und das ist eben unser Bergcommissär.

Geraume Zeit vor dem Eintreffen der Tyroler in Memmingen war von den Agitatoren der Invasion ein Verzeichniß der bayerschen Staatsdiener, welche man bei'm Kopfe nehmen und nach Siebenbürgen transportiren wollte, versteht sich, wenn man ihrer habhaft werde, entworfen worden. Einige derselben waren bereits kreuzweise geschlossen auf der Reise dahin begriffen. Unser Bergcommissär, der oft und viel in Tyrol gereis't, auf den Bergen Höhenmessungeu vorgenommen, — man glaubte Kriegs-Positionen, — stand auch auf der Liste der zu Transportirenden. Sobald er das erfuhr, fragte er in München an, ob er sich fangen und kreuzweis sollte schließen lassen? und man gab ihm zur Antwort: seine Person zu salviren. Demnach wurde sein Reisewagen geschmiert und das Kostbarste was er und die Familie besaß, vorsichtshalber in einen großen Koffer eingepackt, auch die Pferde im Stalle angeschirrt gehalten, um jeden Augenblick unsichtbar werden zu können. Einer Ueberraschung vorzubeugen, wandte er sich an den von Kempten gekommenen General-Commissär Graf v. Reisach, der den ganzen Illerkreis generaliter, und an den Stadt-Commissär von Kraft, der die Stadt in specie beschützen sollte.

*) S. oben Abschnitt XXVI. Entwaffnung und Zeughaus-Abfahrt durch General Klingling.

Die Herren, dachte er, werden Alles, was in Land und Stadt vorgeht, wissen. Allein er hatte sich verrechnet. Die Tyroler standen den 11. Mai bereits auf dem großen Markte, als ihm erst von Kraft wissen ließ: Bergcommissarius könne nicht mehr abreisen, die Tyroler hätten alle Thore besetzt und ließen Niemand weder herein- noch hinauspassiren.

Nichtsdestoweniger ließ er einspannen und fuhr unter das Ulmer-Thor, in der Hoffnung, mit einer Kriegslist durchzukommen. Daselbst angelangt, fand er den Landsturm, zwanzig Mann hoch, aufgestellt, der rief allzumal — „Halt!" Ein invalider österreichischer Corporal trat an den Wagen und sprach: „Nicht passirt! Umgekehrt!" „Aber ich bitte Sie um des Himmels willen, lassen Sie mich passiren!" sprach der Bergcommissär. „In dem Dorfe, das Sie vor Sich sehen" — er wies nach Amendingen — „harren meiner Frau und Kinder in Verzweiflung. Sie sind vergnügenshalber dahingegangen, die wollt' ich, mit Ihrer Erlaubniß, abholen. Es ist entsetzlich, was böse Leute die Herren Tyroler, die doch so brav sind, verschrieen haben, gerade, als wäre kein Mensch seines Lebens mehr sicher." „So passirt's denn," war die Antwort, „aber nicht weiter, als Amendingen." Langsam fuhr nun der Bergcommissar weiter. Aber kaum war er einige Schritte über den Schlagbaum hinausgefahren, so jagte ihm ein eilfertiges „Halt!" nach, und der Corporal trat abermals vor den gehaltenen Wagen mit den Worten: „Zu was ein Koffer, will man bloß Frau und Kind abholen?" Der Bergcommissär langte nun mit der Rechten nach dem Geldbeutel, mit der Linken aber nach dem Kofferschlüssel, sprechend: „Da haben Sie den Schlüssel, Sie werden sich selbst überzeugen, daß der Koffer leer ist; denn der Kutscher hat nur in der

Angst den Reisewagen eingespannt, statt des Würstleins." Mit dieser Declaration gedachte der Bergcommissär bei der ehrlichen Corporals-Seele, wie etwa bei einem honetten Zöllner, unter Hinhaltung eines Conventionsthalers, durchzukommen. Allein die kurzsichtige Bestie sah den Thaler nicht, langte nach dem Schlüssel und begab sich mit ihm hinter den Wagen.

Mit Entsetzen bemerkte nun der Bergcommissär durch das kleine Hinteraugenglas des Wagens, daß der Corporal wirklich mit dem Schlüssel in das Schlüsselloch hineinfahre, wandte sich aber im Augenblick zu Jacob mit den Worten: „Fahr zu, was das Zeug hält!" Und Jacob fuhr davon, was das Zeug hielt, und der Corporal blieb auf der Landstraße stehen, mit der Brille auf der Nase, mit dem Schlüssel in der Hand. Seine Erwartung, die durchgegangenen Pferde würden alsbald angehalten werden, ging nicht in Erfüllung.

Die Pferde gingen die ganze Nacht durch, bis der Bergcommissär am frühesten Morgen des 12ten Mai's in Ulm angelangt war.

Wer warm von einer großen That hinweg, auch nur mit einer wichtigen Nachricht beladen, wo immer anlangt und man will ihm keinen Glauben schenken, wird ungehalten. Der Bergcommissär hätte rasend werden mögen, als der in Ulm commandirende französische General, selbst der Generalcommissär, Graf von Gravenreuth behaupteten, es befinde sich nicht nur kein Tyroler in Memmingen, sondern werde wohl schwerlich einer dahin kommen. Die officiellen, so eben per Estaffette erhaltenen Nachrichten, sagten sie, lassen keinen Zweifel übrig. Erst, nachdem der Ueberbringer der Hiobspost erklärt, wie er

ihrem Agenten in Illerdissen einen Bären aufgebunden, und daß er die Depesche desselben selbst mitgebracht, überzeugten sie sich von dem, was in Memmingen vorgefallen und trafen Anstalt, ein Detaschement Husaren dahin abzuordnen.

Der Bergcommissär verweilte nur so lange in Ulm, bis er zuverlässige Nachricht über den Friedenszustand der schwäbischen Alb, die er bereisen wollte, erhielt, ließ mittlerweile Napoleon's und die neapolitanischen zur Armee eilenden Garden, in Purpur, Carmin, Gold und Silber an sich vorbeidefiliren und begab sich erst dann in das Bad Ueberkingen, wo er Julien unter Bedeckung des Bruder Georg's erwartete.

Bis Julie eintraf, nahm er statt des Berghammers die Leier zur Hand und schlug ganz in Citronenblüthen der Dichtkunst aus, — in Episteln und Oden, welche Julie, als Tonsetzerin, in bekannten Melodien auf ihrem Flügel spielte und sang und, da der Flügel ein Pedal hatte, mit einer aus dem Herzen kommenden, durch alle Finger laufenden und in den Fußsohlen zerlassenen Empfindung.

Erst später las unser Freund im „Morgenblatt": „daß Reinhold der Sängerin Agnese Schebest sieben Sonetten versetzt," im „Humoristen": „daß Fanny Elsler mit der Fußsohle, mit dem kleinen Finger, mit den Augenbrauen spreche und im „Büffon": „daß die zertheilten Zehen deutliche Begriffe geben, daher auch der ungegliederte Fisch so dumm sey."

Es war vorauszusehen, daß der Bergcommissär bei dem Eintreffen seiner lieben jungen Frau ihr entgegenkommen, sie dann aussteigen und ihm um den Hals fallen werde. Das ergab sich wirklich auf der Geislingersteig, auf welcher der Dichter athemlos bergan strebte, während die Tonsetzerin unaufhaltsam herab, weniger ging, als flog.

Man sieht aus Allem, unser Eheconsors war kein Gerichtshalter Weyermann, noch ein Schulmann wie Elias Zebedäus *) noch ein armer Kanzleiverwandter, dessen Seele oft nicht einmal Flügeldecken hat, geschweige etwas darunter, oder sonst ein gebundener Mensch, mit den gewöhnlichen Bauch-, Rücken- und Ohrenfloßfedern, der im Fischkasten des Staats stille steht und nicht schwimmen soll, weil schon der an's Ufer gekettete Kasten oder Staat im Namen der Fische schwimmt, noch weniger gehört er zu dem stehenden und schreibenden Heere beladener Staatshausknechte, Kornschreiber, Secretärs aller Departements und denen im Krebskorb der Staats-Schreibstube auf einander gesetzten Krebsen, die zur Labung mit einigen Brennnesseln überlegt sind, — er war der Sommervogel Bergcommissär.

Als ein solcher fuhr er in seinem Vis à Vis Vis à Vis seiner Julie nach Ueberkingen. Er und die Sonne sahen ihr immerfort in's Angesicht und mit gleicher Wärme, und wie sich die Regenbogen eines Wasserfalls durchschlingen, so wendete die Liebe und die Ruhe alle Umarmungen in eine zusammen, und sie blicken auf das, was sie die Zeit her gelitten und genossen, nur mit süßem Sehnen und Erinnern als auf eine verlassene Insel zurück.

Der Bergcommissär sah seine liebe Frau mit andern Augen an, als Paul Paulinen. Nicht als hätte er dem gewöhnlichen herrnhutischen Ehe-Looseziehen der Mädchen nachgedacht, die in gewissen Jahren größere Gefühle als Kenntnisse und im leeren Herzen ein anonymes Opferfeuer ohne Gegenstand haben, (wie im jungfräulichen Tempel der Vesta kein Götterbild, sondern nur Feuer war) und die dann an die erste Erscheinung vor einem Maschinengott ihren Altar hinschieben. —

*) Jean Paul.

noch weil er entfernt daran dachte, Julie werde wohl, wie ihre meisten Schwestern, gleich weichen Beeren von der harten Manneshand zugleich abgerissen und zerdrückt werden, oder sie könnte mit dem schlafenden Kinde verglichen werden, das Garavolo mit einem Engel, der eine Dornenkrone darüber hält, gemalet, auf das aber, wenn es die Ehe weckt, der Engel die Krone herunterdrückt, — sondern weil er noch vor seiner Verlobung und dann wieder nach dem Hochzeittage Nachfolgendes bedächtlich, aber mit Entsetzen gelesen: „O sey nicht so fröhlich, armes Opfer! du weißt nicht, daß dein schönes Herz etwas Besseres und Wärmeres braucht, als Blut und dein Kopf höhere Träume, als die das Kopfkissen beschert — daß die duftenden Blumenblätter deiner Jugend sich nur zu geruchlosen Kelchblättern zusammenziehen*), zum Honiggefäße für den Mann, der jetzt bald von dir weder ein weiches Herz, noch einen leichten Kopf, sondern nur rohe Arbeitsfinger, Läuferfüße, Schweißtropfen, wunde Arme und bloß eine ruhende paralytische Zunge fordern wird. Dieses ganze weite Sprachgewölbe des Ewigen, die blaue Rotunda des Universums verschrumpft zu deinem Wirthschaftsgebäude, zur Speck- und Holzkammer und zum Spinnhaus, und an glücklichen Tagen zur Visitenstube — die Sonne wird für dich ein herunterhangender Ballonofen und Stubenheizer der Welt, und der Mond eine Schusters-Nachtkugel auf dem Lichthalter einer Wolke — der Rhein trocknet in dir zur Schwemme und zum Schwenkkessel deines Weißzeugs ein und der Ozean zum Häringsteich — du hältst in der großen Lesegesellschaft aller Zeitschriften den jährlichen Kalender mit und kannst wegen deines kosmologischen Nexus kaum

*) Wie verschiedene Blumen thun, z. B., die Aehrennelke.

vor Neugier die politische Zeitung erwarten, um in ihrem angebogenen Intelligenzblatt den Thorzettel unbekannter Herren nachzulesen, die in den drei Perücken logiret haben, und ein Universalgenie stellest du dir um nicht viel, aber um Etwas gescheiter vor, als deinen Eheherrn. — Du bist zu etwas Besserm geschaffen, aber du wirst es nicht werden, wofür dein armer Weyermann nichts kann, dem es der Staat selber nicht besser macht. Und so wird der Tod deine vor den Jahren entblätterte Seele voll eingedorrter Knospen antreffen und er erst wird sie unter einen günstigen Himmelsstrich verpflanzen."

Er sah Julie, wie gesagt, mit andern Augen an, weil er in diesem Augenblicke den Vorsatz erneuerte, er wolle die reiche beste Seele nicht unter der Morgenröthe des Lebens mit dem unerwiederten Herzen, mit versagten Wünschen, mit den ungesättigten, verschmähten Anlagen in's übermauerte Burgverließ der Ehe einschließen, — sie sollte nicht von Glück zu sagen haben, wenn das Verließ keine tausendschneidige **Oubliette** seyn würde, — die goldenen Luft- und Zauberschlösser ihrer Jugend sollten nicht erblassen bald und zerfallen unbemerkt, — die Sonne sollte nicht ungesehen über einen bewölkten und unterirdischen Lebenstag von einem Grad zum andern herabschleichen und die Dunkle unter Schmerzen und Pflichten an den Abend ihres kleinen Daseyns anlangen, — sie sollte es erfahren, wessen sie würdig ist, und im Alter nicht Alles vergessen haben, was sie sonst in der Morgenröthe etwa haben wollte — sie sollte nicht sagen: sonst war es ja anders um mich her — es ist aber wohl schon lange und ich glaub' auch, ich habe mich damals geirrt.

Und unser Freund fuhr mit dem Wunsche: „es gehe dir nie anders, als wohl, und die kleine Frühlingsnacht des Lebens verfließe dir ruhig und hell, — der überirdische Verhüllte

schenke dir darin einige Sternbilder über dir — Nachtviolen unter dir — einige Nachtgedanken in dir — und nicht mehr Gewölk, als zu einem schönen Abendroth vonnöthen ist, und nicht mehr Regen, als etwa ein Regenbogen im Mondscheine braucht," unter dem Dufte der blühenden Linden in Ueberkingen mit Julien ein. Die Welt ruhte, — auf dem Aufhauser Berg sproßte der Mond wie eine geschlossene Lilienglocke heraus. Julie trocknete die sanften Augen, die sich unwillkührlich gegen den hellen Mond aufgehoben.

Wir lassen einigen Lesern Zeit, sich auszugähnen. Nicht Jeder kann so glücklich seyn vieler Leser Geschmack zu errathen, *)

---

*) „Als Fr. Aug. Müller (gest. im Sommer 1837) vor ungefähr 20 und einigen Jahren in München eine durch wissenschaftlichen Ernst und innern Werth sich auszeichnende Literaturzeitung herausgab, da wohnte er mit der Gefährtin seines Lebens in einem armseligen Dachstübchen, fristete unter äußerster Anstrengung seiner geistigen Kräfte, nur höchst kümmerlich sein Daseyn, und das Unternehmen mußte aufgegeben werden; als er aber seine Landbötin auf der niedersten Stufe der Popularität gründete, eine Kloake der gemeinsten Klatschereien eröffnete, einen „o du Lalli!" als höchsten Punct seiner Satyre und Polemik betrachtete, und als „Alter!" mit seinem Publicum fraternisirte, da erweiterte sich der Kreis seiner Leser zu einem bei uns noch nicht gekannten Umfange und Müller's Lage und Verhältnisse gestalteten sich auf die angenehmste Weise. — Ueber diese unwiderlegbare Thatsache enthalten wir uns jeden Commentars, denn wir wüßten aus der fatalen Klemme, wenn man uns mit dem Ausspruche: „Müller hat seine Zeit gut verstanden," noch einige literärische Impubertäten vorwerfen wollte, keinen ganz verlässigen Ausweg."

Siehe ein Mehreres in Müller's Nekrolog, „Schwäbischer Merkur 1837." Englische Blätter machen unter der Rubrik „a jolly editor" bekannt, daß der „Editor" des Eilboten zu München sein Blatt um 6 Maaß Bier jährlich anbiete. (He offers to receive subscriptions for his periodical at the rate of six gallons of beer per annum.)

wie Fr. Aug. Müller, oder seine Zuhörer zu unterhalten, wie der Director des Conventgarden-Theaters.*)

Welche Freuden unser Freund mit seiner Julie auf den ersten Schulreisen in die Alben, — die Universitätsreisen in die Alpen folgen nach — und was sie auf der würtemberger Kunstreise erlebte, wo sich ihr in Stuttgardt die Kunst als auf einem Progymnasium darstellte, während sie erst später in die Akademien zu München und Mailand eingeführt wurde, wie manch freundlichen Anklang sie gefunden, so in Eibach, vor allen aber bei der gefühlvollen Schwester, — Amalia in Jebenhausen — davon ist weniger zu sprechen, als vielmehr davon, daß die Reisende, unter Anleitung ihres Mentors, große Hoffnung von sich gab, nicht sowohl eine gelehrte Frau und Dilettantin, — davor wolle der Himmel bewahren! — zu werden, als vielmehr eine Unterrichtete, welcher bei zu großer Bescheidenheit späterhin nur zu rathen war, nicht ungleich weniger zu scheinen, als sie ist.

Auf den Ruinen der Ritterburgen der Alb wurde kein Vers aus „Bliomberis" gespielt oder gesungen, dagegen über Altdeutsches Vorlesungen gehalten, auch im Innern der Alb, den Stalaktiten-Höhlen, geognostische, und Alles erklärt vom Alter der Welt und der Menschen**). Als der Bergcommissär

*) Entschuldigung der ersten Anmerkung durch die 2te. Die höchste Einnahme der Bühne belief sich im Jahr 1811 auf 100,000 Pf. Sterlinge (1 Million Gulden C. M.) Das kam aber auch zum großen Theile daher, daß in jenem Jahre zum erstenmal Pferde auf die Bühne gebracht wurden. Die ziehen.

**) Unter der Bildung, die man den Töchtern entzieht, verstand Jean Paul nicht elende französische oder musicalische Klimperei, sondern Alles, was aus der Naturgeschichte, Physik, Philosophie, Historie, aus den schönen Künsten und Wissenschaften und aus der Sternkunde für den ewigen Menschen und nicht für den Virtuosen gehört.

auf dem Bergkegel Hohenstaufens eine solche Vorlesung kaum angefangen mit den Worten: „Der Name Hohenstaufen erinnert an eine thatenreiche, aber auch verhängnißvolle Zeit der deutschen Geschichte, all' das Gestein, was du hier siehst, an ein neues Geschlecht der verjüngten Erde . . . ." kam Jakob vom Flecken Hohenstaufen herauf gegangen und überbrachte seinem Herrn ein Paquet, das er in seinem Diensteifer für wichtig hielt, weil es groß und schwer war.

LXXXV. Der Bergcommissär wird auf Hohenstaufen zum Oberbergcommissär befördert.

Vorlesungen werden immer eingestellt, erhält der Professor ein neues Anstellungsdecret. Der Professor der Geschichte seiner selbst hat daher die vorige Vorlesung unterbrochen; denn Jakob's Paquet enthielt ein Anstellungsdecret. Da Professoren von nichts so gerne sprechen, als von einem unerwarteten Rufe, der wie gerufen kommt, so wird es uns wohl auch erlaubt seyn, von einem Rufe zu sprechen, der zwar nicht ganz unerwartet kam, aber nicht wie gerufen.

Zwar war dem Bergcommissär wohl schon durch das Regierungsblatt *) bekannt, welche Veränderungen die neue Organisation im Bergwesen herbeiführen werde; allein er wußte am Hochzeittag und bis auf diese Stunde nicht: ob er und wie er angestellt werden würde; denn die Nominalernennung folgte dem organischen Edict erst nach, wie bei Erschaffung der Welt das Thierreich.

Zufrieden mit seinem Zustande, war er diesesmal unbeweglich zu Hause sitzen geblieben, und nahm sich wie ein

*) Vom 29. Sept. 1808, p. 29 — 65.

Sätzhaase, der, im Rüblande verborgen, die Augen geschlossen, hat, und der Meinung ist, weil er die umherlaufenden Jäger nicht sieht, so werde auch keiner ihn bemerken und nach ihm schießen. Erst durch das auf dem Hohenstaufen erhaltene Decret wurde es dem Bergcommissär klar, man habe nach ihm geschossen, und zwar so, daß man das „ob er" als ein „Ober" in München losgelassen, ihn unterm Bauch gefaßt und unter Abstreifung seiner Läufe zum Oberbergrath, respective Oberbergcommissär empor gehoben habe. Nur Jäger werden capiren, was das für ein Schuß war. Leute, die eben nur wissen, wie wenig man mit vielen Worten sagen kann, werden wohl gar nicht begreifen, wie man durch Zusammenziehung zweier Zweibuchstaben-Wörtchen in ein Vierbuchstaben-Wort viel sagen und behaupten könne. Der Bergcommissär sah nicht nur ein, was man mit einem einzigen Worte sagen könne, sondern ihm war sogar begreiflich, daß der Vierbuchstabenzusatz-Artikel zu seinem bisherigen Artikel alle vier Jahreszeiten seines Lebens unter Veränderung der Wendekreise abändere.

Er sollte nun nicht nur, statt zur Winterszeit Schlitten zu fahren, in München im Rathe sitzen und im Bureau schwitzen und nicht nur den Sommer über den Hauptbergwerks-District: — den Isar-, Oberdonau-, Salzach und Iller-Kreis, — unter Assistenz von Inspectoren, Practicanten und Eleven, mit seinen Floßfedern befahren und die Beamten unter denselben festnehmen, sondern auch zu jeder Jahreszeit, was in diesen Kreisen bergmännisch Rechtens, bei vier Appellationsgerichten vertreten und aussprechen. Er sollte nicht nur Ober-Geognost, Ober-Mineralog, Ober-Berg- und Hüttenmann, Ober-Zahlendeuter und Calculator seyn, sondern war schon de facto ein

Bergtechnikus, ein Bergterminolog, ein der Bergrechte, Berggesetze, sowie des gemeinen Rechts Kundiger; denn im Edicte hieß es: daß man nur einen Solchen zum Oberbergcommissär ernennen werde. *)

Erinnern Sie sich, geneigte Leser, was zuvor von den Vögeln und Fischen gesprochen worden, Sie werden sich von selbst überzeugen, daß unser Freund auf einmal aus einem Vogel in einen Fisch oder Krebs, nicht viel besser wie Weyermann, oder Weyerkrebs, zur Labung mit einigen Brennnesseln belegt worden sey. Nur insofern war er ein fliegender Fisch, mithin doch etwas von einem Vogel, als er die Recherchereisen in die Gebirge nach wie vor fortzusetzen hatte.

Julie hatte schon einigemal den Bergcommissär gefragt: Hast Du denn gar keine Nachricht von München? und er immer geantwortet: „keine"; nun gab er ihr das Decret und sprach: „Umarme Deinen Ober-Bergcommissär! Traun, die Sache," fuhr er fort, „ist so übel nicht, als ich sie mir wohl sonst vorgestellt. Eine höhere Besoldung, Diäten und Gefährtsgelder sind doch anzunehmen. In einer höhern Rangordnung gefällt sich jeder Erdensohn, und in der neuen Uniform, — gerade wie von einem französischen Brigade-General herabgeschnitten, — hoffe ich nicht nur Julien besser, wie zuvor, zu gefallen, sondern kann vielleicht eine Eroberung noch nebenbei machen. Die Staatsdiener-Hierarchie tractirt doch besser, als die Gelehrten-Republik, und auf dem Lande vollends verbauert man und hat Langweile mit Frau und Kind. Du wirst es erst mit der Zeit begreifen, wie unterhaltend es sich in einer großen Stadt leben läßt, welchen Genuß, welche Freuden sie

*) Regierungsblatt von 1809, die Nominal-Ernennung, p. 701 und 702 und organisches Edict über die Berggerichtsverfassung im Königreich Baiern, p. 1578.

bietet. Nehme ich mich und meine Connexionen recht zusammen, werde ich wohl auch am Ende etwas vorstellen, wer weiß, wie weit ich es noch bringe. Der Bergkönig ist so kurzsichtig, daß er bald gar nicht mehr sieht, der Vicekönig alterskrank, und dem Vice-Vice-König ist selbst der Gang in's Oberst-Berg-Amt entleidet. In allen Hierarchien und großen Städten macht man mit einer hübschen jungen Frau sein Glück, wenn nicht direct, doch indirect. — Liebe Julie, mache kein so traurig Gesicht und umarme freudig Deinen Ober-Berg-Commissär zum zweitenmale."

„Aber ich bitte Dich um Alles in der Welt," entgegnete ihm Julie, „ich weiß nicht, wie Du mir auf einmal vorkommst. Ist das die Sprache, die Du auf der Heimfahrt von Babenhausen geführt, wo Du nur vom Glück des Landlebens, dessen erstandenes Ungemach Du in meinen Armen vergessen könntest, gesprochen, von häuslichem Glück, von Unabhängigkeit und Lebensweisheit. Soll ich Dich daran erinnern, daß ich Dir nur unter der Bedingung, daß Du Wahrheit gesprochen, den ersten Kuß erlaubt, und Dir dann endlich einen halben gegeben, zur Bekräftigung, daß ich ebenso denke und fühle, wie Du?"

„Nein, liebe Julie!" erhob sich nun feierlich der Ober-Bergcommissär, wie ein Alpenhirt, wenn er schwört, mit kreuzweis auf die Brust gelegten Händen: „Nein, liebe Julie, so war es nicht gemeint! Ich wollte Dich nur prüfen, nicht versuchen, wie eine Schlange."

„Kennst Du die Schlange? Eva," sprach sie, „ich will Deine Töchter verführen, Deine weißen Schmetterlinge will ich auf dem Morast versammeln. Sehet, Schwestern, damit köder' ich Euch alle. — (Und hier spiegelten die Viperaugen männ-

liche Gestalten nach, die bunten Ringe, Eheringe und die gelben Schuppen, Goldstücke.) Und dafür nehm' ich Euch den Mond und die Tugend ab. In der Schnait von seidenen Bändern und im Spiegelgarn von Stoffen fang ich Euch; mit meiner rothen Krone lock' ich Euch und Ihr woll't sie tragen; in Eurer Brust fang ich an zu reden und Euch zu loben, und dann kriech' ich in eine männliche Kehle und fahre fort und bestätige es, und in Eure Zunge schieb' ich meine und mache sie scharf und giftig. Erst wenn es Euch übel geht, oder kurz vor dem Tode thu' ich den unnützen Gewissensbiß recht scharf und warm in's Herz."

Es wurde der guten Frau angst und bange, als ihr Mann das gesprochen, und er hielt es gerathen, sie wiederum aufzurichten und folgendermaßen zu trösten: „Organisationen sind wohl im Augenblicke des Ausspruchs unabänderlich, sie werden auch meist angemeldet, wie der Wanderer auf einem Meierhofe durch einen Kettenhund; allein sie sind, wie wir erlebt haben, immer nur von kurzer Dauer, und wenn sie auch nicht in kurzer Zeit andern Platz machen, so machen sie sich selbst Platz".

„Das geht zwar nicht so zu, wie in des allmächtigen Schöpfers Schöpfung, wo nach der Organisation dafür gesorgt ist, daß das zu Wenig oder zu Viel sich ausgleiche, oder auch auffresse; aber so, daß die in die neue Schöpfung Hineingestellten vielfältig das Gegentheil von dem thun, was der Schöpfer haben will, ihn wohl gar selbst am Ende critisiren und auffressen. Ein depouillirter Regent, oder ein Minister, der seine Dimission nimmt, ist bloß ein von seinen Geschöpfen verzehrter Schöpfer. Aehnliches hat man in der alten und neuen Welt erlebt und erfährt es am Kleinen bei allen Constitutio-

nen, Finanz-, Steuer- und andern Schöpfungen, die eben nur so lange halten, als die unbeweglichen Druck-Worte und die beweglichen Sprach-Menschen sich als Gleichlauter begegnen, versteht sich, das sie nicht taub, blind oder stumm geboren sind. Dergleichen kommen indeß nur noch wenige vor, da die Anstalten, die Leute hören, sehen und reden zu machen, sich von Tag zu Tag vermehren. Auf meine Politik in der Sache zu kommen, so wäre es offenbar thörigt, wollte ich dermalen, frisch nach der That, etwas gegen die neue Organisation einwenden, was geschehen würde, wenn ich mich der Anstellung nicht unbedingt fügte. Ich muß nur den Zeitpunct, der nicht fern seyn kann, abpassen, bis sich Eins und Anderes von selbst auflöſ't und mich dann in dieser Solution bewegen. Vördersamst werde ich wegen des Umzugs nach München, unter Verweisung meiner Gesundheitsattestate, nur um einen unbestimmten Urlaub einkommen, und ich stehe Dir gut dafür, habe ich diesen, werden wir in Illerfeld öfter seyn, und ruhiger leben können, als ein Mensch sich dermalen nach dem Edict einbilden darf, will er nicht für einen Narren angesehen werden."

LXXXVI. Der Ober-Bergrath reiset als Hofcommissär, Notiz von der Insurrection zu nehmen, wehrt der Revolution der Berge und trinkt mit Julien Gesundheit am Ursprunge des Rheins und der Donau.

Bevor der Ober-Bergcommissär nach München abgehen konnte, erhielt er von Allerhöchster Stelle den Auftrag: sich unverzüglich nach Vorarlberg zu begeben, um das von den Tyroler Insurgenten auf den k. Berg- und Hüttenwerken geraubte und verschleppte Aerarium zu vindiciren, zugleich auch

den Bergbeamten auf den Zahn zu fühlen, ob sie nicht als Mitinsurgenten einer Specialuntersuchung verfallen seyen.

In Vorarlberg angelangt, war das Eine so schwer zu bewerkstelligen, als hart über das Andere zu entscheiden. Zain-, Reif-, Stangen- und dergleichen Eisen war wohl der schweren Menge abhanden gekommen, aber da man damit bayersche Kanonen vernagelt und österreichische Laffetten und Wägen beschlagen, war, was nun königlich oder kaiserlich nicht wohl auszumitteln, noch schwerer in Empfang zu nehmen. Auch waren wohl einige Beamten im Strome der Insurrection mit fortgerissen worden und ihre Treue zweifelhaft; allein bei dieser allvörderst noch zu Bedenken zu nehmen, ob die altkaiserliche Treue nicht zu entschuldigen, da die neukönigliche im Augenblicke schwer zu behaupten.

Die Bergbeamten sagten nur immer dem Hofcommissär: Geht man auf Eis, darf man nicht fest auftreten; ist der Eine und Andere mit den Insurgenten flüchtig darüber hin- und selbst mit- und davongelaufen, war das bloß eine dem allerhöchsten Dienst gewidmete Vorsicht, mit der er, nach vorhergegangener Ausplünderung, nichts, als das Leben, rettete.

Als eben der Ober-Bergcommissär mit seiner Frau — er glaubte ihr eine Alphütte und einen Mondregenbogen zu zeigen — in Sonthofen angelangt, dem guten Uttinger *) sagte: „Aber Sie hätten doch auf dem Werke bleiben und das Umgießen unserer Masseln in Insurgenten-Kugeln verhindern sollen," flogen unversehens einige derselben über die Iller, und man legte neben das Protocoll, welches der Hofcommissär dictirte, als eine Rarität, einen Daumen, welcher der französi-

*) Damals Ober-Bergfactor daselbst.

schen Schildwache vor dem Hause von einem Tyroler Scharfschützen an der Wurzel abgeschossen worden.

Da hob der Commissär die Sitzung noch nicht auf; allein, als sofort Kanonenkugeln in das Haus flogen, reichte doch der allerhöchste Diensteifer nicht zu, dieser Selbststellung des allerhöchsten Aerars ruhig zuzusehen und solches, wie anbefohlen worden — im Rescript hieß es: komme es, woher es wolle — in Empfang zu nehmen.

Der Mann mit der eisernen Stirn packte nun nicht nur seine Protocolle, sondern sich selbst mit der abgeblaßten Hofcommissärin unter dem Scheine der die Nacht in Tag verwandelnden Bivouaks, in sein vo refahrenes Reisezimmerchen ein und fuhr, mit Niederlegung des Steckdachs, die frische Luft und die Aussicht zum Durchkommen zu genießen, durch das Bergthal, welches Sonthofen von Immenstadt scheidet und soeben in der Kriegsleuchte sich als eine in der einsamen Dunkelheit entdeckte und überraschte Schönheit darstellte. Dem Hofcommissär folgten die mittlerweile abgebalgten französischen Vorposten auf dem Fuße nach, dagegen kamen die von Immenstadt anrückenden Succurse, unter Anführung des im Gebirgskriege erfahrenen Generals Picard, entgegen. So kam es, daß die Hof-Commission wohl nicht zwischen zwei Feuer, aber in den Mittelpunct des Feuerwerks gerathen, etwelche Manoeuvres mitnehmen mußte, was um so leichter bewerkstelligt werden konnte, da die Honigschimmel, rudedonirte Cavalleristen, bei dem ersten Trompetenstoße in das Geschirr fuhren und an der Spitze eines Dragonerregiments die Schwenkungen von selbst mitmachten.

Commissarius hatte ein Schreiben des Obergenerals an den commandirenden General in der Tasche, welches den Be-

fehl enthielt, dem baierischen Hofcommissär vorkommenden Falls nicht nur Assistenz zu leisten, sondern auch mit ihm, sobald man die Insurgenten mit dem groben Geschütze niedergeschmettert, ein Kriegsgericht abzuhalten, die noch Uebriggebliebenen civilistisch-militärisch erschießen zu lassen. Dieses Schreiben kam dem Commissario sehr zu Statten, noch mehr aber seiner Frau, welcher er es so recht eigentlich zu verdanken hatte, in der Bataille mit Aufmerksamkeit und Liebe behandelt zu werden. Eine schöne Anzahl schöner Officiere hielt sich immer rechts und links an seinem Wagen und deckte gleichsam mit den Leibern die Commission. War das nun gleich einerseits der Leibwache einer Prinzessin gleich zu achten, so kam es doch andererseits dem guten Manne im Wagen vor, er sitze eben nur noch neben seiner Frau als überflüssiger Schutzengel da, und es bleibe ihm nichts übrig, als auf die Seite und den Manoeuvres zuzusehen.

Ja, es fiel ihm sogar der Gastgeber von Avignon ein, der, mit der Frau sein Glück zu machen, sie auf den Schild malen ließ, was einige Zeit gut that, bis das Bild verbleichte. Er erinnerte sich selbst der Worte dieses Gastgebers: „Immer habe ich gewünscht, den Reisenden, die vor meinem Gasthofe halten, noch ehe ich sie bewillkommne, an das Herz zu reden und ihnen mit einem großen, feierlichen Gedanken gleichsam in die Pferde zu fallen.“*) Er wandte sich daher mit einem großen, feierlichen Gedanken, zwar nicht an die, den Wagen umgebenden Gäste, dagegen an seine rechtmäßige Hälfte mit den Worten: „Liebe Julie, wo hast Du doch heute

*) Reise in die mittäglichen Provinzen von Frankreich. (Leipzig, bei Göschen 1799, pag. 29.)

Deinen Schleier gelassen? Er war auf der ganzen Reise überflüssig, nur eben jetzt könntest Du ihn wohl gebrauchen. Es ist doch vor Schnaken und Hornissen bald nicht mehr auszuhalten." Indeß Julie von der Frage eines theilnehmenden Officiers: was hat der Mann gesprochen? im Zuhören unterbrochen wurde, fuhr der gute Mann betont fort: „Ich wollte, ich wäre eben, wo der Pfeffer wächst, oder in Constantinopel, wo sich eine Frau den Blicken eines andern Mannes, als des ihrigen, nicht exponiren darf. In Constantinopel würde man, z. B., eine Frau, wollte sie das Officier-Corps einer ganzen Armee nach Herzenslust betrachten und anhören, stranguliren" *). Julie war über diese Rede zusehends erschrocken

*) Dem Oberberg-Commissär war damals die Verordnung des türkischen Kaisers, welche erst im Jahre 1837 in Konstantinopel publicirt wurde, nicht bekannt, sonst würde er sich unfehlbar auf dieses Actenstück bezogen haben. Da dasselbe, durchgehends sehr interessant, auch Einiges enthält, was Damen außerhalb der Türkei angeht, so theilen wir Einiges davon hier mit. „Wiewohl Se. Hoheit, unser gnädigster Herrscher, in Folge der ihm angebornen Milde und huldreichen Gesinnungen gegen sein Volk, darauf bedacht ist, fortwährend die Ruhe und Zufriedenheit seiner Unterthanen zu bezwecken und allen, namentlich aber den Bewohnern der Hauptstadt, alle ehrbaren Unterhaltungen, wie auch jene Erheiterungen zu gönnen, die man in der schönen Jahreszeit auf Spaziergängen findet, so ist doch hohen Orts bemerkt worden, daß gegenwärtig die Frauen auf den öffentlichen Spaziergängen zu lange verweilen und erst zur Zeit des Abendgebetes und sogar noch später in ihre Häuser zurückkehren, daß sie auf den meisten Spaziergängen mit den Männern vermischt herumgehen und sitzen, und daß sie endlich sogenannte Harem-Arabadschi (Harem-Kutscher) in ihren Diensten haben, welche sich auf eine für Rajas unerlaubte Weise zu kleiden sich erkühnen. Da nun alle diese Menschen dem Willen Sr. Hoheit nicht minder, als der Denkungsweise aller Muselmänner, zuwiderlaufen, so ist es nöthig, daß die eben erwähnten abscheulichen Mißbräuche abgeschafft werden.

und zog sich augenblicklich in den Hintergrund des Wagens zurück.

Das war es eben, was der Hofcommissär haben wollte, und damit war auch am Wagen und im Wagen die Ruhe und Zufriedenheit wiederhergestellt. Ja, er erlebte sogar bald darauf die Freude, daß die von den Beschwerden des Tages und der schleunigen Flucht angegriffene Frau zu ihrer Erholung in einen tiefen Schlaf verfiel, daß seine Brust ihr als Kopfkissen dienen konnte und zur Schutzwehr.

Als Julie erwachte, begegnete ihr der Blick des um sie besorgten Mannes: rundum war das Land, das sie umgab, beruhigt, sie war dem Kriegsgetümmel sanft schlummernd entrückt worden. Und reizend war die Gegend, die sich vor ihren noch schlaftrunkenen Augen aufthat, und der Föhn, der über den Bergrücken, auf dem sie dahin fuhren, hinzog, erwärmte die Kühlung des Morgens.

Soeben sandte die Sonne, wie ein hereinbrechendes Feuer hinter einer Eislast, vom Gipfel des Sentis den ersten Morgengruß den Reisenden entgegen, während die Nacht im Thalgrunde noch weilte.

„Was ist das," sprach Julie entzückt, „was in der Dämmerung des Thales hervorleuchtet, ein wellenförmig seladongrüner Streifen; ist es Luft oder Wasser?„ „„Der Bodensee, liebe Julie,"" war die Antwort. „„Bald wird er, wenn die Sonne die Nebel zerstreut hat, in all' seiner Herrlichkeit sich ausbreiten.""

Und bald darauf lag er in seiner unaussprechlichen Schönheit zu ihren Füßen. Und sie fuhren stillschweigend beide bergunter — manchmal däucht' es ihnen am steilen Abhange, als ob sich Roß und Wagen im See bade. Und als sie, an

ihm angelangt, keinen Ausweg sahen, als in den See hinein, wandte sich plötzlich der Weg links, und sie fuhren eine gute Weile am Wellenschlage des schwäbischen Meeres dahin, bis endlich der Wagen am Fuße eines steilen Felsens, an dem eine Stadt angelehnt sich erhob und ausdehnte, anhielt, — das war Bregenz.

Und freundlich waren die Bewohner des Orts, und der Eine und Andere, der vorüberging, grüßte den Fremdling als seinen Freund oder Bekannten. Aber die Leute des Hauses, vor dem er abstieg, kamen ihm allzumal entgegen mit jubelnder Freude und herzten ihn und nahmen ihn bei der Hand, selbst die Töchter des Hauses, wovon eine, schön wie der Morgen, hervorragte. Deß erfreute sich weniger die liebe Julie, vielmehr beschwerte ihr ein solcher Willkomm das Herz, und sie sprach die abgebrochenen Worte: „Du scheinst hier sehr bekannt und willkommen zu seyn?" „„Ja, Herzensweibchen, das laß Dich nicht anfechten. Rundum am See ist kein Ort, an dem ich nicht gelitten wäre. So lang er ist, und bis an die Quellen des Rheins hinauf und weit über seinen Fall hinab, wirst Du mich vertraut finden mit all den Steinen und Pflanzen und so auch mit den Menschen, die beide umgeben. Ich habe Alles in diesen Gegenden liebgewonnen, und ich wüßte Keinen, der mir gram wäre.""

Da fuhr die gute Frau getrost vier volle Tage lang um den ganzen See mit ihrem Manne herum, und zweimal über denselben, und wo er hinkam, da hieß es: „Ein Mann, ein Wort! er hat uns versprochen, das nächste Mal mit seiner Frau zu kommen; aber wie schön und lieb hat er sein Versprechen gelöst mit solch einer Frau!" Und Julie war von

Stund an erfreut des freundlichen Willkomms am See, und wo sie Abschied nahm, hieß es: Komm bald wieder.

Es war nicht anders, als wohlbedacht, daß der Oberbergrath nach einer solch' lachenden Fahrt seiner lieben Frau nun auch den Ernst zeigen wollte. Dazu boten ihm seine Geschäfte die beste Gelegenheit dar. Er führte sie in seine Berg- und Hüttenwerke.

Hier wurde die erstaunte Frau bei'm Scheine trüglicher Lampen von den gähnenden Drachen der Unterwelt, — Stollen und Schächten, — an den Riesen und Klausen von tosenden Wildbächen, am Hochofen von feuersprühenden Funken und ächzenden Blasebälgen, und überall, wo sie hinkamen, von den weit aufgesperrten, gläsernen Augen der hohen und niedern Knappschaft empfangen. Des Mannes Befehl beherrschte diese neue Welt. Ein Wink, und es verstillte das Getöse, oder wenn er zu ihr sprach: „Nimm Dich zusammen und erschrecke mir nicht," brachen neue Windstöße, Wasserfluthen und Feuerströme wie durch einen Zauberschlag hervor.

War bei einem Regiment, von jeher ernst und streng, die Zeit gekommen, den vollen Dictator zu spielen, so war es eben jetzt. Alles zitterte bei'm Nahen einer, zur Execution bestimmten, siegreichen Armee vor den Nachwehen der Insurrection, der sich auch an diesen Werken Manche theilhaftig gemacht, besonders die Köhler und Flößer, nicht weniger der Oberbeamte von Baumann. Wohin auch der Hofcommissär mit einem Worte andonnerte, man war es gern zufrieden; das Schlimmste war schon, als er gleich Anfangs die Augenbrauen stillschweigend hinaufzog *).

*) Eines der schönsten moralischen Ergebnisse der neuesten baierischen Geschichte und das schönste Zeugniß für Maximilian Joseph w

Was es heiße: „Respect haben vor einem Manne," das lernte erst jetzt Julie aus- und inwendig, und so sehr das in'sgeheim ihren Mann erfreute, so benutzte er doch jeden Augenblick, wo er mit ihr allein war, den Respect ihr herzhaft wegzuküssen. Nicht zufrieden mit einer so mildthätig zerlassenen Weihe im angehenden Hausstande, machte er nach den hier beendigten Machtsprüchen seine liebe Frau noch mit einer andern hohen und wichtigen Stellung seines Berufs bekannt. Er führte sie unter die den Einsturz drohenden Felsen der Unoth.

Wir wären geneigt, dem Oberbergcommissär diesen Exceß hingehen zu lassen; denn was ein Mann auszustehen hat, das soll wenigstens eine Frau mit ansehen können; aber was werden Frauen von schwachen Nerven dazu sagen — hier hielt er eine lange Rede. „Liebes Kind," sprach er, „in einer Zeit, wo Alles in Bewegung und Aufruhr, haben auch die Berge sich ungebührlich aufgeführt. Einige derselben sind über die Köpfe der Menschen herabgestürzt, nicht anders, als eine Sündfluth von Felsen und Stein. Ich habe Dir das Unglück bei Goldau schon einmal erklärt *), und werde den Erdfall Dir zeigen; aber hier droht ein noch weit größeres Unglück. Verliert diese Felsenwand das Gleichgewicht, und rutscht der Berg nach, ist Bregenz verschüttet, und all' die Orte am See, besonders Lindau, werden, durch die vom plötzlichen Einsturze des Berges in den See erzürnten Gewässer überfluthet, mit

daß nach beendigter problematischer Empörung Tyrols auch nicht ein Leben die Manen der dahingemordeten baierischen Krieger rächte, und das Entzücken Maximilian Joseph's, als seinem Herzen nach eingeleiteten Untersuchungen die Niederschlagung derselben gewährt wurde.

*) Weiter oben war schon davon die Rede.

Mann und Maus untergehen. Siehe, da hat man mich aufgestellt, den Berg zu halten, damit er nicht einstürze." Nach dieser Declaration las er seiner Frau das allerhöchste Rescript, das er in dieser Sache erhalten, vor und erklärte ihr sofort, was er und Freund Wiebeking *), dem alles Wasser, wie ihm das Festland, übergeben worden, bereits gethan, dem unterirdischen Gewässer, welches die Grundlagen des Berges erweiche und in Morast verwandle, zu begegnen und dadurch der Rebellion der Felsenmassen vorzubeugen, die, gegen den Himmel aufgerichtet, bedroht seyen, dem unseligen Revolutions-Schwindel zu unterliegen. Du siehst," fuhr er fort, „wir sind genau angewiesen, was wir thun sollen, durch die Instruction, aber uns ist doch lediglich, will der Berg einfallen, volle Gewalt eingeräumt."

Hocherfreut, seine liebe Frau unter den höchsten Punct seiner Macht gestellt zu haben, ohne daß auch nur ein Stein ihr auf den Kopf gefallen, — möchte doch Autor, will er als Schriftsteller unterirdische Gewässer sanft ableiten, auch so glücklich seyn! — führte er sie nun auch beherzt unter den St. Margarethen-Kopf bei Feldkirch, einen Felsen, der, wie wir schon wissen, nur an einem Faden noch über der guten Stadt hing, wie ungefähr das Schwerdt über dem Haupte des Damokles. Auch hier hielt er unter der Felsenwand eine Rede, die er mit den Worten endigte: „Da Du so wehrhaft bist und unerschrocken, liebes Kind, und das Wetter soeben günstig, so will ich Dich doch auch mit einem Schauspiele in

*) Ritter v. Wiebeking, königlich baierischer geheimer Rath, damals General-Administrator des Straßen- und Wasserbaues, mit dem er ein Jahr zuvor, nach dem Bergfalle bei Goldau, in Bregenz und in der Schweiz war, die drohenden Ergebnisse der Erdrutschen und Bergfälle in Augenschein zu nehmen.

der hohen Alpenwelt bekannt machen, wo, dem Himmel sey Dank, noch Alles feststeht; denn was Du bisher gesehen, war doch nur ein Kleines auf den Schuttkegeln der Alpen, oder am Fuße dieser Riesenwelt."

Tags darauf fuhr er mit ihr das Rheinthal hinauf. Bergauf ging es langsam: er hatte Zeit, ihr von diesem Längenthal und der Länge des Flusses lang und breit zu sprechen, unter Anderem, — wie der Rhein die geläuterten Gewässer der unermeßlichen Schnee- und Eislasten der nördlichen Alpen, (vom Adlerberge an Tyrol's Gränzen bis an die **Diablerets** und dem Jaman), — dann den Wasserschatz des Schweizer-Jura's nach Deutschland verführe, wie er von Basel bis zum Bingerloch das prächtige Thal durchströme, die Kette des Feldbergs und Hundsrücks bei Koblenz durchbreche, das Neuwiederthal durchwalle, von Andernach herrlich zwischen hohen Bergen bis Bonn sich fortwälze und von da durch das flache Land Niederland in majestätischer Abgemessenheit das Nordmeer erreiche. „Schon die Römer," so fuhr er fort, „nannten den herrlichen Strom den **superbum**. Die Ersten, die ihn gekannt, waren die Celten; sie nannten ihn Ren, Rhen (Flüssigkeit, welche rinnt), die Römer **Rhenus** *), die Gothen **Rino, Rinno** und die Angelsachsen Ryne. Den Alten waren die ersten Quellen dieses Flusses nicht bekannt, erst später wagten sich einige Wagehälse an den Urquell, und lange nachher ward es erst erhoben, daß das Gebirge Drillinge geboren habe, — Vorder-, Mittel- und Hinter-Rhein, — welche in unermeßlichen Schluchten tosend und schäumend ihre Tölpeljahre daselbst zubringen, bis sie bei Reichenau, sich umarmend, das Gelübde ablegen,

*) Nach dem Griechischen ῥεῖν — fließen.

als Vater Rhein mit Anstand und Würde die weite Reise fortzusetzen. Du hast es selbst gesehen, wie er sich im Bodensee besänftigt, und wenn er auch noch bei Schaffhausen einen jugendlichen Sprung macht, so ist das nur ein gerechter Unwille über eine Hand voll Steine, die man ihm in den Weg legt."

„Bei Flüssen ist, wie bei Menschen, ihr Gang ein beständiger Fall; die Fälle sind verschieden; auch die Laune, sich hören zu lassen, ist Beiden, dem Einen mehr, dem Andern weniger, gegeben; Einige lassen sich beständig hören, die Andern gar nicht. Wenn ich, bei meiner Laune zu sprechen, über den Strom in einen Strom der Rede ausgebrochen bin, mußt Du mir das zu gut halten. Indeß habe ich doch während des Sprechens immer noch etwas gedacht, was ich nicht sagte, und im Stillen den Fluß bald mit Diesem, bald mit Jenem verglichen; mir wäre Alles schon recht, wollten nur einmal die Zungen am deutschen Rhein nicht anders sprechen, als deutsch." *)

Am dritten Tage erreichten die Reisenden durch den Felsenriß „die Rößlen," das Rheinwaldthal. Hier, wo schon über die Berge her die Luft Italiens sie anfächelte und herabsteigende Saumroßtreiber ihren Cameraden welschten, war Julie nicht wenig erstaunt, noch Schnee zu finden, noch mehr, an dem einsamen Orte, „zum Rhein," sich in der altschwäbischen Mundart der Minnesänger begrüßt zu sehen. „Nun, Schwäbin," sprach ihr Mann, „Du wirst doch diese Schwaben verstehen, die sprechen noch besser Schwäbisch, wie wir." Und sofort stellte er ihr die Leute des Thals als die Nach-

---

*) Das geschah ja später mit dem: „Sie sollen ihn nicht haben."

kommen der Colonie vor, welche Kaiser Friedrich I. gegen Ende des XII. Jahrhunderts hierher versetzt hatte, um den Paß über den Splügen mit seinen getreuen Schwaben zu besetzen, — den Schnee aber, als einen ewigen.

Nach einer Nacht, da er ruhiger geschlafen, als kein Fürst in der Mitte seiner Leibwache, verlangte bei'm anbrechenden Morgen der Oberbergcommissär das kleine Pedal seiner Frau, ihr die Steigeisen anzuschnallen. „Mein liebes Kind, es ist nicht Zeit zu scherzen, noch Zeit zu verlieren," — Julie behauptete immer, es sei nicht anders, als wolle man sie beschlagen — sprach der Bergcommissär. „Heute will ich Dich zur Oberbergcommissärin einweihen." Die Führer harrten. Bald wurde die Fußreise angetreten. Die gute Frau konnte wenig auf den schmalen Fußpfad und in die Abgründe hinabsehen, es war ihr, als reise sie mit einem Sterngucker, der nur immer verlangt, nach dem Himmel zu sehen. „Da," sprach er, „erhebt sich der Surella, hier der Splügen und Tombo, dort der Carnella (das Wetterglas der Einwohner von Neuffen), hier das Mittagshorn, Schwarze-Horn, der Avicula, auch **Monte del Ucello** genannt, das Aport- oder Canal-Horn, die Fallentellen, die Valserberg-, Calendari- und Cuverial-Spitzen."

Und er war noch nicht fertig mit all' den Hörnern und Spitzen, diesen den Sternen vermählten Gestirnen der Erde, die mit ihrem Stammbaum in die Wolken ragen, stand lieb Weibchen auf einmal vor dem 10,280 Fuß über die Fläche des Meeres hervorragenden Moschelhorne, stand vor der ungeheuren Eislast seines Gletschers, aus welchem der Hinterrhein mit einem Wasserfalle den Ursprung nimmt.

Und es bebten die Felsen unter den Füßen der Frau und über ihrem Haupt der Gletscher, und sie stand mitten im Glanz

und im Brillantenfeuer des Staubregens am Hinterrhein. Da faltete sie die Hände, ohne zu wissen, wie ihr geschah, unter dem Regenbogen und in Andacht.

„Dieser Andacht, lieb Weibchen, habe ich dich werth gehalten," sprach der Mann, und sie umarmten sich Beide. Hätte Julie das gethan, was sich ein diablirender Reisender in Pontac, der Alles, was groß und schön war, herabzog und angeiferte, früher beigehen ließ, als er mit dem Bergcommissär dieselbe Stelle betrat, — er langte nach seinem Reißblei und schrieb seinen Namen in die Fensterscheiben des Gletschers, mit dem Bemerken, er werde seiner Principalität den Rath geben, hier eine Spiegelfabrik anzulegen, — der Bergcommissär würde seine Frau ohnfehlbar nicht umarmt und so reizend gefunden haben, als in diesem Augenblicke. Freilich eine Ohnmacht, Schwindel oder das Zittern an allen Gliedern, wie sonst bei Damen von hohem Gefühle bei ähnlichen Gelegenheiten bemerkt wird, ergab sich bei dieser Frau nicht, selbst das Wörtchen: „Einzigschön" was sonst bei Personen von gutem Ton! mit stehenden Lettern auf der Zunge schwebt, wurde bei unsern Reisenden nicht vernommen. Man sprach an Ort und Stelle sehr wenig. Erst auf der Rückkehr ließ sich der Mann über das ewige Eis der Gletscher vernehmen. Da war Julie nachdenklich, blieb auf einmal stehen, und sprach: „Ich kann die Ewigkeit durchgehends nicht fassen, was verstehest du denn unter dieser Ewigkeit?" „„Siehe,"" entgegnete er ihr, „„Du kannst gerade das in die Wolken gehüllte Haupt des Bernhardin sehen. Es geht die Sage: alle Jahre kommen drei Vögel und wetzen die Schnäbel an dem Gipfel des Berges, — und wenn sie auf solche Weise den ganzen Berg abgewetzt und dem platten Lande gleich gemacht haben, dann ist die erste Minute der Ewigkeit vorüber.

Das Geschlecht der Menschen wird diese Minute nicht erleben, es wird wohl eher zu Grunde gehen, und vielleicht aus zurückgeworfenen Steinen ein neues erwachsen; aber auch dieses wird schwerlich diese Minute kennen lernen. Um's Uebrige wollen wir uns nicht bekümmern. Es ist an der Zeit, daß wir unsere getreuen Schwaben noch vor Nacht erreichen; denn schon an den Gränzen des hochbelobten Landes, in welchem die Citronen wachsen, läuft man Gefahr, bei Nacht und Nebel in eine andere Ewigkeit versetzt zu werden, die noch dunkler ist, als die, welche ich Dir soeben erklärt habe.''"

Man wird dem Autor nachrechnen, woher all' diese Weisheit, und man wird wohl daran thun. Damit aber wenigstens dieser Abschnitt ein Ende nehme, hat er sich kurz zu fassen, daher nur noch zu berichtigen: daß, nachdem in Vorarlberg die Insurrection gedämpft worden, er sich vom Hinterrhein an die vorderste Donau, aber nicht nach Donaueschingen, sondern dahin begab, wo die Sterzla, die Breitach und Stilla ihren Ursprung empfangen und, bei Obersdorf vereinigt, den Namen „Iller" annehmen. Da er mit vielem Aufwande von Kraft eine Abhandlung über diesen Gegenstand geschrieben, so führte er Julien an die Quellen der gedachten drei Flüsse, ihr an Ort und Stelle zu beweisen, daß er mit dem Schneewasser und Gletschereis, mithin dem eigentlichen Ursprunge der Donau, wie des Rheins, im Gebirge, Recht habe.

Aus dem Algöw begab sich der Oberbergcommissär triumphirend nach der Residenz, wo Alles über die erfochtenen Siege an der untern Donau triumphirte, ohne sich zu bekümmern, woher sie komme, erhielt von dem wohlgelaunten Chef der Berge im Thal einen unbestimmten Urlaub, und packte dann, mit Julie nach Memmingen zurückgekehrt, all' die Meubles ein, die er

schon im Februar nach Illerfeld gebracht, der Insurrection wegen aber wieder in die Stadt geflüchtet hatte. In Illerfeld fing er noch in diesem Herbste an, sich in Haus und Garten umzusehen und einzurichten, und pflanzte da seine ersten Bäume und — doch davon ein Mehreres im folgenden Abschnitt.

LXXXVII. „Sie ist's"! mit der sich der Oberbergrath in den Thalgrund zurückzieht.

Wer die Geschichte des weisen Danischmend gelesen hat, wird sich unfehlbar noch darauf zu erinnern wissen, daß Danischmend, als er zu Kischmir in einen Umstand versetzt wurde, in welchem er für gut fand, sich nach einer Lebensgefährtin umzusehen, sobald er Perisadeh an einer Grotte sah, ausgerufen habe: „Sie ist's."

„Das Mädchen war von feiner Gestalt. Alle Züge ihres Gesichts drückten die Unschuld, das zarte Gefühl und die Ruhe ihrer Seele aus. Ihr Herz war in ihren Augen und auf ihren Lippen. Man sah ihr in's Gesicht, und von Stund an war man ihr Freund, Vater, Bruder und Oheim, vertraute ihr alle seine Geheimnisse, sein Leben, seine Ehre, seine Seele und Seligkeit, wünschte sich keine andere Frau, Tochter, Enkelin, Schwester und Nichte u. s. w., und würde lieber zehntausendmal den Tod gelitten, als zugegeben haben, daß ihr ein Leid widerführe.

„Uebrigens eine bloße Tochter der Natur; ohne Verzierung und Ansprüche, ohne List und so unerfahren, daß sie von Danischmend sogar küssen lernen mußte."

Wir gestehen gerne, nachdem wir das gelesen, dachten wir bei uns selbst: Philosophen sind doch oft, so gut wie andere ehrliche Leute, der Gefahr ausgesetzt, einen dummen Streich

zu begehen; wie leicht hätte es Danischmend mit seinem: „Sie ist's!" ergehen können, wie einem andern ehrlichen Kerl in Danischmend's Lage, und wie ärgerlich wäre es gewesen, wenn ein Weiser, wie Danischmend, gehalten gewesen wäre, nach Jahr und Tag auszurufen: „Sie war es nicht."

Geneigt, — wie man aus dieser Einleitung abnehmen kann — in einschlagenden Fällen das Schicksal anderer Menschen mit dem unsrigen zu vergleichen, gerathen wir, sind wir gleich dießmal auf einen Philosophen gestoßen, dennoch vom Pferde nicht auf den Esel; berichten daher ohne weitere Umständlichkeit von unserm Freunde: er habe erst, nachdem er seine Julie ein volles Jahr gehabt, nachdem er sie in Kriegsnöthen, dann in der Stille ländlicher Flur, zu Berg und Thal, zu Wasser und Land erprobt und kennen gelernt, ausgerufen: „Sie ist's!" auch habe er, was zuvor von der Perisadeh Rühmliches gemeldet worden, wenigstens etwas Aehnliches, erst nach Jahr und Tag von seiner Frau in sein Tagebuch eingetragen.

Daß das etwas ganz Anderes war, als mit dem Philosophen Danischmend, wird Jeder, und warum, auch ohne Commentar begreifen; ja, Einige werden vielleicht geneigt seyn, ohne unser Zuthun in Betrachtung zu ziehen, daß, da dieser Bericht erst nach einem Zeitraume von 40 Jahren abgestattet wird, eben dieses getreue Gedächtniß und der Muth, Aehnliches vor der schnöden Welt zu sagen, beweise, man habe es hier mit keinem Roman, sondern mit einer wahren, wenn gleich etwas seltsamen, Geschichte zu thun.

Gewiß, wir haben Vorhergehendes auch nicht in der Absicht gesagt, um an dem Tag, an welchem es geschrieben wurde,

einen guten Tag bei unserer Frau zu haben; es geschah bloß, um die Geschichte unseres Helden, zumal da nunmehro von häuslichem Glück, dem Landleben, Kindern u. dgl. Unterschiedliches gesprochen werden soll, auf eine Weise zu Ende zu bringen, daß eben nichts Wesentliches übersehen worden wäre.

Was Autor über besagte Angelegenheiten, besonders in Betreff der Kinder, zu sagen haben wird, es wird sich größtentheils nur so gestalten, als habe er Alles nur halb bedacht und gethan, nämlich die Hälfte er, die andere seine Frau, und es sey erst immer ein Ganzes nur durch Beide entstanden, während sie selbst nur Eines waren.

Daß wir Danischmend's Geschichte gelesen, wird uns Jeder nach dem Vorhergehenden gerne glauben; wir aber sehen uns, in Folge unaussprechlicher Aufrichtigkeit gegen unsere Leser, veranlaßt, einzugestehen, daß wir diese Geschichte nicht bloß allein, sondern in Gesellschaft unserer lieben Frau gelesen haben, und zwar an der Eisenschmelze bei Bregenz, zu der Zeit, als eben Aufruhr und Krieg, gleich dem Tosen und Aufbrausen der Wildbäche, von denen wir herkamen, beschwichtigt und zerlassen wurden im klaren, himmelblauen tiefen See, in dem sich die Sterne einer unsichtbaren Welt spiegelten.

Zweierlei war, was uns besonders zusagte: einmal, was Danischmend den Leuten in's Ohr sagt,*) und dann zweitens, was er einem Kalender über häusliche Glückseligkeit anvertraut.

---

*) Das Capitel, in welchem das geschieht, folgt dem der Mysterien, mit dem — Procul este profani — und behandelt einen Gegenstand, von dem man, nach der Meinung gewisser Leute, selbst einer Frau auch nicht einmal etwas in das Ohr sagen soll.

Dem Ersten verdankten die beiden Eheleute, wie weiter unten vorkommen wird, das übervollzählige Dutzend gesunder, selbst baumstarker Kinder; mit dem Zweiten kehrten sie gestärkt nach Illerfeld zurück, ihr Hauswesen anzutreten und einzurichten.

Folgendes hatte sie dergestalt angesprochen, daß sie es nachgehends als eine Votivtafel in ihrem Hause ausstellten:

„Ich habe noch nie einen Menschen mit seinem Daseyn unzufrieden, neidisch über anderer Glück, boshaft und übelthätig gesehen, der in seinem Kabinet, in seiner Kinderstube und in seinem Schlafzimmer glücklich war. Auch hab' ich nie gehört oder gelesen, daß ein solcher Mann eine Verrätherei gegen den Staat angezettelt, oder einen Aufruhr erregt, oder sich zum Haupt einer Secte aufgeworfen, oder an die Spitze einer Räuberbande oder Schwärmerrotte gestellt und Unheil auf Gottes Boden angerichtet hätte. Ein Mann, der in seinem Hause glücklich ist, ist immer auch ein guter Bürger, ein guter Gesellschafter, ein guter Mensch."

Es schadet gewiß nichts, wenn man einen Menschen mit mehr als Einer Frau umgehen sieht. Es wird sich objectiv und subjectiv Manches anders gestalten, und wenn die Vorfahrerin durch die Nachfolgerin in den Schatten gestellt werden sollte, so ist der Grund davon nicht immer allein in ihr zu suchen, sondern rührt wohl auch daher, weil ein erfahrner Mann Alles mit mehr Umsicht behandelt, als derjenige, der es noch nicht ist. Diese Zwischenanmerkung ist nicht nur bei dieser Biographie erheblich, sondern könnte wohl auch bei allen Lebensbeschreibungen, wo zwei Frauen vorkommen, die Anwendung finden, wären die Männer in ihren Selbstbiographien

nicht so unausstehlich hochmüthig, gemeiniglich nur von sich und nicht von ihrer Frau, geschweige von Zweien, zu sprechen.

Hätte ich auch einen Satan zur Frau gehabt, ich hätte es doch nicht über das Herz bringen können, von ihr zu sprechen; denn bei'm Himmel! ein Mann mit einem Satan an der Seite ist ja doch ein ganz anderer, als der mit einem Engel. Im allerschlimmsten Falle, für meine Augen besorgt, hätte ich lieber gar keine Biographie geschrieben, oder eine lateinische als Dissertation: **de Furore uterino.**"

Im Spätherbst 1809 begab sich unser Freund, wie in dem vorigen Abschnitte bereits vorgekommen, nach Illerfeld, um die Anordnungen zum vorhabenden Landleben zu treffen.

Da ihm bekannt war, die Alten hätten sich vorzüglich darauf verstanden, als Weise auf dem Lande zu leben, so wurden Horaz und Virgil, Plinius der Naturforscher, auch Suetonius, der Geschichtsschreiber der ersten zwölf römischen Kaiser, sobald das Sonnenlicht untergegangen war und Kerzenlicht auf den Tisch kam, in unterschiedlichen, den gewechselten Lichtern mitunter vergleichbaren Uebersetzungen, herbeigeholt, vorgelegt und der guten Frau so lange vorgelesen, bis die Augendeckel ihres himmelblauen Lichts sich schlossen. Was konnte das helfen? Es stellte sich immer mehr und mehr heraus, was die Alten gehabt, und auch die Bescheidensten unter ihnen verlangt, wie unklug der Besitzer von Illerfeld gehandelt, in vorschnellen Unmuth seine Grundstücke einem Bäuerlein auf Lebenslang im Bestand gegeben zu haben, so daß er nicht mehr Grund und Boden besaß, als, nach Plinius, ein gelehrter Müssiggänger nöthig hat, den Kopf an einen Baum

zurückzulehnen, seine kurzsichtigen Augen an einer Aussicht in's Grüne zu laben, auf dem nämlichen Fußpfade zwischen seinen Kohlgärten hin und her zu kriechen, alle seine Weinstöcke auswendig zu wissen, und über all' seine Bäumchen ein Register zu halten *).

Vergebens schlug sich der Held unserer Geschichte, dem ein ganzes Königreich zu klein und eng gewesen, der Natur der Dinge nachzuforschen, der immer noch höher gestiegen, noch weiter sehen zu können, vor die Stirne, das Eigene, was ihm vor der Nase lag, seine Feldgelände und Wiesen um ein paar Scheffel Korn einem Bäuerlein überlassen zu haben.

Als er endlich im Martial gelesen, einer seiner Vorfahren, ein **Lupus**, habe dem armen Dichter ein Gütchen zum Geschenk gemacht, nicht viel größer als eine Eidechse zum Aufenthalt verlangt, rief er aus: Das war freilich nicht viel, aber eben so viel, als ich dermalen besitze **).

Das Bäuerlein saß in Illerfeld fest, wie eine Ratze, erfreute sich der hörnertragenden Thiere, fuhr Tag für Tag auf

---

*) Plin. ep. 1. 24. sagt: „Müssiggänger, wie Tranquillus (ein Beiname Sueton's), haben völlig genug an so viel Boden, daß sie den Kopf wieder aufrichten, die Augen erfrischen, durch den Zaun schlüpfen und den einzigen Weg betreten können, wo sie jede Rebe wissen, und die Stämmchen zählen können".

**) Dieser Lupus war wohl kein Anderer, als der Numisius Lupus, der Legatus, welcher um das Jahr 28 — 82 der christlichen Zeitrechnung lebte und dessen Tacitus, Historiarum Lib. I. et. III. gedenkt. M. Val. Martialis war sein Freund, und er widmete ihm 5. Gedichte, welche in dessen Epigrammen Lib. V. Vol. I. p. 193 (Zweibrücker-Ausgabe) und Lib. VI. vol. I. p. 235, Lib. IX. Vol. II. p. 39, Lib. XI. p. 138 und 154 enthalten sind. Vergleiche damit M. Vol. Martialis Vita. Auct. Matth. Radero und Tom I. pag. XV. der Zweibrücker Ausgabe vom Martial.

Wiese und Feld an der Nase des Grundherrn vorüber, und mit hochaufgethürmten Heu- und Fruchtwägen in die ihm überlassenen Speicher und Scheunen.

Und Michel, (Michael so hieß der Pächter) war nicht etwa ein freundlicher Nachbar, ein ungezogener Bengel, dessen Finger sich zusehends verlängerten, so daß am Hause bald Alles vogelfrei war.

Wohl war im Bestandbrief ausbedungen worden, dem Gutsherrn stehe es frei, mit der Zeit ein paar Morgen zum Garten, gegen Nachlaß an der Gült, wieder an sich ziehen zu können; allein kaum war davon die Rede, so waren im Nachbarshause nichts als Flüche und Donner-Wetter zu hören, und der Obereigenthümer brachte es nur nach langem Streit und Verdruß dahin, daß diese Bedingung in Vollzug gesetzt wurde.

Dem Besitzer von Illerfeld und seiner Frau, die im J. 1809 nur ein Gärtlein, einige Decimalen groß, vor dem Hause gehabt, war es eine wahre Seligkeit, das Jahr darauf acht Tagwerke zur freien Disposition zu besitzen.

Sie lernten erst nach diesen Erfahrungen einsehen, was es denn eigentlich um das Eigenthum sey, daß der hochweisen Juristen **dominium directum** ein **indirectum** und ihr **utile**, ein directes und wahres einsehen, daß, wer nur ein Sackherr, kein Grundherr, und nicht mehr besitze, als ein Capitalist mit dem Schuldscheine.

Wer ländlich leben will, verlangt des Landes selbst, in dem er lebt, wenigstens dessen so viel, als er bedarf, sich auf eignem Grund und Boden zu ergehen; hat er keinen Wald, ein Wäldchen anzulegen, — Feldgelände — rings um das Haus, seine Speicher und Vorrathskammern mit alle dem zu füllen,

was das Hauswesen bedarf, auch wohl etwas darüber, wenn sein Wunsch ein Mehr verlangt.

Ein Landhaus, oder Schloß, gleichviel, ob in einer Herrschaft, Grafschaft, oder in einem Fürstenthume, ohne frei eignen Boden, ist nicht viel besser, als ein Stadthaus mit einer Aussicht auf das Land. Man kann in einem Stadthause so ländlich leben, wie in einem Landhause ohne Grundstück, und der Unterschied solcher Stadt- und Landbewohner ist gemeiniglich nur der, daß erstere in der Langeweile auf das Land, letztere in eben der Langeweile in die Stadt, oder nach einem andern Landhause fahren, wo sie gerade so leben, wie die Leute in der Stadt.

Acht Tagwerke, soviel, als unser Freund zusammengebracht, war nun freilich ein sparsam zugemessenes Grundstück für ein paar Leutchen, denen es von einem Landschaftsgarten träumte. Sie hatten bereits viel über Gärten gelesen, selbst etwas von Chinesischen *).

Sie nahmen, im Vorbeigehen gesagt, für bekannt an, was Herder in seiner Kalligone von der Gartenkunst sagt: „In der Natur Harmonie und Disharmonie unterscheiden, den Character jeder Gegend kennen und gebrauchen lernen, mit dem regen Triebe, das Schöne der Natur allenthalben zu erhöhen und zu versammeln: wäre dieß keine schöne Kunst, so gäbe es keine.“ Allein daß diese Gartenkunst (wie Herder meint) die zweite freie Kunst des Menschen sey, während die Baukunst die erste, davon konnten sie sich nicht überzeugen;

*) Chambers über die orientalische Gartenkunst, übersetzt von Ewald. Gotha 1775.

denn mit den Babylonischen Gärten, den Gärten der Perser, von denen Xenophon spricht; mit Alkinoos Gärten (Odyssee 7. 112 — 132) und der Grotte der Kalypso (Odyss. 5. 63 — 73) *), mit der Villa des Plinius, wie er sie selbst beschreibt; mit Lucull's Garten, von dem Varro spricht: hatten die Alten auch nicht Einen Garten, wie ihn Herder fordert **).

Indeß sie gingen damals nicht sonderlich tief in diese Betrachtung ein, lasen dagegen Einiges in den didactischen Gedichten von Watelet, Mason, Marnezia und Delille, ohne didactisch zu werden; nur das war ihnen sonnenklar, daß, während sie im Hirschfeld ***) lasen, der Platz, den sie besaßen, zusehends enger und schmäler wurde.

Hatte es ihnen gleich Anfangs von einem Landschaftsgarten geträumt, erwachten sie schon andern Tags schmerzhaft, nicht anders, als in der Bettstatt des Procust, von dem wir schon einmal gemeldet, daß er die Beine seiner Gäste, die länger waren, als seine Bettstellen, abnehmen ließ. Es war mit unsern Leutchen schon so weit gekommen, daß sie bei'm Nachschlagen im Grohmann ****) nicht einmal mehr Wasser in den Augen hatten, wenn sie dieses oder jenes mit dem Rücken ansehen mußten.

Da ermannten sie sich aber auf einmal in einer bessern Stunde des Bewußtseyns, koseten zusammen und herzten sich

*) Vergleiche Böttigers Reclamationen zur Gartenkunst der Alten. Neuer deutscher Merkur 1800 St. 2 — 3.

**) Ausführlich haben wir diesen Gegenstand in unserm Werk: „Die Gärten, ein Wort seiner Zeit" behandelt.

***) Theorie der Gartenkunst. Leipzig. 1779, 5. Bände 4. mit Kupfern.

****) „Ideen-Magazin für Gartenliebhaber."

und begannen endlich das Werk in der Acht=Morgen=Seligkeit, freudig, überzeugt, daß der Raum nicht Alles ausmache, daß auch ein kleiner Platz verschönert werden, nur der Große mehr leisten könne. Sofort stellten sie eine Idyllentafel in den Garten, mit den Worten: „Sie, die Zufriedenheit, sie liegt nicht außer uns, sie wohnt in unserer Brust."

Wir rathen Allen, die mit einer großen Idee auf einen kleinen Platz gerathen, sich mit einer solchen Idyllentafel zu behelfen; dagegen sich der vielen großen Tafeln in kleinen Gärten zu enthalten, da man der Musenalmanache, Blumenkränze und ähnlicher Liedersammlungen schon zur Genüge besitzt.

Am Allerweitesten in der Gartenphilosophie haben es nun freilich diejenigen gebracht, die in ihrem kleinen Gärtchen Tag für Tag, wohl gezählt, hundertmal auf= und abgehen, trumselicht *) werden, und einmal über das andere ausrufen: Wie danke ich Gott, daß mein Garten nicht größer ist, ich müßte mich zu Tode laufen!

Doch damit kein heroischer Gartenfreund und Liebhaber von Anlagen uns den Vorwurf mache, wir hätten uns hier nur mit einem Schwank aus dem Staube machen wollen und seyen wohl selbst nicht im Stande, verständig anzugeben, was und wie wir es in Illerfeld im Gartenwesen vollbracht, so erheben wir nunmehr unsere Stimme als Horticultural=Künstler und Magister noch unentdeckter Wissenschaften im Gartenwesen und stehen Jedem zur Rede, er mag so weise

*) Ein schwäbisches Zeitwort was bezeichnender das sagt, als wanken, taumeln, schwindeln, wenn man beständig auf einem kleinen Raume hin und her geht.

seyn, als der göttliche Repton, oder so bescheiden, wie ein Burbaum-Beschneider.

Wir laden Alle höflich ein, in deren Kopf eine große oder kleine Gartenidee oder Land-Verschönerungs-Sucht, mit wenig Geld im Seckel, spuckt, einem steinalten, aber nicht steinreichen Manne zuzuhören, der mit eigner Hand zum Mindesten soviel hervorgebracht, als Manche nicht mit viel Leuten und viel Geld.

LXXXVIII. Die Gärten. 1809 — 1813.

Wie ungefähr der Garten, den unser Freund in Illerfeld angetroffen, beschaffen war, das werden sich geneigte Leser aus frühern Mittheilungen erinnern, nicht weniger, welch' ein Unstern ihn auf der schönen Wiese und der Halde verfolgt, auch welchen Eifer er mit einem Garten am Augsburger Thore bei Memmingen entwickelt, bis der Engel des Todes das Kind seiner Laune zu sich nahm.

Die Aufgabe im Gartenwesen, die zu lösen, er diesesmal berufen wurde, war eine ganz andere, als die zuvor gedachten. Er sollte einen schon vorhandenen Garten umgestalten und ein dazu gekommenes Grundstück von 8 Morgen mit dem, was schon vorhanden war, in Einklang bringen.

Es ist, will man nicht mit großen Kosten etwas schon Bestehendes niederreißen und zerstören, nichts so schwer, als schon Angelegtes umändern und dem Mindergefälligen und Zweckmäßigen eine entsprechendere Gestalt verleihen. Man muß da wohl erwägen, was dort zu entfernen, hier hinzuzusetzen sey, wie man das Neue dem Alten anpasse, damit es, in einem Tone gehalten, ein übereinstimmendes Ganze bilde.

Je einfacher die Idee ist, die Einer bei einer solchen Aufgabe zum Grunde legt, je gewissenhafter er sie verfolgt, um

desto besser wird er fahren. Jede Nebenfrage wird sich dann von selbst lösen, und er wird dabei den Vortheil haben, daß selbst diejenigen, welche die Idee, die dem Ganzen zum Grunde liegt, nicht zu beurtheilen vermögen, dennoch das Ganze anspricht, weil es conform ist. Der roheste Mensch hat dafür einen Sinn, und er liebt diese oder jene Umgebung mit dem ihm angebornen Gefühle, ohne zu wissen, wie ihm geschieht.

Nicht selten ist die Physiognomie einer Gegend dem Jugendfreunde vergleichbar, den man liebt, ohne sich selbst Rechenschaft von dieser Liebe geben zu können. Oft wird diese Liebe zur Gewohnheit, am Ende glaubt man ohne den Geliebten nicht fröhlich leben zu können. Das Heimweh ist nur eine Sehnsucht nach einem solchen Geliebten, und wenn der Schweizer selbst nicht weiß, was ihm in der Fremde abgeht, so sind es doch nur die Alpen. Man hat wahrgenommen, daß die Schweizer von dieser Krankheit weniger befallen werden, wenn es ihnen gestattet ist, auch nur aus weiter Ferne nach ihren beeiseten Bergen zurückzusehen.

Nach diesen Andeutungen, ohne weitere Umschweife zu sagen, was unser Freund mit seiner ersten Gartenoperation beabsichtigte, der ersten werden noch mehrere nachfolgen — so war es Folgendes:

1) Bei der freien Lage von Landhaus und Garten, einen Aufenthalt zu gewinnen, in welchem ihm der Wind nicht alle Gedanken von der Stirne wehe, sobald er nur aus dem Hause trat: dadurch dachte er auch, zunächst vor dem Hause, für die zärtern Pflanzen einen geschützten Standpunct zu erlangen;

2) Schatten gegen die brennenden Strahlen der Sonne sich zu bereiten. Es ist leidig, dachte er, in der schönsten Sommerszeit den ganzen Tag das Haus zu hüten, will man nicht verbrannt werden;

3) Dabei dennoch eine freie Aussicht, vom Hause weg, offen zu behalten und seitwärts kleine Durchblicke nach dem vom Flusse bewässerten Thalgrunde, die mehr errathen ließen, als offenbarten, wie reizend die Umgegend, auch dafür zu sorgen, daß das an der Landstraße gelegene ländliche Anwesen den Wanderer anspreche und einlade, wie ein freundlich Angesicht. Das war ein Augenmerk, von dem sich unser Freund durch Nichts abwendig machen ließ, besonders nachdem er soviel Landgüter angetroffen, wie in einen Sack gesteckt, aus welchen man weder heraussehen, noch ihrer ansichtig werden kann, wobei er sich nicht ohne Wehmuth des schönen Landhauses am Genfersee erinnerte, von dem aus man weder den See, noch den Montblanc sah, noch das Landhaus aus der Ferne, sondern bloß ein Dutzend Platanen dicht vor demselben.

4) In dem kleinen Spielraume von 8 Morgen, nach Maaßgabe des gedachten Vorhabens, so viele Zierden aufzustellen, als der Raum nur immer gestattet: das endlich war das letzte Absehen unseres Gartenfreundes. Wer ihm schon früher in seinem kindlichen Idyllenleben begegnete, wird unschwer errathen, was wohl hier für Zierden zu verstehen seyen.

Es waren das keine andern, als die lebendigen, grünenden und blühenden aller Gegenden und Länder — Bäume und Stauden, die mit dem Farbenspiel ihres Gefieders, dem Proteus ihrer Gestalten, an Knospe, Blatt und Blüthen, das der stillschweigenden Muttererde sind, was dem umgänglichen Geschlechte der Menschen freundliche und glückliche Bewohner des Landes.

Was Ihr von Holz und Stein, gehobelt und behauen, zwischen diese Zierden zur Verschönerung aufstellet, es nimmt

sich oft nicht besser aus, als ein fashionabler Städter zwischen den unschuldigen Kindern der Natur.

Sind Berge und Thäler, Gewässer und Ströme das dem Erdenrunde, was große Helden der Menschheit, so ist nur soviel gewiß, sie lassen sich nicht machen, sondern machen sich selbst. Man lasse dem Maulwurfe die Freude, er habe einen Berg gemacht.

Wir sehen wohl ein, wir haben die vier Gesetztafeln für den Illerfelder Garten nicht sowohl vom Berge Sinai herab, als vielmehr nur aus einem Mauseloche hergeholt. Allein wenn Gesetze, gleichviel woher sie kommen, für Klein und Groß gelten sollen, wir wissen nicht, ob wir es dann gar so weit verfehlt haben. Sünden, welche die Großen der Erde begehen, stehen auch im Straf-Coder, und offenbar sind es die Großen, welche die größten Gartensünden begangen haben.

Indeß, meine lieben Freunde, Gesetze mögen noch so gut seyn, sie werden in einem Lande nicht sonderlich frommen, wohl kaum zur Ausübung kommen können, wo das Land, für das sie bestimmt sind, ungefähr so eines ist, wie die große oder kleine Barbarei. Das ist etwas dunkel und bedarf der Erklärung.

Trotz der Ueberlegungen unseres Freundes, ein ersprießliches Gartenwerk in Illerfeld zu Stande zu bringen, würde doch nichts Gedeihliches hervorgegangen seyn, wäre nicht zuvor noch eine Vorkehrung in Vollzug gesetzt worden, deren Erfüllung noch wesentlicher war, als selbst die Befolgung der vier Gesetztafeln.

Nun rathet, Ihr Gärtner, die Ihr mit Lehrbrief und Kundschaft den Beruf erlangt zu haben glaubt, Gärten anzulegen, wohl gar es ausschließlich zu verstehen glaubt, weil Ihr nach einem Garten einen andern abzuzeichnen und hundert lateinische Pflanzennamen zu verketzern gelernt habt, sagt, was war denn das wohl für eine Vorkehrung? Ich sehe es Euch an, Ihr errathet's nicht, und daher will ich's Euch sagen.

In dem, meinem Vater von einem sogenannten Kunstgärtner angelegten englischen Garten, — das Englische des Gartens machte sich vorzüglich durch die coupirten Wege, wie man etwa einen Engländer durch Abhauung des Schweifes macht — betrug die Dammerde (humus) kaum einen Schuh Tiefe.

Unter dieser seichten Schicht fruchtbaren Bodens lagerte nicht etwa Thon oder Mergel, sondern ein Steingerölle, das jeder Nahrung für die Pflanzenwelt entbehrte, und während Lehm oder Mergel die Feuchtigkeit zurückhält, im trocknen Sommer, gleich einem unterirdischen Erdbrande, den Obergrund in seiner Fruchtbarkeit verzehrte und austrocknete.

Wahrlich, das war kein Grund und Boden, um mit Erfolg eine Anpflanzung von Bäumen und Stauden, die mit tief einschlagenden Wurzeln den tiefen Grund verlangen, zu bewerkstelligen. Wenn auf so seichter Erdkrume selbst die kaum ein paar Zoll Erde verlangenden Kinder der Ceres — Feldfrüchte — nicht selten verschmachteten, es wäre ein Narrenwerk gewesen, den Beschützern der Haine, oder ihrer Freundin, der Pomona, ein Opferfest hier bereiten zu wollen, hätte man nicht Mittel und Wege finden können, den stiefmütterlichen Genius der Gegend zu versöhnen, oder zu bezwingen.

Aber, was haben wohl denn die Kunstgärtner zu Illerfeld, die doch auch Bäume in den Garten versetzt haben werden, gethan? Sie setzten keine in den Garten, als eben die, welche den besten Grund verlangen, nämlich fruchttragende; — und wie? Sobald sie ein Baumloch machten und auf den erbärmlichen Kiesstock kamen, warfen sie die Kieselsteine heraus und füllten die Grube mit nahrhaftem Boden. Und das Bäumchen wuchs, zwei bis drei Jahre, freudig heran; sobald es aber mit seinen Wurzeln um sich greifen wollte und nichts als Kieselsteine erreichte, fing es an zu trauern, bekam die Schwindsucht und starb in der Blüthe seiner Jahre.

Freilich wurden immer wieder, wenn die Jünglinge gestorben, neue Candidaten des Todes, wie Arbeiter in arsenikalischen Bergwerken, in dasselbe Grab gestellt; aber der Besitzer des Gartens erfreute sich weder der Blüthen, noch der Früchte, und es war in Wahrheit das Gartenwesen zu Illerfeld ein Trauerspiel, in welchem alle Acteurs, sobald sie auf die Scene kamen, umgebracht wurden.

Ein solches unaussprechliches Elend und einen solchen Jammer in seinem Garten nicht zu erleben, ließ unser Freund zeitig im Herbste seine Honigschimmel einspannen und alle die Parthien, wohin Bäume und Stauden versetzt werden sollten, vollauf mit Boden überführen. Den ganzen Winter ließ er, statt sich im Schlitten herumfahren zu lassen, Erde fahren, veranlaßte auch seine Nachbarn, wenn sie eben gute Weile hattn, ihm beizustehen.

Seit Erschaffung der Welt war in Illerfeld noch nie soviel Schlitten gefahren und Erdboden gesehen worden, als um diese Zeit, und wenn unser Freund früher in den Bergen mit dem Bergbohrer, Gold oder Silber, wie wenigstens die Leute

dachten, anzubohren, herumgelaufen war, so lief er nun mit dem Erdbohrer in der ganzen Gegend umher, eine Senke zu ermitteln, wo etwa Grund und Boden anzutreffen. Wer sucht, der findet. Nicht allzu weit vom Gute traf er Moorgrund in einem Moraste, Teichschlamm im abgelassenen Kardorfer-Weiher, dann eine Mergelgrube und endlich in den verwachsenen Gruben der Hochstraße, die er auf eine Stunde Wegs aufmachen ließ, ein ganzes Bodenmagazin.

Kein Boden war allein und für sich ersprießlich und fruchtbar, aber von jedem etwas auf jeden Platz verführt, ergab sich durch die Mischung ein Mittelboden, der jedem Baume als Untergrund zusagte.

Und es war das ein Fest mit all' dem Koth und salva venia- Dreck, in welchem bisweilen Menschen, Roß und Wagen stecken blieben, — ein unaussprechliches! Der excentrische Gartenliebhaber sah schon zum Voraus in diesem excentrischen Unrathe alle Bäume und Stauden in der Fülle des Wachsthums gedeihen, und die Loden ellenlang treiben, von allen Bäumen vom Caucasus und Libanon, Neuholland und America und wo nur immer Gott etwas wachsen ließ rundum auf seiner schönen Erde.

Erst nach diesem Nutritions-Feste, zu dem er begreiflich keine einlud, sich nur all' ihren überflüssigen Koth, zumal den der Kothstatt, hätte herwünschen mögen, begann im folgenden Frühjahre die Ceremonie der Einsetzung und Ausstreuung.

Diese vollbrachte und ertheilte unser Freund, wie der heilige Vater den Segen, mit der eigenen Hand. Er nahm sich auch dabei, wie die Patriarchen, als sie noch die Hausandacht verrichteten, nämlich knieend, und ebenso, als ein rechter Papa, der selbst bei der Hand ist, die eigenen Kinder in das eigene

Haus zu stellen — mit einem Worte, er pflanzte alle seine Bäume selbst und steckte die Körnlein in die bereiteten Felder.

Es war den ersten Mai 1810 nicht bloß zu sehen, was ungefähr aus dem Ganzen geworden, sondern für den Besitzer, seine Kinder und Kindeskinder auch zu hoffen, das Ganze werde fortan grünen und blühen und im gedeihlichen Heranwachsen seine Bestimmung erfüllen.

Und, meine Freunde! diese Hoffnung wurde nicht getäuscht.

Vierzig Jahre sind noch nicht vorüber, und der Vater weilt schon mit Kindern und Kindeskindern im Schatten selbst gepflanzter Bäume, in der Windstille dicht belaubter Gehege. Sie umgeben sein Haus im Halbmonde, einem Hofstaate vergleichbar mit Gesandten aus allen vier Welttheilen.

Und dennoch ist ihm die freie Aussicht vor dem Hause nicht verwehrt worden. Er blickt durch die Oeffnung gen Süden, soweit das Auge reicht. Auch führt durch diese auf grünenden Auen ein sanft gebogener Weg zu den Menschen und auf die mit Roß und Wagen bedeckte Landstraße.

Wer aus den Hochalpen herabsteigt in das platte Land Schwaben, aus Bayern in die Schweiz und über den Splügen nach Italien reiset, auch wer von der Kaiserstadt an der Donau nach der Königstadt an der Seine eilt, der geht, reitet oder fährt an ihm vorüber. Aber er hat die vornehmen Herren, wie das Gesindel, so ferne gehalten von seinem Hause, daß weder das Rasseln der Wagen sein Stillleben stört, noch Staubwolken ihn ersticken. Dagegen kehrt aus eben der, gegen Mittag offen gehaltenen Freiung, wenn auch sonst kein lieber Gast zuspricht, jedenfalls zeitig einer ein, der sehr willkommen ist, der Frühling, und so auch weilt in herbstlichen

Tagen, wenn Boreas rundum mit seinem kalten Hauche den Winter verkündet, noch lange die Wärme, als ein Freund, vor dem Hause.

Was wollt Ihr mehr! Es ist hier wohnlich und freundlich zu leben, und wenn Abends der Hausvater, nach den Mühen des Tages, vor dem Hause der Erholung pflegt und rechts und links sein kühlender Quell, hochanstrebend in lustigen Sprüngen, in den letzten Strahlen der untergehenden Sonne sich spiegelt, glänzt am Abend seiner Tage eine Freudenthräne in seinen Augen.

Doch stille davon! — Wir sind noch lange nicht bis zu diesem Tage mit unserm Freunde gekommen. Wieviel hat noch, ihn vorzubereiten, vollbracht und zurückgelegt werden müssen, — Tage hoher Freude, bis zu dem Freudentage, an dem er das schreibt!

Also weiter! —

Noch war die erste Anlage, zunächst am Hause, nicht ganz vollendet, als unser Freund Mittel und Wege fand, auch die dem Gute gegenüber gelegene Halde an sich zu ziehen.

Es war dieselbe Halde, auf der er schon bei Lebzeiten seines Vaters ein ländliches Haus und einen Garten hatte erbauen und anlegen wollen, und, wie wir wissen (Abschnitt XXXXVII. 2.), nur durch die damaligen Kriegsereignisse und die Fortifications-Ideen des Generals Mack abgehalten wurde.

Zu diesem Grundstücke zog er noch ein paar Tagewerke von einem auf der Höhe gelegenen Söldgute, welches er früher gekauft.

Damit erweiterte er nicht nur seinen Garten um 6 Tagewerke, sondern eroberte auch die Anhöhe, von der er seine Wohnung und sein ganzes Anwesen übersehen konnte, was ihn mehr erfreute, als einen König die Landkarte, auf der er sein ganzes Reich betrachtet. Auch ergab sich hier, was im platten Lande geschieht, wenn man auch nur um einige Klafter höher gestellt wird, man übersah den ganzen Horizont, — das Illerthal mit seinem vollen glänzenden Leben, dem Flusse, mit all' den Hügeln und Bergen jenseits, die, von der Morgensonne begrüßt, es erhellen und beleuchten, am Abend aber ihre magischen Schatten in den Thalgrund hinabsenden. War das an sich schon ein großer Gewinn, so ergab sich dennoch ein Drittes, das wir unsern Lesern nicht verschweigen dürfen, wollen wir sie, zumal ohne Grundriß, in unsern Gärten herumführen. Die Halde zog sich jenseits der Landstraße, in der Länge einer Achtelsmeile, hin, wie diesseits die ersten Anlagen. Dadurch wurde die Heerstraße, von den Anlagen auf beiden Seiten eingeschlossen, in den Garten hineingezogen.

Ein breiter Fahrweg durch einen geräumigen Garten ist immerhin wünschenswerth, ist derselbe belebt, desto besser. Das ist ja, was man in einem Parke haben will, ja die Engländer lassen sogar ganze Heerden Vieh in ihren Landschaftsgärten weiden, um Leben und Bewegung in ihre Schöpfung zu bringen. Ein englischer Schriftsteller behauptet: „das hauche den Gegenden erst den Geist ein", welchen, das lassen wir dahin gestellt seyn.

Da von einem solchen Geist in Gärten nun doch einmal die Rede, können wir uns nicht enthalten, uns zu wiederholen und eine Variation über dasselbe Thema nachzutragen; denn

es ist ja ein großer Unterschied, ob der Geist bloß an uns vorüber fahre, oder bei uns zuspreche.

Was wir von solchem Geiste gewollt oder nicht gewollt, das haben wir schon gesagt, — kein Gerassel, keinen Staub, bloß das stille Betrachten der Bewegung. Was wir nicht besprochen, ist das etwaige unliebe Anhalten oder Stillestehen in gewissen Fällen, welches erst durch einen würtembergischen Oberamtmann Bedeutung erhielt *).

Man denke: wie viele Geister bei uns zugesprochen haben, es ist entsetzlich: einmal im Kriege, fast aller Nationen Kriegshelden, mit ein paarmal hunderttausend Mann; im Frieden, zuvörderst der speculative handgreifliche Geist, mit all' seinem Korn, Salz und Vieh und dem Transito; dann die halb speculativen gelehrten, oder halb (aufgeweckten) patriotischen Geister, die zu den reisenden gelehrten und naturforschenden Gesellschaften, zu den landwirthschaftlichen, pomologischen, forstwirthschaftlichen, philologischen, veterinären und Veteran-, Sing- und Musik-Vereinen, zu den Schillers-, Mozarts-, Wallhalla- und Dombau-Festen, zu den Kunst- und Industrie-Ausstellungen, endlich zu den Manövers, fahren, reiten und gehen.

Und das ist noch nicht Alles. Es fahren noch andere Schöngeister bei uns durch, zärtliche, beschreibende, müssige, langweilige und kranke, so ein erst den Morgen angetrautes Pärchen, Einer, der die schon längst beschriebene Welt auf's

---

*) König Friedrich Wilhelm ließ auf einer Reise plötzlich vor einem Amthause an der Landstraße anhalten und stieg aus. An den Wagen zurückgekehrt, dankte der Oberamtmann bei'm Einsteigen in zierlicher Rede für das Glück, das seinem Hause widerfahren. Der König lächelte und sprach: Lassen Sie das gut seyn, lieber Herr Oberamtmann, bei erster Gelegenheit, die sich ergeben wird, sollen Sie ein Oberamt mit bessern Gelegenheiten haben.

Neue beschreibt und abzeichnet, ein Dritter, der eingeschlafen, ein Vierter, welcher gähnt und endlich Mehrere, die unter Aechzen und Wehklagen, Migräne und Gicht in das Bad transportirten. Und nun kommen erst: Platz! Platz! die allerhöchsten Herrschaften, die zum Schnellsten fahren und doch immer einige Stunden später, als angesagt, anlangen. Von diesen haben uns die Ehre im Garten erwiesen: zwei Selbstherrscher aller Reussen, Alexander und Nikolaus, eben so viele Großfürsten, Constantin und Michael, zwei österreichische Kaiser, Franz und Ferdinand, desgleichen zwei Erzherzöge, Carl und Johann, nur eine französische Kaiserin, nur ein König von daher, noch als Professor der Mathematik *), zwei Könige von Baiern, Maximilian Joseph und Ludwig, zwei Königinnen, Caroline und Theresia, desgleichen zwei Könige von Würtemberg, und der König von Schweden Gustav IV (später Gustavsohn), der Herzoge, Großherzoge und mehrerer andern Souveraine nicht zu gedenken.

Der Himmel bewahre uns vor einer Eisenbahn! Bei einer Eisenbahn kann kein Mensch mitreiten, der Reisende nicht anhalten und zusprechen, und das war doch, wie weiter unten im Vita vorkommen wird, das Beste und der eigentliche Glanzpunct der Durchfahrt in meinem Garten.

Sorgt die Straßeninspection dafür, daß die schöne Welt langsam bei mir durchfährt, bin ich ihr Dank schuldig.

Ein Gelehrter läßt doch hie und da ein Wort fallen, der Pomolog einen Apfel, der Philolog einen Schnitzer, Liederkränze singen. Eilt ein Eilwagen langsam, kann man ihm zu

*) Philipp Ludwig auf der Reise nach Chur.

Fuß vorauseilen und mich besuchen*); ein zerbrochenes Rad ließ mir eine ganze Familie auf der Landstraße liegen, und diese Bekanntschaft war eine der angenehmsten meines Lebens.

Nur Musterkartenfahrer, die doch überall mit ihrer Person zu früh eintreffen, geniren mich mit dem Diabliren über den schlechten Weg.

Soviel von einer Land- und Heer-Straße als Guckkasten oder Gesellschafterin. Betrachtet man sie bloß als **corpus mortuum**, als eine mit Koth und Staub bedeckte **ruda moles**, die man oft meilenweit vor sich liegen sieht, ist zu rathen, über das Eintönige der Ansicht von Haus aus einige Gardinen herab zu lassen. Mit einigen Bäumen und Stauden reicht man weit aus, ein kleiner Vordergrund deckt auch das Größte und Weiteste, was man nicht sehen will. Solches Verstecken gewährt auch den Vortheil, daß man mit seinem Anwesen nicht zu lange Maulaffen feil hat. Es macht Langeweile, der Weg wird länger und die Zeit, die man auf ihm zubringt, sieht man ein und denselben Gegenstand zu lange vor sich; man erlebt's kaum, bis man den näher geglaubten Ort erreicht.

Wie Ueberraschungen angenehm seyn können, so kann auch ein freundlich ländliches Anwesen, mit Zierden ohne Ziererei, den Reisenden angenehm überraschen.

Freilich, mit den Ostentationen, und **points de vue** in Gärten — Schönheitspflästerchen — die man den Kommenden und Zusprechenden offerirt, hat es seine eigene Bewandtniß. Was dem Hereinsehen frommt, kann das Hinaussehen benachtheiligen.

---

*) Hofrath Oken, z. B., traf auf seiner Reise nach Zürich vor dem Eilwagen zu Fuß bei mir ein, und das freute mich herzlich.

Ein Gartenordner muß es mit den etwaigen Präsentationen halten, wie ein Festordner, oder andere höfliche Creatur, welche keinem Menschen den Rücken zuwendet. Es ist leichter, nach einer Audienz bei einem großen Herrn zurückzukehren, ohne sich umzukehren, als bei einer Gartenanlage es so einzurichten, daß das, was von vornher bildet, von hintenher nicht mißbeliebig erscheint. Man sollte immer Janusköpfe, die vor- und rückwärts sehen, bei der Hand haben, oder noch besser, Figuren nach dem Modelle der am Rückgrate zusammengewachsenen zwei Jungfrauen, deren drei oder vier, die überall hin Fronte machen und wo immer eine derselben en face, die andere im Profil zu sehen wäre.

Bis solche nicht zu haben, thun Rundgebäude gute Dienste. Unser Gartenkünstler stellte auf seiner Halde, gegenüber vom Landhause, einen runden Tempel auf, der von allen Seiten freundlich anzusehen.

Im Uebrigen maskirte er die lange, einförmige Landstraße, wie eine schmutzige Boa in der Gegend gelagert, auf mehreren Puncten und versteckte damit theilweise die Ansicht seines Landhauses, die er nur von einem entsprechenden Punct aus ganz frei und offen ließ.

So gelangt nun der Wanderer in seinen Garten, ohne recht zu wissen, wie ihm geschieht, und die Landstraße im Garten ist vom Hause aus so versteckt gehalten, daß Jeder, der aus demselben hinaus sieht und sich nicht auskennt, sich wundert, daß Fuhrleute, Viehtreiber u. dgl. durch den Garten fahren.

Das Vorhaben, Haus und Garten als ein ornamentum campestre zu vergegenwärtigen, konnte jedoch nur von der Fronte des Hauptgebäudes aus bewerkstelligt werden. Rück-

wärts des Landhauses, wo die Oekonomie-Gebäude die Aussicht hindern, war es nicht möglich, dem Ganzen eine gefällige Ansicht zu bereiten. Wer daher von Memmingen nach Illerfeld gelangt, hat bloß das **praedium rusticum**, wer aus der Schweiz nach der Stadt fährt, etwas vor sich, was einer Villa gleicht.

Wir würden uns bei diesem Thema nicht wiederholt und durchgehends so lange aufgehalten haben, hätten wir nicht auf unsern Reisen selbst königliche Schlösser und Anlagen, die Millionen gekostet, angetroffen, bei welchen dieser Gegenstand gar nicht bedacht wurde.

Oft fuhren wir in einer stundenlangen, dicht belaubten Allee, ohne etwas Anderes als die Landstraße vor uns zu sehen, und auf einem Endpunct einen weißen Fleck, — das war das Schloß. Wir sahen nichts von der reizenden Umgegend. Es quälte uns die Langeweile, bis nach und nach der Fleck etwas größer wurde. Endlich stand das ungeheure, wie mit Bretern vernagelte Bauwerk vor uns, doch nur so, daß wir es nicht übersehen, sondern nur, wie in einer engen Gasse, an ihm hinaufsehen konnten.

Und im Schlosse sahen wir dann wieder nicht viel mehr, als die wie eine Brille auf demselben sitzende Allee mit der langweiligen Landstraße.

Große Fehler mache sich der zu Nutzen, der auch nur das Kleinste unternehmen will. Mit wenig Aufwand kann er die Landschaft, die ihn umgiebt, verschönern: nur vergesse er es nie, den Genius der Gegenden zu Rathe zu ziehen.

„Aber, lieber Freund", so hören wir den Sempronius ausrufen, „Du hast uns mit Deiner Landstraße im Garten und

so Anderm lange unterhalten, aber sag uns doch redlich und als aufrichtig schreibendes Ich, ist Dir diese Landstraße nicht eben das gewesen, was Leuten der Tanzsaal, wenn sie auf den Ball gehen und sich herausputzen? Ist nicht Deine Eitelkeit mit im Spiele gewesen, Dich mit Anlagen so abzumühen, damit die Leute auf der Straße dein Anwesen bewundern?"

Wir antworten: „Hätte uns das Schicksal in das Innere von Afrika verschlagen, wo es keine Landstraßen giebt und auf hundert Stunden Wegs keinen Menschen, wir wissen nicht bestimmt zu sagen, was wir dann gethan haben würden; aber wir glauben selbst, wir würden uns nicht sonderlich mit Anlagen angestrengt haben.

„Kein Pfarrherr predigt gerne vor leeren Stühlen, dem Dichter entleidet das Versemachen, lies't ihn keine Seele, und ein Virtuos, der sein Lebtag kein Concert zu Stande gebracht, hört auf zu blasen oder zu geigen.

„Der Mensch will gesehen, will gehört werden; dieses Triebwerk steckt von Kindesbeinen in seinen Gliedern. Nenn' es Eitelkeit, nenn' es Ehrgeiz, gleichviel, es kommt nur darauf an, auf was sich dieser Trieb verlegt; denn je nachdem er sich auf Etwas wirft, ist er Tugend oder Untugend, wohl gar Laster.

„Erlaube mir eine Frage: Warum fährst Du Tag für Tag mit der glänzenden Equipage durch die Straßen der Stadt, auf Promenaden, auf den Landstraßen umher, doch wahrlich nicht, um Dich unsichtbar zu machen, gesteh' es nur, gesehen zu werden".

„Das ist etwas Anderes" unterbricht uns Cajus, „eine schöne Equipage gefällt allen Leuten; die, welche im Koth nebenher laufen, wissen am Besten, was das sagen will, gehen

oder fahren. Fährt man, das macht Respect, das giebt Ansehen; Sempronius wäre ohne Equipage kaum bemerkbar".

„Aber durch was sind denn Sie remarkabel, Herr Cajus?" „Ich dächte, Sie könnten es wissen," ist seine Antwort, „oder mir ansehen; ich laufe ja eben doch nicht wie ein dünner Windhund umher. Wer zählt so viele Freunde, wie ich? es giebt kein Bier= und kein Weinhaus, wo ich nicht der geehrteste Gast; wer kann mehr vertragen wie ich? und bin ich nicht der erste in der Frühmesse auf dem Bräuhaus und der letzte im grünen Esel."

„Ja, ja, Sie haben recht. Gönne man doch jedem seine Freude, in Gasthäusern, auf Landstraßen, wie es kommt, jeder will angesehen seyn nach seiner Weise. Nur Eines bitte ich, lesen Sie weiter in meinem Vita, Sie werden auf etwas kommen, was Ihnen ganz fremd. Ich habe später Gärten angelegt, fern von der Landstraße, wo mich Niemand gesehen und ich Niemand. Diese Anlagen sind mir die liebsten".

Aber so geht es, die Leute sind nicht zufrieden, daß man ihnen gewährt, und so fallen wir allzumal Sempronius und Cajus in die Rede. „Aber die Langeweile hast Du, mein Bester, theuer erkauft, solch' große Anlagen kosten stupend viel Geld".

„Dir, Sempronius, sage ich; nicht so viel, als Deine Equipage kostet; Deine Pferde fressen Haber, meine Bäumchen leben von der Luft. Meine Anlagen dauern für Kinder und Kindeskinder, was ja ein= oder abgeht, wärmt mir die Stube. Deine Pferde werden alt und steif, wie Du selbst mit Fahren, sie holt am Ende der erbärmlichste aller Meister — der Wasenmeister. Und Du, Cajus, bedenke, mit Deiner Virtuosität währt es nicht lange, mit jeder geleerten Flasche ergiebt sich für Dich ein Stich des Grabscheits, womit man die Grube bereitet,

in die man Dich zeitig hinein legt." Meine Lebensluft erhält mir Gesundheit und Leben; vom Uebrigen will ich nicht sprechen; denn das versteht Ihr Beide nicht."

LXXXIX. Der Botaniker.

Mit jeder Wirthschaft, die der Mensch als ein Getriebe und Räderwerk in seinen Kopf einsetzt, ergiebt sich eine neue Epoche seines geistigen Lebens. Viel kommt darauf an, was er bei'm Uebergang in eine neue Wissenschaft vom vorigen Wissen mitbringt. Als unser Freund, wie wir gleich hören werden, um das Jahr 1811 sich veranlaßt sah, sich mit der Botanik zu beschäftigen, kam ihm sehr zu Statten, daß er sich bereits in der Mineralogie festgesetzt hatte. Schelling sagt: „Ein ganz anderes Bewußtseyn hat der, welcher es in irgend einer Sache zur Vollkommenheit, ein ganz anderes der, welcher es in keiner weiter als zum Pfuschen gebracht hat *).

*) Vergleiche die kurze aber geistreiche Rede, welche Geheimerath von Schelling in der Sitzung der k. Akademie der Wissenschaften zu München am 27. März 1841, zum Gedächtniß des verstorbenen, ihm durch lange Freundschaft und Ebenbürtigkeit des Geistes verwandten Collegen Döllingers, gehalten hat. In dieser Rede wird gesagt: „Ein gleichmäßiger, großartiger Betrieb der Wissenschaft hat auch Ruhe und Ernst der moralischen Gesinnung zur Folge oder zur Begleitung. Durch eine einzige, in allen ihren Vertiefungen und möglichen Wendungen erschöpfte Wissenschaft wird ein Maaßstab auch für Beurtheilung anderer Dinge gewonnen, der weit über die Gränzen dieser Wissenschaft hinausreicht. Durch die Gewöhnung, das Besondere nicht als den Gegensatz des Allgemeinen zu betrachten, sondern als die Materie oder den Stoff, in dem eben dieses sich zu bewähren, sich wiederzufinden und zu erkennen hat, erhob sich Döllinger, ohne je über die Schranken seiner Wissenschaft hinauszugehen, dennoch zugleich über dieselbe zum Mann von allgemeinem Urtheil, der auch allgemein menschliche Dinge, ganz insbesondere aber alles, was in den Kreis der Wissenschaft fällt, richtig zu schätzen, das Tiefe und Bedeutende überall zu erkennen wußte; dessen Ansicht und Beurtheilung auch über seine besondere Wissenschaft hinaus Vertrauen erweckte und verdiente."

Unser Freund hatte die Zeit her fast Alles gelesen, was nur immer Vorzügliches über die Gartenkunst geschrieben worden; er glaubte schon, Wunder was zu wissen, als er erst in einem Augenblicke, der zu denjenigen gehörte, in welchen man zur rechten Besinnung kommt, die Ueberzeugung erlangte, er werde es im Gartenwesen ohne eine gründliche Kenntniß der Gewächse nicht sonderlich weit bringen. Die Pflanzenkunde, sprach er zu sich selbst, ist Dir unentbehrlich, besonders ihre Philosophie, — Physik der Gewächse; — kennst Du nicht die Bedingungen ihres Lebens, nichts von dem Umfange der Verrichtungen ihrer einzelnen Theile, wie willst Du auch nur einen Grashalm mit Verstand cultiviren, geschweige denn so viele Pflanzen, deren jeder Leben und Verrichtung auf anderen Bedingungen beruht.

Wohl hatte unser Freund bereits bei Blumenbach in Göttingen und bei Schreber in Erlangen Botanik gehört, auch mit seinen Freunden Rosenmüller und dem unermüdeten Pflanzensammler Hoppe botanische Excursionen gemacht; allein zwischen dem Hören einer Wissenschaft und dem Studiren, dem Mitlaufen mit Botanikern und dem „ein Botaniker seyn“, ist ein gewaltiger Unterschied; wenigstens war Alles, was er von der Pflanzenkunde wußte, nur wie angeflogen, auch binnen zwanzig Jahren größtentheils wieder vergessen.

Erst im Jahre 1811 kam er dazu, sich mit Ernst auf Botanik zu verlegen. Zuerst nahm er Succow *) zur Hand, sich mit der Kunstsprache und dem Systeme bekannt zu machen. Dann wagte er sich an Linné's „**Philosophia botanica**“ **), an Wildenow's „**Species plantarum**“ und Sturm's „deutsche

*) Anfangsgründe der Botanik. 2 Bände. Leipzig, 1797.
**) Ausgabe von Sprengel.

Flora", und den Beschluß der ersten Studien machte er mit Sprengel's Werk, „vom Bau und der Natur der Gewächse."

Von nun an setzte ihn nur noch die Anschaffung der kostbaren, in dieser Wissenschaft herausgekommenen Werke in Verlegenheit; indeß dienten ihm doch Hoppe's Schriften, Bertuchs Magazin *) und die Garten-Kalender **) als Zeitungen in diesem Fache; zum Nachschlagen, Miller's und Dietrichs Lexicon ***); zur Vergleichung der bereits in Illerfeld vorhandenen Bäume und Stauden aber Du Roi Harbke-sche ****) und Schmidt's „Oesterreichische Baumzucht." †) Einen Obstbaum sinnig zu beschneiden, das lernte er erst aus Diel's „Obstorangerie." ††)

Wer auf eine Wissenschaft verfällt, die, wie die Botanik, an sich schon so viele Annehmlichkeiten darbietet, weil sie sich in und mit der Natur beschäftigt, ist ein glücklicher Mensch, zweimal glücklich der, dem es vergönnt ist, die Kenntniß der Pflanzen mit ihrem Anbaue zu verbinden.

Daß sich seit einem Jahrhundert kaum eine Wissenschaft sowohl an äußerm Umfang, als auch an innerm Werth, so sehr gehoben hat, wie die Pflanzenkunde, ist ein untrüglicher

---

*) Allgemeines deutsches Gartenmagazin, mit Abbildungen. Weimar, 1808 — 1818.

**) Taschenbuch für Natur- und Garten-Freunde Tübingen, 1795. bis 1806. 12 Bände.

***) Millers allgemeines Gärtner-Lexikon, aus dem Englischen übersetzt. 4 Bände. Dietrich's Lexikon der Gärtnerei und Botanik, mit Supplementen. Weimar, 1802 — 1835. 24 Bände.

****) Von Pott herausgegeben, Braunschweig 1795 — 1803. 3 Bde.

†) Zwei Foliobände mit Abbildungen. Wien 1792 — 1794.

††) Ueber die Anlegung einer Obstorangerie in Scherben und die Vegetation der Gewächse. Frankfurt a. M. 1804. 2 Bände.

Beweis von den Reizen dieser Wissenschaft; denn wohl schwerlich würde sich eine so große Zahl gelehrter Männer mit ihr beschäftigt haben, wären sie nicht von ihr besonders angezogen worden. Wohl hat es vielleicht der Botanik einigen Eintrag gethan, daß soviele nicht wissenschaftliche Leute ein eitles Spiel mit ihr treiben; allein, müssen sich in einer Zeit, wo der Aberwitz der Menschen Manches zu sich herabzieht, während die Menschen selbst ganz unten stehen bleiben, nicht auch andere Wissenschaften ähnliche Erniedrigungen gefallen lassen, und ist es nicht wohl besser, laufen die Leute mit Botanisirbüchsen umher, statt auf Eisenbahnen zu fahren, bloß, um sagen zu können, wie schnell sie vorwärts gekommen?

Wir lassen immer gerne, als wären wir ein aufgeklärter Katholik, einen Protestanten neben uns hergehen. Ein solcher wird vielleicht behaupten: wir hätten, als Bergsteiger dem Himmel schon so nahe, und mit dem Grubenlicht schon so tief unten, es dabei bewenden lassen können.

Allerdings. Allein, wie man es keinem Menschen, der in einer schönen Gegend lebt, verargen kann, eine Reise auch in andere schöne Gegenden zu unternehmen, so kann man es auch unserm Freunde nicht verargen, daß er im Gebiete des Wissens eine solche Reise unternahm.

Freilich, wer sich eben nur den Studien widmet, um für einen Gelehrten zu gelten, der thut wohl daran, nur bei einem Fache stehen zu bleiben; wer aber den Wissenschaften lebt, um glücklich zu leben, macht es wie der Schmetterling, er fliegt von Blume zu Blume.

Diese Zwischenbemerkung schalten wir hier ein für allemal ein, weil wir unserm Freunde noch mehr als einmal als einem solchen lebenslustigen Schmetterlinge begegnen werden.

Uebrigens nahm er sich ja für diesen Fall kaum anders, als ein Professor, der auf einem Lehrstuhle zweierlei Verwandtes treibt; nur mit dem Unterschiede, daß, während der Professor für doppelte Vorlesungen doppelt Honorar bezieht, unser Freund bloß eine zweifache Freude genoß. Er hatte dazu den Ruf bekommen. Er war nun Gutsbesitzer, ihm ward das Landleben zu Theil, warum hätte er sich nicht die Mittel bereiten sollen, dieser Glückseligkeit in ihrem ganzen Umfange theilhaftig zu werden? Er wollte auf dem Lande leben, wie Einer, der alle Fähigkeiten besitzt, das Landleben zu genießen, und wie würde das möglich gewesen seyn, wäre er bloß ein Mineralog gewesen, und hätte er auf dem platten Lande leben wollen, wie auf einem Berg, oder in einem Cabinet.

Man sieht aus alle dem, das Landleben war, bei der Richtung die unser Freund nun einmal genommen, nicht gemacht, ihn auf eine Bärenhaut zu legen; im Gegentheil, es versetzte ihn in eine neue, noch kaum zuvor gekannte Thätigkeit.

Auch lernte er zu selbiger Zeit durch das Lesen der Alten erst so recht einsehen, wieviel dazu gehöre, als ein Meister auf dem Lande zu leben, wie weit er noch davon entfernt, einer Glückseligkeit theilhaftig zu werden, welche die größten Männer der Vorzeit als den höchsten Preis eines thatenvoll zurückgelegten Lebens betrachteten.

Die Rückerinnerungen an Deine Thaten, dachte er bei sich selbst, sind keineswegs im Stande, Dich für den Rest deines Lebens zu beschäftigen; Du kannst keine Geschichte der geführten Kriege, Deiner politischen Laufbahn niederschreiben, auch bist Du

kein Dichter, der vielleicht nur um deßwillen auf dem Lande leben will, ungestört Verse machen zu können. Dir müssen die Parzen Anderes verleihen, weise und zufrieden auf dem Lande zu leben, und dazu möchte wohl vorzüglich die Ausbildung Deines Geistes gehören, besonders in allem dem, was mit der Erkenntniß der Natur und ihren Erscheinungen in Beziehung steht.

Also dachte unser Freund, und das trieb ihn beständig zu Studien und Unternehmungen, die in diesem Zauberkreise lagen.

In gewisser Beziehung war es ein Glück für ihn, kein reicher Mann zu seyn. Wo immer sein häuslicher Sinn und die Pflicht eines Hausvaters mit Unternehmungen auf dem Gute in Collision kamen, blieb ihm nichts Anderes zu thun übrig, als durch Fleiß und Einsicht das zu ersetzen, was Andere durch Geld zu erlangen hoffen. Er mußte selbst Hand anlegen. Dadurch wurde er auch all' der Gärtner enthoben, die, während sie oft selbst nichts thun, mit einer Unzahl von Handlangern und unnöthigen Kosten wenig, oft sehr Ungeeignetes, leisten.

Wenn manche Leute unserer Tage, welche mit dem Vorsatz auf das Land ziehen, nach ihrer Weise glücklich zu leben, das heißt, weder Fuß noch Hand zu rühren, mit unseren Ansichten wenig übereinstimmen werden, mit ihrem Vorsatz aber nichts zum Besten haben, als eine unausstehliche Langweile, so war unser Freund bei seiner Art zu denken, gleich von Anfang an unaussprechlich glücklich und hatte auch in der Folgezeit über Nichts zu klagen, als daß ihm nur immer die Zeit zu kurz werden wollte.

Da die Beschäftigungen, denen er sich hingab, wie in der Mineralogie durch Bergreisen, so in Illerfeld durch Gartenar-

beiten, nicht nur den Geist, sondern auch den Körper in Anspruch nahmen, so wurde eine Wechselwirkung der Seelen- und Körperthätigkeit hergestellt, die nichts zu wünschen übrig ließ; denn während das Gehirn, der Sitz des Lebens, immerhin Oel auf die Maschine goß, arbeitete diese unverdrossen, ihr Lebensorgan mit neuer Kraft zu erfüllen und aus den rohen Stoffen die geistigen zu bereiten und zu ergänzen.

„Das ist Alles," sagt Schmelfungus, „gut gegeben, Deinen Helden in eine absonderliche Beleuchtung zu stellen, nur glaube nicht, Du werdest damit den Menschen den Kopf verrücken und Thoren finden, die, während sie die Hand in den Schooß legen können, es Dir nachmachen; zudem, wir haben ja solchem Anlauf wohl selbst schon bisweilen zugesehen, aber es währte nicht lange, so war all' die Herrlichkeit vorüber; die Studien fingen an nachzulassen und das Arbeiten erhielt sehr bald den Abschied. Uebrigens habe ich noch kein Heldengedicht über die Glückseligkeit schweißtreibender Mittel gelesen, von solchem Umfang, als eben das Deinige. Sag uns doch, wie lange hast denn Du Dich in der Transpiration erhalten?"

„Ebenso lange," kann Dir zur Antwort dienen, „als ich nach dem ersten Anfalle gelebt, nämlich, bis auf diese Stunde, dreißig Jahre und, wenn ich den Fieberanfall vor dem Augsburger-Thore dazu rechne, vierzig."

„So sag' uns doch, um des gerechten Himmels willen, wie hast Du das angefangen?"

„Lies weiter, Du wirst es sehr begreiflich finden."

LXXXX. Geistiges Anwehen aus der Pflanzenwelt und das botanische Werk.

Wir haben schon oben einmal behauptet: Sammeln ist eine unversiegbare Quelle der Freude, ein Born, aus dem beständig Hoffnung und Erfüllung fleußt. Damit haben wir jedoch nicht das Sammeln von Pfeifenköpfen u. dgl., sondern ein solches verstanden, welches mit einer Wissenschaft oder Kunst Hand in Hand geht.

Ein Botaniker, der sich ein Herbarium vivum anlegt, ist ein Mensch, der sich mit jeder neuen Pflanze eine neue Freude einlegen kann. Auch unser Freund legte sich ein solches an, aber das war doch immerhin nur eine Sammlung von Verstorbenem und Verblühtem. Eine Sammlung lebendiger Gewächse anzulegen, und statt eines abgestorbenen Zweigleins vom Eichbaum und der Esche, ganze und lebendige Eichen und Eschen zu haben, so vielerlei Arten, als es deren nur geben mag, und sofort von andern Bäumen und Stauden und schönblühenden Pflanzen unserer Gegend und aller Welttheile, das war ein Gedanke und Vorsatz zum Sammeln, der alle Herbarien weit hinter sich ließ, und bei dessen Ausführung der Platz wohl bald zu eng, die Zeit zu kurz werden konnte, der Hoffnung aber stets der weite Spielraum offen blieb.

Unser Freund konnte manche Nacht vor freudiger Erwartung kaum schlafen, wenn ein Transport neuer Pflanzen oder Sämereien in Aussicht stand, und wie er früher den Tag, an welchem eine Kiste Mineralien anlangte, als einen Festtag behandelte, so wurden nun auch hohe Festtage bei der Ankunft neuer Gäste aus der Pflanzenwelt zu Illerfeld gefeiert.

Wo auf fünfzig Stunden Wegs eine Baumschule, Pepinière, oder ein Gewächshaus anzutreffen war, dahin begab sich nun unser Freund, oder es wurde dahin geschrieben.

Die freundschaftlichen Verhältnisse, die er um diese Zeit mit den Vorständen der botanischen Gärten zu München und Zürich, Schranck und Römer, mit dem Intendanten der königlichen Gärten, von Sckell, und den Inhabern der Pepinière zu Bollweiler, den Gebrüdern Baumann, anknüpfte, trugen nicht wenig dazu bei, seinen Eifer zu beleben.

Durch sociale Mittheilungen erhielt er Mehr und Besseres, als Manche mit schwerem Gelde nicht erlangen.

Wir können nicht umhin, bei dieser Gelegenheit der Herzensgüte des hochseligen Königs Max zu gedenken.

Unser Freund war nach Schleißheim und Nymphenburg gegangen, um aus den dortigen Pflanzengärten das, was in Vermehrung stand, zu erhalten. An beiden Orten erfuhr er zu seinem Leidwesen, ein Befehl des Königs habe jede Abgabe an Privaten untersagt, indem alle Vorräthe nach Aschaffenburg und Würzburg abgeliefert werden sollten. Trostlos ging er eben in den Anlagen von Nymphenburg umher, als ihm ganz unerwartet der König, von Sckell begleitet, begegnete. Der König redete ihn nach seiner gewohnten herzlichen Weise an, und als unser Freund Sr. Majestät, auf die Frage: was ihn hieher geführt? sein Mißgeschick erzählte, wandte sich König Max mit den Worten zu Sckell: „Nicht wahr, für den Lupin ist schon noch soviel vorhanden, als er bedarf?" und nach einigen andern Fragen über sein Gut und seinen Garten, entließ er ihn mit den gnädigen Worten: „Ein Andermal kommen Sie nur zu mir, wenn Sie etwas auf dem Herzen haben." Als unser Freund des andern Tags zu Sckell kam, sagte ihm dieser: „Der

König hat mir befohlen, Ihnen soviel abzugeben, als Sie gebrauchen; das ist nun kein Freundschaftsdienst mehr, was ich gebe, ich muß, wie Sie sehen, Ihnen geben, was Sie verlangen." — „Aber wenn ich viel verlange?" — „Desto besser," sagte Sckell, „der König hat's befohlen." — Man kann denken, daß unser Freund eben nicht blödsinnig war. Was er in seinem Wagen mitzunehmen vorgehabt, dafür bestellte er nun einen Fuhrwagen. Aber er geht nunmehr in seinen Anlagen nie spazieren, ohne sich bei jedem Baum und bei jeder Staude von Schleißheim und Nymphenburg der Herzensgüte des Königs zu erinnern, und wahrlich, soviel Denkmale der Huld seines Fürsten hat wohl schwerlich ein Baier auf seinem Grund und Boden aufzuweisen, als eben er.

Nach solchen Erwerbungen war es bald nicht mehr schwer, sich selbst weiter zu helfen.

Seine Lieblinge zu vermehren, ist ein Vortheil, den keine Wissenschaft oder Kunst in dem Maaße, wie die Gärtnerei darbietet. Mit Ablegern und Steckreisern vermehrt man, besonders die exotischen Gewächse, in's Unendliche und erfüllt damit in kurzer Zeit die geräumigsten Gewächshäuser; mit Pfropfen und Oculiren liefert man Tausende von Bäumen und Stauden, zumal Pomona's freundliche Gaben, und aus einer Handvoll ausgestreuter Körner erhebt sich das Wäldchen.

Die Kunstgriffe und Fertigkeiten, die erfordert werden, Gewächse zu vermehren und ihr Gedeihen zu befördern, lernte unser Freund binnen kurzer Zeit; auch Frau und Kinder.

Hat man nur einmal die Scheu überwunden, sich solchen Arbeiten hinzugeben und die Zuversicht erlangt, daß, was der dumme Anton erlernen kann, man wohl auch werde erlernen können, ist man binnen kurzer Zeit schon soweit gekommen, daß,

wenn Anton später dieses oder jenes verrichtet, man vor Aerger kaum zusehen kann.

Wir haben vornehme Herren gekannt, die, um sich Bewegung zu geben, Holz gespaltet, Damen, welche in der Langweile gestrickt haben, was auch Bettelweiber thun. Wir sehen nicht ein, warum gerade Gartenarbeiten für Personen von Stand nicht anständig, glauben aber, daß, den Garten sich selbst anzulegen und zu bepflanzen, mehr herauskomme, und ein geistreicheres Werk sey, als Holz zum Einheizen, oder ein Strumpf. Zudem, trinkt der Herr Caffee, gekocht am Feuer der selbst gespaltenen Spreudel, und die Frau trägt den selbstgefertigten Strumpf, wie wenig haben Beide zum Besten? Aber der, welcher den ersten Apfel von seinem ersten Pfropfreise bricht, der, welcher im Schatten selbstgepflanzter Bäume ausruht, die weite Gegend übersieht, zuvor eine Oedung, nun ein Elysium, der empfindet eine Freude, von welcher nun freilich gewisse Leute — keinen Begriff haben.

„Wer keine Freude hat am Pflanzen und an der Pflege der Gewächse, (sagt Horstig) der kaufe sich den Garten so, wie er ihn haben will und kaufe sich dazu noch einen Gärtner oder Taglöhner, der ihn Jahr aus Jahr ein bestellt, die Bäume reinigt und die Hecken schneidet, im Frühjahr Erbsen legt, im Herbst die Levkoienstöcke in den Keller trägt; er kann zuweilen dann in diesem Garten spazieren und die Tulpen blühen sehen. Er kann sogar Salat verkaufen, oder Obst, wenn er dessen zuviel besitzt. Ich neid' ihm diesen Garten nicht und wär' er hundert Morgen groß."

Unser Freund hielt sich nie zu dem gemeinen Volke der Gärtner, auch nicht Einem derselben, so sehr auch mit der Zeit seine Gärten vergrößert wurden, nur an die geistreichen Män-

ner, die sich dem Gartenwesen hingaben und unter diesen vorzüglich an den, welcher ihm am Meisten zusagte, und das war der zuvor gedachte Horstig. In seinen Gedanken lebte und webte er, und sprach oft und viel zu sich selbst in dessen Worten. Da vielleicht Gartenfreunde an solchen Selbstgesprächen Antheil nehmen, so schalten wir, selbst auf die Gefahr einer Wiederholung, einige derselben hier ein.

„Mein Garten sey die lebensreiche Welt der Pflanzen und Gewächse, die uns die Natur zum Nutzen und Vergnügen schuf. — Kein Vorurtheil, kein Herkommen, keine Modesucht dictire meiner Gärtnerei Gesetze. — Was lieblich in Form und Farbe, darüber soll mein Auge nur allein entscheiden, den Wohlgeschmack wird die Zunge schon erkennen. — Ich achte nichts für schädlich oder überflüssig, was mir Vergnügen bringt, was mein Gemüth erheitert, was mein Herz erhebt, was meine Kenntniß vermehrt, und meine Wißbegirde unterhält. — Das nur allein ist nutzlos, worüber ich mich nicht erfreuen kann. — Der edle Gärtner ist ein Pflanzenfreund. Er freut sich über jeden Keim, über jedes Blatt und über jede Blume. Was andere mit Verachtung übersehen, das ist ihm werth. Bald ist's die Form, bald ist's die Farbe, bald ist's der Wuchs der ihn erfreut. Je mannichfaltiger der Reichthum ist, mit welchem die Natur den Boden schmückt, worauf wir wandeln, desto unerschöpflicher ist der Genuß. — Im Garten, wo ich öfters weile, wo ich mich niederlagre, wo ich mich ungestört der Anschauung und der Betrachtung überlassen kann, wo jedes Hälmchen, weil es mein ist, mich befreundet anspricht, da will ich meine Pflanzen sehen, da sollen sie in ihrem tausendfachen Streben die innern Kräfte mir entfalten und der Natur geheime Werkstatt mir eröffnen. Auch auf den Wiesen könnte ich Blumen sam-

meln und auf den Bergen. Doch eh' ich Berg und Wald und Wiese erreiche, ist manche schon verblüht. Jetzt trag' ich Wald und Berg in meine Gärten. — Was hundertfältig sich erzeugt, das wird mir lästig durch sein Einerlei. Die Art will ich mir wohl bewahren, wenn dadurch dem Schönen und Gefälligern kein Raum entzogen wird. Allein statt hundert Pflanzen gleicher Art, will ich mir lieber hundert Arten sammeln und nur das Nöthige verdoppeln und vermehren. Mir sind die edelsten, die besten und die am meisten meine Aufmerksamkeit belohnen, auch vor allen andern werth. — Mir soll der Garten eine Schule des Geschmacks, ein Uebungsplatz für meine feinern Sinne seyn. Mit neuen Bildern soll er meine Phantasie bereichern und reichen Stoff zu einer schönen Schöpfung geben. — Die Harmonie der Töne entspringt aus der Bekanntschaft jeder Tonart, und der schönste Garten aus der Betrachtung jeder Schönheit der Gewächse, die uns durch Farbe und Gestalt entzücken. — Das Lernen schafft Vergnügen, und die Erfahrung giebt uns Stoff zur Unterhaltung des Gemüths. Ein edles Reis von meinen besten Bäumen wird auf den wilden Stamm gepfropft. Das Auge schwillt an meinem Wildling, und meiner Kerne Saat gedeiht zur künftigen Veredlung. Das Vortreffliche von meinen Früchten nimmt unvermerkt den Raum des minderguten ein.

Da es schon in den ersten Jahren in Illerfeld an Raum gebrach, noch mehr Bäume und Stauden zu setzen, als schon da waren, verlegte sich unser Freund vorzüglich auch auf die Vermehrung von Topfpflanzen, deren er binnen einigen Jahren gegen achttausend zusammenbrachte; auch wurden über

hundert Obstorangerie-Bäumchen angezogen, nach Diel behandelt und nach Christ und Sickler geordnet und verzeichnet.

Was zwei bis drei faule Gärtner nicht zuwege gebracht haben würden, das vollbrachte er mit Frau und Kindern in den Stunden, die der Toilette, dem Spieltisch und anderm Zeitvertreib entzogen wurden.

Auch erübrigte er durch sein frugales und eingezogenes Leben einen Sparpfennig, den ganzen leeren Raum zwischen dem Glashause und seiner Wohnung ebner Erde, gegen 300 Schuh lang, zu überbauen und in ein Gewächshaus verwandeln zu können. Durch diesen Zwischenbau wurden die Wohnzimmer mit einer Amphilade von Prangzimmern, deren Wände mit schönblühenden Gewächsen tapezirt waren, in Verbindung gebracht.

Sah man von hier aus in das Freie hinaus, sah man nichts als einen blühenden Garten, und sah man vom Garten in das Haus hinein, war es auch ein Garten hinter Glas.

Unsere Freunde werden uns das Zeugniß nicht versagen, wie freundlich diese ganze Einrichtung, wie nett und reinlich Alles gehalten war, daß sie wohl nirgends sonst eine Wohnung angetroffen, dergestalt mit Blüthen und Wohlgerüchen erfüllt *).

Um diese Zeit entwarf unser Freund den Plan zu einem botanischen Werke, das er herauszugeben beabsichtigte.

---

*) Ein Aufsatz: „Nachricht über die Baumcultur in dem Landgute Illerfeld" (Kempten bei Dannheimer), welcher auch in dem „Taschenbuche für den Illerkreis" aufgenommen wurde, verbreitet sich ziemlich ausführlich über die Art und Weise der bewerkstelligten Baumzucht in Illerfeld und enthält zugleich ein Verzeichniß der schon damals daselbst in Cultur gestandenen Bäume und Stauden.

Die Idee, die demselben zu Grunde lag, war, alle in Illerfeld in Cultur stehenden Gewächse nach einer eigenthümlichen Methode dergestalt zu beschreiben, daß die Beschreibung für eine Darstellung ihres ganzen Lebens, von Kindheit an, gelten könnte, eine Darstellung, gegen welche die gewöhnliche sich verhielt, wie etwa das Signalement in einem Reisepasse zu dem Reisenden und seiner Reisebeschreibung. So gedankenlos und bloß formell das Signalement in einem Passe, so voll Gedanken sollte die Beschreibung des Lebens und die Reise der Pflanze durch die Welt seyn, und damit ihm von Geheimnissen ja nichts entgehe, bewaffnete er sein Auge, notirte jeden Tag, was er gesehen und zeichnete und colorirte es nach der Natur. Er betrachtete die Pflanzenwelt nicht bloß, wie das früher schon geschehen, nach einer vergrößerten Ansicht, sondern nach einer erhöhten, weniger mikrologisch, als mikrokosmisch, als eine in sich abgeschlossene Schöpfung. Jede Pflanze stellte sich ihm als eine belebte Organisation dar. Ihm war das Samenkorn, in dem das schlummernde Leben ruht, das Erste. Ein Zweites, die durch Aufschwellen erweiterte Ausdehnung seines Spielraums. Den Geburtstag stellte er auf den Tag, an welchem der junge Keim in den Lichtraum trat. Er sah das junge Leben in der Freiheit gedeihen und am Strahlenkegel des aufkeimenden Saamenkorns den Lichtstoff einsaugen. Er sah es wuchern im ungebundenen Luftraume und unersättlich neuen Lebensstoff einsaugen. Durch das innere Leben verarbeitete sich der anströmende Stoff zu neuen, bildungsreichen Gestalten. Aus der Röhre des aufsteigenden Stängels ging der Bildungsknoten hervor; die Gefäße des Einsaugens vervielfältigten sich. Immer noch sichtbar war die strahlförmige Gestalt der einsaugenden Gefäße an der Wur-

zel der gespaltenen Blätter, in dem Geäder, welches ihren Flächeninhalt durchwebte, in den Strahlen der Blüthe, die des Lebens letzte Berührung empfindet. Das erhöhte Leben verschmäht endlich den abgenutzten Stoff. Blätter welkten und fielen ab, trockne Rinde lös'te sich vom Stamme, nnd alle Blumen verblühten, sobald die Frucht ein neues Leben, in sicherer Schale verschlossen, gerettet.

Was nach diesen Andeutungen an Pflanzen zu beobachten, davon zu sprechen war, läßt sich leicht ermessen. Erst daran knüpfte sich die Geschichte jeder Art: was ihr durch der Menschen Hülfe geworden, welche Reisen sie in dieser Welt gemacht, bis sie zu uns gekommen.

Unser Freund theilte einige seiner fertig gewordenen Beschreibungen seinen botanischen Freunden mit. Schrank interessirte sich mit vieler Wärme für dieses Unternehmen; aber als derselbe den Verleger für ein so großes und kostspieliges Werk auszumitteln bemüht war, fand sich keiner, und so blieb der Vorsatz bis auf diese Stunde unausgeführt.

Wir getrauen uns nicht, zu behaupten, ob das, was ihn damals sehr verdrossen, nachtheilig für ihn war, oder ob das Mißgeschick mit der Herausgabe dieses Werkes nicht zu seinem Besten gereicht habe.

In wie weit er wohl die Wissenschaft mit seinen Forschungen bereichert haben würde, steht dahin; ob er sich unter den Gelehrten einen Namen würde gemacht haben, ist eben so ungewiß; wir sehen nur ein, daß ein Unternehmen, das in einem Menschenalter nicht hätte erledigt werden können, ihn nothwendigerweise im Fortschreiten einer allgemeinen Ausbildung würde zurückgehalten haben, und da eben diese sein Leben am Meisten würzte und erheiterte, so wäre er wenigstens um

manche Freude verkürzt worden, würde er sich ausschließlich nur einer und ebenderselben wissenschaftlichen Beschäftigung hingegeben haben.

LXXXXI. Der angehende Landwirth. (1814.)

So weit hatte sich bereits unser Freund auf dem kleinen Raume, der ihn zum Landleben beschieden, hervorgethan und ausgedehnt, als im April 1814 Michael Brader, der lebenslängliche Beständer des Guts, in eine schwere Krankheit verfiel und in wenig Tagen den Geist aufgab.

Daß wir das Wenigste sagen, der Grundherr war bloß über den jähen Tod seines Pächters einen Augenblick betroffen, sandte ihm auch zum Einkleiden auf die letzte Reise einen Korb voll Rosmarin, hatte dann aber, wie der Erbe eines Amsterdamer Vetters, Alles zu thun, anstandshalber seine Zufriedenheit zu verbergen.

Der Herrscher aller Reussen hätte ihm damals tausend Kronbauern schenken können, das Geschenk würde ihn nicht so erfreut haben, als die Wiedererlangung seines Gutes, Tausend-Bauern wären eben doch nur Bauern gewesen; das Gut war ein Fleck von Gottes schöner Erde, ihm, der die lebendige Freude an einer Scholle kennen gelernt, mehr werth, als hunderttausend Bauern-Seelen mit einer Kopfsteuer.

Alles, was die Menschen auf dieser Welt freut, beruht auf der Einbildung über den Werth der Dinge und hängt von dem Maaßstabe ab, den sie an jede Sache anlegen. Kinder sind so glücklich und leicht zu befriedigen, weil sie das kleinste Richtscheit zur Hand nehmen; aber so unbedeutend die Sachen sind, die sie lieben, so ist doch schon zeitig das Verlangen nach Besitz in ihr Herz eingegraben. Die ersten Kriege,

die sie unter sich führen, sind Besitzergreifungs-Kriege. Gieb dem Mädchen Glasperlen, sie werden es mehr erfreuen, als das kostbare Pathengeschenk, was die Mutter aufbewahrt und nur von Zeit zu Zeit sehen läßt. Räume dem Knaben im größten Garten eine Decimale ein, sag' ihm, das ist nun Dein Garten, Du kannst da schalten und walten, wie Du willst, der Knabe ist außer sich vor Freude, er wird den Park, in dem sein Gärtchen liegt, nicht achten, und, baut er sich dahinein eine Hütte, den Palast, der vor ihm steht, kaum ansehen.

Unser Freund war, daß wir ihn ganz schildern, ein großes Kind, das sich auf dem kleinen Gütchen, das nun uneingeschränkt sein war, glücklicher fühlte, als mancher Fürst nicht in seinem Fürstenthume. Was in tausend Gedichten ein Wortschall und bloßer Gedanke, ihm wurde der todte Buchstabe zum Leben.

Siebenzig Morgen Grund und Boden, wie ein Ei um das Haus gerundet, wir bitten Dich, geneigter Leser, theile seine Freude, folge auch jetzt seinen Wegen, aber habe Geduld mit ihm, große Kinder sind oft so kindisch, wie die kleinen.

Billigerweise wirst Du ihm nicht zumuthen, daß er das ganze Gut in einen Garten verwandle, Du wirst ihm erlauben, daß er sich nach Gefallen bloß noch um einige Morgen zu dessen Vergrößerung umsehe; aber Du wirst es genehm halten, daß er sich nun auch dem Landbaue widme, Du wirst erwarten, daß er das mit Liebe thun werde, und zu den Titeln und Anstellungen, die er bereits erhalten, noch den eines Landwirths hinzufüge, mit einem Worte, daß er sich zu einem Stande anschicke, welcher zwar nicht der älteste, aber der nützlichste ist.

Was wir uns gegenseitig allerliebst begegnen! Was der Leser sich denkt, geschieht wirklich. Es ist nichts so schön, als die Uebereinstimmung der lesenden und schreibenden Welt, aber wohl auch nichts so schwer, als diese beiden Welten einer Kugel vor dem Gähnen zu bewahren, wenn der schreibende Theil voraussieht, nichts niederzuschreiben, als was schon da war und der lesende, nichts zu hören, als was er schon vernommen.

Wir erklären, daß wir nichts verschweigen, als was jeder Leser sich selbst hinzudenken kann, dagegen Einiges sagen werden, was er ohne unsern Bericht zu errathen außer Stand gesetzt wäre.

Was ein schlechter Wirthschafter in wenig Jahren an Haus und Hof zu Grunde richten könne, das offenbarte sich unserm Freunde, sobald er nur das vom Beständer hinterlassene Gut in Besitz nahm.

Bei dem ersten Augenscheine in den Dekonomie-Gebäuden erinnerte er sich des Kriegsjahres 1796, an welchem die Franzosen kaum Etwas, als Unrath, hinterlassen. Sah man von Unten nach Oben durch das Haus, sah man durch die Zahnlücken der Verdachung Sonne, Mond und Sterne. Sie hatten den Grundherrn schon oft freundlich angesehen, dießmal war ihm die Erscheinung der himmlischen Körper unwillkommen.

Betroffen begab er sich in das Freie. Aber er hatte noch kaum die Feldgelände erreicht, so kamen ihm schon die Staubwolken der überall umherstehenden großköpfigen Distel entgegen. Er rieb sich, wie Einer, der Brennen im Auge hat, die Augen. Die erste Pflugfahrt des neuen Besitzers begann: nirgends glänzte die Erdscholle vom Fette gedeihlicher Feldung;

die Pflugschar durchstreifte den nahrungslosen Sand, den der Wind im Wirbel umhertrieb; und wo auch nur immer der Boden sich schwärzte, da zog sich die wuchernde Quecke, wie ein Netz, durch den Acker und bedeckte mit ihren Stricken die Oberfläche der Erde.

Auf den Wiesen dorrte das Gras, gedrängt von der Zeitlose, an der das Vieh sich krank frißt, und zum Verdruß aller Mäher war der Wiesgrund eine ununterbrochene Kette kleiner Hügel, von Maulwürfen emporgehoben, von Ameisen zusammengetragen.

Da tröstete sich unser Freund bloß damit, daß Thaer's Rechnung so schön damit übereinstimme, nämlich: daß, jemehr man Grund und Boden entziehe, um so weniger da sey, und am Ende gebe man ihm nichts zurück, gar nichts. Hätte das Vater Thaer nicht berechnet, wer hätte es wissen können?

Während sich unser Freund bei der Frage: ob und wie er die agricole Comödie, „die Besserung" ausführen wolle, ohne das Trauerspiel: „getäuschte Hoffnung" zu erleben, die Stirne rieb, verursachte die Anschaffung der zum Landbau gehörigen Gegenstände Seitenstechen; und den Beschluß des Einstandjahrs machte ein Proceß über den Bezug der Früchte des letzten Jahres, welcher in schönster Ordnung alle Früchte desselben aufzehrte.

Die gute Frau war, wie eine Königin, mit ihrem Herrscher ausgezogen, das neu angetretene Königreich in Augenschein zu nehmen. Niemand war bestellt worden, Blumen zu streuen, und so wollten ihr die Huldigungen des Landes wenig gefallen. Indeß, sie fügte sich doch in den neuen Stand und setzte sich, nach Weise einer fleißigen Landwirthin, bei'm Herannahen des Winters an das Spinnrad.

Hätte sie Heu und Stroh spinnen können, wäre Alles schon gut gewesen; das konnte sie aber nicht; da riß endlich am Spinnrädchen der letzte Faden ihrer Geduld über die Klage von Futtermangel.

Als eines Tages ihr Mann sie mit einem Besuche überraschte und fragte: warum so nachdenklich? vertraute sie ihm ihren Kummer über das neue Regiment und daß eben der Landbau eine curiose Sache, bei der viel Geld aus und wenig eingehe, und der Lohn der Mühe soweit in Aussicht gestellt sey. „Was doch manchmal die Frauen gesunde Gedanken haben!" entgegnete der Mann. Die Besuche am Spinnrocken wurden wiederholt; aber er kam nie wieder, ohne zum Annetzen etwas mitzubringen. Der Spinnrocken wimmelte von Datteln und Feigen, die er hineingesteckt, und die ihr im Fortspinnen in den Schooß fielen. Jedes Netzstück war in eine Devise eingewickelt, wie sonst in Devisen Zettel. Die gute Frau, welche wohl früher Devisenzettel gelesen, las nun, mit der Rückerinnerung aus der leichtern Jugend, unter vier Augen die geschriebenen Zettel des Mannes.

Es ist eine Seltenheit, daß ein Mann einer Frau eine Devise zusteckt. Wir theilen daher Mädchen, welche wissen möchten, was ihnen im glücklichen Falle der Versorgung und im allerseltensten einer solchen Ehestandsbescherung zu Theil werden könnte, einige dieser Etiquetten mit.

„Nur auf dornichten Wegen gelangt man zur schönen Aussicht." — „Was Mühe und Anstrengung kostet, würzt, vom Erfolg gekrönt, das Leben." — Was du im Schlaf erlangst, entbehrt der Thatkraft, des frohen Bewußtseyns erfüllter Pflicht, der Hoffnungen und Erwartungen." — „Das große Geheimniß, warum arme Leute oft glücklich, reiche oft unglücklich sind, ist

kein anderes, als, daß, während jene arbeiten, diese nichts thun." — „Erwacht der Mensch aus einem schönen Traume, und stände mitten im Paradies, es wird ihn weniger freuen, als den, der, in eine Wildniß versetzt, die Wildniß in ein Paradies verwandelt." — „Die Leute, die großen Reichthum erben, sind oft weniger glücklich, als die, welche ein kleines Vermögen sich erwerben; den erstern ergeht es oft, wie den Bewohnern der Hesperiden, die sich in ihrem Himmelreiche kaum recht umsehen, während der, welchen die minder schöne Umgebung beglückt, sie verschönert und in dieser seiner Schöpfung selige Tage verlebt." —

„Und haben wir, liebe Julie," fiel der Mann bei Lesung des letzten Zettels ein, „es nicht selbst schon erlebt, daß unsere Mühen mit Erfolg gekrönt wurden? Wie gedeiht unser Garten so trefflich, welche Freude haben wir nicht schon in wenig Jahren erlebt!" Da fiel die gute Frau ihrem Mann um den Hals und gab ihm das Wort, ihm unverdrossen zur Seite zu stehen, dasselbe Ziel zu verfolgen und sich, komme es wie es wolle, durch kein Mißgeschick abschrecken zu lassen.

Aber während so der Mann seine Frau aufrichtete und stärkte im Vertrauen zum Landbau, stand er selbst, als Leiter und Lenker der Unternehmungen, die nun beginnen sollten, nicht fest auf den Füßen.

Soviel er von Jugend an auch zugesehen, was bei'm Feldbau vorgehe, so fleißig er auch bei Beckmann in Göttingen allen Vorlesungen zugehört, die in den Landbau einschlugen, und mit soviel Eifer er auch schon als verständiger Gärtner in der Erde gewühlt, so war er doch noch kein Landwirth; höchstens nur ein solcher, der, ohne auch nur ein Weizenkörnlein ausgestreut zu haben, von der Landwirthschaft schreibt — und das war sehr wenig.

Da rief er einmal über das andere aus:

„So lehrt mich, ihr strahlenden Lichter des Weltalls,
Die ihr das rollende Jahr an hohem Himmel daherführt,
Was mit Gedeihen die Saaten erfreut und welches Gestirn uns
Kehren die Erd' — — und hoch die Reb' an dem Ulmbaum
Fügen heißt, was Rindern für Sorg', und wie emsige Wartung
Schafen gebührt, wie erfahrner Fleiß den häuslichen Bienen."

Aber es erhörten ihn weder die Sonne, noch der Mond *) da wandte er sich zu den Menschen.

Unter diesen war eine große Zahl, besonders in Städten, so stupid, daß sie eben nur wußten, — es gebe Korn und Gras. Von denen, welche im Feldbau mehr wußten, waren die Einen ganz ungelehrt, hatten es nur von Kindheit an in den Beinen und sagten: so hat's der Vater gemacht; die Andern dagegen waren überstudirt, hatten's bloß im Kopfe und behaupteten: man müsse alles anders treiben, wie zuvor.

Unser Freund gerieth gleich anfangs an ein paar Heroen der letztern Kategorie, — die Herren von Bobenhausen und Rufini, die, waren es gleich keine Oekonomen, dennoch einen

---

*) Virgil hat in seinem Landbau (Georgicon, Lib. I. 5, 6), woraus Obiges nach der Vossischen Uebersetzung mit einer Variation entnommen wurde, den Bacchus und die Ceres (Liber et alma Ceres) und die Sonne und den Mond, die strahlenden Lichter des Weltalls, nicht, wie sein Vorgänger Varro, als zweierlei Gottheiten, sondern als ein und dieselben Götter angerufen, was, wie Voß bemerkt, ein Uebersehen war. Autor hat, wie man sieht, die Vossische Anmerkung benutzt, Liber und Ceres und die strahlenden Lichter des Weltalls nicht vermengt und nur die angerufen, welche man bis auf diese Stunde noch sieht.

Was unsere Weltleute „Vorsehung," die rein Christlichen „Gottes Gnade" nennen, das war den Alten, unter gewissen Beziehungen, „Sonne und Mond." Es wird nicht entgehen, daß, sowie der Verfasser seine Erzählung hier einkleidet und sich scherzhaft von Sonne und Mond zu den Menschen und von diesen endlich zu der Sache selbst wendet, er damit einen Cursus seiner practischen Philosophie absolvirt habe.

ökonomischen Ruf hatten. Diese sagten ihm: „Lesen Sie, lesen Sie doch, was unsere Meister geschrieben; halten Sie sich an ihre Lehre; Sie werden staunen, zu hören, wieviel noch zu thun ist. Die rationelle Landwirthschaft treibt es in's Weite. Ein reicher Mann zu werden, sich durch höhere Cultur um das Vaterland verdient zu machen; die Wohlfahrt der menschlichen Gesellschaft in's Unendliche zu befördern, — welch eine Laufbahn! Dort können Sie, sagte der Eine, den Hacken, den Exstirpator, die Säemaschine haben und der Andere: den ewigen Klee, die Esparsette, das Honiggras."

Da las unser Freund, daß ihm die Augen zum Kopfe hätten herausfallen mögen, Alles, was Vater Albrecht Thaer in vielen Jahren geschrieben und seine Jünger und Propheten, Trautmann, Gerike, Schwerz, und Viele, die vor ihm, oder ihm nachgeschrieben. *)

Er hatte große Freude am Lesen. Es war Manches mitunter so überzeugend gegeben, wie man im Landbau die Sachen zum Besten wende, und die höchste Cultur lag auf dem Papier so schön vor Augen, daß man sie nur von Papier auf Grund und Boden übertragen durfte, den Ehrentitel eines Cultivators zu erlangen. Auch ging ihm über Einiges, was er noch gar nicht wußte, ein solches Licht auf, daß er selbst nahe daran war, sich, wo nicht den Kopf, doch wenigstens die Finger zu

---

*) Von Thaer in'sbesondere: „Grundsätze der rationellen Landwirthschaft." Berlin, 4 Bände, 1809 und 1810. — Trautmann's „Versuch einer wissenschaftlichen Anleitung zum Studium der Landwirthschaft. Wien, 2 Bände, 1814 und 1816. — Gerike's „Anleitung zur Führung der Wirthschaftsgeschäfte." Berlin, 3 Bände, 1808—1815. — Schwerz „Beobachtungen über die Ackerbaukunde in der Pfalz." (Berlin 1816) und „Beschreibung der Landwirthschaft im Nieder-Elsaß" (Berlin 1816).

verbrennen. Indeß, während er sich im Lesen sehr vertiefte, sah' er doch zugleich den Wirthschaften derer nach, die am Meisten gelesen, Alles schon versucht und nachgemacht hatten, was angerathen und für löblich ausgegeben worden war. Er verwunderte sich ungemein, die Ostentation abgerechnet, hier Manches nicht so zu finden, wie er es erwartet hatte, und je größer die landwirthschaftlichen Exercirplätze, desto bedeutender oft auch die Niederlagen. Sehr erschreckte es ihn aber zu vernehmen, daß ein und anderer zuvor reicher Mann, welcher, bei'm Landbau ein noch reicherer zu werden, steif und fest behauptete, im Begriffe stand, seinen Gläubigern sein Gut zu überlassen.

Da wurde er über das, was er gelesen, so confus, daß er sich weder zu rathen, noch zu helfen wußte. Nichts war ihm klar, als: die eingebildete und die wirkliche Oekonomie *) seyen zweierlei, und es ergebe sich Alles im Landbau ungefähr wie in der Technologie.

Die Technologen wissen Alles und Jedes, was zu diesem oder jenem Handwerke gehört, sprechen und schreiben auch viel

*) Daß hier nicht von der Oekonomie der gelehrten Oekonomisten die Rede sey, darf kaum bemerkt werden. Quesnay hat in seinem Tableau économique (Physiocratie Tom, I.) in Buchstaben dargethan, daß, wenn der Landbauer jährlich an Sachen verschiedener Art x producire, davon m selbst verzehre, n an die Verarbeiter absetze, um sich seine Bedürfnisse zu verschaffen und an den Grundeigenthümer o als Bodenrente abgebe, die Thätigkeit der ganzen übrigen Gesellschaft keinen größern Werth haben könne, als n + o. Wenn es dabei, physiokratisch genommen, drei Classen der bürgerlichen Gesellschaft giebt, die fruchtbare, die unfruchtbare (classe salariée) und die zur Verfügung gestellte, oder die Eigenthümer: (vergleiche Inquiry into the nature and causes of the wealth of nation. By Adam Smith) so fragt sich nur, zu welcher Classe die Rationalisten im Landbau gehören? Das hat uns weder der scharfsinnige Engländer, noch die deutschen Physiokraten, Will, Dohm, Fürstenau, Pfeiffer, Jacob, Lotz und Rau gesagt.

davon, sind aber dennoch keine Handwerker, und eben um deßwillen würden wir keine kölnische Pfeife haben, ja nicht einmal das Leder zu unsern Schuhen, gäbe es in der Welt bloß Technologen und nicht auch Handwerker. Ein Technolog sollte eben auch ein Handwerker und der Handwerker ein Technolog seyn.

Als unser Illerfelder Oekonom mit solch' einfältigen Gedanken eines Tages gedankenvoll im Grase lag, bis endlich von den strahlenden Lichtern des Weltalls das eine schied, das andere am Horizont mit voller Scheibe heraufstrahlte, bemerkte er auf einmal, daß er nicht mehr allein sey. Vor ihm stand ein hagerer Mann mit grauen Haaren; er sah nicht aus wie ein Bauer, noch weniger wie ein Poet oder Gelehrter, und als unser Freund sich aufrichtete und ihn fragte, mit wem er die Ehre habe zu sprechen, antwortete derselbe mit keiner Silbe, sondern lächelte nur immer in sich hinein. Da dachte unser Freund: das ist der zweite Aesopus, wollte ihn bei der Hand nehmen und willkommen heißen. Doch in dem Augenblicke, da er ihn berührte, war der Alte, wie eine Erscheinung, vor seinen Augen verschwunden, und es blieb von ihm nichts zurück, als ein Getön in der Luft, das seinen Ruf wie fernes Echo wiederholte: „Folge mir, wenn Du kannst. Wenn zwei- oder dreimal Zehn die Erde ihren Umlauf vollbracht hat, komme ich wieder; will dann sehen, was ich aus Dir mache, — ich bin die Erfahrung."

Da ging unser Oekonom betroffen nach Hause. Aber des andern Tags ließ er sich sein bestes Gespann Ochsen vorführen, ackerte emsig den Tag über, und Nachts träumte es ihm von dem Alten, und daß er ihn auf die Achsel geklopft und gesagt:

„Bravo!" Den zweiten Tag ließ er die wiehernden Rosse einspannen, bearbeitete das Feld mit der scharfzähnigen Egge und streute die Körner dann ein, unter dem Gesange der Lerchen, — und so fort.

Und was dabei herausgekommen? das werden wir Dir, lieber Leser, getreulich mittheilen, wenn wir nach dreißig Jahren unsern Freund, mit der Erfahrung zusammengetroffen, wiederfinden. Vorläufig bemerken wir nur soviel, daß, was zuvor im Garten das eigene Kind, auf dem Felde das Grün der ersten Aussaat war.

LXXXII. Die eingeschrumpfte Dignität.

Es giebt Leute, die wenig arbeiten, auch nicht viel Aufhebens davon machen, was Andere thun, sich aber ein eigenes Geschäft daraus machen, jedem ehrlichen Menschen nachzurechnen, was er etwa nicht gethan, oder thun sollte. Ein Solcher stellte nach Lesung der vorigen Erzählung die Frage: „Wenn Dein edler Freund Gärten angelegt, Bäume gesetzt, geackert und geeggt hat, wie hat es denn zu selbiger Zeit um den Oberbergcommissär ausgesehen?"

„Mit dem Oberbergcommissär? Nun ja, mit dem, wir hätten ihn bald selbst vergessen, sah' es zur Verwunderung gut aus. Was derselbe seiner Frau auf dem Hohenstaufen (wo er sein Anstellungsdecret empfangen) anvertraut, besonders daß es mit Instructionen nicht selten dieselbe Bewandtniß habe, wie mit einem Storchschnabel, den man zusammenlegen und in den Sack stecken kann, das traf buchstäblich und nach Wunsch ein."

Der Oberbergcommissär unternahm noch ein paar Jahre hindurch jedes Jahr eine Bergreise, seine geognostischen Beobachtungen zu beendigen, dann alle Jahre eine Excursion nach den Berg- und Hüttenwerken.

Die Berge, die Werke stets in schönster Ordnung, — wurde das Reisen in beide immer mehr eingeschränkt und abgekürzt.

Höhern Orts entging es keineswegs, daß, wenn ein Obergcommissär das Reisen, der Diäten wegen, nicht nothwendig habe, an Diätengeldern viel erspart werden könne. Stillschweigend wurde das abgekürzte und verminderte Reisen genehmigt.

Eine solche sanfte Auflösung der Dignität und des amtirenden Einflusses ist für den, der noch etwas Besseres in der Welt zu thun weiß, als wozu ein Geschäftsleben nöthigt, eine glückliche zu nennen; aber ein Unglück für denjenigen, der früher nicht gelernt hat, sich selbst angenehm oder nützlich zu beschäftigen. Am Schlimmsten sind die daran, welche ein Ehrenamt bekleidet, in welchem sie alle Amtssorgen und Plagen, gleich einem Mühlstein, Andern auf den Rücken zu legen, für eine Seligkeit und Ehrensache gehalten. Geht ihr Mahlwerk auf einmal ganz leer, fragt Niemand mehr nach ihnen, selbst nicht an Neujahrs- und Namenstagen, wo die Gratulationen ausbleiben, haben sie Alles zu thun, den verzweifelten Kampf mit Mißmuth und Langerweile für den Rest ihres Lebens durchzufechten.

Für unsern Freund war kein solcher Kampf in Aussicht gestellt: mit der Geschäftsverminderung ging vielmehr nur ein wesentlicher Moment seines Lebensplanes in Erfüllung. Er hatte schon als Canzleidirector daran gedacht, sich zeitig von Geschäften zurückzuziehen. Seine Vaterstadt war kaum Baierisch geworden, speculirte er nicht nur auf eine angenehme, sondern auch auf eine solche Anstellung, in der er, sey es vergessen werden, oder sich zeitig aus dem Staube machen könnte. Die Anstellung als Oberbergcommissär machte ihm wohl dabei einen Strich durch die Rechnung; aber er sah doch bald ein,

wie sich Alles noch zum Besten wenden könnte, und der Ausgang übertraf seine Erwartungen.

Bei Ertheilung eines Geschenks kommt oft viel darauf an, in welcher Stunde es bescheert wird. Unstreitig war die Zeit, in welcher unser Freund mehr Freiheit erlangte, eine willkommene zu nennen.

Unter den Plackereien und Kriegsdrangsalen seines ersten Geschäftslebens war er hinlänglich reif geworden, die Wohlthat eines von Mühen und Arbeiten befreiten Lebens zu erkennen, er hatte hinlänglich Kenntnisse und Erfahrungen gesammelt, als ein Volljähriger in der Unabhängigkeit dazustehen, befand sich aber, nach einem erwünschten Uebergang aus der Gebundenheit zur Ungebundenheit, dennoch in den Jahren, in welchen man seine Zukunft zu verschönern und zu erheitern den Muth hat und die Kraft.

Wohl ihm, daß er sich nicht erst um Haus und Hof umsehen durfte, daß er sich des väterlichen Erbes erfreute!

LXXXIII. Die Heimath.

In der Heimath wohnen meine Sterne,
Wie der Schwan wohnt in dem alten Teich;
Sey sie noch so schön, die schönste Ferne,
Diesem Zauber kommt sie doch nicht gleich.

Ueberall zwar sinkt mit goldnen Strahlen
Eine milde Abendsonn' herab,
Aber ach! nur in der Heimath malen
Sich der Kindheit Träume darin ab;

Mir, ihr Laren! laßt es werden,
Daß ich in der Heimath leben kann,
In der Heimath, Laren! laßt mich sterben,
In der Heimath weis't mein Grab mir an!

Wenige besitzen die Mittel, oder haben Gelegenheit und Talent, sich ein Tusculum anzukaufen oder herzustellen. Und welcher Fleck der Erde könnte wohl mehr erfreuen, als der, den der Vater erworben und angelegt, nicht bloß in der Absicht, für seine Person glücklich zu leben, sondern auch mit der Liebe, diese Glückseligkeit den Seinigen zu erhalten.

Was dem Kinde die Wiege, dem Greise der Schlafsessel, das ist einem Geschlechte das Familien-Gut. Von der Kinderstube bis zum Krankenzimmer und Grabmal ist ihm ein anständiges Quartier vorbehalten. Der Besitz wechselt mit dem Leben, aber die Generation behauptet fort und fort ein Recht, das sie anderswo nicht hat, das Heimathrecht. Davon sollte keine Familie lassen.

Der Dachs, der Fuchs vertheidigt seinen Bau, die Schwalbe ihr Nest. Wehe dem Menschen, der nicht so tapfer oder klug, wie das unvernünftige Thier, zumal der Steinesel, der, während er den Kopf in seine Höhle steckt, mit den Hinterbeinen den zu Boden schlägt, der ihn aus seinem Lager von Disteln vertreiben will!

Ist es wohl zuviel verlangt, wenn wir Menschen soviel Verstand zumuthen, als einem Steinesel?

Ja wir verlangen noch mehr von ihm, nämlich, daß er seinen Bau oder sein Nest, — wahrer natürlicher Patriotismus in nuce — soviel er vermag, ausbessere und erweitere.

Nur so ist, giebt es keine Glücksritter in der Familie, der Fall denkbar, daß sich nach und nach für die Nachkommen ein Haus gestalte, nicht nur wohnlich und heimathlich, sondern

auch ernährend, ein Haus, das die Seinigen vor Armuth und vor schmählichem Untergange zu schützen vermag.

Sollte man doch denken, jeder Staat werde der häuslichen und wohlmeinenden Weise solcher Hausväter gerne zusehen, ein Beginnen unterstützen, das die Frugalität und die Wohlfahrt der Familien gegenseitig befördert und aufrechthält. Das haben auch unsere Vorfahren im Regimente so gehalten. Jeder Familienvater konnte, was er für die Seinigen zurückgelegt, auch dem Geschlechte für die Folgezeit durch Verordnung erhalten, den Bestand der Erwerbung sichern, und die Verschwender mit dem heillosen Raube der Nachkommenschaft im Zaume halten, nicht bloß für das Große, sondern auch für das minder Große, selbst Kleine; denn man war der Meinung, was dem Einen recht, das sey dem Andern billig, und eben den kleinen Familien, zumal den alten, sey es doppelt wünschenswerth, etwas für die Ihrigen in feste Hand zu legen, um nicht ganz und gar aus dem bessern Zustande, der ihnen angeboren, zum niedrigsten herabzusinken.

Unseliger Gedanke, daß die neuern Staatskünstler, Philanthropen und Oekonomisten, das anders und besser gewußt! Ihre Ideen schwebten auf dem Papier wie blendende Irrlichter.

Wir haben schon oben bei einer andern Gelegenheit von den Grundsätzen gesprochen, welche die kleinern Familien-Güter aufgelöf't, die Grundpfeiler niedergerissen und die Legung neuer Grundsteine erschwert haben; daß man nur noch Burgen oder Schlösser haben wollte, von welchen man nach Hof fahren, deren Inhaber eine Pairskammer bilden konnten; daß der rechtschaffene, kluge Hausvater, welcher die Seinigen durch

ein Fideikommiß vor der Armuth schützen wolle, in den meisten Fällen das Gesetz gegen sich habe und nur noch die Redlichkeit der Nachkommen in Erfüllung des väterlichen Willens das Familien-Gut vom Untergange retten könne.

Unseliger Gedanke selbst gegen den Kreislauf der Natur, die Uebergänge und Stufen in der Gesellschaft der Menschen ausmerzen, ihr Verlangen, sich zu heben oder zu verbessern, unterdrücken, den guten Haushalter abhalten zu wollen, den Seinigen ein sorgenfreies Daseyn zu bereiten oder zu erhalten!

Sagt es aufrichtig, Ihr staatsökonomistischen Plusmacher, die Ihr den Rath zu solchen Anordnungen gegeben, war es Euch nicht mitunter um die Taxen zu thun, die ein stets verändertes und walzendes Eigenthum einbringt?

Nun, da sich die Grundsätze und mit diesen die Verordnungen anders gestaltet haben, darf man schon herzhafter und auch Andere, als bloß die Plusmacher, fragen.

Sagt es aufrichtig, sind die ersten Gedanken zu einer solchen Expropriation der Nachkommen nicht aus dem Lande gekommen, in welchem der Hahn zweimal gekräht hat: einmal zum Abbruch, dann zum Wiederaufbau? War bei der Affenkomödie, nach Abt, nicht Manches auch ein Neidstück derer, welche Nichts hatten, und nicht haben wollten, daß Andere besser daran? und hat nicht vielleicht die nachherige Ermäßigung in der Sache in dem Umstande ihren Grund, daß mittlerweile Einige, welche zuvor Nichts hatten, nun auch Etwas erlangten und dieses erhalten wollten?

Und Euch Großen der Erde, die Ihr das Ganze und Höchste in unseligen Zeitläufen voll und über Erwarten und wie durch ein Wunder gerettet, was ist Euch zu sagen?

Eine Kette sanft und allmälig ansteigender Hügel und Berge umgiebt ringsum das Hochgebirge. Ein flaches, ebenes Land bis an ihren Fuß und die Alpen würden längst verwittert und zusammengestürzt seyn. Ihre Gipfel würden nicht in die Wolken ragen, das platte Land durch den Anblick ihrer Ferner nicht entzückt werden, hätte der Schöpfer, der sie werden ließ, ihre Vormauer niedergerissen, oder untergraben.

Giebt es ja noch Rathgeber, die zum Verflächen und Ebenen der Erde rathen, damit sie auf dem Plan als übernächtliche Erhabenheiten dastehen, — auch diesen sagen wir, wie Danischmend, ein Wort in das Ohr.

Der Landbauer hat ein Bauerngut im Besitz, als Lehen oder freieigen gilt hier gleichviel; er überläßt, wird er alt, seinem Sohne Haus und Hof und zieht sich in die sogenannte Unwerthe mit dem ausbedungenen Leibgeding als Austrägler zurück. Damit ist für ihn und für seinen Stand, den Bauernstand, gesorgt. Der Uebernehmer der kleinsten Söld ist der kleinste Majorats-Herr, den es giebt. Er ist der Repräsentant des Hauses, den der Vater (eine schöne Einrichtung!) bestellt, während bei adeligen Majoraten bloß das Recht der Erstgeburt entscheidet. Jedes Mitglied der Familie hat bei ihm, ist er krank oder arbeitsunfähig, den sogenannten Winkel zu suchen, den Aufenthalt, besitzt mithin eine Heimath.

Der Handwerker überläßt den goldnen Boden seines Daseyns, das Gewerbe, mit Haus und Hof, Handwerkszeug und Kundschaft einem seiner Kinder; ebenso der Kaufmann sein Comtoir, Handlung, oder Manufactur. Aus jeder Schuhmachers- und Gewürzkrämers-Asche ersteht ein neuer Schuhmacher oder Gewürzkrämer. All' diese erfreuen sich des festen Sitzes und der Basis ihres Standes für die kommenden Geschlechter.

Nur diejenigen, die für das Wohl Aller zu arbeiten berufen sind, welche die Staatsmaschine in Ordnung und im Gang erhalten sollen, die Staatsdiener haben, wenn sie, mit Schiller zu sprechen, nichts besitzen, als ihren Rittersmantel, für ihre Familie keinen Halt in der Gesellschaft, keinen festen Sitz, auch nicht einmal ein bleibend Obdach.

In dieser Beziehung ist ein Staatsdiener übler daran, als ein Zigeuner. Der Zigeuner zieht dahin, wo es ihm beliebt, kann auch da sitzen bleiben, wo er eine Kesselflicker-Gerechtigkeit erlangt; nicht so der Staatsdiener, der nur dahin ziehen muß, wohin man ihn versetzt.

Einem Staatsdiener ist, will er seinen Stand fortpflanzen, allvörderst auferlegt, nichts als Söhne von Talent zu zeugen; denn der Staat will bloß Talente aufstellen. Das Schlimmste bei dieser Bedingung ist, daß auch das glücklich zuwege gebrachte Talent, der Sohn, nicht bloß mit seinen Standesgenossen um eine Anstellung zu concurriren hat, sondern mit allen Bauern-, Schneider-, selbst Kuhhirten-Talenten des ganzen Landes, mit Talenten, welche größtentheils mit einer so harten und starken Hirnhaut überzogen sind, daß sie die, die Nerven afficirenden Examina und das magenangreifende Hungerleiden besser aushalten.

Hat der Staatsdiener die Lehren des weisen Danischmend, in Anbetracht der Zeugung, nicht angewendet, oder, was sich leicht ergeben kann, nicht soviel Geld, seine Söhne studiren zu lassen, so findet er überall, wo er sonst mit ihnen hinaus will, die Plätze schon besetzt; denn, wie gesagt, jeder andere Stand behauptet seinen Vortheil, sich ansäßig zu machen und die Seinigen in demselben Wesen unterzubringen.

In dieser Beziehung stehen offenbar die Staatsdiener den Schlächtern nach, welche keine neue Schlachtbank aufkommen lassen, weil sie behaupten, es gäbe der Schlächter bereits schon soviele, daß an einem Kalb ihrer drei zu schlachten hätten.

Hat man doch endlich einsehen lernen, daß die von der Nationalökonomie erdachte, unbedingte Gewerbsfreiheit einzuschränken sey, weil sie nichts als brodlose Menschen herbeiführt; warum hat man das nicht auch bei dem Studiren um den Staatsdienst, was zu dem hohen Gewerbe der Anstellung führen soll, bedacht? Warum hat man bei sovielen hungerleidenden Aspiranten, Practikanten und Accessisten nicht das Studium derjenigen zu beschränken getrachtet, deren Väter nicht zunftmäßig sind? Warum läßt man mehr junge Leute sich dem Staatsdienste widmen, als der Staat zu versorgen voraussieht, und unterstützt sogar auf Staatskosten immer noch solche, die nicht nothgedrungen sind, sich den Studien zu ergeben, um denen die Aussicht zu rauben, welchen kein anderer Ausweg übrig bleibt, als in die Fußtapfen ihrer Väter zu treten?

Je mehr das Studiren durch endlose Prüfungen erschwert, durch längern Aufenthalt auf den Hochschulen vertheuert wird, um so gewisser setzt man dem Staatsdiener bei Versorgung seiner Söhne das Messer an die Kehle. Seine Söhne erlangen durch diese Einrichtungen weder mehr Talent, noch er selbst mehr Geld, sie in dieser kostbaren Laufbahn zu unterstützen. Der Staatsdiener kann seine Söhne nicht von Haus zu Haus fechten lassen, er kann nicht für sie um Freitische betteln gehen, oder der Sohn mit Unterrichtgeben im Kosthause vor Hunger sich bewahren. Er ist bei Verlängerung und Erschwerung der Studien gegen die im Nachtheil, die sich auf erniedrigenden Nebenwegen Bahn brechen und ihren Unterhalt empfangen.

Sind diese Betrachtungen nicht aus der Luft gegriffen, so bleibt dem Stande der Staatsdiener nichts übrig, als Etwas für die Familie zurückzulegen, um der hereinbrechenden Noth zu begegnen, und, da jedes Vermögen über kurz oder lang zerrinnt, dafür zu sorgen, daß es in fester Hand der Familie erhalten werde.

„Zum Henker! (unterbricht uns ein Staatsdiener, der sich uns durch sein erstes Wort kundgiebt) ich habe mit Weib und Kind kaum zu leben; Du spottest, sprichst Du von Zurücklegen". „Mein Gott! ich habe nicht so weit herab gedacht, auch sprach ich bloß von Räthgebern, und ein solcher bist Du denn doch nicht. Aber da Du immer von Ehre, von Deiner Pflicht und daß das Wohl des Staats in Deiner Hand liege, viel Aufhebens machst, bedenke das Wohl des Staats und daß, wenn es diesem gut geht, es auch Dir und den Deinigen besser ergehen könne".

Offenbar ist der Staat im Vortheil, wenn seine Diener Etwas haben, und auch nur in kleinen Portionen erhalten *). Das conservative Princip der Vorzeit im Eigenthume hat dem Staate zu jeder Zeit ergebene und treue Staatsdiener darge-

*) Wir haben oben von einer solchen kleinen Portion gesprochen und wie sich in unserer Familie eine Familienstiftung aus kleinen zusammengelegten Beiträgen unserer Vorfahren gebildet habe, welche bei den Maximen der Auflösung nur mit Aufopferungen gerettet werden konnte. Man errichtet Vereine, der Noth zu begegnen, die mitunter durch die Aufhebung der kleinern Fideicommisse hervorgegangen ist, z. B., Fräuleinstiftungeu, Rentenanstalten. Sonderbar, daß man auf Umwegen und mit nicht immer zureichenden Mitteln das zu thun beabsichtigt, was man sonst auf geraden, sichern Wegen erreichte, daß man Anordnungen, die sich später nachtheilig gezeigt, oft nur aus Eigensinn, keine Dementi zu geben, nicht zurücknimmt und das Geschrei, Altes wiederherstellen zu wollen, mehr achtet, als die gerechtesten Klagen über begangenes Unrecht und Willkühr.

boten. Die **Ministeriales** und **Milites** bildeten einen eigenen Stand, der sich, in der Regel, aus sich selbst ergänzte.

Der, welcher auf Leben und Tod um einen Bissen Brot, den ihm endlich der Staat gewährt, hat streiten müssen, tritt mit verbissenen Zähnen in den Staatsdienst. Er sieht mit Unmuth die grauen Haare wachsen, ehe er es etwas weiter bringt.

Ein Staatsdiener soll dem Staate vor allen Angehörigen desselben treu und ergeben seyn, jeder ein freundlich Gesicht und guten Willen zeigen. Wie kann er das, wenn ihn, als Familienvater, die Sorge für das Unterkommen der Seinigen plagt?! Er wird mißmuthig und widerstrebend seyn bei den ihm ertheilten und in Vollzug zu setzenden Befehlen.

Mißmuthige, unzufriedene Staatsdiener sind aber eine Landplage für das Land, dem sie angehören, und können selbst eine väterliche Regierung in eine stiefmütterliche verwandeln.

Wohlhabenheit und Zufriedenheit kleidet den Staatsdiener besser, als jede noch so schöne Uniform. Wer noch ein Einkommen hat über das, was ihm der Staat darreicht, wenigstens soviel, um für die Erziehung und das Unterkommen der Seinigen hinaus zu sehen, wird auch nicht so leicht in die Versuchung versetzt, untreu zu seyn, oder sich unerlaubten Vortheil zu verschaffen.

Arme Genie's, die überall und immer groß und hoch hinaus wollen und sich in ihrem Ehrgeiz und in ihren Erwartungen getäuscht sehen, gefallen sich in jeder Umwälzung des Staats, weil sie in solcher ihr Glück zu machen glauben. Der wird der Ruhe und Ordnung von Grund des Herzens anhängen, der bei einer gewaltsamen Umwälzung sein Vermögen einzubüßen befürchten muß. Mit Besitz von Grund und Bo-

den schätzt der Mensch das Eigenthum in dem Seinigen, er vertheidigt den Staat mit dem Seinigen, und ihm ist, das Vaterland und das Staatswohl aufrecht zu erhalten, eine vom Vater angeerbte, zur andern Natur gewordene Gewohnheit.

Was wird doch Karl Anton Hamilton — der Tanzmeister, der, auf der Polizei zu London nach Stand und Namen gefragt, angab: K. A. Hamilton, Professor der Bewegung und des Fortschritts — zu unsern Betrachtungen sagen? Er wird uns das Tanzen lehren wollen. Aber wir antworten: Lieber Herr Hamilton, wir sind zu alt zum Tanzen, wir können höchstens nur noch denken".

Wenn zuvor gesagt wurde, das Geschenk der Unabhängigkeit habe sich für unsern Freund zur rechten Stunde ergeben, so war das doch nur für seine Persönlichkeit und nicht in Anbetracht der öffentlichen Angelegenheiten zu verstehen. Letztere waren noch immer von einer solchen Beschaffenheit, daß Niemand mit Zuversicht seines Lebens froh seyn, oder einen Lebens-Plan anders, als auf Discretion hin, entwerfen konnte.

Mars saß noch immer auf seinem Throne und traf noch keine Anstalt, das Regiment dem Phöbus zu übergeben. So lange noch sein Scharfrichter *) die Executionen auf dieser Erde vollzog, war kein Menschenkind sicher, daß er mit seinen Flibustiern nicht zu ihm komme, ihn mit Krieg überziehe, oder das über den Haufen werfe, was vorhanden, und was nur noch für eine provisorische Ordnung oder Einrichtung gelten konnte.

*) Wir geben es höflicher, als Jean Paul, da wir Napoleon als den Diener einer Gottheit citiren.

Den Wiener-Frieden (1809) betrachtete unser Freund nur als eine Galgenfrist, seine Bäume in Illerfeld ungestört setzen zu können. Als es aber (1812) besagtem Scharfrichter im Kreml so warm geworden, wie in einem Backofen, dann draußen so kalt, daß er, unter Zurücklassung einer erstarrten Armee, in Pferdedecken eingewickelt, auf einem Kälberschlitten allein und mit Mühe den Weg nach Hause fand; sofort nach der Völkerschlacht (1813) sein Glücksstern dergestalt erblaßte, daß nur noch ein Schein davon auf seinen Rücken fiel (Hanau), man ihm endlich (1814) den allerseits schuldig gebliebenen Gegenbesuch in Paris abgestattet, ihn selbst, wie einen ausgedienten Soldaten, nach Elba in ein Invalidenhaus versetzt, — da erst unterzeichnete unser Freund in seinem kleinen Friedensreiche seinen Weltfrieden; denn er war der Meinung, man werde Mittel und Wege finden, die Schreckensgestalt mit dem dreieckigen Hütlein unwiederbringlich auf der Insel festzuhalten.

Illerfeld war nun freilich keine Insel: aber hätte man nur das Zutrauen in unsern Freund gehabt, denselben bewachen zu dürfen, wir stehen gut dafür, er würde ihm nicht entkommen seyn.

Bei dem Unerhörten, was noch nachgehends die Zeit unter beständigen Wehen gebar, war unser Freund mehr nur ein Zeitgenosse, als Augenzeuge.

Als Augenzeuge sah er deutsche Armeen nach Frankreich und nicht, wie sonst, französische nach Deutschland ziehen, die zurückkehrenden Deutschen nicht auf der Flucht, sondern als Sieger. Da war es auch, wo die Mehrzahl der Monarchen, welche schon oben genannt wurden, durch seinen Garten kamen.

Der wäre ein heilloser Mensch und undankbarer Geselle gewesen, der nicht das Seinige hätte beitragen wollen, ihnen seine Ehrfurcht, Freude und Dankbarkeit zu bezeigen.

Da die siegreichen Herrscher am hellen Tage durch seinen Garten kamen, konnte keine Illumination veranstaltet werden; auch war immer die Zeit zu kurz, Triumphbögen u. dgl. zu errichten. Unser Freund ließ, seinen guten Willen zu zeigen, die Nacht hindurch ein Rieß Papier in abertausend Etiquetten zerschneiden und auf jede derselben ein Victoria! und ein Vivat! schreiben. Als es zu tagen anfing, wurden die Zettel an Ort und Stelle gebracht. Soviel Bäume an der Landstraße sichtbar, soviele Blätter jeder Baum hatte, waren sie allerseits mit solchen Inscriptionen gespickt, was nicht anders aussah, als habe es über Nacht Vivats und Victorias geschneit. Kaiser Franz bemerkte: „Diese Decoration nehme sich aus wie ein Lorbeerwald mit Freudengeschrei."

Bei diesem Schneegestöber und Lorbeerwald seiner Empfindungen ließ es jedoch unser Freund nicht bewenden. Er machte sich, sobald ein Sieggekrönter nahte, beritten; nicht, wie früher, kriegsberitten und unter Seufzern, sondern friedensberitten, fröhlichen Herzens.

Er hielt es diesmal mit dem Einholen, wie ein Landjunker, der es für seine Schuldigkeit hält, einen großen Herrn, gestiefelt und gespornt, dergestalt durch sein Gebiet zu geleiten, daß ihm kein Leid widerfahren kann, und daß man, während er am Kutschenschlage reitet, gleichsam nur durch seinen Leib an den großen Herrn, der im Wagen, kommen kann.

Zu den damaligen Ehrenritten zählen wir den am Kutschenschlag des Kaisers Franz und seines Bruders, des Groß-

herzogs von Würzburg *), seiner erhabenen Tochter, der Kaiserin Maria Luise, des Selbstherrschers aller Reussen, Alexanders und dessen Brüder, der Großfürsten Nicolaus und Michael.

Aus dieser Mittheilung geht hervor, daß, so einsam und zurückgezogen auch unser Freund schon damals lebte, er doch da, wo er es der Mühe werth erachtete, noch beweglich und rührig war.

Wir halten es ihm gerne zu Gute, daß sein Verlangen, Personen von Bedeutung kennen zu lernen, noch nicht eingeschlafen war, er daher jede Gelegenheit benutzte, die Ersten und Erhabensten der damaligen Zeit nicht bloß aus der Ferne zu sehen, sondern sich ihnen zu nähern, sie selbst zu sprechen.

Während wir das schreiben, verwundern wir uns nur über die Dreistigkeit und Gewandtheit, mit der er es damals so einzurichten wußte, vorgestellt zu werden, ja daß es sogar herauskam, er reite, oder komme ex officio, was dann immer gnädig aufgenommen wurde.

Hier nur ein paar Worte vom **bonus eventus**, bekanntlich einer Gottheit der Alten.

Kaiser Franz sprach, nach der herablassenden Weise der Herrscher seines Hauses, von Aitrach bis Memmingen, sobald es bergan ging und langsam gefahren wurde, vom Wagen heraus mit dem Landjunker. Se. Majestät fragte nach Diesem und Jenem, nicht eben wie ein Kaiser, sondern wie ein schlichter Reisender, der während der Reise unterrichtet seyn will. Als eben rasch gefahren wurde, äußerte sich der Großherzog dahin, „das Mitreiten am Wagen erfordere seinen Reiter."

*) Derselbe fuhr dem Kaiser bis Aitrach entgegen, wo ich bei ihrem Zusammentreffen gegenwärtig aufgeführt wurde.

„Mein Gott!“ entgegnete der Landjunker, „ginge es doch immer nur bergauf, nicht wegen dem Reiten, sondern die erhabenen Brüder länger zu sehen und zu sprechen.“

„Da wird noch Rath werden, (sprach lächelnd der Kaiser), wir bleiben ja in Memmingen über Nacht.“

In Memmingen mit dem Kaiser angelangt, war es nicht anders, als ob alle Gassensteine Menschen geworden, als ob die vorige Reichsstadt aus dem Grabe auferstanden. Der Jubel, den siegreichen Herrscher zu sehen, der mit Deutschland so viel erduldet und gelitten, war unbeschreiblich.

Se. Majestät stieg im Hermanischen Bau ab, wo er die Autoritäten der Stadt und den benachbarten Adel huldreich, fast väterlich, empfing.

Mir ist der ganze Vorgang, deß Zeuge ich war, ein freudiger und unvergeßlicher geblieben; denn ich erblickte im Ganzen deutsche Gesinnung und das erste Leben der Wiedergeburt.

Dem Selbstherrscher aller Reussen wurde unser Freund, nachdem er ihn auch eingeholt, im Hermanischen Hause — wo sein Vetter, der Freiherr von Herman abwesend — bei'm Aussteigen als Hauspatron vorgestellt. Der Pseudo-Hausherr war nicht glücklicher wie der mitgerittene Anonymus. Se. Majestät sprach auch nicht ein Wort zu ihm, er that fast dergleichen, als sähe er ihn nicht. Als aber der Kaiser die Treppe hinaufgestiegen, die Damen des Hauses, die Tante und Cousine unseres Freundes, die Freifrauen von Herman, erblickte, zumal die letztere in all ihrer Schönheit, da schmolz auf einmal, wie an einem Frühlingstage, des Kaisers Kälte. Er führte die Damen, mit der Liebenswürdigkeit eines Ritters der Tafelrunde, in den Saal und unterhielt sich mit ihnen auf das Huldvollste, besonders erkundigte er sich nach seinem Bruder, dem Groß-

fürsten Constantin, der geraume Zeit in diesem Hause verweilt hatte. Hier erst wurde auch der Hauspatron, wahrscheinlich für den Mann der schönen Nichte gehalten, einiger Worte gewürdigt. Vor der Abreise hatte der Kaiser die Gnade, die Damen des Hauses mit einem Abschiedsbesuche zu überraschen; es erfolgte dabei sogar ein Handkuß.

So groß diese Ehre indirecte für den anwesenden Blutsverwandten, so ging all' das doch unerkannt an ihm vorüber, und die undankbare Seele des quasi-Hauspatrons entließ den Kaiser nicht anders, als wie Er gekommen, nämlich kalt.

LXXXXIV. Der Zeitmesser und die Geltung.

Wir haben nach dem Vorhergehenden das merkwürdige Jahr 1814 zu Pferde erreicht, ungefähr wie Erasmus von Rotterdam das Wichtigste seines Lebens, in welchem er sein **encomium morae** (Lob der Narrheit) auf dem Sattel ausarbeitete, da er nach Italien ritt. Ebenso erreichte auch Studien-Rector Felbel den bedenklichsten Abschnitt seiner Schulrede mehr reitend, als stehend, als er den Reiterstuhl durch seine Beine zog *).

Dermalen setzen wir mit unserm Freunde die Reise zu Fuß fort.

Das Jahr 1814 war das erste seines Lebens, in welchem er der Stadt ganz und gar entsagte und auch den Winter in Illerfeld zubrachte.

Das ist entsetzlich wenig! werden gewisse Leser sagen; wir aber behaupten: entsetzlich viel! Einmal gewann er dadurch etwas, was nur die Götter bescheeren und viele Menschen uns

*) Vergleiche „Schulrede, gehalten am Sylvester-Abende 1837".

rauben, — Zeit; zum Zweiten, die Garmachung der schon besprochenen Selbstständigkeit, welche nur aus einem, von fremden Substanzen gereinigten Gefäße hervorgeht; gemeinweg gesprochen, — welche nur dadurch erlangt wird, daß wir uns von Andern so unabhängig machen, als immer möglich.

Ja', meine verehrtesten Leser! die freieste, wohl auch die glücklichste Bewegung im menschlichen Leben ist unstreitig die, bei der man den meisten Raum hat, und in diesem den wenigsten Anhalt und Aufhalt.

Wer das nicht begreifen will, betrachte nur den Himmel, er findet dort Beides.

Ich wüßte kaum, wie ich mir ein himmlisches Leben denken sollte, ohne diesen Himmel; selbst die Schneider, mit ihrem blauen Montage, sind nicht im Stande, mich in dieser Vorstellung irre zu machen.

Hat man freilich mit Menschen zu thun, die gar keinen Himmel, oder in ihm keine Zeit zum Nachdenken haben, — da fallen mir eben die Pflastertreter ein, deren Sterne (nach Sterne) Gassensteine sind, — muß man schon deutlicher sprechen.

Sagt, wo ist einer unter Euch, der, wenn er durch eine Sackgasse geht, in welcher die Entgegenkommenden ihm den Weg versperren, während die Nachfolgenden ihn drängen, nicht bei jedem Rippenstoße flucht und schwört, wie ein Heide? Ist das nicht an und für sich schon unanständig? Ist es dem nicht besser zu Muthe, der durch eine geräumige Straße wandert, wo ihm nur Wenige begegnen, darunter Freunde, die ihm die Hand drücken? Sagt, ist es Euch wohl nicht selbst schon eingefallen, von allen Gassen und Straßen weg den Abstecher auf einen Fußpfad zu machen, der durch blumichte Auen führt?

Und hätte es euch da nicht behaglich seyn können, hättet ihr nicht mit der eignen Person die Langeweile in die lachende Gegend getragen? . . . . . Keine Antwort, meine lieben unglücklichen Freunde? — Wir antworten an eurer Statt: „Es ist eine entsetzliche Sache um eine üble Gewohnheit, eine noch entsetzlichere um das, was man Convenienz nennt. Die Convenienz verlangt, daß man Gassen laufe und wie ein Soldat, der nicht aus dem Glied treten darf, in der Compagnie bleibe. Wir halten fest zusammen, wie eine Verschwörung; wehe dem, der uns entgegen handelt"!

Himmel was ist das! Eben da, wo wir uns in eine Positur versetzen, in der, wie wir wenigstens glauben, endlich etwas Gescheidtes aus uns werden könnte, sehen wir uns in eine Verschwörung, wo nicht gegen unser Leben, doch wenigstens gegen unsere Ruhe, verwickelt. Das ist keine Kleinigkeit! Und wollte man auch wegen unserer Geringfügigkeit nicht loosen, wer uns den Dolch in die Brust stoße, sondern uns mitleidig nur wie einen Narren behandeln, wie einen Sonderling und Misanthropen, oder einen in der Welt Verschollenen, oder lebendig Todten, — es wäre eben doch nicht angenehm.

Es ist Sache eines jeden Biographen, mithin auch des unsrigen, seinen Helden bis auf's Aeußerste zu vertheidigen und, wo möglich, nur einen Heiligenschein, besonders am Kopf, stehen zu lassen.

Wird es, meine Herren und Damen, gleichwohl keinen Heiligenschein absetzen, so protestiren wir doch vörderſamst gegen den, uns von Einigen vor der Zeit zugedachten Todtenschein und Auslaßzettel, einmal, weil wir eben dieses noch bei gesundem Herzen schreiben, zum zweiten und insbesondere aber, weil wir uns nie so streng mit der Menschheit beschäftigten,

ihre Angelegenheiten uns nie so sehr zu Herzen nahmen, als gerade von dem Zeitpunct an, wo die Menschen uns nicht mehr störten. Das ergab sich ungefähr so, als wie wenn Einer in Haydn's Schöpfung zuhört, die Musicanten nicht betrachtet, die Thiere nicht sieht, die sich hören lassen, am Allerwenigsten mit andern Zuhörern spricht, die da sind.

Von einem solchen sagt man, er sey ganz Ohr gewesen; und wer hat dagegen etwas einzuwenden? Behaupten wir noch mehr als dieses, nämlich unser Freund habe erst recht zu leben angefangen, als man geglaubt, er habe aufgehört, so ist das zu beweisen, — und das soll geschehen.

Das muß sich nun freilich jeder, der in der Einsamkeit seine Stunden verlebt, gefallen lassen, daß ihm die Vergißmeinnicht's, — sie wachsen am Fettesten an Chausseegräben, — nicht mehr blühen.

Er kann sich um desto gewisser Rechnung darauf machen, in das Schattenreich der Vergessenheit hinabgezogen zu werden, jemehr die Kurzsichtigkeit zunimmt, nur noch wenige alte Leute, ohne Brillen, umherlaufen, die Jungen aber keinen Schritt vor sich sehen, als durch ihren Modeartikel.

Wir sagen nicht, daß ein klein Vögelein *) , das hoch fliegt, leichter übersehen werde, als eine Gans, die unter der Traufe steht, das wäre unbescheiden; wir behaupten bloß, daß, wer klein und ferne steht, aus dem Gesichtskreise verschwinde.

Dabei haben wir bloß, dem Zorn der Götter freien Lauf zu lassen, eine Unbilligkeit zu rügen.

---

*) Ob Autor hier das kleine Vögelein Jean Paul's (Billet an meine Freunde), oder Hrn. Gabriel Vögelein — den berühmten Bergsteiger — meint, der 1837 den Tödi erstiegen, ist noch unentschieden.

Das Vögelein stellte sich mehr als einmal auf die Krallen und den Leuten so dicht unter die Nase und bestrich sie und kitzelte sie mit seinem Schnabel, daß es mehr als eine Vergessenheit zu nennen war, ihn nicht zu bemerken. Diese Fühllosigkeit offenbarte sich am Meisten in seiner nächsten Umgebung; denn Propheten gelten bekanntlich wenig im Vaterland, am Allerwenigsten aber in einer kleinen Vaterstadt.

So kam es, daß er gerade da, wo er war, nicht bemerkt, dagegen da, wo er nicht war, als ein Vorhandener wahrgenommen wurde. Ja, es stellte sich am Ende sogar heraus, daß während die, welche ihm zunächst standen, jammerten: „Mein Gott, der Mensch muß vor Langerweile zu Grunde gehen!" einer in Moskau ihn brieflich haranguirte: „Wo nehmen doch Sie die Zeit her, sich so verschiedenen Studien und Arbeiten zu unterziehen*)?"

Man kann diese Digression sich wohl kaum anders, als ein aus der Liebe zu sich selbst hervorgegangenes Heraufstoßen betrachten.

Dergleichen zu thun, als besitze man gar keine solche Liebe, nicht einmal eine Galle, wäre offenbar Falschheit und Großsprecherei, und da auch eine übertriebene Bescheidenheit und Demuth eckelhaft, so haben wir nichts dagegen, daß unser Biograph uns dargestellt, wie einen Menschen mit Fleisch und Blut.

Daraus erklärt sich auch, warum unser Freund in Schriften, auf die wir zurückkommen werden, stetsfort über das Zu-

*) Dem Autor ist hier wohl nur gerade ein Brief von Präsident Fischer in Moskau eingefallen, weil Jean Paul sagt: wer mich in Moskau lies't, weiß mehr von mir, als wer mich in Hof sieht, ohne zu lesen.

sammenschmoren der lesenden Welt in nichts als Zeitungsleser und Leser landständischer Verhandlungen losgezogen hat; denn dadurch wurde ihm die Gelegenheit abgeschnitten, sich in seiner Einsamkeit mit Personen zu unterhalten, mit denen er noch gerne in Conversation geblieben wäre.

Kann eine ganze Academie der Wissenschaften durch ihre literärischen Divertissements nicht mit soviel Holz und Licht aufkommen, Feuerung und Beleuchtung zu bestreiten, so ist ein isolirter Feuerstein zu entschuldigen, wenn seine Funken bei denen verpuffen, die sich der Zündhölzlein bedienen.

Daß große Herren in Haarhaar*), auch wo anders (Baiern nehmen wir aus), das Sitzleder eines ihnen vorreitenden Stalljunkers sogleich honoriren, während Gelehrte, bei dem ihrigen, wenn sie sich auch binnen vierzig Jahren einen Wolf für sie herreiten, leer ausgehen, ist bereits in der Vorrede angedeutet worden.

Aber um desto erhabener erscheint ein gutgesinnter Schriftsteller.

Da gegenwärtige Autobiographie weniger für eine Unterhaltung mit den Lebenden, als vielmehr für einen Sermon, den man zum Andenken eines Verstorbenen hält, gelten kann, Sermone aber, wie Leichenconducte, als ein öffentlich Spectacle das Volk belustigen, wenn es regnet und so viele offene **Parapluies**, als Köpfe, ihre Theilnahme kund geben, so läßt Autor, wie ein Landgeistlicher, der seinem Patronatsherrn die Leichenrede hält, oder der sein eigen Kind tauft — so wie der

*) Haarhaar ist das Fürstenthum, in welchem die Geschichte, die Jean Paul unter dem Namen Tital edirte, sich zutrug.

Müller, der sein Brodkorn mahlet — es durchgehends an Wasser nicht fehlen.

Ja, er geht es sogar darauf an, sein Wasser in einen Sechspfünder von Bergcrystall anschießen zu lassen. Mineralogen haben das Besondere — das Crystallisationswasser, das sich am Höchsten im Demant spiegelt, von dem sogar Juden, wenn sie einen verkaufen, behaupten: „er sey voll des schönsten und reinsten Wassers.“ *)

Aber das wird kein dem göttlichen Steinreiche Zugewandter tadeln, daß nicht eben dieser Sechspfünder, — wie ein gebratener Haase mit Speckschwarten, — gespickt sey, mit niedlichen, fremdartigen Accidentien, z. B., mit Spießglas, Erdpech, Titanerz und dergleichen, wodurch erst das Ganze das Ansehen eines Igels erhält.

Wir geben selbst zu, daß an diesem Cabinetstücke Manches nur verworren, nicht auscrystallisirt, sondern nur angeflogen (mineralogischer Ausdruck) vorkomme, aber die Natur arbeitet nicht immer nach einem Systeme, sondern hat ihre Launen und verbindet, wie im Menschen die Gedanken, so die Mollecüles im Steinreiche durcheinander. **)

„Steht es dir denn nicht frei, wie Hr. von Moser ***) zu arbeiten, der in seinem Leben keinen zusammenhängenden Bogen geschrieben, sondern nur Aphorismen, Gnomen, Apophthegmen, kurz, nichts mit Flechtwerk. Ich muß mir Recht geben

*) Anspielung auf eine sehr ehrenwerthe Recension.

**) Hauy, Traité des Mollecules.

***) Hier ist der kaiserl. Reichshofrath (Carl), der erste Polygraph in Sammlungen des deutschen allgemeinen und besondern Staatsrechts, nicht Joh. Jacob, Professors in Tübingen, der erste Polygraph der deutschen Publicisten, gemeint.

und fahre daher bandfrei, wie gute Claviere und in **sententiis magistratus**, ohne andere Verbindung und Bastpflanzen, als die auf dem Rabenstein, fort." *)

Mit der Celebrität berühmter Weltleute, — der **public characters**, der Kriegshelden, Staatsmänner und dergleichen (wir nehmen gute Schriftsteller aus, denn was die sind, sind sie aus sich selbst), ist es eine eigene Sache. Je weniger sie selbstständig leben, sich selbst nicht angehören, in den Menschenmassen, wie ein Kreisel in Bindfaden eingewickelt, sich bewegen, — hervorspringen, herumschnurren, stecken bleiben, oder auch umfallen, desto mehr erhält alles das, was nun einmal ihren Namen trägt, eine personificirte Berühmtheit.

Auf ihren Rücken wird aufgeladen Gutes und Böses, da sie doch oft kaum den rechten Begriff davon haben, was es heiße, Last tragen.

Man schlägt nicht selten, nach dem vielberühmten Sprichwort, auf den Sack, bemerkt aber kaum, daß es denn doch eigentlich das geduldige Thier ist, das den mit großen Buchstaben (Jahrhundert, Jahrzehend) bezeichneten Sack trägt und denselben mit seinen Raritäten an Ort und Stelle bringt; vorausgesetzt, daß es nicht bockbeinig wird, wo es denn heißt, — dieser oder jener große Mann habe in seinen Planen nicht reüssirt.

---

*) Die Bastpflanzen lernte Jean Paul bei Münchberg kennen, da er einen wohlgekleideten Herrn, der auf dem Rabenstein herbarisirte, antraf. — Beiläufig! kein Gras auf Rasenbänken, oder in Festungen, oder auf Wouvermann's Leinwand, ist ein so schönes bowling-green, als das auf dem Rabensteine, das gleichsam ein Ernte- und Belagerungskranz (corona obsidionalis) der siegenden Menschheit ist.

„Es ist eine ewige Unart der Menschen, daß sie alle Schrammen und Pockengruben ausgestandener Jahrhunderte, alle Nachwehen und Feuermähler der vorigen Barbarei nie anders wegschaffen lassen, als zweimal — erstlich durch die Zeit, dann zweitens (früher) durch Kreisschlüsse, Reichsabschiede, pragmaticae sanctiones und Vicariatsconclusa, (nun) durch Ordonnanzen und Landtagsabschiede, — — dergestalt, daß unsere verdammten scorbutischen, rostigen, kamigen Narrheiten und Gebräuche gänzlich den fürstlichen Leibern gleichen, die ebenfalls zweimal begraben werden, das erstemal heimlich, wenn sie stinken, das zweitemal öffentlich in einem leeren, zweigehäusigen Paradesarg, dem Trauererfahrne, (welchem) Trauermäntel, Trauerstuten niedergeschlagen folgen."

Man sagt wohl auch, um bei menschlichen Planen stehen zu bleiben, der Erfolg rechtfertigt die That. Aber wie vielen Antheil Einer an der That selbst gehabt, weiß Niemand, oft am Wenigsten der, welcher sie dem Anschein nach verrichtet hat. Commandirende Generale erwarten immer mit Herzklopfen den Ausgang einer Schlacht. Erst wenn die Schlacht gewonnen ist, haben sie ein Heldenherz, Talent, Ruhm, und auf ihrer Brust glänzen die Glückssterne. Wie anders? wird die Schlacht verloren!

Oft ist, was man Erfolg nennt, ein Etwas, was mit der That nicht einmal zusammenhängt, sondern nur eben dafür gehalten wird.

Da treten freilich nachgehends Leute auf und erzählen uns auf ein Haar, wie sich Alles ergeben, zugetragen, oder auch nicht, und das Volk mit weit aufgesperrtem Rachen läßt sich darauf todt schlagen, es sey so.

Aber wie manche Auguren nach dem Fluge der Vögel Dieß und Jenes deuten, merkt man wohl, daß sich die Sache gerade so ergeben habe, wie sie sich solche in ihrem Kopfe vorgestellt.

Daher mag es denn auch kommen, daß sich die Geschichten oft so mannigfaltig darstellen, als es Menschen giebt, die sie erzählen, und noch mehr verschiedene Maulaufreißer, die, vom Hörensagen, eine determinirte Meinung besitzen.

Es thut nichts zur Sache, wenn man die Einen, Geschichtsschreiber und Forscher, die Andern das richtende Publicum nennt. Alle forschen, schreiben, richten; jeder hat Recht, hat er nicht Unrecht, und auch ein schön geschriebener Roman ist insofern eine artige Wahrheit, als das, was in ihm enthalten ist, sich ebensogut hätte zutragen können, als es sich eben nicht zutrug.

Mancher Mann in einer außerordentlichen Zeit an die Pforten der Unsterblichkeit getragen, gleicht einer auf bewegtem Meer emporgehobenen Welle, die andere verschlingt, oder in sich aufnimmt, dort ein Schiff zerschmettert, hier eines gerettet an das Ufer trägt, und so Dank und Fluch zu beiden Theilen einerntet. Daß man um so mehr solcher Luft- und Wassererscheinungen erlebt habe, je mehr es Windsbräute und Wasserhosen gab, wer darf sich darüber wundern?

Betrachten wir nur den allerberühmtesten Mann seines Jahrhunderts, den der letzte Wellenschlag nach St. Helena trug.

Ein einziger Soldat, sagt man, der seine Pflicht erfüllt, oder versäumt, kann eine Schlacht gewinnen, oder verlieren machen. Electrisirte Soldaten, ihre Ueberzahl, die Meinung, er

werde die Schlacht gewinnen, gewannen wohl größtentheils seine Schlachten.

Ein Thermometerstand von 30 Grad Kälte reichte hin, Electricität und Vertrauen in seiner Atmosphäre abzukühlen und die Mehrzahl in eine Minderzahl zu verwandeln.

Als ihn nun die Reihe traf, Schlachten zu verlieren, war er um deßwillen ein Anderer? Nur die Verhältnisse hatten sich gegen seinen Willen anders gestaltet, endlich so, daß der vom Advocatensohn zu einem Kaiser Emporgehobene, dem die Welt zu eng war, sich auf einem Felsenneste im Ocean gedulden mußte.

Man sagte damals, sein Glücksstern sey erblaßt. Damit ist mehr gesagt, als wir behaupten; denn mit dem Glückssterne wird für bekannt angenommen, das, was er gethan, sey weniger sein eigen Werk, als das der Constellation gewesen.

Von einem solch' außerordentlichen Menschen schnurgerade zu e nem ordentlichen Menschlein zurückzukehren, das eben nun gar nichts ist, als ein selbstständiges, das, ohne einen Stern oder ein Kreuzlein zu haben, auch nicht einmal von Semilor, — im Vertrauen gesagt, mit ungewichs'ten Stiefeln, — ohne allen Glanz dasteht, nur auf eigenen Beinen, hinter einer Pflugschar oder einem Baumloch, das, geht es gut, "weder" lesen, „noch" schreiben kann, bei'm Himmel! man kann die Unverschämtheit nicht weiter treiben und die Geduld der belesenen Welt auf keine härtere Probe stellen.

Aber wir fragen euch, die ihr das leset, seyd ihr Menschen oder Götter? Steht euch ein klein, selbstständig Geschöpf nicht näher, als ein Maschinengott? Ist ein Freieigener denn

gar nichts werth? Darf ein Glück, das unter Leitung des eigenen Willens hervorgeht, nicht besprochen werden unter Leuten, die in der Glückseligkeit privatisiren, und die man daher auch gemeinhin Privatleute nennt?

Wir beschwören euch, habt Geduld bis an das Ende, wir geben euch das Wort, unser Held stirbt nicht am Magenschluß. Er hat bisher schon glücklich, sehr glücklich gelebt; es wird noch besser kommen. Ist denn das gar nichts werth? Er wird ohne Gewissensbisse von dieser Welt scheiden, hat nichts umgebracht, als höchstens Raupen und Maikäfer.

Und wenn er auch nur einen Menschen durch sein Beispiel glücklicher machen könnte, als derselbe zuvor war, wäre dann die Mühe der Erzählung seines Lebens eine vergebliche gewesen?

Daß wir hier nicht zu dem Botaniker der Galgenflora sprechen, der kein anderer ist, als der Kunstrath Froischdörfer aus Haarhaar, ein Mann, der auf ein Dach oder einen Berg steigt, einer zu hoffenden Hauptschlacht als Gallerieinspector vieler Schlachtstücke zuzusehen, sowohl in der neuen allgemeinen deutschen bibliothekarischen, als in der haarhaarischen Recensir-Factorei mitarbeitet als einer der besten Handlungsdiener, darf wohl kaum bemerkt werden. „Mein Gesichte ist ihm ein unbekanntes inneres Africa."

Nach den vorigen, gleichsam tumultuarischen Betrachtungen, in welchen unser Freund wie in einem Donnerwetter verloren ging, finden wir uns erst wieder, ganz allein mit ihm, zwar noch nicht am Abend seines Lebens unter einem Regenbogen, aber doch schon in der vollen Mitte.

Wie die Sonne am Mittag, so erscheint in dieser Mitte seine Unabhängigkeit als eine Glorie, aber nicht als brennende, sondern als reifende.

Gütiger Himmel! entferne Dampf- und Pferdekraft, das Funken entlockende Brenn- und das weittragende Flintglas! verleihe uns nur einen Tropfen Verstand, unsern Freund als einen Glücklichen im Garten seines Lebens darzustellen.

Das Gähnen ist nur eine übele Gewohnheit. Wir nehmen's Keinem übel, wenn er nun gähnt.

Unser Leben ist ein zeitliches; erst hintendrein ein ewiges, unbekanntes, worauf wohl Acht zu haben.

Fast alle Menschen sind Freunde des zeitlichen Lebens, nur wenige bedenken, daß es um so kürzer wird, je mehr man davon verliert.

Das französische: „passer le temps," das gut übersetzte: „die Zeit passiren," ist zwar wohl ein probates Mittel gegen Schlaf- und Starrsucht, aber da es die Zeit, ohne allen Gewinn für den geistigen Menschen, aufreibt und verzehrt, oft wie die galoppirende Schwindsucht den Körper, so ist dieses Mittel gegen die Schlafsucht für ein schleichendes Gegengift zu halten. Diejenigen, welche sich desselben bedienen, sind subtile Selbstmörder ihrer Zeit, mithin ihres Lebens.

Ist je der Geiz erlaubt, ist es der mit der Zeit. Ein Zeitgeiziger hat nur dafür zu sorgen, daß er den rohen Lebensfaden nicht gewaltsam zu einem Producte des Geistes ausspinne und dadurch Gefahr laufe, den Faden, den ihm die Parzen anvertraut, abzubrechen.

Aus dem feinsten Golde kann man den besten, längsten Drath ziehen. Aber rechte Drathzieher haben ihre Lehre, wie die Goldschläger und wissen, wieviel Länge und Breite auf die Unze gesponnen und geschlagen werden kann.

Unsere jungen Freunde werden sagen, was gehen uns Goldspinner und Goldschläger an. Man lebt nur einmal, man muß das Leben genießen. Gut, dieser Meinung sind auch wir. Nur dann könnten wir anderer Meinung seyn, wenn sie ebengedachtes „**Passer**" für den einzigen und wahren Lebensgenuß nehmen, es damit wohl gar so weit treiben wollten, an einem Tage ein ganzes Lebensjahr passiren zu lassen, wenn sie der Ekel bei'm Genuß überfallen könnte, wenn sie für den Rest ihres Lebens nichts zum Besten haben würden, als ein unaufhörliches Gähnen und Heraufstoßen des vorherigen.

Der Mensch ist ein Narr! hören wir einen vollendeten **Roué** *) ausrufen. Er gönnt uns keine Freude, er will nicht haben, daß wir uns zerstreuen und erholen, niedersitzen, sind wir gegangen, — gehen, haben wir gesessen, — man soll auf der Zeit nur sitzen, wie eine Bruthenne, damit ja kein Ei, gesotten, oder in Butter geschlagen, auf die Tafel komme, sondern nur alle ausgebrütet werden, wie ein freiherrliches auf seinem Misthofe.

Wie ungerecht doch die Leute sind, wer hat denn das gesagt?

Wir geben bloß zu, daß wir uns bisweilen wiederholen; das erscheint aber erlaubt, nicht als wollten wir unsere Ansichten unverschämt aufdringen, sondern weil mancher Gedanke erst

---

*) Roué bedeutet auch den ausgebreiteten Schweif eines Pfauen.

einleuchtet, wenn er unter einem andern Lichte erscheint, oder besser, in einen andern Körper dringt.

Man könnte über die Benutzung der Zeit füglich eine Bibliothek schreiben, sey es als Erziehlehre für die Großen, oder als moralische Makrobiotik, — Kunst das menschliche Leben zu verlängern, — bloß für die Erwachsenen; denn die Kleinen haben schon ihre Erziehlehrer und den Maulkorb.

Ein Foliant über diesen Gegenstand wäre nichts, als ein Bruchstück. Da, wo nur Bruchstücke möglich sind, machen nur alle mögliche das Ganze aus, und doch ist kaum eines zu diesem Ganzen herausgegeben. Man muß sich nur noch mit Beispielen derer, welche diese Lebensverlängerungs-Kunst ausüben, begnügen. Auch ein kleines Exempel ist immer besser, als gar keines.

„Damit glaubt der Verfasser sowohl seine Kühnheit, als seine Armuth entschuldigt; denn beide gränzen, wie im Staate, gerne zusammen. Ein Tagebuch über ein gewöhnliches Kind wäre besser, als ein Buch über Kinder von einem gewöhnlichen Verfasser, ja die Erziehlehre jedes Menschen wäre bedeutend, sobald er nur schreibe, was er nicht abschriebe. Ungleich dem Gesellschafter, sollte der Verfasser nur immer sagen: ich und kein Wort mehr. Damit will indeß nicht gesagt seyn, daß der Leser nicht einiges Gedruckte im Widerdrucke wiederfinde. Das Gedruckte ist als Bast des Ungedruckten unentbehrlich.

Selbst Klingeln und Stehlen zeugt von Kunstsinn; daher Gall diesem Sinne ganz recht mitten zwischen dem Ton- und Dieb-Sinn das Lager anwies.

Wie sich Autor de facto und in flagranti persifflire werden andere Schriftsteller wohl einsehen, besonders die, welche in

der Vorrede aufrichtig anmerken, sie hätten ihre Vorgänger benutzt, aber im Werke selber keinen anführen, sondern dem Leser eine solche verkleinerte Leihbibliothek für ein geistliches facsimile verkaufen.

Wir setzen noch bei, daß es gut sey, in den neuesten Büchern alte Gedanken zu sagen, weil man die alten Werke, worin sie stehen, nicht lies't. Unser Zeitalter, dieses Luft- und Aetherschiff, welches zugleich durch Anzünden neuer Lämpchen und durch Auswerfen alten Ballastes immer höher stieg, könnte, dächt' ich, nun mit dem Auswerfen nachlassen; und Alles lieber einsammeln, als herabschleudern."

Es ist ein kleinwinziger Schauplatz, auf den wir nach einer Reise um die Welt zurückkehren.

Dadurch, daß unser Freund auch den Winter in Illerfeld zubrachte und wenig mehr vom Hause abwesend war, war er begreiflich auch mehr zu Hause.

Der Gewinn der nicht mehr außer Haus vertragenen Stunden, — was kosten nur die wetterlaunigen orationes de tempestate, — betrug wenigstens einen Vierling der ganzen Lebenszeit, so daß in zwölf Kalenderjahren, in welchen man zuvor nur neun Jahre Zeit gehabt, man nunmehro zwölf Jahre Zeit hatte, oder, was ebensoviel, drei vollständige Lebensjahre gewann.

Diese in dem Zeitraume von nachgefolgten dreimal zwölf Jahren gewonnene 78840 Extra-Stunden wurden nicht nur benutzt, den Kopf unseres Freundes über Manches aufzuklären, was in demselben noch unklar war, — eine Art Capitalisirung bereits gewonnener Mittel, — ebenso dem Hauswesen ungestörter nachzugehen, fortzufahren, sein ödes Feld zu cultiviren, seine

Gärten, den Humor der Gegend, zu verschönern, sondern es blieb ihm sogar noch Zeit übrig, einen Abstecher in die Kinderstube zu machen, – wovon das Nächstemal.

LXXXXV. Kindervater.

Man hätte unserm Freunde den Fuß im Tanze stellen können, es wäre das ein Uebelstand gewesen, dem man mit einem Lungenstiche hätte begegnen können; allein was zu Ende des vorigen Abschnitts gesagt wurde: „es sey ihm noch soviel Zeit übrig geblieben, einen Abstecher in die Kinderstube zu machen," ist mit dem „noch" und dem an sich unedlen „Abstecher," eine Beleidigung, die weder weggestochen, noch weggehauen, noch weggeschossen werden kann, sondern so lange auf ihm sitzen bleiben wird, bis er sich aus dem Armen-Sünder-Zustande eines gemeinen Papa's wird herausgearbeitet haben.

Es geht uns selbst sehr zu Herzen, hier, wo unser Freund als Kindervater auftritt, die Sache nicht mildern zu können, sondern schärfen zu müssen.

Die Abstecher in die Kinderstube hatten, da er weder Feigen noch Mandeln mitbrachte, keine Aehnlichkeit mit dem Fluge der Schwalbe zum Neste der Jungen, vielmehr mit einer Castigation des eigenen Fleisches. Die pädagogischen, selbst philologischen Peitschenhiebe fielen um so dichter, je seltner die Erscheinung des Vaters in der Kinderstube war. Einige derselben trafen nicht einmal den rechten Fleck.

Der Vater fand den, wie man glaubt, auf dem Lande unentbehrlichen Hofmeister stets im Feuer. Bei seiner Vor- und Nach-Schläfrigkeit war nur die Unlust der Kinder zum Lernen bemerkbar.

Indeß wie Sichelbein, in Saul's Bekehrung, die Betroffenen malte und den Saul und die Erscheinung, *) so standen bei solchen Schulvisitationen den Kindern, dem Vater und dem Hofmeister der Schweiß auf der Stirne.

„An Hofmeistern erlebte der Vater verschiedene Subjecte." Der Brodvater wurde immer verlassen, wenn sich ein besser Brödlein zeigte.

Vater Brodvater verlangte zwar wohl von seinem pädagogischen Grossirer und Hofmeister-Lieferanten zu Fürth (Rector Küchle), außer den Spielsachen von Nürnberg, etwas Sinnreiches, schrieb auch einmal: „Ich verlange kein geschniegeltes, gebügeltes, ganz in Schönpflästerchen gekleidetes Leipziger Subject; ein recht derbes Stück — Geist — begehr' ich;" allein dieses Stück traf nie ein, und nur die Empfehlungsschreiben enthielten viel Gutes, an Erziehern selten dergleichen. Da kam ein Sauertopf voll Kinderbeize, einer mit lebendigen Ekelcuren für die Kleinen, ein süßlicher, honigthauiger, bleizuckerner Immer-Lehrer.

„Um in Bildern zu reden, Seliger, **) so verstümmeln Hofmeister und Bettler Kinder, um sich zu beköstigen, nur daß jene die Verrenkungen, als Schönheits-Schnörkel, diese sie als Wunden und Spalten an lebendigen Almosenbüchsen ausstellen."

---

*) Wir besitzen ein Bild von Sichelbein, in welchem der vom Pferd herabgestürzte Saul nicht bloß erblindet, sondern förmlich schwitzt, was deutlich durch die ihm von der Stirne herabrollenden Tropfen angedeutet wird.

**) Jean Paul spricht hier zum verstorbenen Gellert, in dem bekannten Traum-Bittschreiben an ihn um einen Hofmeister.

Unter diesen Umständen machte sich die Erzieh- und Studien-Anstalt zu Illerfeld nur dadurch besser, daß man keinen Hofmeister mehr, sondern nur noch einen Instructor einthat, dagegen außer der Kinder- und Lehrstube alle andern Stuben des Hauses offen hielt, ja sogar zu Kinderstuben degradirte.

Mit Aufhebung der Stubenschlagbäume erlangte das Commerce mit den Kindern erst den rechten Aufschwung.

Selbst das Heiligthum der väterlichen Studirstube wurde nicht selten verletzt, und der Vater aus der Hoheit seiner philosophischen Speculationen zum Kleinhandel mit den Kleinen hingerissen.

Dieser Kleinhandel dehnte sich nach und nach, unter der Firma „Kindervater", zu einem Geschäfte aus, das der Vater zu erweitern und in das Größere zu treiben, bemüht war.

Er hatte, wie wir wissen, diesen Handel wohl schon im ersten Hausstande, aber nur spielend, angefangen, man sah ihn wohl schon damals mit den Kleinsten auf allen Vieren Kurzweil treiben, allein das waren nur Verse eines Dilettanten; das eigentliche Commerciren fing erst von der Zeit an, wo er sich Zeit dazu nahm.

An Speculationsgeist konnte es ihm wohl nicht fehlen, da Julie von Jahr zu Jahr einen neuen Gegenstand der Speculation in das Haus spedirte.

Bei allen Speculationen kommt viel darauf an, daß die erste glückt. Die erste ausgedehntere mit Adolph hatte schon so guten Fortgang, daß sich der Vater bei den nachfolgenden Kindern, durch alle Abstufungen ihres Alters, zum Kinde herabließ und dadurch ihr ordentlicher Vorreiter und Vorspann wurde.

Er machte dabei das väterliche Ansehen kaum anders geltend, als mit dem Aelterrechte der nach und nach heranwachsenden Geschwister-Präparanden, seyen es Brüder oder Schwestern, die ihm stattlich zu Hülfe kamen. So war, z. B., unter den Jungen Adolph bald des Wolf Dietrich's, dieser des Julius und Guido Vorreiter, Guido Fritzens, Fritz Vorreiter von Richard und Hugo, so fort diese von Agathon.

Des gegenseitigen Unterrichtens, Abrichtens, Herzens, auch Ohrfeigengebens war kein Ende.

Nur in den Selbst-Flegeljahren der Herren Söhne erfolgte bisweilen ein veto. Der Vater trat da als Stallmeister auf die Reitbahn.

Ohne damals noch die Abhandlung über die Erziehung der Griechen gelesen zu haben,*) trachtete er dennoch, diese Junggesellenjahre durch gymnastische Uebungen abzukürzen oder unschädlich zu machen, jedoch mit Beseitigung eigentlicher Cultur-Manövers**). Nie sah er in die Frühlingsplätze der Kindheit als fernes schneeweißes Berghaupt hinein und zeigte dem Frühlinge den Winter.

Lavoisier machte einen Eisapparat zum calorimètre, — zum Wärmemesser: so wird oft das Feuer vom Eise gemessen,

---

*) Jacob's treffliche in den Denkschriften der k. Academie der Wissenschaften zu München enthaltene Abhandlung, für welche ihm der k. baiersche Verdienstorden zuerkannt wurde.

**) Wir lesen in einem öffentlichen Blatte vom 4ten März 1840 Folgendes: Nachmittags endlich wurde, wie alle Jahre, wieder im Odeon ein großes Culturmanöver der Kleinen ausgeführt, ein sogenannter „Kinderball" oder, moderner gesagt, „ein Jugendball." Dem Vernehmen nach, sollen sich die Kinder sehr gut echauffirt und amüsirt haben. — Gleichzeitig wurde auch ein Kinderball in der Vorstadt Au manövrirt, und zwar „zum Besten der Armen" — das ist stark!

der Knabe vom Greise. Das that er nicht. Im Gegentheil, er repetirte weniger seine verscherzte Jugend mit den Kleinen, als er vielmehr die versäumten Kinderjahre mit ihnen nachholte.

Eltern verbessern nicht selten die an ihnen, als Kindern, begangenen Fehler. Sie haben oft nur dafür zu sorgen, daß Verbesserungen nicht in neue Fehler ausarten.

Wir wissen selbst nicht, ob unser Freund rechtes Maaß und Ziel gehalten, nur soviel, daß seine Kinder nicht so dünn und zart und brechlich geblasen wurden, wie bei einem Hofmeister, oder bei einer Gouvernante, daß sie, — „sowie, nach Lusitanus, ein Mann seinen Steiß für eine Glaskugel ansah und daher sich stets nur auf den Beinen erhielt," nicht bloß Etwas, sondern Alles an und für sich für moralisch-ästhetisch-intellectuell-gläsern hielten, mithin weder wagten, zu sitzen, noch zu stehen, noch zu liegen', noch Kinder zu seyn, sondern Kinder waren.

Dennoch gab sich unser Kindervater nebenbei alle Mühe, es mitunter zu halten, wie ein Feldherr mit entgegengesetzten Kräften, in unwiderruflicher Strenge und Anordnung, ernster Freundlichkeit, Genossenschaft und Zuredsamkeit.

Nur besonders im Physischen behandelte er die Jungen nicht mit weiblicher Bangigkeit und besorgte nicht, daß jeder Junge auf jedem Zweige ein Bein breche.

Die weibliche Bangigkeit führt uns unvermerkt zu der Mutter, von der wir eigentlich zuerst hätten sprechen sollen, wäre hier nicht in'sbesondere von einem Manne die Rede.

Die Mutter, welche nun bald den ganzen lieben Tag auf dem Lande um die Kinder war, konnte zwar die Kinder, aus

zu großer Liebe, kaum tadeln, ihnen kaum etwas versagen oder abschlagen, aber sich dabei doch nicht zum Kinde herablassen.

Oft wollten die Kinder die Mutter abrichten, kindisch zu seyn, das half nichts; sie hätte lieber gewünscht, sie wären stets ordentlich und ruhig gewesen.

Die mit dem Vater verlebten Kinderstunden wurden größtentheils als Voltigir-, die bei der Mutter als Sitzstunden zugebracht.

Sehr zeitig wurde das Malen der Bilderbögen bei den Knaben, das Stricken bei den Mädchen, an Regen-, besonders an Sonn- und Feiertagen, als ein Universalmittel, Ruhe und Ordnung zu erhalten, eingeführt. Dagegen wird wohl Niemand viel einzuwenden haben. Das Unglück war nur das, daß die Mutter zu einem Feldherrn mit gedoppelten Kräften gar kein Talent hatte, nicht einmal zu einer Generalin oder Oberstin, welche bei den Manövers ihres Gemahls wenigstens im offenen Wagen nebenher fährt.

Bei großen väterlichen Paraden, — **in limbo infantum**, Kinderhimmel — waren die kleinen Helden und Heldinnen oft wie verklärt; aber wenn es dann hieß: Abmarschirt! reichte ein einziges Commando-Wort hin. Bei der Mutter gab es weder Aus- noch Rückzüge. Ihre Mahnworte verhallten unter der kleinen Soldateska; oft war es, als habe man selbst dem Corporal den Gehorsam aufgesagt. Erklärte das der Mann seiner Julie, sprach die gute Frau: Das kommt nur daher, weil Du nicht den ganzen Tag um die Kinder bist, und eine stärkere Brust hast, Deine Befehle auszusprechen. Der Vater aber entgegnete: Bloß daher, weil die Kinder es noch nie bei mir erlebt haben, es sey von mir etwas befohlen und doch nicht vollzogen worden.

Wir legen es unserer Frau nur in den Mund, was sie hätte sagen können, aber nicht sagte, nämlich: weil ein Vater, der seine Kinder nur stundenlang sieht und bildet, an die Mutter, die sich Tagelang mit ihnen ermüdet, nicht die Foderungen seiner stündlichen Anstrengung und Haltung machen darf.

Das längere Zusammenleben entschuldigt auch manches mütterliche Ueberwallen in Liebe und in Zorn. So findet auch ein Fremder die väterlichen Rügen immer zu hart, weil ihm ein Fehler nur zum Erstenmal und außerhalb der Kette erscheint, welchen der Vater zu Tausendmalen und in wachsender Verbindung sieht.

Auch die Ueberschätzung der Kinder war der guten Frau zu verzeihen, weil sie nahe genug an der Entfaltung ihrer Seelen stand, um jedes Blatt aufzuzählen, und daher eine allgemeine menschliche Entwickelung für eine besondere individuelle nahm *).

Wir stellen hier eine Sache, worüber ganze Bücher geschrieben worden sind, so einfältig, als möglich, dar und bemerken bloß, daß der Verstand, sich zum Kinde herabzulassen, dabei aber folgerecht zu seyn, bei unserm Freunde kein eingelerntes Studium war, — er hatte damals nicht einmal den Emil oder die Levana gelesen, — sondern nur eine durch Zeit und Umstände herbeigeführte Nothwendigkeit.

Ein Vater, der eben keinen homöopathischen Heilkünstler bei der Hand hat, muß so gescheidt seyn, vorkommenden Falls eine gute Diät auch ohne ihn zu halten; deutlicher gesprochen:

---

*) Wenn wir nicht immer das Zeichen " machen, so geschieht es bloß um deßwillen, weil wir bisweilen copiren, nicht abschreiben.

wem die Frau nicht mit probaten Hausmitteln zur Seite steht, der mag zusehen, sich gewisser Hausmittel ohne sie zu bedienen.

Er muß es nicht machen wollen, wie jener berühmte Gelehrte, der, als ihm der Bediente meldete, es brenne im Hause, sagte: „Was geht das mich an, geh' zu meiner Frau!"

Man könnte nach diesem Angriffe auf die gute Frau freilich auch sagen: Es wäre sonderbar, wenn sich das stärkere Geschlecht auf das schwächere lehnen wollte, der Epheu den Baum unterstützen müßte; wiewohl solches, eben als das stärkere, wirklich etwas Aehnliches erzwingt und die Frau zu seiner Geschäftsträgerin, Marketenderin und Proviantbäckerin macht, und mancher Ehemann das Eheweib als sein Wirthschaftsgebäude und Beiwerk ansieht.

Dieses Argument hat viel für sich, auch läugnen wir nicht, daß man wohl auch manchmal dem Vater hätte zurufen können: Vater sey Mutter! so wie der Mutter: Sey Vater!

„Nur durch Vereinigung männlicher Schärfe und Bestimmtheit mit weiblicher Milde ruht und schifft das Kind, wie am Zusammenflusse zweier Ströme. Nur beide Geschlechter vollenden das Menschengeschlecht, wie Mars und Venus die Harmonia erzeugten."

Wir haben, wie man sieht, für unsere Frau die Vertheidigung selbst übernommen; das Beste für sie ist aber unstreitig, daß sie sich selbst mit der offen gelassenen Schwäche in keine andere, als große und brillante Frauengesellschaft, versetzt siehet.

Zum Ueberfluß und als eine vollständige Vertheidigung, theilen wir hier ein Bruchstück der Ohrenbeichte mit, welche Frau von Jaqueline, als Schwester-Rednerin ihres ganzen Geschlechts,

gesprochen hat, ohne ein anderes Commissoriale aufgewiesen zu haben, als ihre Schönheit.

„Ehrwürdiger, lieber Herr! Ich bekenne vor Gott und Ihnen, daß ich eine ärme pädagogische Sünderin bin und viele Gebote Rousseau's und Campe's übertreten habe. Ich bekenne, daß ich nie einen Grundsatz einen Monat lang treu befolgt, sondern nur ein paar Stunden; daß ich oft meinen Kindern halb in Gedanken und also halb ohne Gedanken etwas verboten habe, ohne nachher nur hinzusehen, ob sie gehorchten; daß ich ihnen nichts von dem abzuschlagen vermochte, was ich sonst aus kalter Vernunft leicht verweigerte. Hab' ich nicht jedesmal Erzieh-Meßferien während fremder Besuche angeordnet und einen Gast höher, als 5 Kinder, geschätzt? Sonst hab' ich wohl (was mich tröstet) zweimal jeden Tag, nämlich nach dem Frühstück und nach dem Mittagessen, alle meine Kinder vor mich kommen lassen und oft stundenlang abgeherzt und erzogen. Aber ich bekenne, daß ich mich, leider! nach meiner Heftigkeit zu wenig satt an ihnen küssen kann und dadurch den Tadel meines Gemahls auflade, der vielerlei dagegen hat und sagt: z. B., Kinder können (wenn auch nicht die meinigen) wohl mit der Prinzessin von Condé klagen: ihr Unstern sey, von Alten geliebt zu werden — das heilige Siegel des Herzens, der Kuß, sey den Kindern noch Plattes und Leeres — ein heftiger sey ihnen beschwerlich und vielleicht durch das fünfte Nervenpaar der Lippen sogar schädlich — besser sey ein sanftes Streicheln und ein sanftes Liebe-Sprechen, und ein Kuß, den sie geben und ein leiser, den sie bekommen. Ich bekenne, daß ich, wie im Pfänderspiele, wenn ich mich fragte, was soll das Pfand (der Liebe) thun, das ich in meiner Hand habe? mir allezeit antworte: mich ungeheuer lieben. Dadurch macht' ich,

da ich soviele Liebezeichen begehrte, Josephine zu weich, Sophie heuchlerisch und Peter sehr verdrüßlich."

Daß unser Freund mit seinem Herablassen zu den Kindern und seinem Schlagwort, „Consequenz," ein Schul- oder Educationsrath geworden, hat er nirgends behauptet und behauptet es noch nicht, wenn er gleich schon im 31ten Abschnitte dieses Büchleins voreilig und etwas vornehm und hochtrabend aufgetreten ist. Wir beschneiden nicht gern ältere Phrasen unserer Selbstbiographie, weil jedes vorige Wort, schreibt einer im Verlaufe mehrerer Jahre, den Jüngern schildert.

Zu wissen, wie sich ein Poet gemacht, sollte man seine ersten Jugendreime in der allerletzten Ausgabe als erste Gedichte des Alten mittheilen. Was wir früher gesagt, ist umgekehrt älter, als das so eben Gesagte der Gegenwart, die vielleicht wieder Vergangenheit wird.

Oft wird man in kurzer Zeit älter, wenn auch nicht so schnell, wie unser Vetter v. H., der über Nacht graue Haare bekam, durch Dachsschmalz, durch Erfahrungen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lupin, Friedrich <<von>>

Selbst-Biographie des Friedrich Freiherrn v. Lupin auf Illerfeld [
Friedrich Freiherr. v. Lupin]

Bd.: 3

Weimar 1847

Biogr. 3323 d-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10069357-1